





<36628259440013



Der Ritter-Orden
des heiligen
Johannes von Jerusalem,
oder
die Malteser.

Mit besonderer Rücksicht auf die deutsche Zunge und den gegenwärtigen Territorial= und Personalbestand.

Historisch entwickelt
unter Benüzung
vieler bis jezt noch unbekannter Urkunden und authentischer Quellen
von

Paul Gauger.

Mit Wappen=Abbildungen, Aktenstücken und genealogischen Tabellen.

Erste Abtheilung.



Karlsruhe.
Druck und Verlag von C. Macklot.
1844.

Allgemeine Geschichte

des

Ritterordens

des heiligen

Johannes von Jerusalem.

Unter Benüzung

vieler bis jezt noch unbekannter Urkunden und authentischer Quellen

von

Paul Gauger.

Mit den Wappen-Abbildungen sämmtlicher Großmeister und vielen beweisenden Aktenstücken.



Karlsruhe.
Druck und Verlag von C. Macklot.
1844.

Vorwort.

Die Bestrebungen unserer Zeit seit dem Ausbruche der ersten französischen Revolution sind ein unermüdlicher Kampf des Niederreissens und Wiederaufbauens geworden. Die ältesten und ehrwürdigsten Institute sind in diesem Kampfe mit manchem Verfaulten untergegangen; wo aber das Gebäude nicht schon vorher durchaus morsch gewesen, wo nur die Schale mit der Zeit schlecht geworden, aber noch ein guter Kern vorhanden war, da fanden sich bald wieder Bauleute, das eingestürzte Gebäude auf's Neue und prächtiger aufzuführen, wenn auch der neue Plan durch die veränderten Umstände von dem ursprünglichen eben so verschieden seyn mußte, als ein Bauwesen vom Jahre 1000 von dem vom Jahre 1800 verschieden ist und seyn muß.

Ein solches ehrwürdiges Institut, ein solches Gebäude mit verdorbener Schale, aber gutem Kern, war der Orden

des heiligen Johannes von Jerusalem, gemeinhin Johanniter- oder Malteser-Orden genannt, zur Zeit seines Sturzes zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Das Gebäude mußte beim ersten erschütternden Sturme fallen, weil seine Grundpfeiler morsch geworden waren und nicht die rechten Mittel zur Ausbesserung des Schadhaften angewendet wurden, ja Viele sich jeder Aenderung des nicht mehr für die Zeit Passenden starr widersezten. Aber der Kern ist gut, und die, so an dem Wiederaufbau arbeiten, werden nicht vergeblich sich abmühen, wenn sie nur die rechten Mittel ergreifen.

Ein tiefer, vorurtheilsfreier Blick in die Geschichte des Ordens wird sie erkennen lassen, was seine Aufgabe ist, soll er nicht als Zwitterding bestehen, sondern eine ehrenvolle Stellung einnehmen, wie sie ihm nach dem Zwecke der Stiftung und nach den Thaten, die der Orden verrichtet hat, gebührt und wie sie allein seiner würdig ist. Die orientalischen Angelegenheiten sind auf einen Standpunkt gediehen, der unschwer errathen läßt, welche Stellung wir dem Orden angewiesen wünschen: die Zeit ist da, wo die christliche Bevölkerung im Oriente das türkische Joch abzuschütteln im Begriffe ist, was von den europäischen Großmächten nur wegen der Befürchtung verhindert wird, eine einzelne derselben könnte zu vielen Vortheil daraus auf Kosten der anderen ziehen: ist hier nicht ein reiches Feld für Thätigkeit und Herrschaft des Ordens?

Keinen Staat im Staate mehr, keine Herrschaft einer einzelnen Korporation! werden hartnäckige Demokraten aus-

rufen; wozu auf's Neue einen Staat erschaffen, der nur vom Adel regiert wird, während all' unser Streben in den civilisirten Staaten dahin geht, alle Stände so viel wie möglich gleich zu machen. Andere Länder, andere Bedürfnisse! antworten wir; für die Bildungsstufe jener jezt so unglücklichen Länder ist eine Regierung, wie nur der Orden sie zu geben vermöchte, eine Nothwendigkeit. Doch wir dürfen uns hier nicht zu weit einlassen in politische Diskussionen. Indem wir angedeutet, wie der Orden in neuer zweckmäßiger Gestaltung abermals eine Wohlthat werden könnte für das Abendland wie für das Morgenland, wollen wir zunächst zeigen, was er schon Großes geleistet, welche rühmliche Thaten er verrichtet, was er für Europa gethan und was dieses ihm also schuldig ist.

Unser gegenwärtiges Werk verdankt seinen Ursprung einer im Jahr 1839 zu Paris erschienenen Schrift eines Herrn von **Saint-Allais** unter dem Titel: **L'ordre de Malte, ses Grands-Maîtres et ses chevaliers**, die wir deutsch zu bearbeiten vorhatten. Bald überzeugten wir uns jedoch von der Unzulänglichkeit der darin gegebenen Data für deutsche Leser, zogen andere über denselben Gegenstand erschienene Schriften zu Rathe, und je weiter wir in unsern Nachforschungen kamen, um so anziehender ward ein förmliches und gründliches Studium der Geschichte und des Wesens dieses so erlauchten Ordens für uns. Der Rahmen von **St.-Allais'** Schrift konnte uns nicht mehr genügen; wir forschten auch den noch nicht benuzten Quellen, den vielen bis jezt in Vergessenheit gebliebenen

Orts- und Familien-Archiven nach, wodurch freilich eine so weitläufige Korrespondenz nöthig wurde, daß sie das Erscheinen eines schon im Jahre 1839 angekündigten Werkes um volle vier Jahre verzögerte, und auch jezt vermögen wir nur erst eine Abtheilung desselben zu bieten. Das Ganze zerfällt nämlich jezt in drei Haupttheile:

1) Die allgemeine Geschichte des Ordens.
2) Die inneren Verhältnisse, Verfassung, Regierung, Eintheilung desselben in die verschiedenen Zungen, die Verwaltung der Güter und Territorialbestand zu verschiedenen Zeiten bis zu seinem Falle als souveräne Macht.
3) Die Geschichte der deutschen Zunge, und der durch die Reformation davon losgerissenen Ballei oder Herrn-Meisterthum Brandenburg und die anderen der deutschen Zunge zugetheilten Bestandtheile, ihre Verfassung, Verwaltung und Territorialbestand in früheren Zeiten und jezt, so wie die bedeutenderen Männer derselben aus allen Zeiten.

Indem wir die erste Abtheilung dem Publikum mit der Bitte um nachsichtige Beurtheilung übergeben, freuen wir uns, die Versicherung beifügen zu können, daß uns schon bedeutende Mittel zur Ausarbeitung der beiden anderen Abtheilungen zu Gebote stehen, und daß wir keine Mühe scheuen werden, solche so vollständig und reichhaltig als möglich zu machen. Zugleich richten wir noch an Alle, an die es bis jezt nicht in besonderen Zuschriften geschehen ist, die ergebenste Bitte, uns im Interesse der Sache diejenigen Mit-

theilungen zukommen lassen zu wollen, die sie zu geben im Stande sind, insbesondere getreue Abschriften von bezüglichen Urkunden, Nennung einzelner, dem Orden angehöriger Familienglieder mit Aufzählung der wichtigsten Momente ihres Lebens u. dgl. m.

An gedruckten Hülfsmitteln dienten uns insbesondere folgende:

Saint-Allais, das oben angeführte Werk: L'ordre de Malte etc.

Bosio, J., Dell' istoria della sacra religione et illustrissima militia di San Giovanni Gierelosimitano. Rom. 1594. 3 Tom.

Vertot, Abbé, Histoire des chevaliers de Malte. 4 T. Paris 1726.

d'Avalos, C., Tableau de Malte. 2 Vol.

de Villeneuve-Bargemont, Monumens des Grands-Maîtres de l'ordre de St.-Jean de Jérusalem. 2 Vol. Paris 1829.

Beckmann, J. C., Beschreibung des ritterlichen Johanniterordens und dessen absonderlicher Beschaffenheit im Herrn-Meisterthum in der Mark Sachsen, Pommern und Wendland rc., vermehrt von Just. Chr. Dittmar. 4. Frankfurt a. d. O. 1726.

Rauschnick's Darstellung des ritterlichen Ordens vom Hospital des heiligen Johannes zu Jerusalem, in Justi's Taschenbuch der Vorzeit für 1822. Marburg.

Leichtlen, Dr. J., Beiträge zur Geschichte der Türkenkriege, des Malteser-Ordens und des heiligen Landes und Grabes, in Schriften der Gesellschaft für Beförderung der Geschichtkunde zu Freiburg im Breisgau. 1r Band. gr. 8. Freiburg.

Des hohen Johanniter- oder Malteser-Ritterordens teutschen Großpriorats Wappenkalender (verschiedene Jahrgänge).

Becker's Weltgeschichte.

Thiers, A., Histoire de la Révolution française.

Dittmar, Just. Chr., genealogisch-historische Nachricht von den Herren-Meistern des ritterlichen Johanniterordens. 4. Frankfurt a. d. O. 1737.

nebst vielen anderen Werken, Abhandlungen und Zeitschriften.

Die zweite Abtheilung wird längstens in einem Jahre nachfolgen, und die dritte, sobald die langwierige, deshalb eingeleitete Korrespondenz zu Ende ist.

Karlsruhe, am 18. Oktober 1843.

Der Verfasser.

I. Abtheilung.

Allgemeine Geschichte des Ordens.

Gründung des Ordens.

Jerusalem, bei den Christen früherer Jahrhunderte, wie Mekka und Medina bei den Muselmännern, ein Ort häufiger Wallfahrt für fromme Gläubige, die das Grab des Erlösers und die heiligen Orte schauen und sich dort gottseliger Andacht weihen wollten, für Schuldbeladene, die dort ihr Gewissen zu erleichtern und Vergebung ihrer Sünden zu erlangen gedachten, gab dem Orden des Heiligen Johannes des Täufers seinen Ursprung.

Seit Palästina von der Herrschaft morgenländischer Kaiser unter die der fanatischen Mahomedaner gekommen war, hatten die Pilger zum Heiligen Grabe alle möglichen Plackereien und Drangsale zu erdulden. Eine Wallfahrt nach Jerusalem war in der That ein wirkliches Buß- und Sühnopfer; denn nur nach Ueberwindung der größten Mühseligkeiten und Entbehrungen war in damaliger Zeit an ein so fernes Ziel zu gelangen; hier

aber lief man nicht in den Hafen der Ruhe ein: neue Leiden stellten die Standhaftigkeit des frommen Wallers auf die Probe, die empörendsten Mißhandlungen hatte er von Seiten der unduldsamen Bekenner Mahomeds zu erwarten. Zwar verweigerten sie den Eintritt in die heilige Stadt nicht, forderten aber so schwere und drückende Abgaben und verbanden damit die Härte, daß sie keinem abendländischen Christen den Aufenthalt über Nacht gestatteten, daß allgemeine Entrüstung darüber in Europa sich kund gab. Dazu kam noch, daß die Pilger auch bei den in und um Jerusalem wohnenden griechischen Christen keine Unterstüzung und Hülfe fanden, sondern noch Vieles von deren rohem Sektenhasse zu erdulden hatten. Wurden sie krank, ging ihr Geld zu Ende, so durften sie nirgends Hülfe erwarten und es blieb ihnen nur die Wahl zwischen einem elenden Verschmachten und der härtesten Sklaverei für ihr ganzes übriges Leben.

Der wiederholte dringende Nothschrei, der nach Europa herüberdrang, die wirklich schauderhaften Erzählungen heimkehrender Pilger rührten endlich eine Gesellschaft von Kaufleuten in der neapolitanischen Stadt Amalfi, die in starkem Handelsverkehr mit Egypten und Palästina standen und besonders viele Kunst- und Luxuswaaren an den Hof des egyptischen Kalifen Mostasser Billah lieferten; so daß sie die Errichtung eines Verpflegungshauses für arme und kranke abendländische Christen in Jerusalem beschlossen. Sie benuzten ihre Verhältnisse zu dem Kalifen zur Auswirkung der hiezu nöthigen Erlaubniß, und gegen bedeutende Geschenke erhielten sie im Jahr 1048, ganz in der Nähe des Heiligen Grabes, ein Grundstück abgetreten, worauf sie eine Kapelle, der Heiligen Maria della Latina geweiht, zwei Herbergen oder Spitäler zur Aufnahme von Pilgern erbauten und mit Einkünften versahen. Mit der Kapelle verbanden sie ein Kloster für Benediktiner, die den Gottesdienst verrichteten. Die beiden Hospitäler, eines für Männer, das andere für

Weiber, erhielten jedes eine besondere Kapelle für ihre Schuzpatrone, den Heiligen Johannes, den Täufer, und die Heilige Magdalena.

Bald flossen dem Hospitale aus allen Theilen des Abendlandes reichliche Gaben zu, fromme Christen aus allen Ländern kamen herbei, sich der Pflege der Kranken zu widmen.

Diese erhielten den Namen Hospitaliter, oder Hospitalbrüder, und sind der eigentliche Stamm des Johanniter-Ordens. Ihre Dienste waren freiwillig und nur der schöne Eifer, den bedrängten und kranken Pilgern zu dienen, hatte sie nach Palästina geführt. Aber gerade dieser fromme innere Trieb, der alle Hospitalbrüder beseelte, der große Nuzen, den sie leisteten, ihre keine Entbehrungen scheuende Mildthätigkeit verbreiteten ihren Ruf im Abendlande so sehr, und erregten eine solche Begeisterung für sie, daß das Fortbestehen des Hospitals troz des kleinen Anfangs bald gesichert war. Schon wenige Jahre nach seiner Stiftung besaß es beträchtliche Einkünfte.

Aber plözlich brach ein drohendes Gewitter unerwartet wie aus heiterem Himmel herein, und die Auflösung der erst siebzehn Jahre zählenden Anstalt schien unvermeidlich. Die Turkomanen, ein wilder, kriegerischer Volksstamm, fielen in Palästina ein und eroberten Jerusalem, noch ehe man an eine ernstliche Gegenwehr denken konnte. Diese Barbaren wütheten auf das Gräßlichste in der unglücklichen Stadt, machten den größten Theil der Einwohner schonungslos, ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter, nieder und begingen die unmenschlichsten Gräuel. Auch das Hospital ward von ihnen geplündert und wäre nebst dem Heiligen Grabe sicherlich völlig zerstört worden, wenn der bedeutende Zoll, den die Pilger bezahlen mußten, sie nicht vermocht hätte, der heiligen Stätte zu schonen. Nichtsdestoweniger verübten sie sowohl an den Hospitalitern, als den Pilgrimen

so viele Bedrückungen und Grausamkeiten, daß viele das Opfer derselben wurden und diejenigen sich noch glücklich preisen durften, die mit Verlust ihrer Habe und ihrer Gesundheit davon kamen.

Jezt begann die wahre Leidens- und Trübsalsschule für die Hospitalbrüderschaft, und wenn sie sich bei all' den namenlosen Plackereien nicht auflöste und einen Ort nicht verließ, wo ihr nur schwere Leiden und Duldungen beschieden waren, so liefert dies einen unumstößlichen Beweis ihres hohen Glaubensmuthes, ihres frommen Eifers, auch unter den härtesten Drangsalen ihren Beruf zu erfüllen. Eine solche erhabene Hingebung konnte eines tiefen Eindrucks auf alle Gemüther nicht verfehlen, und es bedurfte nur eines Anstosses, um die rege Theilnahme in den Herzen aller abendländischen Christen, den sehnlichst gefühlten Wunsch, zu helfen, zum Vorsaz und zur That umzugestalten. Auch kam es bald so weit.

Peter von Amiens, der Einsiedler genannt, ein unruhiger, aber energischer Geist, der zuerst Ritter, dann Mönch, zulezt Einsiedler gewesen war, kam um's Jahr 1093 mit dem Pilgerstabe nach Palästina, um an des Weltheilands Grabe durch andächtige Bußübungen das unruhige Treiben seines Herzens zu dämpfen. Der Anblick der unglaublichen Leiden, welche die Pilger und Hospitaliter zu erdulden hatten, mit denen er selbst den Besuch des Heiligen Grabes erkaufen mußte, regte ihn mächtig auf; sein einziger Gedanke von nun an war, den Leiden seiner Mitchristen ein Ziel zu sezen und die heiligen Orte der Gewalt der Ungläubigen zu entreißen.

Obgleich ein Schwärmer, fehlte es Peter doch nicht an innerer Thatkraft; er eilte zurück über's Meer nach Europa und begab sich unverweilt zu dem Oberhaupt der abendländischen Kirche, damals Pabst Urban II., einem Franzosen von Geburt, und

trug ihm in begeisterter Rede sein Anliegen vor. Schon längst hatten die Päbste, im Abendlande allmächtig, ihre Blicke nach Osten gerichtet, und an die Eroberung des gelobten Landes gedacht, daher Peter von Amiens williges Gehör fand. Demzufolge erhielt er von Urban den Auftrag, in Europa umherzureisen und die Gemüther für die heilige Sache zu entflammen. Im Pilgergewande auf einem Esel reitend, ein Kruzifix in der Hand, durchzog er das Abendland und vollführte, durch begeisterte Schilderung der Drangsale der christlichen Brüder in Palästina und der Gräuel der Ungläubigen am Grabe des Erlösers, seinen Auftrag. Der Erfolg übertraf alle Erwartung. Tausende aus allen Ständen begehrten sogleich nach dem heiligen Lande zu ziehen, um die leidende Christenheit aus der Gewalt der Ungläubigen zu befreien. Inzwischen hatte Urban eine Kirchenversammlung nach Clermont in der Auvergne berufen, wohin er zugleich alle Fürsten, Edle und Krieger einlud; sie wurde in der Mitte des Monats November 1095 abgehalten und der Pabst predigte hier selbst das Kreuz. Seine Rede war so voll Feuereifer, daß die ganze Versammlung einstimmig in den Ruf ausbrach: Gott will es! Gott will es! In diesem Augenblick trat Adamar, Bischof von Puy, vor den heiligen Vater und bat um die Erlaubniß, nach Palästina ziehen zu dürfen. Diese, ohne Zweifel vorher verabredete Bitte, wirkte wie ein elektrischer Schlag auf die ganze Versammlung und Alles drängte sich herzu, das Kreuz zu erhalten, mit dem Gelöbniß, einen Kreuzzug zu thun. Der erste Zug, größtentheils aus schnell zusammengerafftem Gesindel bestehend nnd geführt von Peter dem Einsiedler, mußte, aller Organisation und Unterhaltsmittel entbehrend, scheitern, und sein unglücklicher Ausgang darf daher nicht Wunder nehmen. Die meisten sahen das gelobte Land nie. Der zweite größere Zug, aufs Beste geleitet von Gottfried von Bouillon, Herzog von Lo-

thringen, seinen Brüdern Eustachius und Balduin von Flandern, Robert Herzog von der Normandie, Raimund Graf von Toulouse, Stephan Graf von Chartres und andern bewährten und berühmten Kriegern aus den edelsten Geschlechtern, war im Jahr 1099 kaum begonnen, als er schon Asien durch seine Siege erfüllte und die Eroberung von Jerusalem vollbrachte. Freitag den 15. Juli hielt das Kreuzheer seinen Einzug in die heilige Stadt, und am 23. desselben Monats wurde Gottfried von Bouillon zum König von Jerusalem erwählt.

Während der Belagerung hatten die Hospitalbrüder viel von dem rohen Hasse der sarazenischen Bevölkerung von Jerusalem zu erdulden gehabt. Doch veranlaßte dieß den würdigen Vorstand der Brüderschaft, Gerhard Tunc oder Tom, aus Martigues in der Provence, nur um so mehr, zur Vertreibung der Ungläubigen dadurch beizutragen, daß er den Belagerern Nachricht über die Stärke der Belagerten und die leichtesten Angriffspunkte zukommen ließ. Den Sarazenen blieb dieses nicht ganz verborgen, wenigstens hegten sie Verdacht, und kerkerten ihn daher unter furchtbaren Drohungen ein.

Mußte nun schon das Benehmen der Hospitaliter während der Belagerung, das für sie mit augenscheinlichster Lebensgefahr verbunden war, dem Kreuzheere aber unberechenbare Vortheile brachte, Gottfried von Bouillon und die Seinigen sehr für dieselben einnehmen, so war ihr Benehmen nach glücklicher Beendigung der Belagerung, wo sie sich durch die aufopferndste Hingebung in sorgfältiger Pflege und Wartung der zahlreichen Kranken und Verwundeten des Christenheeres, wahrhaft als rettende Engel, als Wesen höherer Natur zeigten, wirklich geeignet, Alle zu der begeisterndsten Bewunderung hinzureissen. Auch wetteiferten die Edelsten unter den Kreuzfahrern, durch großartige und reichliche Schenkungen der Brüderschaft ihren Dank auszudrücken. Gottfried von Bouillon selbst ging mit einem

schönen Beispiel voran und munterte durch Abtretung seiner schönen Herrschaft Montboire in Brabant die übrigen Fürsten und Edle zur Nachahmung auf, so daß das Kloster bald Güter in allen europäischen Ländern besaß. Doch viele edle Jünglinge und Männer aus den angesehensten Geschlechtern, wie Raimund du Puy (nachheriger Großmeister), Dudon von Camps, Conon von Montague und andere, wollten hiebei nicht stehen bleiben: sie entsagten dem Waffenhandwerk und suchten mit Bewilligung des Königs von Jerusalem um Aufnahme in die Brüderschaft nach.

Bisher war die Gesellschaft, mit alleiniger Ausnahme der geistlichen Mitglieder, nur ein Verein von Männern und Frauen zur Pflege, Wartung und Aufnahme kranker und armer Pilger gewesen, dessen Glieder, da kein Gelübde sie band, nach Belieben wieder austreten und in ihre Heimath zurückkehren konnten. Jezt aber, wo die Gesellschaft große Einkünfte und bedeutende Ländereien zu ihrer Verfügung hatte, wo von allen Seiten Gleichgesinnte die Aufnahme als eine Gunst und Ehre ansahen, wurden geregeltere, die Fortdauer sichernde Formen nothwendig. Gerhard, der die Güter des Hospitals mit gewissenhaftem Eifer verwaltete und sich den edlen Zwecken derselben mit einer Selbstaufopferung weihte, die ihm die Verehrung der Zeitgenossen sicherte, wie sein Ruhm zu allen Zeiten feststeht, versammelte zu diesem Behufe alle Glieder des Vereins, und brachte die Verbindung durch gewisse festzusezende Regeln und ein bestimmtes Gelübde in Antrag. Sein Vorschlag fand einhellige Beistimmung. Die Regeln wurden entworfen und von jezt an bestand die Gesellschaft in der Form eines Ordens, der den Namen Orden des Heiligen Johannes von Jerusalem, der Kürze wegen häufig nur Johanniter-Orden, erhielt.

Die weitere Geschichte dieses so weltberühmten Ordens, der schon in seinem Beginn so segensreich wirkte, in dem sich

Christenthum und Ritterlichkeit auf so schöne Weise vereinten und zu den erhabensten Thaten anfeuerten, der lange Zeit der Schrecken der Ungläubigen, der Stolz und die Stüze der abendländischen Christenheit war, der seine hohe Bestimmung so edel erfüllte, der so Vieles zur Ausbreitung der Civilisation und Umgestaltung unseres Welttheils beitrug, bis er selbst dem ewigen Wechsel alles Irdischen unterlag, sich aber jezt, gleich dem Phönix aus seiner Asche, in neuer verjüngter Gestalt wieder erheben zu wollen scheint, findet man in der nachfolgenden Geschichte seiner Großmeister.

I.

Gerhard Tunc.

Gerhard Tunc, auch Tom, aus der Stadt Martigues in der Provence abstammend, wie wir oben gesehen der erste Obere der Anstalt, unterstüzte die Gründer des Hospitiums der Heiligen Maria della Latina aufs Mildthätigste und Nachdrücklichste; er ließ den Kranken seine Pflege angedeihen, wachte bei ihnen und spendete allenthalben seine Gaben, und zwar mit solchem Eifer, daß er im Orient den Beinamen Vater der Armen erhielt. Eine Menge dem Tode naher Krieger rief er in's Leben zurück. Diese edle und großherzige Hingebung erfüllte mehre Ritter hohen Rangs, welche den Krieg in Palästina mitmachten, mit Bewunderung, und sie schwankten keinen Augenblick, seinem Beispiel zu folgen, und ihn in der Ausübung seiner Mildthätigkeit zu unterstüzen. Gottfried von Bouillon selbst beehrte ihn, als König von Jerusalem, mit mehreren Besuchen, und trat, wie schon bemerkt, dem Hospitium einige seiner Güter in Brabant ab; beinahe sämmtliche Souveräne und eine große Zahl hoher Herren zeigten sich nicht minder großmüthig, und man sah damals diese barmherzige Brüderschaft mit einem Einkommen, welches das mancher Könige um das Dreifache überstieg, gleichwohl fortwährend nur schwarzes Brod als Nahrung genieſſen, sich alle Arten von Entbehrungen auferlegen, und ihre Reichthümer für Kranke auffsparen.

Unter den Wohlthätern des Ordens jener Zeit (1100) nennt man noch Gunzelin, Graf von Schwerin, und Heinrich,

seinen Bruder, aus dem erlauchten Hause Meklenburg, welche sich gerade im gelobten Lande befanden und den Hospitalitern mehre in Deutschland gelegene Güter schenkten.

Um das Jahr 1100 gab Gerhard seinem neuen Orden dadurch Festigkeit, daß er seine Brüder aufforderte, das Gewand der Religion anzulegen; worauf er von dem Partriarchen von Jerusalem den schwarzen, mit einem weißen Kreuze geschmückten Mantel empfing, und das Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ablegte. Seine Brüder folgten seinem Beispiel, und unterwarfen sich seiner Vorschrift; er regierte sie unter dem Titel eines Vorstandes und Hüters. Pabst Paschal II. bestätigte seinen Orden durch die Bulle vom 15. März des Jahrs 1113 *), und verordnete, daß bei Gerhards Tode die Brüder allein das Recht zu Ernennung eines Nachfolgers haben sollten. Dieselbe Bulle befahl, daß die Hospitäler, welche nach Gerhards Aufforderungen in verschiedenen Gegenden der Erde gegründet worden waren, und namentlich in Saint-Gilles in der Provence, in Asti, Pisa, Basi, Otranto, Tarent, Messina, Sevilla, ihm unterworfen bleiben sollten, wie Glieder ihrem Haupt. Diese Bulle ward im Jahre 1120 von Pabst Calixtus II. bestätigt. Inzwischen erbaute Gerhard eine herrliche, dem Heiligen Johannes dem Täufer als Schuzpatron geweihte Kirche, einer alten Sage zufolge auf der Stelle, wo einst das Haus des Vaters des Schuzpatrons gestanden, und errichtete rings um sie her seine geräumigen Spitäler und Gebäude zur Aufnahme von Pilgern und zu Wohnungen für die Brüder, die einst die Welt mit dem Ruhm ihres Namens, ihrer geleisteten Dienste und ihrer Tugenden erfüllen sollten.

Unter seiner Verwaltung strebte der Orden nach stetem Fortschreiten in allen christlichen Tugenden, breitete sich aus,

*) Beweisende Aktenstücke im Anhang Nro. 1

erwarb durch die fromme Freigebigkeit der Gläubigen beträchtliche Besizungen, wie nie ein anderer, und schwang sich zu einer welthistorischen Bedeutsamkeit empor.

Unter einem solchen Mann nur konnte unter so schwierigen Umständen ein Institut gedeihen und die enthusiastische Theilnahme des ganzen Abendlandes auf eine Weise erwecken, die allein seinen Reichthum, seine Ausbreitung und seine Festigkeit zu sichern im Stande waren. Seiner fleckenreinen, über jeden Angriff erhabenen Tugend, ist daher auch das schnelle Emporblühen, das alle Erwartungen der kühnsten Einbildungskraft übertreffende Gedeihen des Johanniter-Ordens zuzuschreiben. Auch war und blieb dieß für alle Zeiten anerkannt, denn er galt als der eigentliche Stifter des Ordens und die Provenzalische Zunge, der er angehörte, sah später stolz auf die übrigen herab und behauptete den Vorrang, daher auch die französische Nation immer ein Uebergewicht behielt.

Gerhard starb 1120 oder 1121, nach Andern schon 1118 im hohen Alter. Seine Tugenden versezten ihn in der öffentlichen Stimme unter die Seligen. Sein Körper, der in Jerusalem lag, ward später nach Rhodus, dann nach Cypern, Malta, und endlich im Jahr 1534 nach Manosque in der Provence gebracht. Der Komthur Jean de Boniface ließ ihn im Jahr 1537 in der dem Orden zugehörenden Kapelle der alten Grafen von Forcalquier beisezen.

Gewisse Historiker gaben ihm als Wappen: einen silbernen Löwen mit rother ausgestreckter Zunge im blauen Felde.

II.

Raimund du Puy.

Raimund du Puy, aus dem Hause Puy-Montbrun, trat durch einstimmige Wahl der Ordensglieder, als würdiger Nachfolger Gerhard's, in Leitung des Ordens in dessen Fußtapfen. Beinahe noch als Jüngling aus Gottfrieds von Bouillon Gefolge unter die Johanniter getreten, zählte er zur Zeit seiner Erwählung kaum vierzig Jahre. Bald nach seinem Amtsantritt (1121) erließ er Sendschreiben an alle Gläubigen, und bat sie um den Beistand ihrer Mildthätigkeit; Pabst Calirtus II. unterstüzte seine Briefe durch eine Bulle an die gesammte europäische Geistlichkeit. Gerhard hatte sich statt jeder Regel damit begnügt, seinen Hospitalbrüdern die Gefühle der Demuth und Barmherzigkeit einzuflößen, sein Nachfolger aber glaubte besondere Statuten geben zu müssen, die er nach Anhörung des ganzen Kapitels auf eine Weise abfaßte und festsezte, daß sie dem heiligen Hause eine sichere und strengere Beobachtung der Ordensgelübde verschaffen mußten. *)

Raimund hatte unter seinen Hospitalbrüdern viele alte Kriegsgefährten Gottfried von Bouillon's bemerkt, welche in den Lagern geboren, bei Waffengeklirre aufgewachsen, noch unter dem härenen Gewande ihr Herz dem Kampfe muthig entgegenschlagen fühlten; er versammelte den Ordensrath, sezte ihm die Wohlthaten auseinander, die man von dem Orden erwartete, malte mit den lebendigsten Farben die Grausamkeiten, welche die Ungläubigen an den unglücklichen Pilgern verübten, welche

*) Beweis. Aktenstücke Nro. II.

nicht bis in die Mauern der heiligen Stadt gelangen konnten; und von edler Begeisterung ergriffen, schlug er den Hospitalitern vor, zu ihren drei ursprünglichen Gelübden auch noch das, die Waffen zur Vertheidigung der Religion zu führen, hinzuzufügen. Ein solches Vorhaben ward von Gottfrieds alten Kriegern mit freudigem Jubel begrüßt, und der Orden unverweilt in drei Theile geschieden: 1) in die Priester oder Allmosenpfleger; 2) die dienenden Brüder, welche bei den Kranken bleiben mußten; und endlich 3) die Ritter, lauter Männer edler Abkunft, lauter ritterliche Krieger, welche sämmtlich Schwert und Panzerhemd über das Ordenskleid anlegten, denen noch als Ordensmiliz die dienenden Waffenbrüder beigegeben wurden.

So entstand jene ritterliche Kriegerschaar, welche seither nie unterließ, ihr Blut für die Vertheidigung des Glaubens und die Befreiung gefangener Christen zu vergießen. Eine Menge junger Edelleute eilte aus allen Theilen Europa's herbei, sich in eine so ehrenvolle Verbrüderung einzureihen, und ihre Zahl ward so groß, daß man sich später genöthigt sah, sie nach dem Lande ihrer Abkunft in Klassen abzutheilen; daher diese Legionen die Benennung von Zungen annahmen, d. h. die Provenzalen hießen die provenzalische Zunge, die Italiener die italienische Zunge u. s. w. Diese Benennung ging später in den Namen Herberge über. Als jedoch in der Folge viele Söhne hoher Häuser aus falschem Ehrgefühl nicht mehr in einen Orden treten wollten, wo sie mit den dienenden Brüdern gleichsam verschmolzen waren, so erachtete Pabst Alexander IV. zur Hebung dieses Hindernisses für passend, einen bezeichnenden Unterschied zwischen den Rittern und den dienenden Brüdern einzuführen. Er befahl demzufolge, daß in Zukunft nur die erstern zu Hause den schwarzen Mantel und im Felde eine rothe sogenannte Sopraweste oder Waffenrock nebst dem, dem Panner und Wappen des Ordens ähnlichen Kreuze, tragen sollten. Auch ward durch ein besonderes Statut festgesezt, daß diejenigen Ritter, die in der

Schlacht ihre Reihen verliessen und die Flucht ergriffen, des Kleids und Kreuzes des Ordens verlustig werden sollten *).

Raimund du Puy, als Oberhaupt so vieler tapferer Krieger, bot seine Dienste Balduin, dem König von Jerusalem, Bruder Gottfrieds von Bouillon an, der sie im Interesse der Christen in Palästina annahm. Um diese Zeit ward ihm der Titel eines Meisters oder Großmeisters von seinen Rittern zuerkannt **). Gerade damals wurde das junge Königreich Jerusalem von den gegen die auftauchende Macht der Christen in einen Bund zusammengetretenen muselmännischen Fürsten hart bedrängt; und so fand Raimund bald Gelegenheit, an der Spize seiner Ritter in zahlreichen Gefechten seine Tapferkeit und seine Geschicklichkeit in der Kriegskunst zu bewähren. Kaum war er im Besiz der Großmeisterwürde, als er mit seinen Truppen dem Fürstenthum Antiochien zu Hülfe eilte, welches Doldekin, genannt Il-Ghazi, König von Maredin, nach dem Siege, den er im Jahr 1119 über den in der Schlacht gebliebenen Roger, Prinz-Regenten des Landes, errungen hatte, ungestraft verheerte. Raimund schlug die Ungläubigen in die Flucht, und führte den König Balduin siegreich nach Antiochien.

Bei der Nachricht von der Belagerung Jaffa's durch die Ungläubigen, forderte der Regent des Königreichs Jerusalem Raimund auf, dem Plaz mit seinen Reisigen zu Hülfe zu eilen. Raimund gab seinen Leuten eine so vortheilhafte Stellung, und belebte sie durch sein Beispiel so sehr, daß sie, obgleich sehr untergeordnet an Zahl, die zur See bereits von den Venetianern geschlagenen Belagerer zur Aufhebung der Belagerung zwangen. Damals unternahmen die Kreuzritter die Belagerung von Tyrus. Rai-

*) Beweisende Aktenstücke Nro. III.

**) In öffentlichen Aktenstücken nannte er sich: Servus pauperum Christi et custos hospitalis Jerusalem, oder: Raymundus, Dei gratia, Christi pauperum servus humilis et sancti hospitalis custos, etc. (Codice diplomatico, t. I. in fol.)

mund stieß zu ihnen und trug sehr zu dem glücklichen Ausgang dieses Unternehmens bei, welches Tyrus zu den Eroberungen der Kreuzritter fügte.

Er verfolgte seine Siege und beschleunigte den Fall von Ascalon, welches im Jahr 1153, der langen und tapfern Vertheidigung des Plazkommandanten ungeachtet, erstürmt ward. Die Seele aller Unternehmungen der Christenheere waren die Johanniter; sie fochten in den ersten Reihen, führten und ermunterten die Krieger zur Ausdauer und gaben überall, wo der Sieg noch schwankte, den Ausschlag. Sie machten sich den Ungläubigen so furchtbar, daß sie schon bei deren Erscheinung, bei der blosen Nennung ihres Namens zitterten.

Pabst Innocenz **II.** bestimmte im Jahr 1130, das Panier des Ordens solle ein weißes Kreuz auf rothem Felde seyn; und dieses bildet noch jezt das Wappen der Johanniter. Raimund war es, der die verschiedenen Ordensstatuten gab und sammelte, woraus er ein Grundgesez machte, das von einem allgemeinen Kapitel bestätigt ward. Ebenso erwarb er für seine Hospitaliter durch einen klugen Vergleich dem Orden geschenkte, aber wieder streitig gemachte, große Güter im Königreich Aragonien. Hiedurch und durch die vielen, in Folge seiner großen dem christlichen Reiche im Morgenland geleisteten Dienste, in Palästina für den Orden erworbenen Besizungen, machte er den Neid der Bischöfe und des Patriarchen von Jerusalem in so hohem Grade rege, daß sie durch allerlei Ränke und Verläumdungen dem Orden beim Pabste zu schaden sich bemühten, jedoch nichts auszurichten vermochten.

Mit Gerhards Sittenreinheit, Besonnenheit und Ordnungsliebe verband Raimund eine große geistige Kraft und den Thatendrang des frischen kräftigen Mannesalters, daher er vor Allen geeignet war, den Glanz des jungen Ordens noch zu erhöhen. War Gerhards milde und besonnene Thätigkeit zum Beginn und Fortbestehen der neuen Stiftung nothwendig gewesen, so wurde dieses Raimunds kühne

und umfassende Wirksamkeit zur Ausbreitung und Größe des Ordens nicht minder; mit Raimund fing ein neuer Zeitraum für den Orden an; er war der erste Meister oder Großmeister und der wahre Gründer der Macht des Johanniterordens. Mit Stolz durfte der sterbende Greis auf seine herrliche Schöpfung zurückblicken, deren Nuzen sich so augenscheinlich bewährte. Als eine wenig zahlreiche, noch größtentheils durch Allmosen und Gaben bestehende Gesellschaft von Krankenpflegern hatte er den Orden zur Leitung übernommen, als einen mächtigen Verein streitbarer Ritter im Besize königlicher Einkünfte, ein Schrecken der Fürsten des Orients, eine feste Säule des Königreichs Jerusalem, hinterließ er ihn; in einer niedern Zelle trat er die Regierung des Ordens an, in einem fürstlichen Pallast beschloß er seine Tage. Und als er zum langen Schlafe einschlummerte, konnte er das süße Bewußtseyn mit hinübernehmen, daß aller Reichthum, aller Glanz, der seinem Orden in so wunderbarer Fülle zugeflossen war, die Glieder dieses Ordens nicht verweichlicht, nicht verderbt habe, sondern die kräftigen, guten, von Pflichtgefühl beseelten Menschen geblieben waren, die sich der Achtung, deren sie durch die ganze Christenheit, ja selbst bei den Muhamedanern genossen, würdig bezeugten. Da der Orden sein Ansehen, seinen Glanz und den hohen Grad seiner moralischen Würde der weisen Führung des großen Raimund verdankte, so war die an Verzweiflung gränzende Betrübniß sehr natürlich, die der Verlust dieses würdigen Hauptes bei den Johannitern hervorbrachte. Ihr Schmerz war gränzenlos und selten ist der Tod eines Regenten so beklagt worden, als der seinige.*) Er starb ums Jahr 1159 in einem Alter von mehr als 80 Jahren.

Sein Wappen bestand aus einem rothen Löwen im goldenen Felde.

*) S. Rauschnick's histor. Darstellung ꝛc. in Justi's Taschenbuch der Vorzeit, Jahrg. 1822, S. 134.

III.

Auger de Balben.

Von **Auger** oder **Otteger von Balben** glaubt man, daß er aus dem Dauphiné abstamme. Er bezeichnete seine Erhebung zur Großmeisterwürde dadurch, daß er in Palästina die Autorität Pabst Alexander **III.** gegen die des Gegenpabstes Viktor **III.** aufrecht erhielt und anerkennen ließ. Ebenso brachte sein versöhnlicher Geist die Einigkeit unter den durch die Erwählung Amalrichs, Grafen von Jaffa, zum König von Jerusalem in Zwiespalt gerathenen Christen zu Stande: man hörte auf seine Stimme, und Amalrich, Bruder Balduins **III.**, ward anerkannt, und in der Kirche des Heiligen Grabes gekrönt. Auch verschaffte er seinem Orden große Güter im Orient. Er starb um das Jahr 1163 in hohem Alter.

Wappen: Schwarzes Feld mit silbernem Schulterschnitt, worauf drei Vogelköpfe von Gold, begleitet von zwei silbernen Zwillingsstreifen.

IV.

Arnold de Comps.

Arnold de Comps soll gleichfalls aus dem Dauphiné abstammen, sein Daseyn wird jedoch von sehr glaubwürdigen Historikern in Zweifel gezogen; Andere lassen ihn für einen Provenzalen von Geburt gelten und geben ihm eine sechsjährige

Regierung, während welcher nichts Denkwürdiges vorfiel. Rauschnick kennt seine Abstammung zwar nicht, läßt ihn aber hochbetagt zur Regierung gelangen, mißt ihm Thätigkeit, Weisheit und Tapferkeit bei, läßt ihn und seine Ritter rühmlichen Antheil an König Amalrichs Kriegszug gegen Egypten nehmen und sagt, er sey 1167 gestorben.

Wappen: rothes Feld mit schwarz und Silber gewürfeltem Adler.

V.

Gilbert d'Assalit.

Gilbert oder **Gerbert d'Assalit** oder d'Assally, auch de Sailly, ein Engländer, nach Andern gebürtig von Tyrus, den einige Schriftsteller auch Gaucelin d'Assilan nennen, begleitete im Jahr 1168 mit den Seinigen den König Amalrich von Jerusalem auf seinem Feldzug nach Egypten, den derselbe, seinem mit dem Kalifen abgeschlossenen Waffenstillstand zuwider, unternahm, und befand sich bei der Belagerung von Alexandrien, (Belbeis, Pelusium nach den Einen, Leontopolis nach den Andern). Am 3. November erstürmten die Kreuzritter die Stadt, wo sie die schändlichsten Grausamkeiten verübten. Dem mit den Hospitalitern abgeschlossenen Vertrag gemäß, sezte sie der König in Besiz des Plazes. Sie sahen sich jedoch bald darauf zu dessen Räumung gezwungen, und stießen zu dem christlichen Heere, welches von Schirkouk, Unterbefehlshaber des Noradin, zum Rückzug aus Egypten genöthigt worden war. Dieser unselige, von Amalrich und dem Großmeister gegen Treu und Glauben und gegen den Willen der ältern erfahrenern Ordens-

ritter unternommene Kreuzzug, trug am meisten zum spätern Unglück der Christen in Palästina bei, und legte den Grund zu Saladins Größe. Der Orden blieb mit einer Schuld von 200,000 Dukaten belastet, welche zu diesem Zuge bei der Bank von Florenz aufgenommen worden waren. Die Vorwürfe, welche der Großmeister bei dieser Gelegenheit, und zwar mit Recht, erdulden mußte, bestimmten ihn im Jahre 1169, im vollen Kapitel seine Entlassung einzureichen. Er zog sich nach Frankreich zurück und von da in die Normandie, wo er mit König Heinrich II. von England zusammentraf, der ihn nach England einlud; er schiffte sich ein, auf der Ueberfahrt aber drang von allen Seiten Wasser in das Schiff, und er ertrank am 19. September 1169 mit der ganzen Schiffsmannschaft. Er hatte den Titel Groß-Meister, **Magnus Magister**, erhalten, wiewohl mehre Geschichtschreiber versichern, Joubert von Syrien sey der erste gewesen, dem dieser Titel verliehen worden.

Wappen: ein himmelblaues, mit silbernen Sternen besätes Feld, mit einem silbernen Löwen.

VI.

N.... de Gasto.

N.... de Gasto oder Castus, Großschazmeister des Ordens, dessen Vaterland unbekannt ist, folgte auf Gilbert d'Assalit im Großmeisterthum im Jahr 1169; er verwaltete den Orden nur ein Jahr und einige Monate, da er schon 1170 starb.

Sein Wappen bestand: in einem rothen Felde mit einem Kreuz aus schwarzen und silbernen Eisenhütchen.

VII.

N.... Joubert.

N.... Joubert (J. von Syrien genannt), in Palästina geboren, zeigte sich ebenso geschickt in der Regierung, wie groß als Feldherr. Als im Jahr 1172 Amalrich I., König von Jerusalem, nach Konstantinopel reiste, um den Kaiser, seinen Schwiegervater, um Hülfe gegen Saladin zu bitten, vertraute er die Vormundschaft über seinen Sohn Balduin, nebst der Regentschaft des Königreichs Jerusalem, dem Großmeister Joubert, der dieses doppelte Amt auf's Vortrefflichste verwaltete. Melik (oder Melier) ein abtrünniger Templer, der sich nach dem Tode seines Bruders Thoros, Armeniens bemächtigt hatte, machte Streifzüge nach Palästina. Joubert, der gegen Saladin, welcher das Königreich Jerusalem von einer andern Seite bedrohte, auf seiner Hut seyn mußte, übertrug dem Großkomthur der Provence die Vertreibung der Armenier. Er ward nach Wunsche bedient, und der Komthur, an der Spize seiner Ritter, jagte Melik in seine Berge zurück, wo er schwerer zu erreichen, als zu besiegen war. Amalrich hatte sich bei seiner Zurückkunft über Joubert's Verwaltung nur Glück zu wünschen und sagte ihm seinen Dank. Unglücklicherweise starb den 11. Juli 1173 König Amalrich, erst 36 Jahre alt, wodurch das Reich in eine verzweifelte Lage gerieth. Denn troz seiner vielen Fehler, war er bei seiner entschlossenen Thatkraft und seiner Tapferkeit doch der Mann, der sich auf seiner hohen Stellung allein durch so schwierige Umstände hindurchhelfen konnte. Sein Sohn und Erbe Balduin IV. war erst 13 Jahre alt und bereits mit dem Aussaze (Elephantiasis) behaftet. Raimund II., Graf von Tripolis, der Vormund des jungen Königs, wollte im Jahr 1177 die

Feste Harem wieder erobern; Joubert begleitete ihn mit seinen Rittern und stand ihm bei der Belagerung dieses Plazes bei. Als die Belagerer jedoch nach langen und mühsamen Anstrengungen auf dem Punkte standen, den Plaz zu erstürmen, willigte der Graf, durch das ihm gebotene Gold verführt, in den Rückzug. Diese unerwartete Wendung der Dinge sezte das ganze Heer in Bestürzung, und Joubert fand sich dadurch besonders unangenehm berührt. Er starb im Monat Oktober 1177. Zu seiner Zeit erwarb der Orden von einem gewissen Renaud die feste Burg Margat oder Mercad, welche auf einem einzeln stehenden Felsen zwischen Phönizien und Judäa bei der Stadt Valania liegt. Die dort von den Rittern noch weiter angebrachten Festungswerke machten diesen Plaz so achtungswerth, daß Saladin denselben nicht einmal anzugreifen wagte.

Einige Historiker behaupten dagegen, und auch Vertot scheint dieser Ansicht, Saladin habe den Plaz wirklich belagert und nach langer ruhmvoller Vertheidigung der Ritter unter dem Befehle ihres Großmeisters mit Sturm genommen. Joubert sey dabei in Gefangenschaft gerathen und im Kerker Hungers gestorben. Andere meinen, der Großmeister sey nicht in die Hände der Ungläubigen gefallen, sondern der Gram über den Verfall des Königreichs Jerusalem habe das Leben dieses ausgezeichneten Mannes, der ein eben so geschickter Regent, als großer Feldherr und frommer Christ gewesen, verkürzt. Nach Rauschnik starb er an den Folgen der bei Margat erhaltenen Wunden, und zwar schon 1176.

Wappen: ein schwarzes Kreuz mit fünf silbernen Muscheln im goldenen Felde.

VIII.

Roger des Moulins.

Roger des Moulins oder de Moulins stammte aus einem alten Hause der Normandie, das zuerst den Namen de Lymosin führte, den es in der Folge mit dem de Moulins vertauschte, nachdem es das Schloß dieses Namens an sich gebracht *). Seit einigen Jahren hatte sich der Wetteifer der beiden Orden der Templer und der Hospitaliter in Eifersucht verwandelt, und es kam von der einen wie von der andern Seite zu den ärgerlichsten Auftritten. Im Februar 1179 ward auf Befehl des Pabstes und durch Vermittlung der beiden Großmeister ein Friedensvertrag geschlossen: aber dieser Friede war weder aufrichtig, noch von Dauer. Zu derselben Zeit herrschten große Zwistigkeiten zwischen der Geistlichkeit und den beiden Orden. Die Bischöfe warfen den Rittern vor, sie mißbrauchen ihre Privilegien, um das Joch der bischöflichen Oberherrschaft abzuschütteln. Die Ritter ihrerseits beschuldigten die Bischöfe der Härte gegen die Aussäzigen, die so weit gehe, daß sie denselben keine besondern Kirchen gestatten wollen, obgleich sie in den öffentlichen Kirchen nicht zugelassen werden. Diese gegenseitigen Klagen wurden vor das im März 1179 abgehaltene General-Concilium von Latran gebracht; die Versammlung erkannte darüber zu Recht, indem sie den Rittern befahl, sich innerhalb der Grenzen ihrer Privilegien zu halten, ohne es an dem den Bischöfen schuldigen Gehorsam fehlen zu lassen, und diese sollten den in der Gemeinschaft lebenden Aussäzigen eine besondere Kirche, einen Priester und einen Begräbnißplaz einräumen. Inzwischen

*) Ant. Paoli, p. 433, Nro. 7.

verfolgte Saladin seine Eroberungen in Palästina. Im Jahr 1184 verbanden sich die Großmeister der beiden Orden mit dem Patriarchen Heraklius, neue Hülfleistungen von dem Abendlande zu erflehen; denn die inneren Zwistigkeiten, namentlich um die Thronfolge und die Reichsverweserschaft, von Saladin geschickt benützt, schwächten das Reich so sehr, daß es ohne fremde Hülfe, dem mächtigen, tapfern und listigen Feinde unmöglich lange mehr widerstehen konnte.

Den 30. April 1187 langten die beiden Großmeister, vom König von Jerusalem zu Abschließung eines Vertrags zu dem Grafen von Tripolis geschickt, in Nazareth an. Ein Brief des Grafen bedeutete ihnen, sie sollten ein Zusammentreffen mit dem Prinzen Afdhal, dem Sohn Saladin's, vermeiden, welcher am folgenden Tage einen Streifzug auf dem Gebiet der Franken unternehmen wolle. Statt diesen Rath zu befolgen, schrieben sie eiligst an alle in den umliegenden Festungen zerstreute Ritter, sie sollten unverweilt zu ihnen stoßen, und als ihrer fünfhundert beisammen waren, forderten sie am andern Tage den muselmännischen Prinzen, dessen Truppe siebentausend Reiter stark war, heraus. Der Kampf war einer der hartnäckigsten seit dem Beginn der Kreuzzüge. Beinahe sämmtliche Ritter nebst dem Großmeister der Hospitaliter blieben auf dem Plaze. Der der Templer fand sein Heil in der Flucht. Nach der Schlacht suchten die Hospitaliter den Körper ihres Anführers, und entdeckten denselben unter einem Haufen von Turkomanen und Sarazenen, welche durch sein Schwert gefallen waren, oder welche die Ritter nach seinem Tode ihrer Rache geopfert hatten. Er ward nach Ptolemais, in dessen Nähe der Kampf stattgefunden, gebracht, um dort die lezten Ehren zu empfangen.

Nach Vertot, Beckmann u. A. war das unheilvolle Ende dieses Kampfes hauptsächlich dem Verrath des Grafen Raimund von Tripolis zuzuschreiben, der im geheimen Einverständniß mit Saladin war, und sogar zum Mohamedanismus übergegangen

seyn, ja, wie behauptet wird, verkleidet unter den Sarazenen mitgefochten und eigenhändig das Pferd Rogers erstochen haben soll.

Mehre Historiker versichern, Roger sey der erste gewesen, welcher in öffentlichen Urkunden den Titel eines Großmeisters geführt habe. Er ließ vom Pabst Lucius die dem Orden von dem Großmeister Raimund du Puy gegebenen Statuten bestätigen.

Sein Wappen war: im silbernen Felde ein schwarzes Ankerkreuz mit einem Herzen aus Goldmuscheln in der Mitte.

IX.

N.... Garnier.

N.... Garnier, genannt von Syrien, gebürtig von Nablus, darf mit einem andern gleiches Namens nicht verwechselt werden, welcher Großprior von England und Heermeister der Milizen des Ordens (Turkopolier) war, und welchem Heinrich II. die berühmte Abtei Buckland abtrat, die derselbe alsbald in ein Hospitium verwandelte, und dessen Leitung den Hospitalschwestern anvertraute. Derjenige dieses Namens, der im Jahr 1187 Großmeister des Ordens wurde, war 1177 Großkomthur des Hospitals von Jerusalem *); er zog sämmtliche Ritter seines Ordens zusammen, um den Fortschritten des Sultans Saladin Einhalt zu thun, welcher auf Anstiften Raimunds, Grafen von Tripolis und der Templer, und unterstüzt durch die Treulosigkeit des Grafen, Tiberias belagerte und mit Sturm einnahm; die Citadelle widerstand jedoch. Guido von Lusignan,

*) Nach Vertot war indeß gerade dieser Turkopolier von Nablus gebürtig und der zum Großmeister Gewählte.

König von Jerusalem, die beiden Großmeister des Tempels und des Hospitals, so wie alle christliche Fürsten eilten dem Plaz zu Hülfe (Mai 1187). Hier, oder vielmehr in Hittin, in der Nähe von Tiberias, ward eine Schlacht geliefert, welche den 3. Juli begann und drei Tage währte. Von der Ueberzahl erdrückt, und durch Durst, Hunger und Mattigkeit erschöpft, erlitten die Christen eine völlige Niederlage. Unter der Zahl der Gefangenen befand sich der König, der Fürst von Antiochien, der Großmeister des Tempels; und was das Beklagenswertheste war, das wahre Kreuz, zwar nicht das ganze, aber doch ein Theil dieses heiligen Holzes, das man zur Schlacht getragen, fiel den Ungläubigen in die Hände, wie einst die Bundeslade in die Hände der Philister. Omar, ein Neffe Saladins, sagte, als er es seinem Oheim überreichte: „Nach den Wehklagen der Franken scheint dieses Holz nicht die unbedeutendste Frucht des Sieges." In sein Lager zurückgekehrt ließ Saladin die vornehmsten Gefangenen des überwundenen Heeres vor sich in sein Zelt bringen. Der König von Jerusalem, welchem der brennendste Durst kaum zu athmen erlaubte, stand an ihrer Spize.

In diesem unglücklichen Treffen kamen sehr viele Johanniter und Tempelritter um. Garnier brach sich, mit Wunden bedeckt, mit dem Schwert in der Faust Bahn, und entkam beinahe allein nach Ascalon. Der siegreiche Saladin führte sein Heer unter die Mauern von Jerusalem, dessen Thore ihm der Befehlshaber, Balian von Ibelin, nach vierzehntägiger Vertheidigung, den 2. Oktober 1187 durch Kapitulation öffnete, wonach unter andern Bestimmungen den Johannitern gestattet war, noch ein Jahr in Jerusalem zu bleiben, um ihre Kranken heilen zu können.

Die völlige Unterjochung des Königreichs schien nun nicht mehr fern; Städte, Festen und Burgen fielen in erschreckend kurzer Zeit wie um die Wette, und öffneten ihre Thore dem

Sieger, und bald blieb den Christen nur noch Tyrus als einzige bedeutende Stadt im heiligen Lande. Ging dieser Plaz verloren, dann besaßen die Christen kein Küstenland mehr und die wenigen, von den beiden Orden besezten Festen mußten dann bald von selbst fallen. Diese Stadt wurde ungesäumt von Saladin belagert. Konrad, der kühne Sohn des Markgrafen von Montferrat, munterte die Einwohner, welche die Stadt zu übergeben entschlossen waren, zu tapferer Vertheidigung unter seiner persönlichen Leitung auf. Die Hospitaliter unterstüzten ihn dabei so kräftig, daß Saladin endlich zur Aufhebung der Belagerung sich gezwungen sah.

Guido von Lusignan, aus seinem Königreiche vertrieben, sammelte nichts destoweniger ein kleines Heer, rief den Großmeister Garnier und seine Ritter, so wie die Templer und Konrad von Montferrat zu Hülfe, fiel in Syrien ein und belagerte im August 1189 die feste Stadt Saint-Jean-d'Acre (Ptolemais), nachdem ihm sein Bruder Gottfried von Lusignan eine kleine Verstärkung aus Europa zugeführt hatte. Nichtsdestoweniger nahm die Belagerung nur schlechten Fortgang, und auch die Ankunft von Kaiser Friedrichs Heer — er selbst war unterwegs beim Baden ertrunken (10. Juni 1190) — half nur wenig, da die Deutschen, von Hunger und Krankheit abgezehrt, Schaarenweise als Opfer des ihnen ungewohnten Klimas umkamen. Die Angriffe der Muselmänner wurden immer heftiger und bedrohlicher und die weitere aus Europa erwartete Hülfe zögerte noch immer. In dieser Noth faßte die alte deutsche Brüderschaft vom Hospital St. Mariens zu Jerusalem den Entschluß, sich zur Vermehrung der christlichen Kämpfer in einen geistlichen Ritterorden umzugestalten, der bald unter dem Namen der Deutschen oder Marianer Ritter bekannt und berühmt wurde.

Endlich langten auch Philipp August, König von Frankreich, und Richard Löwenherz, König von England, mit ihren sehnlichst erwarteten Streitern an, und Samstag den 13. Juli

(17. dgiumadi el aker oder II.) 1191 ging Acre nach zweijähriger Belagerung durch Kapitulation über. In den Plaz eingerückt, behielten die Sieger die Bewohner als Gefangene bis zur Zurückgabe des wahren Kreuzes, wie es die Kapitulation besagte. Da sich dieses jedoch nicht vorfand, ließ der König von England alle in seinen Händen befindlichen Muselmänner in Fesseln legen. An dem darauf folgenden 7. September gewann das Kreuzheer nach der Abreise des Königs von Frankreich unter Anführung des Königs Richard gegen die Ungläubigen eine große Schlacht in der Ebene von Arsoph oder Assur (wie man glaubt dem alten Antipatrides), zwölf Meilen von Ramlah und sechs von Joppe. Da sich die Christen hierauf in Folge eines neuen bei Ramlah erfochtenen Sieges der Stadt Cäsarea bemeistert hatten, waren Saladins Plane völlig vernichtet. Die Bestürzung, worein lezterer durch seine doppelte Niederlage und den Verlust seiner besten Truppen versezt wurde, schien die Sieger einzuladen, geradeswegs gegen Jerusalem aufzubrechen. Dieß lag auch wirklich in der Absicht des Königs von England; die Anhänger des Königs von Frankreich sezten sich jedoch aus Neid dagegen. Als Richard auf diese Weise sich entgegengearbeitet sah, schloß er mit Saladin einen dreijährigen Waffenstillstand.

Der Großmeister Garnier und seine Ritter bedeckten sich bei der Belagerung von Saint-Jean-d'Acre, deren glücklichen Erfolg man vornehmlich ihrer Tapferkeit verdankt, mit unsterblichem Ruhm. Garnier starb bald nach diesem Zug, sonach in den Jahren 1191 oder 1192. Andern Historikern zufolge starb er schon 1187 in Ascalon, den Tag nach der unglücklichen Schlacht von Tiberias, an den dort erhaltenen Wunden; und es fielen somit alle hier zulezt erzählten Begebenheiten in die Regierung von Ermengard d'Aps.

Wappen: ein silbernes Ankerkreuz im schwarzen Felde.

X.

Ermengard d'Aps.

Ermengard d'Aps nahm nur mit Zagen, so groß war seine Bescheidenheit, die Großmeisterwürde an; unter seiner Regierung zog der Orden, der, in Folge von Saladin's Siegen, Jerusalem verlassen hatte, um seinen Siz nach Margat, der weiter oben (s. Großmeister Joubert) besprochenen Stadt zu verlegen, nach St. Jean-d'Acre (Ptolemais), das jezt der Hauptsiz der christlichen Macht im Morgenlande wurde; dort starb dieser Großmeister im Jahr 1191 nach einer Regierung von nur wenigen Monaten. (Man vergleiche hiermit übrigens das am Ende der Geschichte Garnier's Gesagte.)

Wappen: ein silbernes Feld, worin ein mit himmelblauen Zinnen versehener schwarz gemauerter Thurm sich befindet.

XI.

Gottfried von Duisson.

Gottfried von Duisson, auch Gausfred von Donjium oder Donion genannt, stammte, gewissen Geschichtschreibern zufolge, aus der Picardie ab; er folgte 1191 auf Ermengard d'Aps, und befand sich bei den Treffen von Arsoph und Ramlah, von welchen oben die Rede war. Obgleich der Orden durch diese Kriege seine Geldquellen erschöpft hatte, und sich sogar mit Schulden belastet fand, so war er doch um diese Zeit

noch so mächtig, als mancher Souverän; und in dem Umfang der Christenheit zählte er neunzehntausend herrschaftliche Size, zu deren jedem so viele Ländereien gehörten, als zwei vor einen Pflug gespannte Ochsen an einem Tag bestellen konnten. Ausserdem besaß er noch andere Einkünfte und eine Menge Privilegien, die er von Tag zu Tag auszudehnen und zu vergrößern bemüht war. Diese Einkünfte wurden dem Großmeister aus allen Theilen Europa's von eigens zu deren Einzug aufgestellten Schazmeistern übermacht.

Die Tempelritter, neidisch über den Reichthum ihrer Brüder vom Hospital, suchten die Besizungen der Lezteren zu überfallen; und da diese einem edlen Krieger Namens Robert Seguin eine bei Margat gelegene Burg zu Lehen gegeben, bemächtigten sich im Jahr 1197 die Tempelritter derselben mit Waffengewalt und trieben Robert Seguin aus seinem Besizthum. Entrüstet über diese Gewaltthat, belagerten die Hospitaliter die Burg in aller Eile, und verjagten die Templer alsbald wieder; dieß war der Anfang eines erbitterten Krieges zwischen den beiden Orden. Damals gab es in Palästina keine Autorität, die im Stande gewesen wäre, diesem Krieg ein Ende zu machen, daher man zu dem eben erst auf den heiligen Stuhl erhobenen Pabst Innocenz **III.**, seine Zuflucht nahm. Der heilige Vater gab, jedoch mit einiger Beschränkung, den Hospitalitern Recht, und der Streit ward beigelegt.

Der Großmeister, vom Pabste beauftragt, über die Sicherheit der Staaten Amalrichs **II.** von Lusignan, Königs von Cypern zu wachen, schickte eine große Zahl von Rittern nach dieser Insel, um hier seine Autorität aufrecht zu erhalten. Gottfried von Duisson starb im Jahr 1202, nach Andern schon 1194.

Als Wappen führte er: roth mit silbernem Schulterschnitt.

XII.

Alphons von Portugal.

Der Eifer, mit welchem **Alphons von Portugal** (den Einige von der Haupt-, Andere von einer Nebenlinie der königlichen Familie abstammen lassen, und von dem Einige behaupten, er sey ein Sohn König Alphons I. gewesen und habe Peter von Portugal geheissen), dahin strebte, die Mißbräuche, welche sich in die Verwaltung des Ordens, und in das Leben und die Sitten der Ritter eingeschlichen hatten, zu reformiren, und die Strenge, die er zu Erreichung seines Zweckes in Anwendung brachte, zogen ihm so viele Widersacher und Feinde zu, daß er im Jahr 1204 (nach Andern schon 1196) abzudanken sich genöthigt sah. Er zog sich in sein Vaterland zurück, wo er, wie man behauptet, lange nachher, in den dort ausgebrochenen Bürgerkriegen umkam. So viel scheint gewiß, daß er, einer Grabschrift zufolge, den 1. März 1245 starb.

Sein Wappen bestand aus einem rothen Feld mit silbernem Wappenschild, worauf fünf blaue Herzen in drei Reihen sich befinden; der Rand enthält acht silberne, schwarz gemauerte Thürme.

XIII.

Gottfried von Rath.

Gottfried le Rath oder le Rat, auch von Rath oder von Rott, stammt aus der Touraine. Zu Anfang seiner Regierung vereinigte er sich mit dem Patriarchen von Jerusalem

zur Beilegung der Zwistigkeiten zwischen dem Fürsten von Antiochien und dem König von Armenien, was ihm auch gelang. Er starb im Mai 1201.

In seine Magistratur fiel die Einnahme von Konstantinopel durch das Kreuzheer, der Fall des griechischen Kaiserthums und das Entstehen des lateinischen; auch machte unter ihm Pabst Innocenz **III.** dem zwischen den Hospitalitern und den Tempelrittern ausgebrochenen Streite ein Ende.

Sein Wappen bestand in einem silbernen Einhorn im himmelblauen Felde.

XIV.

Guerin von Montaigu.

Guerin von Montaigu oder Montagu, aus der Auvergne abstammend, früher Marschall des Ordens, ward im Jahr 1208 nach Gottfrieds Tode zur Würde eines Großmeisters erhoben. Seine Tapferkeit bethätigte er bei der von den Kreuzrittern 1218 unternommenen, und im November des folgenden Jahres glücklich beendigten Belagerung von Damiette. Die Hospitaliter und die Templer stritten sich hier um den Preis der Tapferkeit. Andreas, König von Ungarn, der an dieser Belagerung Theil nahm, war, als er durch Ptolemais kam, von der Mildthätigkeit der Hospitaliter so erbaut, daß er ihnen nicht nur verschiedene Ländereien und siebenhundert Mark jährlicher, bei den Salinen von Saloch in Ungarn zu erhebender Einkünfte schenkte, sondern auch in den Orden aufgenommen zu werden wünschte. Pabst Honorius **III.** bestätigte diese Schenkungen und fügte verschiedene Privilegien hinzu. Im Jahr 1222 flehte

Guerin Europa um Hülfe für das gelobte Land an. Während seiner Abwesenheit mißhandelte Bohemund IV., mit dem Beinamen der Einäugige, Fürst von Antiochien, die Hospitaliter in seinen Staaten. Nach seiner Rückkunft fiel der Großmeister mit gewaffneter Hand in die Länder dieses Fürsten ein, um Rechenschaft wegen der erlittenen Unbill zu fordern, und erlangte Genugthuung.

Guerin von Montagu leistete Livon oder Leo I., König von Armenien, Beistand, und erhielt zum Danke dafür die Stadt Salep und einige andere Festungen. Ebenso lieh dieser Großmeister mit seinen Rittern dem König von Castilien seine Hülfe, damit seine Staaten vor einem Einfall des Kaisers von Marokko verschont blieben. Im Verein mit dem Großmeister des Tempelordens weigerte er sich, Kaiser Friedrich II. anzuerkennen, welcher nach Palästina gekommen war, um von dem ihm von Seiten seiner Frau als Erbschaft zugefallenen Königreich Jerusalem Besiz zu nehmen; da dieser Fürst von Pabst Gregor IX. exkommunicirt war, glaubten die geistlichen Orden, ihm ihren Beistand versagen zu müssen. Aus Rache ließ Friedrich II. ihre Ländereien plündern und verheeren.

Bald darauf gerieth Palästina durch eine von den Templern verlorene Schlacht, worin dieser Orden beinahe aufgelöst wurde, in große Gefahr; aber der Großmeister der Hospitaliter rief den größten Theil seiner Ritter aus Europa herbei, und stellte eine so furchtbare Kriegerschaar auf, daß die Ungläubigen das Reich nicht weiter belästigten. Die in Europa damals zurückgebliebenen Johanniter standen dem Könige von Arragonien gegen die Mauern bei und halfen ihm das Königreich Valencia erobern, wofür ihnen der König zur Belohnung ansehnliche Güter und mehre feste Pläze abtrat. So sehen wir die Hospitaliter des Heiligen Johannes überall, wo die Christenheit bedroht war, als rettende und schüzende Engel erscheinen, und selbst da, wo ihr Macht allein nicht ausreichte, zum Besten

ihrer Glaubensgenossen, häufig mit unendlicher Selbstaufopferung, den Ausschlag geben. Freudig sezten sie überall Blut und Leben ein, die Feinde des Glaubens zu vertilgen und zu schwächen, und vom Kampfplaz heimgekehrt, vergaßen sie ihres ersten Geschäftes, der Kranken und Wunden zu pflegen, nicht, und auch hier fand das christliche Heer in ihnen die liebreichsten Helfer. Selbst der kälteste Beobachter wird nicht umhin können, die Großthaten dieser geistlichen Helden zu bewundern, und den Geist zu verehren, der diese Ritter beseelte und sie zu den Anstrengungen fähig machte, die in unsrem Zeitalter für unmöglich gehalten werden würden, wenn nicht die glaubwürdigsten und unwiderleglichsten Zeugnisse ihre Gewißheit verbürgten. Ja es ist Wahrheit, was die Geschichte uns von diesen Helden erzählt, und mit Hochgefühl können wir an den edeln Johannitern sehen, was Menschenkraft vermag, wenn sie von reiner Begeisterung angeregt und von ruhiger Besonnenheit geleitet wird.

Guerin von Montagu starb 1230 in Palästina. Als Wappen führte er einen Thurm mit goldener Zinne und schwarzem Mauerwerk im rothen Felde.

XV.

Bertrand von Texis.

Bertrand von Texis oder **Texi** stammte aus der Auvergne und folgte 1230 dem Großmeister von Montagu; seine Regierung war jedoch nur von kurzer Dauer, denn er starb schon im Jahr 1231.

Wappen: Gold mit rothem Balkenstreif.

XVI.

Guerin.

N . . . . Guérin oder Gérin, auch Garin, dessen Vaterland unbekannt ist, war, einem Aktenstück zufolge, vom 26. Oktober 1231 an im Besitz der höchsten Würde. Ihm und nicht seinem Nachfolger, wie Abbé Vertot sagt, empfahl Pabst Gregor IX. das Interesse Kaiser Friedrich II., mit welchem er sich wieder ausgesöhnt hatte. Guérin vertheidigte die Sache Konrads, eines Sohns Friedrichs II. und der Yolanda von Brienne, gegen Alir, Wittwe König Hugo's von Cypern, welche in ihrer Eigenschaft als Tochter der Königin Isabella von Jerusalem, Ansprüche auf die Regierung des gelobten Landes zu haben vorgab. Im Mai 1236 war er noch Großmeister, hatte jedoch in dem darauf folgenden September zu leben aufgehört. Herr von Vertot läßt Guérin mit sechs und zwanzig der Seinigen und einer größern Anzahl Tempelritter in einer Schlacht gegen die Kharismier, Korasminen oder Chowaresmier, einer der neun unter dem allgemeinen Namen Türken begriffenen Völkerschaften, sterben; Rauschnick meint, es seyen nur 26 Johanniter und 33 Templer davon gekommen, und die beiden Großmeister gefallen; allein man wird hier unten sehen, daß diese Barbaren erst um's Jahr 1244 in Palästina eindrangen. Uebrigens fiel nach Vertot diese Schlacht erst 1443 vor, und Guerin soll dabei gewesen, also nicht 1237 gestorben seyn, was freilich nach dem weiter unten Gesagten nicht wohl möglich ist.

Das Wappen dieses Großmeisters bestand aus einem schwarzen Doppel-Adler mit ausgebreiteten Flügeln im silbernen Felde.

XVII.

Bertrand de Comps.

Bertrand de Comps, aus einem erlauchten Hause des Dauphiné, Prior von Saint-Gilles, erfreute sich dieser Würde seit dem 20. September 1236. Nach Guerins Tode zum Großmeisterthum erhoben, schickte er im Jahr 1237 den englischen Rittern eine Vorladung zu, an die Stelle ihrer Brüder zu treten, welche im Dienste des Heiligen Grabes gefallen waren. Man bewahrt von diesem Großmeister ein Schreiben vom Anfang des Jahres 1239 auf, als Antwort desjenigen, welches Romée de Villeneuve, Minister des Grafen von Provence, an ihn schrieb, als Benachrichtigung, daß er ein Schiff zum Beistand für das gelobte Land ausrüsten lasse. „Versehet Euch," sagte der Großmeister darin, „mit Lebensmitteln auf ein Jahr, schifft Pferde „und Maulesel mit ein, die Euch nothwendig sind; denn das „Alles ist hier zu Lande von ausnehmendem Werthe. Besonders aber ermahne ich Euch, keinen Puz und Geschmeide mit „Euch zu führen, mit Ausnahme von breitränderigen Hüten." Diese Anweisungen, und andere ähnliche in diesem Briefe enthaltene, liefern einen Beweis von dem schlechten Stand der Angelegenheiten im heiligen Lande. Gegen Ende der Regierung Bertrands von Comps zählte man, nach Alberich, dreitausend fünfhundert dem Orden gehörige Kapellen.

Es scheint, daß sich um diese Zeit im Orden eine gewisse Erschlaffung eingeschlichen hatte, daher später die Bulle Innocenz **IV**. vom Jahr 1248 die Abstellung der Mißbräuche befahl.

Reinhard, Herzog von Cornwallis, Bruder König Heinrich **III**. von England, der mit einem zahlreichen Heere nach Ptolemais gekommen war, schloß einen Vertrag, durch welchen die Chri-

sten wieder in den Besiz beinahe ihrer sämmtlichen Güter kamen; Jerusalem ward ihnen wieder zurückgegeben; man schritt zur Reinigung der Kirchen, und der Großmeister verwendete die Schäze des Ordens zum Wiederaufbau der Mauern der heiligen Stadt. Doch ward seine Wirksamkeit durch die neuerdings zwischen den Hospitalitern und den Templern ausgebrochenen Streitigkeiten sehr gelähmt. Er starb im Jahr 1241 (nach Vertot u. A. 1248).

Wappen: ein schwarz und silbergewürfelter Adler im rothen Felde.

XVIII.

Peter von Villebride.

Peter von Villebride oder Villabrida, 1241 zum Großmeister erwählt, war Zeuge von den unheilvollsten Begebenheiten für seinen Orden und die gesammte Christenheit, denn im Jahr 1244 kamen die Kharismier, ein Volk, das aus dem Landstrich zwischen den Ufern des Orus und der Jararte herstammte, auf Anrufen Nodgemeddin's, Sultans von Egypten, nach Palästina, und marschirten auf Jerusalem. Bei ihrer Annäherung ergriffen die Einwohner die Flucht, und die Mehrzahl suchte in Jaffa Schuz. Wer ihnen nicht folgen konnte, verbarg sich in Höhlen in der Nähe der Stadt. Wüthend, die Stadt bei ihrem Einzug verlassen zu finden, verfielen die Barbaren auf eine List, um die Einwohner zurückzurufen und sich das gräßliche Vergnügen eines Blutbads zu verschaffen. Ihre Umherzügler hatten nämlich einige Christenfahnen aufgegriffen, welche sie auf die Thürme aufpflanzten, um dadurch zu erkennen zu geben, daß die Stadt von den Franken wieder einge-

nommen worden sey. Viele der Unglücklichen gingen in die Falle, und kehrten nach Jerusalem zurück; bei ihrer Ankunft ergriff man sie jedoch und erwürgte sie. Mehr als 7000 Personen jeden Alters sollen auf diese Weise umgekommen seyn. Von hier aus überschwemmten die Kharismier das ganze Land und verheerten Alles mit Feuer und Schwert. Die Ritter des Hospitals und des Tempels blieben keine ruhigen Zuschauer dieser Gräuel. Sie vereinigten sich mit den übrigen Franken, zogen dem Feind entgegen und lieferten ihm eine Schlacht, welche vom Morgen bis zum Abend dauerte. Sie war von beiden Seiten höchst mörderisch, allein die Ungläubigen erlitten einen viermal größeren Verlust, als die Christen. Am Lukastage, 18. Oktober 1244, fand ein neues Treffen in Gazer Statt, das nicht minder lang und hartnäckig war, als das vorhergehende. Die Christen wurden dabei von der Ueberzahl erdrückt, welche die zehnfache der ihrigen war. Beinahe alle Ritter von Auszeichnung wurden getödtet oder gefangen genommen. Zu der Zahl der erstern gehörten die beiden Großmeister des Hospitals und des Tempels: **Cecideruntque magister militiae templi et magister hospitalis**, und von ihren Rittern entkamen nur achtzehn Templer und sechzehn Hospitaliter.

Die Türken zerstörten in ihrer Wuth die Tempel und Grabmähler, entweihten die Kirchengeräthschaften und Zierrathen, warfen sie auf die Straßen und streuten die Asche der hier beigesezten Könige und Fürsten in alle Winde. Dieß war das beklagenswerthe Loos des von den Christen kaum wieder eroberten Jerusalem.

Auf den Tag dieser unheilvollen, von den Christen zu Gazer, gegen den Rath der beiden Großmeister des Tempels und des Hospitals, gelieferten Schlacht also, fällt der Tod Peters von Villebride, der hier als Held kämpfte (18. Oktober 1244).

Sein Wappen bestand in einem roth- und silbergewürfelten Felde.

XIX.

Wilhelm von Chateauneuf.

Wilhelm von Chateauneuf, ein Franzose von Geburt und Marschall des Ordens, ward im Oktober 1244 an die Stelle des Großmeisters von Villebride erwählt. Im Jahr 1249 stieß er, nebst dem Patriarchen von Jerusalem, vor Damiette mit seinen Rittern zu König Ludwig dem Heiligen, ward aber schon den 5. April 1250 beim Treffen an der Massoura, welches der Graf von Artois gegen seinen Rath geliefert hatte, gefangen; Anfangs glaubte man, er sey in der Mitte der Seinigen gefallen. Als man ihn gefangen wußte, wurde dem Gebrauche gemäß, sagt Mathieu Paris, die Blei-Bulle des Hospitals, bis man seiner Befreiung versichert wäre, suspendirt: **Pro quo bulla hospitalis, quae plombea est, donec constaret de illius liberatione juxta consuetudinem hospitalis est suspensa** *). Er blieb nahe an anderthalb Jahre in Fesseln, und konnte erst nach Erlegung eines sehr starken Lösegelds seine Freiheit erlangen. Sobald er frei war, vereinigte er sich wieder mit seinen Brüdern in Palästina und langte den 17. Oktober 1251 in Ptolemais an. Kurze Zeit nach seiner Rückkehr verbreitete ein neuer Einfall der Kharismier, unter Anführung des Barkha Khan, welchen Joinville als Kaiser der Persier titulirt, aufs Neue allgemeine Bestürzung im Lande. Großmeister Wilhelm ermuthigte die Franken wieder, und forderte sie zur Vertheidigung auf. Den Sultan von Aleppo brachte er zu dem gleichen Entschlusse; und nach erfolgtem Abschluß

*) Ad an. 1251, p. 543, col. 1.

eines Bündnisses vereinigten sie sich mit Gautier von Brienne, Grafen von Jaffa, und marschierten gemeinschaftlich, Jeder an der Spize seiner Truppen, gegen diese Barbaren. Es kam zu einer Schlacht, worin das von dem Sultan von Aleppo befehligte Korps in Stücke gehauen wurde. Gautier, von den Seinigen verlassen, welche die Flucht ergriffen, und wovon mehrere, sagt Joinville, sich aus Verzweiflung ins Meer stürzten, ward mit dem Großmeister des Hospitals und einer großen Anzahl seiner Ritter ergriffen und nach Babylon geführt. Der tapfere Gautier büßte für Alle. Die Kaufleute dieser Stadt, welche ihn vom Sultan sich ausbaten, mezelten ihn nieder aus Rache für den ihnen durch seine Streifzüge verursachten Schaden. Die übrigen Gefangenen begnadigte man, und sie erlangten sogar ohne große Kosten ihre Freiheit. Während Wilhelms Großmeisterthum erneuerten sich die Streitigkeiten der Hospitaliter mit den Templern. Im Jahr 1259 schlugen sich die beiden Orden. Man kämpfte mit höchster Erbitterung. Die Hospitaliter gingen siegreich aus dem Kampfe hervor. Kaum ein Tempelritter blieb übrig, um die Nachricht ihrer Niederlage in die Pläze des Ordens zu bringen. Dießmal sollen die Johanniter die Veranlassung zu dem Streite gegeben haben.

Wilhelm von Chateauneuf wachte mit der größten Strenge über die Ausführung der Ordensstatuten. Man führt in dieser Beziehung an, daß einst, als einige Johanniter einen Franzosen beleidigt hatten, der Großmeister sie verurtheilte, auf dem Boden auf ihren Mänteln zu speisen, und daß es ihnen während der ganzen Dauer dieser Strafe, sogar verboten gewesen sey, auch nur einen Hund zurückzustoßen, der ihrer Schüssel nahe gekommen wäre.

Um diese Zeit erlangten die Brüder vom Pabste Innocenz IV. die Erlaubniß, beim Empfang hoher Fremden im Refektorium sprechen zu dürfen. Früher war ihnen im Kloster oder Ordensgebäude das strengste Schweigen vorgeschrieben.

Bis zu diesem Großmeister bestand die gewöhnliche Kleidung jedes Ritters aus einem langen, schwarzen, bis zu den Füßen herabreichenden Wollenkleide, über welchem ein schwarzer Mantel mit spiz zulaufender Kapuze hing, dem man den Namen „Schnabelmantel" beilegte; über dem Herzen war ein Kreuz von weißer Leinwand aufgenäht; unter dem Großmeisterthum Wilhelms von Chateauneuf aber sezte der Pabst Alexander IV. durch seine Bulle vom 3. August 1259, von Agnani datirt, dem Meister und den Brüdern vom Hospital des Heiligen Johannes von Jerusalem einen Unterschied zwischen dem Kleide der dienenden Brüder und dem der Ritter fest *); er befahl, die Ritter sollten als Auszeichnung vor den andern Ordensbrüdern in Friedenszeit schwarze Mäntel tragen, clamydes nigras, und im Kriege rothe Waffenröcke in Form einer Dalmatika, vorn und hinten mit einem breiten Kreuze aus weißem Tuche ohne Spize. Dieser Großmeister starb im Oktober 1259.

Sein Wappen bestand aus einem rothen Felde mit drei goldgezackten und schwarzgemauerten Thürmen.

XX.

Hugo von Revel.

Hugo von Revel, aus einem erlauchten Hause der Auvergne, gelangte nach Chateauneuf's Tode zum Großmeisterthum. Einem Aktenstück zufolge versah er dieses Amt seit dem

*) M. s. hierüber das bei Raimund du Puy Gesagte und die beweisenden Aktenstücke Nro. III.

24. Oktober 1259. Die Hospitaliter verherrlichten seine Magistratur durch neue Beweise ihrer Tapferkeit. Im Jahr 1265 blieben neunzig Ritter nach einander in der Vertheidigung des den Hospitalitern zugehörigen festen Schlosses Assur, gegen Bibars, oder Bendokdar, Sultans von Egypten, welcher den Thron Saladins usurpirt hatte. Diese und andere ähnliche darauf erfolgte Verluste bedrohten die Christenheit in Palästina mit einer völligen Ausrottung. Ein Plaz um den andern ging verloren und überall verübten die Ungläubigen die größten Grausamkeiten, wie sie namentlich nach der durch Verrath von Seiten des Patriarchen ohne vorherige Belagerung erfolgten Einnahme von Antiochien dort 17,000 Einwohner über die Klinge springen ließen und gegen 100,000 in die Sklaverei abführten. Im Jahr 1269 hielten die Ritter eine zweimonatliche, von Bendokdar unternommene Belagerung von Krac oder Karak aus, und erst nachdem Alle, die sich in der Stadt befanden, bis auf den lezten Mann umgekommen waren, drang der Sultan in die Stadt. Die drei geistlichen Ritterorden, der Deutsche, der Templer und der Johanniter, verrichteten hier Wunder der Tapferkeit, und die Mehrzahl ihrer Mitglieder ward in der Bresche erwürgt. Der Verlust dieses wichtigen Plazes und seiner tapfern Vertheidiger, schwächte die Macht der Christen in Palästina noch um ein Bedeutendes. Im Jahr 1273 begab sich Revel mit dem Großmeister der Templer in das Abendland, um neue Hülfe nachzusuchen. In dem darauf folgenden Jahre wohnten sie dem Concilium von Lyon bei, woselbst sie den Rang über den Gesandten und den Pairs von Frankreich einnahmen. In den Edikten dieses Conciliums, sagt Pater Seb. Paoli, verwechselte man den Namen des Großmeisters Hugo mit dem Namen Wilhelm, was eine Verwechslung mit seinem Vorgänger herbeiführte. In einem allgemeinen, von ihm zu Cäsarea abgehaltenen Kapitel, ließ er, wie zwar bereits früher geschehen, aber ziemlich schlecht beobachtet

worden war, festsezen, daß, zur Deckung der Kosten eines von dem Orden beständig zu unterhaltenden Krieges, jedes Haus mit einer gewissen Taxe belegt werden, und diese jährlich in den Schaz des Hospitals fließen solle; und weil in den Bestallungsbriefen an die mit der Einziehung dieser Abgaben und mit der Verwaltung der Güter des Ordens beauftragten Ritter, gesagt war: „Wir empfehlen Euch diese Domäne, „commendamus,“ so folgerte der Abbé Vertot, daß daher der Titel Commandeur, Komthur und Komthurei komme. Allein diese Titel sind älter, und man besizt eine von Heinrich Grafen von Champagne im Januar 1194 ausgestellte Urkunde, wo unter den Zeugen auftritt, **Frater Robertus Anglicus, tunc Commendator domus hospitalis Acconensis** *). Zwar ist es richtig, daß man früher diejenigen, welche jezt Kommenthure heißen, gewöhnlich Perceptor, Präceptoren, Hofmeister und ihre Beneficiate Präceptorate, Hofmeistereien nannte. Bis zu Hugo von Revel war von den Päbsten das Oberhaupt der Johanniter nur Meister titulirt worden. Clemens **IV.** war der erste, der ihn in seinem Breve vom 18. November 1267 Großmeister nannte.

Während Revel's Regierung unternahm Ludwig der Heilige, König von Frankreich, im Jahr 1270 seinen zweiten Zug nach dem gelobten Lande, wobei dieser fromme Fürst von einer in seinem Lager ausgebrochenen pestartigen Krankheit unter den Mauern von Tunis, das er erobert hatte, dahingerafft wurde. Der Großmeister Hugo von Revel starb 1278 in Palästina. Einige behaupten, er habe schon vor seinem Tode der Großmeisterwürde entsagt.

Wappen: ein einzelner himmelblauer Flügel im goldenen Felde.

---

*) **Sebast. Paoli, t. 1, p. 87.**

XXI.

Nikolaus Lorgue.

Nikolaus Lorgue, dessen Geburtsort unbekannt ist, folgte auf Revel in der Großmeisterwürde. Damals verheerten die von den Christen in den Pläzen Palästina's unterhaltenen Besazungen das Land ohne Rücksicht auf Freund oder Feind. Hierin zeichnete sich besonders die Besazung von Acre oder Ptolemais aus, wo sich Gesindel aller Art, der Auswurf aller Nationen des Abendlands versammelt hatte, und denen auch der im nächsten Abschnitt vorkommende Fall dieses wichtigen Plazes zur Last fällt. Mansur, Sultan von Egypten, der vergeblich die Einstellung dieser Räubereien verlangt hatte, beschloß, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen.

Den 27. Mai 1285 erschien er mit einem furchtbaren Heere vor Margat, belagerte es, ließ sämmtliche Festungswerke des Plazes unterminiren und zwang die Ritter, diese wichtige Festung zu verlassen, die er sogleich nach ihrem Abzug dem Boden gleichmachen ließ. Ein Historiker, Pantaleon, behauptet, die deutschen Ritter, die sich bei dieser Belagerung befanden, hätten zur Erinnerung daran in ihrem Vaterland eine feste Stadt nach demselben Plane angelegt, und sie Margatheim benannt. Dieß soll der Ursprung von Mergentheim seyn, das später der Siz des deutschen Ordens wurde, und 1809 an die Krone Württemberg fiel. Sehr betrübt über einen so bedeutenden Verlust, verfügte sich Lorgue nach Europa und bat die Christen um neuen Beistand, konnte jedoch nur wenig erlangen; von Kummer gebeugt kam er nach Ptolemais zurück, und starb 1289. Er war mit großer Beredsamkeit, Klugheit

und Tapferkeit ausgerüstet, welche ihm die Achtung seiner Mitbürger erwarben.

Als Wappen hatte er ein silbernes Feld mit rothem Balkenstreif.

XXII.

Johann von Villiers.

Johann von Villiers, ein Franzose aus einem vornehmen Hause des Beauvais, ward im Jahr 1289 noch vor dem 22. August als Nachfolger des Großmeisters Lorgue erwählt. Als Ascraf oder Seraf, auch Melek-Seraf, Sultan von Egypten, im Jahr 1291 die Belagerung von Ptolemais unternommen hatte (das Belagerungsheer soll aus 160,000 Mann zu Fuß und 60,000 Mann zu Pferd bestanden haben, Einige sprechen sogar von 300,000 Mann), vertheidigten Johann von Villiers' und die Seinigen, im Verein mit den Templern und den Deutschordens-Rittern, den Plaz mit aller nur erdenklichen Tapferkeit, und hätten ihn wahrscheinlich gerettet, wenn sie von ihren Verbündeten besser unterstüzt worden wären. Genöthigt, am 18. Mai 1291 den Plaz zu räumen, zogen die Johanniter und die Tempelritter nach Cypern, wo König Heinrich II. ihnen Limisso als Zufluchtsort anwies. Johann von Villiers' erste Sorge hier war die Zusammenberufung eines allgemeinen Kapitels. Es wurde sehr zahlreich. Aus allen Ländern eilten die Ritter herbei. Man beschloß, Limisso, welches damals nur ein großer, von allen Seiten offener Flecken war, zu befestigen, und zur Vertheidigung der nach dem Heiligen Grab wandernden Pilger die Schiffe auszurüsten, welche den

Rittern aus Palästina sowohl, als aus Europa zur Ueberfahrt gedient hatten. Bald sah man aus verschiedenen Häfen der Insel viele Fahrzeuge von mehrfacher Größe hervorgehen, welche nebst beträchtlichen, den Korsaren der Ungläubigen abgejagten Prisen, die Kriegsfahrzeuge des Ordens nach und nach vermehrten. Die Könige von England und von Portugal betrachteten, als sie die Ritter aus dem gelobten Lande vertrieben sahen, ihr Institut als der That nach erloschen, und auf dem Punkte, es auch dem Rechte nach zu werden. Demzufolge legten sie Beschlag auf ihre Einkünfte. Der König von Cypern seinerseits, eifersüchtig auf die Unabhängigkeit, welche die Ritter in seinem Königreiche zur Schau trugen, erklärte, er könne hier keine Unterthanen der päbstlichen Gewalt dulden, welche von der seinigen völlig frei seyen. In ihrer Bedrängniß nahmen die Ritter ihre Zuflucht zu Pabst Bonifaz VIII., der sie mit dem ihm gewöhnlichen Hochmuth in Schuz nahm. In Portugal und England thaten seine Drohungen ihre Wirkung und der Beschlag ward aufgehoben; in Cypern aber blieben die Ritter, des blizeschleudernden päbstlichen Breve's ungeachtet, der ihnen von dem Könige auferlegten Kopfsteuer unterworfen.

Johann von Villiers starb gegen Ende des Jahrs 1297 und nahm die Trauer und die Bewunderung der Ritter seines Ordens und der verschiedenen Fürsten Europa's und Asien's mit in's Grab.

Als Wappen führte er: Gold mit drei himmelblauen Sparren.

XXIII.

Odon von Pins.

Odon von Pins, aus einem erlauchten Hause Kataloniens, folgte, schon im vorgerückten Alter stehend, auf den Großmeister Johann von Villiers. Den Geschichtschreibern des Ordens zufolge, ergab er sich einzig und allein dem Gebet, und vernachlässigte die Rüstungen zur See, welche damals die einzigen Hülfsquellen der Hospitaliter ausmachten. Im Jahr 1300 berief ihn Pabst Bonifaz VIII. auf die über sein Benehmen eingelaufenen Klagen nach Rom. Odon starb noch in demselben Jahre auf dem Wege dahin.

Sein Wappen bestand in drei Fichtenäpfeln im rothen Felde.

XXIV.

Wilhelm von Villaret.

Wilhelm von Villaret, Großprior von Saint-Gilles in der Provence, ward im Jahr 1300 erwählt. Er stellte unter den Rittern zu Limisso die Disciplin wieder her, und besuchte alle Anstalten des Ordens in Frankreich, woselbst er mehre Häuser mit Chorfrauen des Ordens errichtete, und sie der Obrigkeit des Großpriors unterwarf. Die ursprünglichen, von Raymund du Puy verliehenen Statuten waren während der unheilvollen Kriege in Palästina verloren gegangen; Wilhelm von Villaret

war auf einer Reise nach Rom so glücklich, im Vatikan wieder ein Exemplar derselben aufzufinden, welches ihm der heilige Vater zum Geschenk machte. Er trat dem in den Jahren 1299 und 1300 von den Königen von Armenien und Cypern und dem persischen Könige Gazan oder Cassan gegen den Sultan Nazer von Egypten gebildeten Bündniß bei. Nach Vertreibung des leztern aus Syrien konnten die Hospitaliter noch einmal siegreich in Jerusalem einziehen; dieser Triumph war jedoch von kurzer Dauer, denn Nazer begann die Feindseligkeiten auf's Neue und erfocht den 22. April 1303 einen vollständigen Sieg über seine Gegner, wodurch er Herr des ganzen heiligen Landes wurde, und die Kreuzritter und die Johanniter für immer daraus verdrängte.

Das schlechte Benehmen Heinrichs von Lusignan, Königs von Cypern, gegen den Orden, bestimmte diesen Großmeister, eine Zufluchtsstätte zu suchen, wo der Orden unabhängig wäre. Am Geeignetsten schien ihm zu diesem Behufe die Eroberung der Insel Rhodus, welche damals von im Aufstand begriffenen Griechen und muselmännischen Seeräubern besezt war. Körperliche Leiden erlaubten ihm jedoch nicht mehr, seinen Plan auszuführen, denn er starb noch vor dem 6. Juni 1306.

Zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts und unter der Regierung Wilhelms von Villaret schenkte Pabst Bonifaz **VIII.**, in Betracht des Verlusts der sämmtlichen Güter des Ordens in Palästina, und damit derselbe seine Rüstungen und Kämpfe gegen die Ungläubigen fortsezen könne, dem Orden die berühmte Abtei der heiligen Dreieinigkeit zu Venosa im Königreich Neapel. Der Pabst erklärt in seiner dießfallsigen Bulle, daß er dieses Kloster wegen der Sittenlosigkeit der Mönche aufhebe, und sich dagegen veranlaßt finde, es den täglich ihr Leben in Vertheidigung der Religion und dem Beistande der Pilger, die nach dem heiligen Grab wallfahrteten, blosstellenden Hospitalitern einzuräumen. Fast zu gleicher Zeit und aus einem ähnlichen Grund-

schenkte Markgraf Heinrich von Hochberg, aus dem Hause Baden, vor seinem Eintritt in den Tempelorden, den Johannitern die ihm zugehörende, später zum Fürstenthum erhobene Herrschaft Heitersheim bei Freiburg im Breisgau, nachmalige Residenz der Großprioren von Deutschland. Diese Schenkung ward zwanzig Jahre später von Heinrich und Rudolph, Markgrafen von Hochberg, bestätigt *).

Als Wappen führte er: Gold mit drei rothen Bergen, auf deren drei Spizen drei schwarze Raben befindlich.

XXV.

Fulko von Villaret.

Fulko von Villaret, ein Bruder des Vorhergehenden, folgte demselben in der Großmeisterwürde. Da ihm die Ausführung des Plans seines Vorgängers in Beziehung auf die Eroberung der Insel Rhodus sehr am Herzen lag, so begab er sich nach Poitiers, wo sich Pabst Clemens V. und König Philipp der Schöne befanden, und erlangte von denselben beträchtliche Unterstüzungen zur Ausrüstung seiner Krieger; und mit Hülfe eines Kreuzzugs, welchen der Pabst zu seinen Gunsten predigen ließ, lieferten ihm die Genueser und Sizilianer Schiffe, und ein großer Theil des hohen Adels und seine Vasallen in verschiedenen Gegenden, wetteiferten mit einander, unter seine Fahnen zu treten. Der Enthusiasmus war so allgemein, daß viele Damen hohen Standes ihre Ringe und ihr kostbarstes

*) Beweisende Aktenstücke Nro. IV.

Geschmeide darbrachten, um zu diesem edlen Unternehmen beizutragen. Namentlich sollen eine große Menge deutscher Edeln aus den ersten Häusern sich diesem Zuge angeschlossen haben und bei dieser Gelegenheit in den Orden getreten seyn; sie wurden dem Großmeister von Heltwig von Randersack, Großprior von Deutschland, vorgestellt, welcher an der Spize seiner hochherzigen deutschen Ritter bei diesem Unternehmen vielen Ruhm erwarb. Mit einer Flotte von fünf und zwanzig Galeeren erschien der Großmeister vor Rhodus, und nach mehren versuchten Stürmen, machte er den 15. August 1310 einen so heftigen Angriff, daß der von den Sarazenen und Türken vertheidigte Plaz sich nach dreijähriger Belagerung zu ergeben genöthiget war; er richtete alsbald das Kloster des Ordens ein, und ließ auf allen festen Pläzen der Insel und Nachbarinseln seine Fahne aufpflanzen. Rhodus ward nun der Hauptsiz des Ordens und gab ihm sogar seinen Namen. Ottoman, Sultan der Türken, sah nicht ohne Eifersucht und Furcht auf die Fortschritte der Hospitaliter, deren Aufblühen nothwendigerweise ein Hinderniß für das seinige bilden mußte. Im Jahr 1315 erschien er mit einer bedeutenden Flotte vor dem Plaze, dessen Wälle und Thürme noch nicht wieder völlig aufgerichtet worden waren; die Tapferkeit und Ergebenheit der Ritter dienten jedoch statt der Mauern: sie schlugen mehre Stürme so nachdrücklich zurück, daß der Sultan wieder abzog. Mehre Historiker schreiben die Aufhebung dieser Belagerung einer Hülfeleistung zu, welche Amadäus V., der Große genannt, Herzog von Savoyen, den Rhodiser Rittern in Person zugeführt hatte, welch ruhmwürdige Begebenheit durch den Wahlspruch geheiliget worden sey: **F. E. R. T. Fortitudo ejus Rhodum tenuit**; andere Schriftsteller ziehen jedoch diese Thatsache in Zweifel.

Diese tapfere Gegenwehr machte die Hospitaliter auf's Neue berühmt, und veranlaßte die meisten lateinischen Christen, die sich in den Staaten des griechischen Kaisers angesiedelt hatten,

ihren Wohnsitz in Rhodus und den davon abhängigen Inseln unter dem Schuze der Johanniter zu nehmen. Dadurch gelangte die Insel schnell zu einer zahlreichen Bevölkerung wohlhabender und gewerbfleißiger Menschen, und da der Großmeister sich angelegen seyn ließ, den Handel zu befördern, so kam der neugestiftete, für den Handel zwischen dem Morgen- und Abendland sehr vortheilhaft gelegene Staat in wenigen Jahren zu einem hohen Grade von Wohlstand. Die beträchtlichen Einkünfte, die dadurch dem Ordensschaze zuflossen, erlaubten es nunmehr, die Befestigungswerke zu vervollständigen und die Ordens-Residenz auf eine des Ordens würdige Art auszubauen.

Während die Johanniter sich durch die Eroberung von Rhodus neue Lorbeern errangen und einen neuen, unabhängigen Staat gründeten, traf die Templer das schreckliche Loos gänzlicher Vernichtung durch das schändlichste Verfahren König Philipp's von Frankreich und Pabst Clemens V. (1312). Dieser erließ gleichzeitig an die beiden Großmeister der Templer und der Hospitaliter, Jakob von Molay und Wilhelm von Villaret, eine Ladung, an seinem Hof in Avignon und bei dem König von Frankreich zu erscheinen, um wegen eines Kreuzzugs Rücksprache zu nehmen. Arglos erschien der Erstere, Wilhelm von Villaret aber, der etwas von der Absicht des Pabstes und des Königs von Frankreich geahnt haben mochte, ersann einen Vorwand und blieb aus, wodurch er ohne Zweifel von sich und den Seinigen, denen wahrscheinlich ein gleiches Schicksal zugedacht war, wie den Templern, ein solch schmähliches, die Urheber ewig brandmarkendes Ende abwandte. In Folge der allgemeinen Entrüstung, die sich über diese schauderhafte Frevelthat überall Kund gab, glaubte der Pabst die Sache einigermaßen dadurch gut machen zu müssen, daß er die Zutheilung eines großen Theils der den Templern entrissenen Güter an die Hospitaliter veranlaßte. Denn als nach Wilhelm von Villaret's Tode sein Bruder und Nachfolger Fulko von Villaret den

wiederholten dringenden Vorladungen endlich nachgab und in Avignon erschien, hatten sich die Umstände auf eine für den Johanniter-Orden so vortheilhafte Art gestaltet, daß ihm in ganz Europa der größte Theil der Güter der Templer verliehen wurde. Zur Besizergreifung dieser Güter im Namen des Ordens ernannte man neun Kommissäre der Hospitaliter. Was die Besizungen der Templer in Deutschland betrifft, so hat man hierüber keine volle Gewißheit, doch scheint aus Allem hervorzugehen, daß die Johanniter und die Deutschordens-Ritter sich darein theilten, wie denn überhaupt damals die beiden Orden gegenseitige Austausche vorgenommen haben sollen. Auf diese Weise kam denn auch das von den Hospitalitern gegründete Margatheim oder Mergentheim an den deutschen Orden, dessen Siz es im Jahr 1526 wurde.

Durch die Eroberung der Insel Rhodus, die Auflösung des Tempelordens und die dadurch erworbenen Besizungen war der Orden der Johanniter zu einer Macht und einem Reichthum gelangt, wie nur wenige Souveräne des Abendlandes. Aber es riß auch eine Weichlichkeit, Prachtliebe, Sittenlosigkeit ein, die gegen die bisherige strenge Beobachtung der Ordensregel, die frommen Uebungen und Mildthätigkeit in grellem Widerspruch stand. Ein böses Beispiel gab in dieser Beziehung der Großmeister selbst; denn von dieser Zeit an rechtfertigte Villaret den durch seine Thaten erworbenen Ruf schlecht. Entrüstet über seine übertriebene Prachtliebe, seine Unthätigkeit und besonders seinen Despotismus, versammelten sich die Ritter als Ordenskapitel, sezten ihn ab, und ernannten an seine Stelle Moriz von Pagnac. Da Villaret gegen diese Absezung in Rom Einsprache gethan hatte, so ernannte der Pabst, bis zu Entscheidung des Processes, Gerhard de Pins zum General-Vikar. Im Jahr 1319, nicht 1321, wie Vertot bemerkt, legte Villaret, da er einsah, daß keine Aussicht zur Wiedergewinnung der Gemüther für ihn vorhanden sey, selbst seine Entlassung in

die Hände des Pabstes nieder. Als Entschädigung wies man ihm das Priorat von Capua an. Gleichwohl nahm er seinen Wohnsitz nicht dort, sondern ging nach Frankreich zu seiner Schwester, der Burgfrau von Teiran in Languedoc, woselbst er am 1. September 1327 starb. Sein Leichnam ward in der Kirche des Heiligen Johann zu Montpellier beigesezt.

Sein Wappen war dasselbe wie das seines Bruders.

Moriz von Pagnac war während der Wirren des Ordens erwählt, und aus Versehen von einigen Geschichtschreibern als Großmeister des Ordens aufgeführt worden. Als Wappen führte er im goldenen Felde einen umgestürzten himmelblauen Sparren mit rothem Schildhaupt, worin sich drei silberne Sterne befanden.

Gerhard de Pins, aus demselben Hause wie der Großmeister Odon de Pins, vom Pabste zum Groß-Vikar oder Stellvertreter des Großmeisters, während des unter Fulko von Villaret eingetretenen Schisma, erwählt, fuhr in Ausübung seiner Würde noch einige Zeit unter dem Großmeister Helion von Villeneuve fort, dessen Achtung er sich durch seine glänzenden Thaten gegen die Türken und die Niederlage Orcans oder Urcham Gazi, dem Sohne Ottoman's, welchen er in der Nähe von Rhodus 1316 schlug, als derselbe, die Zwistigkeiten unter den Rittern benüzend, eine Eroberungsversuch gegen die Insel auszuführen im Begriff war, verdient hatte. Er war einer der berühmtesten Ritter des Ordens und führte als Wappen Roth mit drei goldenen Fichtenäpfeln.

XXVI.

Helion de Villeneuve.

Helion de Villeneuve, aus dem berühmten Hause von Villeneuve, der Barone und Marquis von Vence und von Trans, Herren von Bargemont in der Languedoc, war Großprior von Saint-Gilles, als er zur Würde eines Großmeisters erhoben wurde. Seine Erwählung geschah zu Anfang des Monats Juni 1319 einstimmig von den zu Avignon versammelten Rittern auf Berufung und Empfehlung Pabst Johanns XXII. Gleich nach dem Antritt seines Amtes hielt er zu Montpellier ein allgemeines Kapitel, in welchem man die Ordens-Körperschaft nach Zungen abtheilte. Im Jahr 1328 in Ordensangelegenheiten nach Frankreich zurückgekommen, befehligte er mit dem Sire von Beaujeu bei der am 23. oder 24. August dieses Jahrs zu Montcassel gelieferten Schlacht das 3te französische Bataillon.

Den 30. Oktober 1343 errang er den berühmten Sieg del Rio-del-Salado über Alboacem, König von Marokko, dessen Truppen den Seinigen an Zahl bei Weitem überlegen waren; und in dem darauf folgenden Jahren machten die Ritter unter Anführung Johanns von Biandra, Großpriors von der Lombardei, einen Versuch auf die Stadt Smyrna, den Schlupfwinkel sarazenischer Seeräuber, welche häufige Streif- und Plünderungs-Züge gegen Candia und Smyrna ausführten. Sie bemächtigten sich des den Hafen beherrschenden Schlosses und hielten sich hier troz aller Anstrengungen der Türken. Gegen den Anfang des Monats Juni 1346 endigte Helion von Villeneuve seine Tage in einem Alter von drei und achtzig Jahren. Besonders empfehlenswerth war er durch seine Sparsamkeit; er bezahlte

alle Schulden des Ordens, vermehrte die zur Vertheidigung von Rhodus nothwendigen Festungswerke, und bethätigte seine Frömmigkeit durch fromme Anstalten und die Wiederherstellung der Disciplin im Orden.

Helion von Villeneuve, der seinen Rittern ein dauerhaftes Denkmal seiner Freigebigkeit hinterlassen wollte, ließ auf seine Kosten eine mit Schießscharten versehene Bastion und einen Wall bauen, welche noch heute den Namen Schloß Villeneuve führen. Seine eigenen Reichthümer verwandte er auch zu Unterhaltung der Truppen, welche die Geldnoth zur Desertion verleitete.

Durch dieses edelmüthige Beispiel angespornt, verwendeten mehre Komthure ihre Familieneinkünfte zur Erbauung von Galeeren, so daß, da sich die Marine des Ordens von Tag zu Tag vermehrte, die Flagge des Ordens mächtig und geachtet auf dem ganzen Mittelmeere wehte.

Unter seine Regierung fällt auch der berühmte, von dem nachherigen Großmeister unternommene, und daher im folgenden Abschnitt des Näheren besprochene, Kampf mit dem Drachen. Daß Ritter Gozon wegen dieser, gegen ausdrücklichen Befehl des Großmeisters vollbrachten Heldenthat, zum Tode verurtheilt und nur auf dringendes Bitten der Ritter begnadigt wurde, zeugt von der Strenge, mit welcher Helion von Villeneuve auf die Pflicht des Gehorsams hielt.

Wappen: ein rothes Feld mit gegitterten goldenen Lanzen, und einem goldenen Schildchen in jeder Sparrenlücke; in der Mitte des Feldes ein himmelblaues Wappenschild mit einer goldenen Lilie in Form eines Herzens.

XXVII.

Deodat von Gozon.

Dieudonné oder **Deodat von Gozon**, geboren auf dem Schlosse seines Namens, sechs Meilen von Milhau in Rouergue, ward 1346 an die Stelle des Großmeisters Helion von Villeneuve erwählt. Clemens VI. schrieb ihm den 28. Juni desselben Jahres und bestätigte diese Wahl, die auf keinen würdigeren Helden und tüchtigeren Heerführer hätte fallen können. Gleich im Anfang seiner Regierung ließ er die feindliche Flotte bei der Insel Embro angreifen und zerstören, und die Insel als Eigenthum des Ordens besezen.

Im Jahr 1353 schickte er die Truppen des Ordens dem König von Armenien gegen die egyptischen Sarazenen zu Hülfe. Sie besiegten diese Ungläubigen, und sezten den König wieder in den Besiz der ihm abgenommenen Städte. Als sich Gozon, durch Alter und Gebrechlichkeit, außer Stand sah, ferner zu regieren, bat er den Pabst um die Erlaubniß, abdanken zu dürfen, was ihm verweigert wurde. Er bat dringender und endlich ward seine Bitte gewährt. Ehe jedoch die neue Antwort des Pabstes eintraf, starb er im Monat December 1353. Von diesem Großmeister erzählt man, er habe noch als gewöhnlicher Ritter die Insel Rhodus von einem ungeheuren Drachen befreit, welcher die Insel durch seinen Hauch verpestet und durch seine Gefräßigkeit entvölkert habe. So die Sage, die Schiller in seinem herrlichen Gedichte: „der Kampf mit dem Drachen" verewigte. Die übertriebenen Beschreibungen von der Größe, Gefährlichkeit und Furchtbarkeit des Ungeheuers ließen Viele die ganze Sache für eine Fabel erklären. Glaubwürdige Historiker, und auch Vertot, versichern jedoch, es habe wirklich eine ungeheure, in einer Felsenkluft am Stephansberge hausende Schlange

oder ein Krokodill (die ersteren sollen schon in frühsten Zeiten auf Rhodus nichts Seltenes gewesen seyn, und der Insel sogar ihren Namen gegeben haben) große Verheerungen angerichtet, und Deodat von Gozon soll, ihren Erzählungen zufolge, die Insel auf die von Schiller besungene Weise von dem Ungeheuer befreit haben. Der Kopf der Schlange oder des Krokodills wurde zum ewigen Andenken an eins der Stadtthore aufgehängt und befestigt, und Thevenot berichtet in seinen Reisen (Ausgabe von 1637), dieser Kopf, oder wenigstens ein Abbild davon, sey noch zu seiner Zeit zu sehen gewesen. Er sey weit größer und dicker als ein Pferdekopf, der Rachen gespalten bis an die Ohren, die Augen groß, die Nasenlöcher rund gewesen, und die Haut habe in's Weißlichgraue gestochen, vielleicht in Folge des mit der Zeit darauf gekommenen und sizen gebliebenen Staubes. Durch diese und andere glaubwürdige Zeugnisse, scheint die Wahrheit der Sache jezt außer allen Zweifel gesezt, und nur das bleibt unentschieden, ob dies Ungeheuer ein Krokodill oder eine ungewöhnlich große Schlange gewesen. Diese Begebenheit ist auf alten Tapeten dargestellt, auf welchen man auch die nicht minder romanhaften Heldenthaten des Erzbischofs Turpin sieht.

Gozon machte die größten Anstrengungen, um seine Ritter zu einer Disciplin zurückzuführen, ohne welche der Orden seine Feinde nicht besiegen konnte; da er seinen Zweck nicht zu erreichen vermochte, und sich besonders die in den verschiedenen Ländern zerstreuten Komthure widerspenstig zeigten und unabhängig zu machen suchten, so grämte er sich so sehr darüber, daß er starb. Auf sein Grab sezte man nur die Worte: **Cy gist le vainqueur du Dragon.** (Hier liegt der Drachen-Ueberwinder.)

Wappen: ein rothes Feld mit silbernem und himmelblau eingefaßten Schulterschnitt; das Feld umgibt eine silberne ausgezackte Einfassung.

XXVIII.

Peter von Corneillan.

Peter von Corneillan oder von Cornillan, auch Cormelian, aus einem erlauchten Hause der Provence, war bei seiner Erwählung zum Großmeister im Anfang des Jahres 1354 Großprior von Saint-Gilles. Seine Regierung währte nur achtzehn Monate; während dieser Zeit hatte er beständig gegen den Pabst Innocenz VI. zu kämpfen, welcher aus einer falschen Politik und durch heimliche Feinde des Ordens aufgereizt, wohl auch um die Ritter aus ihrer, allerdings für die Sitten nicht zuträglichen Unthätigkeit zu reissen, den Orden nöthigen wollte, die Insel Rhodus zu verlassen, und sich entweder in Anatolien oder in Palästina festzusezen; damit derselbe, wie er sagte, näher bei der Hand sey, die Fortschritte der Türken, welche Italien bedrohten, zu hemmen. Aus dieser Veranlassung wollte der Großmeister ein allgemeines Kapitel zusammenberufen, als ihn, sämmtlichen Geschichtsschreibern des Ordens zufolge, gegen die Mitte des Jahrs 1355 der Tod ereilte. Seine Liebe für die Beobachtung der Ordens-Statuten hatte ihm den Beinamen „Sittenverbesserer“ verschafft.

Als Wappen führte er: Roth mit silbernem Schulterschnitt, und in lezterem drei schwarze Vögel ohne Füsse und Schnabel.

XXIX.

Roger de Pins.

Roger de Pins, aus dem berühmten Hause, das bereits den Großmeister Odon de Pins und den Stellvertreter in der Meisterwürde, Gerhard de Pins, von welchen weiter oben die Rede war, geliefert, wurde 1355 erwählt. Pabst Innocenz **VI.**, der noch immer auf der Ausführung seines Plans beharrte, ließ in Avignon das allgemeine Ordenskapitel abhalten, wobei die Ritter, um Zeit zu gewinnen, sich zur Ansiedlung in Morea bereit erklärten, sobald sie die Einwilligung der lateinischen Fürsten, welche Ansprüche auf dieses Fürstenthum machten, erhalten hätten. Innocenz **VI.** starb, noch ehe die Schwierigkeiten gehoben waren, und sein Plan ging mit ihm zu Grabe. Um's Jahr 1364 hielt Roger de Pins in Rhodus ein neues allgemeines Kapitel, wo man verschiedene Mißbräuche reformirte. Unter andern Verordnungen ward hier verboten, den dienenden Brüdern weder das Kreuz noch den Titel eines Ritters zu ertheilen; man sezte Einnehmer in jedes Priorat wegen der Responsgelder oder Contributionen, welche jede Komthurei dem Orden zu liefern hatte. Roger de Pins starb den 28. Mai des Jahres 1365. In seiner Person verlor der Orden ein Oberhaupt voll Eifer in der Aufrechthaltung der Disciplin, und die Armen der Insel einen Vater voll Milde und Barmherzigkeit. Leztere nannten ihm nur den Allmosenpfleger.

Er ließ die Statuten des Ordens lateinisch abfassen, weil mehre Großmeister sie entweder französisch, oder in einer andern Sprache, je nachdem sie einer Nation angehörten, hatten niederschreiben lassen, und sich die Ritter alsdann bei Nichtbeobachtung derselben mit dem Vorgeben entschuldigten, daß sie die Sprachen

nicht kennen, in welchen sie gegeben seyen. Unter seiner Regierung erregte Johann Fernandez von Heredia, Großprior von Arragonien, der 1376 Großmeister wurde, durch seinen Ehrgeiz viele Verwirrung in dem Orden.

Als Wappen führte Roger von Pins: Roth, mit drei goldenen Fichtenäpfeln.

XXX.

Raimund von Berenger.

Raimund von Berenger, aus einem angesehenen Hause des Dauphiné, Komthur von Castelsarrasin, folgte im Jahr 1365 auf den Großmeister Roger de Pins. In demselben Jahre unternahmen die vereinigten Flotten des Ordens und Peters I., Königs von Cypern, unter dem Befehl Raimunds von Berenger, eine Landung in Egypten. Die Einnahme und die Plünderung von Alexandrien, das man nach Verfluß von vier Tagen wieder verlassen mußte, waren die Frucht dieses Zuges. Auch an Peters Expeditionen in Syrien nahmen die Rhodiser einigen Theil. Im Jahr 1374 hielt der Orden auf die Einladung Pabst Gregor IX. eine große Versammlung in Avignon, wohin sich der Großmeister in Rücksicht seines hohen Alters und seiner körperlichen Gebrechen nicht begeben konnte. Fernandez von Heredia, sein Stellvertreter, kam für ihn, und ließ die erste Sammlung der Ordensstatuten anlegen, so wie mehre wesentliche Aenderungen in denselben vornehmen. Raimund von Berenger starb noch im November desselben Jahres. Sein Tod wurde durch den Kummer über den Ungehorsam der Komthure in

Europa, welche die Einkünfte der Komthureien für sich verwendeten und dem Orden die schuldigen Responsgelder verweigerten, sehr beschleunigt. Schon einige Zeit vor seinem Tode war zwischen den Zungen Provence und Italien wegen einiger Priorate und Komthureien Streit ausgebrochen, und als sie seinem Ausspruche sich nicht fügen wollten, bot er die Niederlegung seiner Würde an, in der Hoffnung ein jüngerer und kräftigerer Großmeister werde sich eher Gehorsam zu verschaffen, und die Disciplin wieder herzustellen wissen.

Wappen: Roth mit einem schwebenden Andreaskreuz von Gold.

XXXI.

Robert von Julliac.

Robert von Julliac, oder Juillac, aus dem Languedoc, Großprior von Frankreich, ward in seiner Abwesenheit zur Großmeisterwürde erwählt. Auf seinem Wege durch Avignon begrüßte er den Pabst und schiffte sich alsdann in Marseille auf den Galeeren des Ordens ein, welche ihn nach Rhodus führten.

Der Pabst verlangte von ihm, er und seine Ritter sollten die Vertheidigung von Smyrna übernehmen, wogegen ihnen ein jährlicher Beitrag von eintausend Gulden auf den Zehnten von Cypern angewiesen ward. Um diese Zeit machten die Türken ganz ungewöhnliche Rüstungen, und da der Großmeister einen Angriff auf Rhodus befürchtete, bewirkte er durch eine vom Pabst nach Avignon berufene Versammlung der vornehmsten Komthure, eine Einberufung von 500 Rittern, die sich aus allen christlichen Ländern in Begleitung vieler Waffenträger nach

Rhodus einschifften. Dieser Großmeister starb nach dem 10. August 1376.

Wappen: Silber mit einem rothen, in Blumen auslaufenden Kreuz, worüber ein mit vier Zacken versehener himmelblauer Turnierkragen schwebt.

XXXII.

Johann Fernandez von Heredia.

Johann Fernandez von Heredia, Großprior von Arragonien, Saint-Gilles und Castilien, wurde während seines Aufenthalts als Gesandter des Ordens am Hofe zu Avignon zum Großmeister erwählt. Hier verweilte er schon lange und hatte durch Verdienste und Intriguen und gegen den Willen des Ordens die wichtigen Pfründen, die er genoß. Er war überhaupt einer der merkwürdigsten Großmeister des Ordens, sowohl in Beziehung auf seine Talente, seinen Charakter, als auch seine früheren Schicksale, die selbst dem Romantiker reichen Stoff böten. Im Monat Januar 1377 führte er den Pabst Gregor XI. zur See siegreich nach dem seine Autorität verkennenden Rom zurück, und ging von dort aus nach Rhodus unter Segel. Unterwegs stieß er auf eine venetianische Flotte, vereinigte sich mit ihr, um Patras zu belagern. Mit dem Schwerte in der Faust ward der Plaz genommen. Durch diesen ersten Erfolg geschmeichelt, ließ er sich von dem venetianischen General überreden, die Eroberung von Morea zu versuchen. Auf einer Rekognoscirung wurde er jedoch in einem von den Türken gelegten Hinterhalt bei Korinth gefangen. Man bot den Türken

die Stadt Patras für seine Freilassung. Sie weigerten sich; zu dem ersten Anerbieten fügte man noch das einer beträchtlichen Summe, zu deren Sicherheit die drei Großprioren von Saint-Gilles (Sankt Aegidius), Rom und England sich als Geisseln zu stellen bereit waren. Jezt weigerte sich der Großmeister; er beschwor die drei Großprioren, die zum Besuche bei ihm waren, einen Greis, dessen Leben zu nichts nüze sey, in den Fesseln sterben zu lassen, denn er wolle nicht, daß seine Freilassung mit dem Gelde des Ordens erkauft werde; er zog es edelmüthig vor, drei Jahre in einer harten Gefangenschaft in den albanischen Gebirgen zu schmachten, bis er, durch seine Familie losgekauft, im Jahr 1381 nach Rhodus zurückkehren konnte.

Um diese Zeit war ein Schisma in der Kirche entstanden, und er sollte sich zwischen dem Gehorsam gegen Urban VI. und Clemens VII., die sich um den päbstlichen Stuhl stritten, entscheiden. Der Großmeister erklärte sich für den Lezteren. Urban sezte ihn 1381 ab, und ernannte an seine Stelle Richard Caraccioli, der von den Zungen von Italien und England, so wie von einigen deutschen Komthuren, die für Urban VI. Parthei nahmen, anerkannt ward. Der ganze übrige Orden aber, und das Kloster in Rhodus blieben Heredia treu; wie denn auch das Wahlkapitel sich auf's Bestimmteste gegen die Ernennung Caraccioli's erklärte. Im März 1396 starb der Großmeister von Heredia zu Avignon nach einer Regierung von zehn Jahren und acht Monaten, allgemein betrauert von den wahren Freunden des Ordens, für den sein Tod ein beinahe unersezlicher Verlust war; denn viel Gutes hatte er gewirkt, auch die Einigkeit mit vieler Mühe wieder hergestellt und mit fester und weiser Hand die erschlaffte Disciplin wieder zu Ansehen gebracht. Ueberhaupt scheint Heredia, nachdem er zur Großmeisterwürde, der höchsten ihm erreichbaren Stufe, gelangt, den Orden mit derselben leidenschaftlichen Liebe umfaßt zu haben, mit der er vorher nach

Geld und Würden gegeizt. Ehe er in den Orden trat, war er zwei Mal vermählt und hatte mehre Kinder erzeugt. Caraccioli, sein Mitbewerber, war den 18. Mai des vorhergehenden Jahres zu Rom gestorben.

Als Wappen führte Heredia: Roth mit sieben silbernen Thürmen in der Ordnung von 3, 3 und 1.

Caraccioli's Wappen bestand in einem himmelblauen Feld, worin ein silberner Löwe, mit rother ausgestreckter Zunge.

XXXIII.

Philibert von Naillac.

Philibert von Naillac, aus der Provinz Berry abstammend, war Großprior von Aquitanien, als er dem Großmeister von Heredia nachfolgte. Kaum war er im Genuß der Würde, als er sich in das Bündniß der christlichen Fürsten gegen Bajazet I., den Kaiser der Türken, gezogen sah. Er begab sich an der Spize seiner Ritter, die Deutschen unter ihrem Großprior Friedrich von Zollern, nach Ungarn, dem damaligen Kriegsschauplaz, und focht an dem unseligen Tage von Nikopolis mit großer Tapferkeit, wobei die meisten unter dem feindlichen Schwerte fielen. Nach seiner Rückkehr nach Rhodus kaufte er Morea von Thomas Paläologus, der als Despot über dasselbe herrschte; der Kauf konnte jedoch nicht gehalten werden wegen der Abneigung der Griechen gegen die Lateiner. Im Jahr 1401 eroberte Tamerlan, der tapfern Vertheidigung der Ritter ungeachtet, Smyrna mit Sturm und zerstörte es von Grund aus, wobei viele Hospitaliter das Leben verloren. Nun wollte der Sieger Rhodus selbst angreifen, und nur in seinen eige-

nen Staaten, von Indien her geschehene feindliche Einfälle, die seine Rückkehr nöthig machten, konnten ihn davon abhalten.

Während die Ungläubigen in Asien sich gegenseitig zerfleischten, fiel der Großmeister auf dem festen Lande von Asien ein und gründete zur Sicherung der Insel Lango, 12 Meilen von dieser Insel am Golf von Ceramis, an der Stelle des alten Halicarnaß, eine Feste, das Kastell St. Peter (Château de St. Pierre), welche die Türken seither Bidrac nannten, und die hauptsächlich dazu diente, den den Türkenfesseln entsprungenen Christensklaven eine Zuflucht zu gewähren. Am Meisten trug zu Gründung dieser beinahe unüberwindlichen Feste ein deutscher Ritter v. Schlegelholz bei, daher bestimmt wurde, daß der Großballei von Deutschland stets Gouverneur seyn solle. Von hier aus wurden lange Zeit zahlreiche Streifzüge in das Land unternommen, den Türken viel Abbruch gethan und Schaden zugefügt, und eine große Menge Christensklaven befreit.

Im Jahr 1409 verfügte sich Philibert von Naillac, von sechzehn Komthuren begleitet, zu dem Concilium nach Pisa, welches dort zu Abstellung des in der Kirche herrschenden Schisma abgehalten, und worin Alexander VI. zum Pabste gewählt wurde. Von Naillac ward hier gleichfalls als alleiniger und legitimer Großmeister der Ritter des Heiligen Johann von Jerusalem in Rhodus anerkannt. Der Pabst beauftragte ihn mit einer Sendung bei den Königen von Frankreich und England, um sie zur Vereinigung ihrer Streitkräfte gegen die Türken zu veranlassen; allein diese Gesandtschaft war fruchtlos wegen der Spaltungen, die zwischen den beiden Monarchen herrschten. Von da an hörte er nicht auf, sich mit den Angelegenheiten seines Ordens in allen Provinzen Europa's zu beschäftigen, und er präsidirte um 1419 die in Ankona wegen Disciplinarverordnungen abgehaltene Versammlung der Ritter.

Naillac brachte es bei den Türken dahin, daß er in Jerusalem beständig sechs von jedem Tribut befreite Ritter unter-

halten durfte, zum Empfang ihrer eigenen Brüder in ihrem Hause, oder der Pilger, welche das Heilige Grab besuchten; diese Ritter hatten auch die Loskaufung von Gefangenen oder Auswechslung derselben gegen andere Gefangene zu bewirken; auch errichtete Naillac zur Beschüzung der Pilger Konsulate in Jerusalem, Alexandrien und Rom. Damals stand der Orden auf dem Gipfel seiner Macht und war der Schüzer aller christlichen Fürsten des südöstlichen Europa's und Klein-Asiens, und der Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten. Selbst der Sultan von Egypten bewarb sich um einen Frieden mit den Rhodisern und gestand ihnen die vortheilhaftesten Bedingungen zu. Naillac starb 1421 in einem allgemeinen Kapitel, dessen Vorsiz er führte, in der Mitte seiner Ritter, deren Thränen, Hochachtung und Anhänglichkeit er mit in's Grab nahm.

Sein Wappen bestand: aus zwei über einander befindlichen gehenden Löwen von Gold im himmelblauen Felde.

XXXIV.

Anton Fluvian.

Anton Fluvian, auch de la Rivière genannt, aus Catalonien, war Großprior von Cypern, als er 1421 einstimmig zum Nachfolger Philibert's von Naillac erwählt wurde. Johann **II.**, König von Cypern, durch die in Egypten gegen die Türken erkämpften Erfolge ermuthigt, griff sie nun selbst unter den Mauern von Alexandrien an. Durch diese Fortschritte erschreckt, führte der Sultan im Jahr 1424 ein furchtbares Heer vor Famagusta, erstürmte und plünderte es. Einige Zeit darauf rief der König die Rhodiser Ritter zu Hülfe, um denselben Sultan, der Cypern 1426 angriff zurückzutreiben; eine Schlacht entspann sich und Johann **II.** ward im Handgemenge gefangen

und nach Kairo geführt. Obgleich jedoch die Hospitaliter in diesem Treffen große Verluste erlitten hatten, so verzweifelten sie doch nicht an der Rettung der Insel; da vernahmen sie, der König von Cypern habe, seiner Gefangenschaft müde, Frieden geschlossen und seine Freiheit wieder erlangt. Fluvian in der Folge von dem Vorhaben des Sultans, die Insel Rhodus anzugreifen, unterrichtet, sezte dieselbe in einen solchen Vertheidigungszustand und versah sie mit allen Vorräthen, daß der Sultan davon abzugehen sich genöthigt sah. Diese verschiedenen Rüstungen und Kriege erschöpften indeß den Schaz des Ordens völlig; und da die immer mehr nach Unabhängigkeit strebenden Komthure überdies die Responsgelder sehr unregelmäßig und theilweise gar nicht entrichteten, berief der Großmeister ein General-Kapitel nach Rhodus, das den 23. Mai 1428 abgehalten wurde, und wo vortreffliche Bestimmungen in Betreff der Disciplin und der Verwaltung der Finanzen getroffen wurden. In diesem Kapitel ward mit der Würde eines Großpriors oder Großballei von Deutschland die Aufsicht über alle Priorate, Komthureien Deutschlands und der Nachbarländer verbunden und ihr eigentlich damit erst ihr Charakter als oberste Behörde der deutschen Zunge, das Großpriorat, gegeben. Fluvian starb den 21. Oktober 1437.

Als Wappen hatte er Gold mit rothem wellenförmigem Balkenstreif.

XXXV.

Johann von Lastic.

Johann von Lastic, aus einem vornehmen Hause der Auvergne, war bei seiner in seiner Abwesenheit im Jahr 1437 von dreizehn hiezu bevollmächtigten Rittern vorgenommenen Er-

wählung Großprior der Auvergne und Komthur von Montcalm. Er langte 1438 auf der Insel an. Der Sultan von Egypten verzichtete noch immer nicht auf seinen früheren Plan, die Johanniter-Ritter von Rhodus zu vertreiben, sondern erschien, von den Türken unterstüzt, den 25. September 1440 mit seiner Flotte vor dem Plaz. Aber die Ritter, sagt Herr von Bargemont, die im Verein mit den Einwohnern der Insel an die Küste marschirt waren, bildeten alsbald gleichsam eine Mauer von Erz, welche, jeden Ausschiffungsversuch zu Nichte machend, der obgleich an Zahl viel schwächern christlichen Flotte, in Schlachtordnung aus dem Hafen auszulaufen gestattete. Durch solche Entschlossenheit überrascht, zögerten die Sarazenen, irgend eine Bewegung auszuführen, selbst eine rückgängige, und die Schatten der Nacht erwartend, segelten sie nach der Insel Lango; aber die Hospitaliter waren ihnen dorthin zuvorgekommen, und zu einem neuen Rückzug genöthigt, lehnte sich die egyptische Eskadre an eine den Türken zugehörende Insel. Der Marschall des Ordens, der die Galeeren befehligte, griff den Feind in dieser festen Stellung an, tödtete ihm siebenhundert Mann und kam sodann nach Rhodus zurück. In der darauf folgenden Nacht legten die Ungläubigen, welche ihre Flucht beschleunigten, im Vorüberkommen auf der Insel Cypern an, zündeten die ohne Vertheidigung befindliche Groß-Komthurei an, und nach dieser, ihre Unmacht beurkundenden, Heldenthat, schlichen sie sich schmachbeladen in ihre Häfen zurück.

Ein Waffenstillstand war die Folge dieser schönen Vertheidigung; doch war derselbe nicht von langer Dauer. Johann von Lastic, von den Zerstörungsplanen der Muselmänner unterrichtet, hatte sich eifrigst um Unterstüzung bei den verschiedenen christlichen Souveränen beworben, aber die meisten blieben taub für seine Stimme; König Karl VII. von Frankreich war der einzige, der in Rücksicht auf den zu diesem Behuf als Gesandten an ihn abgeordneten Komthur d'Aubusson 300,000 Franken

bewilligte. Von edlem Muthe beseelt, und sich über das finanzielle Mißgeschick erhebend, sorgte der Großmeister auf's Beste für die Vertheidigung der Häfen und rief sämmtliche in verschiedenen Ländern zerstreute Ritter zur Vertheidigung der Insel herbei. Eine heilige Begeisterung ergriff Aller Herzen, und in allen Gegenden Europa's gehorchten nicht nur die Ritter der Stimme ihres Großmeisters, sondern sehr viele junge Edelleute, stolz, an so glorreichen Thaten Theil zu nehmen, stellten sich unter die Fahnen Lastic's, und begehrten in seinen Orden aufgenommen zu werden. Wirklich landeten auch achtzehntausend Türken mit einer zahlreichen Flotte im August 1446 und belagerten die Hauptstadt.

Nach mehren, in den darauf folgenden vierzig Tagen unternommenen Stürmen, war der türkische General genöthigt, sich mit den Trümmern seines Heeres, dessen größter Theil unter den Mauern des Plazes aufgerieben wurde, wieder einzuschiffen.

Der Ordensrath, der die Klugheit und Tapferkeit des Großmeisters zu würdigen verstand, glaubte demselben größere Unbeschränktheit in der Ausübung seines Amtes lassen zu müssen; er legte demzufolge seine Gewalt in dessen Hände nieder, und bekleidete ihn solcherweise mit einer Art Diktatur, deren Dauer auf drei Jahre festgesezt ward.

Im Jahr 1454 ließ Mahomed **II.** durch die kurz erst bewerkstelligte Eroberung von Konstantinopel aufgeblasen, den Großmeister auffordern, sich als seinen Vasallen anzuerkennen, und ihm einen Tribut zu bezahlen. „Da sey Gott für," entgegnete Lastic, „daß ich meinen Orden, den ich frei angetreten, in Sklaverei hinterlasse!" .... Nach dieser Weigerung, die sein und der Seinigen würdig war, sandte er den Komthur d'Aubusson ab, im Namen der bedrohten Christenheit von den übrigen Souveränen Europa's Hülfe zu begehren; er starb während dieser Zwischenfälle den 19. März 1454.

Als Wappen führte er roth mit silbernem Balkenstreif.

XXXVI.

Jakob von Milly.

Jakob von Milly, Großprior der Auvergne, ward 1454 zum Großmeister erwählt; er sicherte seine Insel gegen die unaufhörlichen Streifzüge, welche Mahomed II. nach den umliegenden Inseln unternehmen ließ. Im Jahr 1456 ward Rhodus von einer schrecklichen Pest heimgesucht; der Großmeister widmete den Unglücklichen, die davon befallen wurden, alle mögliche Sorgfalt, und brachte es durch seine Bemühungen dahin, daß er das Uebel in seiner Quelle erstickte. Als die Galeeren des Ordens die der Türken 1457 geschlagen hatten, ließ Mahomed eine Landung auf der Insel Lango (der alten Insel Kos) bewerkstelligen, die indeß fruchtlos war, da die Türken kräftig zurückgewiesen wurden; nun versuchten sie einen Angriff auf die Insel Rhodus, wobei sie nur einige Räubereien in dem unbesezten Ort Archangel ausüben konnten, die nichtsdestoweniger den Einwohnern großen Schaden zufügten. Der Großmeister ließ zur Vermeidung solcher für die Zukunft mehrere Forts anlegen, deren Bewachung und Vertheidigung er den Rittern vertraute. Mahomed, der größte Feind der, die Insel Cypern beschüzenden, Rhodiserritter, ließ den Sultan von Egypten sich gegen die Königin Charlotte erklären, welche mit ihrem natürlichen Bruder, der sie zu entthronen strebte, im Kampfe lag. In dieser Absicht lieferte er dem Leztern eine Flotte, durch deren Hülfe er sich der Insel bemeisterte. Die Venetianer, aus Handelsrücksichten seine Verbündeten, machten einige Zeit darauf eine Landung auf der Insel Rhodus selbst, wo sie große Verheerungen anrichteten.

Während solcher schwierigen Verhältnisse, sagt Herr von Bargemont, brach neue innere Zwietracht aus, welche die Berufung

eines allgemeinen Kapitels nothwendig machte. Dasselbe fand den 1. Oktober 1459 statt und die Ritter von Spanien, Italien, England und Deutschland beklagten sich, und vielleicht nicht ganz mit Unrecht, bitter darüber, daß die Franzosen sehr bevorzugt würden und die meisten Würden an sich rissen. Diese brachten dagegen vor, daß sie die Gründer des Instituts der Kämpfer des Heiligen Johannes seyen, daß die übrigen Nationen nur den französischen Rittern ihre Zulassung zu verdanken gehabt hätten, und daß sie überdies allein schon drei Zungen, und mehr als die Hälfte des ganzen Ordens bildeten; sie sezten hinzu, der Admiral sey beständig von der italienischen Zunge, die aragonische, deutsche und englische liefern immer den Groß-Conservator, den Groß-Ballei und den Turkopolier; somit können sich Frankreich, die Provence und die Auvergne die Würden des Groß-Hospitalier, Groß-Komthur und des Groß-Marschalls vorbehalten.

Der Streit ward hizig, der Prokurator von Aragonien legte im vollen Kapitel Berufung an den römischen Hof ein, und verließ, von vier Zungen gefolgt, den Saal. Der Rath wollte Verfolgungen gegen sie einleiten, der Großmeister widersezte sich dem, und gerührt durch seine Mäßigung, kehrten die Unzufriedenen wieder zum Gehorsam zurück. Bald nachdem Jakob von Milly auf diese Weise durch seine Klugheit den Frieden nach Aussen erhalten und die innere Eintracht wieder hergestellt hatte, starb er den 17. August 1461 an einem Gichtanfall.

Sein Wappen bildete: ein rothes Feld mit silbernem weißgezacktem Schildhaupt.

XXXVII.

Peter Raimund Zacosta.

Peter Raimund Zacosta, ein Kastilier von Geburt und Kastellan von Emposta, ward im Jahr 1461 erwählt. Er berief im folgenden Jahr ein allgemeines Kapitel, um die seit mehren Jahren im Orden herrschenden innerlichen Zwistigkeiten beizulegen. Unter einem Großmeister ihrer Nation kühner geworden, brachten es die Spanier dahin, daß sie zwei Zungen bildeten, auch ward während der Abhaltung dieses Kapitels dem Großmeister der Hospitaliter zum ersten Male der Titel Excellentissimus beigelegt. Zacosta erfuhr, daß Mahomed Lesbos, wo der mit dem Orden verbündete Fürst Gattilusio I. regierte, belagere, daher er Ritter zur Vertheidigung dieses Plazes absandte; aber durch Verrath Lucio's, eines Neffen des Fürsten, geriethen Stadt und Insel in die Gewalt Mahomeds, und die Hospitaliter kamen alle mit den Waffen in der Hand um.

Da die innern Zerwürfnisse des Ordens einen immer ernstern Charakter annahmen, so berief Pabst Paul II. im Jahr 1467 ein allgemeines Kapitel nach Rom, um über die gegen den Großmeister gerichteten Beschuldigungen zu entscheiden; Zacosta begab sich in Person dorthin, und stellte hier seine Unschuld auf die glänzendste Weise an's Licht. Der Pabst überhäufte ihn mit Ehren- und Achtungsbezeugungen, als er sich jedoch anschickte, Rom zu verlassen, führte ihn den 21. Februar 1467 ein heftiges Seitenstechen in's Grab. Der Pabst ließ ihn mit der größten Pracht in der Sankt Peterskirche beisezen.

Als Wappen führte er: Gold mit drei wellenförmigen rothen Balkenstreifen und einer schwarzen Schildeinfassung, worauf acht silberne Punkte angebracht waren in der Ordnung 3, 2, 3.

XXXVIII.

Johann Baptist Orsini.

Johann Baptist Orsini, aus einem berühmten italienischen Geschlecht, war Großprior von Rom, als er den 4. März 1467 in dieser Stadt und unter den Augen des Pabstes zum Großmeister erwählt wurde. Doch hatte er nur eine Stimme mehr als Raimund Richard aus der Provençalischen Zunge. In Rhodus angelangt, nahm er als Beistand in seiner Regierung die weisen Rathschläge des Komthurs d'Aubusson, eines in der Kriegskunst sehr erfahrenen Mannes, den er zum Oberintendanten der Festungswerke auf der Insel ernannte, und welcher alle Sorge aufwandte, die Stadt in einen furchtbaren Vertheidigungsstand zu sezen. Diese Maßregeln waren um so dringender, als die Türken vor der Insel erschienen, und eine Landung unternahmen, welche ihnen indeß durch den muthigen Eifer, mit welchem die Ritter sie bekämpften, unheilbringend wurde, so daß sie nach einer blutigen Niederlage wieder zum Einschiffen sich genöthigt sahen. Als Mahomed's Flotten im Jahr 1470 ihre Anstrengungen gegen die Insel Negreponte (die größte des Aegeischen Meeres) wandten, welche den Venetianern gehörte, beeilte sich Orsini, diesen mehre Galeeren zu Hülfe zu schicken unter dem Befehle der Komthure von Aubusson und von Cardona. Leztere ertheilten dem venetianischen Admiral den Rath, die Schiffbrücke, auf welcher die Türken vom festen Lande her ihre Munitionszufuhren erhielten, zu durchbrechen; er nahm jedoch keine Rücksicht darauf, und die Stadt ward erobert; der Sultan, wüthend darüber, daß er die Fahne der Rhodiser unter derjenigen der Venetianer erblickt, schwor ihnen schwere Rache. Für den Großmeister war diese Drohung ein heilsamer Wink; er übertrug dem Komthur d'Aubusson, damals Großprior der Auvergne, die Erbauung von drei

neuen Thürmen in Rhodus, und die Anlegung einer neuen Kette zur Schließung des Hafens; während dieser Rüstungen starb er nach langer beschwerlicher Krankheit an der Wassersucht den 8. Juni 1476, und ward in der Kirche der Hospitaliter beigesezt.

Als Wappen führte er: ein mit sechs silbernen und rothen Binden (drei jeder Farbe) belegtes Feld; auf dem silbernen Schildhaupt sah man eine rothe Rose mit goldenen Knospen und Stiel, und eine wie ein Balkenstreif laufende himmelblaue Schlange.

XXXIX.

Peter d'Aubusson.

Peter d'Aubusson, Großprior der Auvergne, aus einem der erlauchtesten und ältesten Häuser von Frankreich, das von den alten Grafen der Mark abstammte, war bereits durch mehre Heldenthaten berühmt, so wie durch die ausgezeichneten und wichtigen Dienste, die er dem Orden unter der Regierung des Großmeister Orsini geleistet, welch lezterer ihm seines hohen Alters und seiner Gebrechlichkeit wegen die Handhabung der Angelegenheiten und die Sicherheit und Vertheidigung des Landes vertraut hatte. Das zur Wahl versammelte große Kapitel fühlte, daß es keine bessere Wahl treffen könne, und ernannte ihn den 17. Juni 1476 einstimmig zum Nachfolger des Großmeisters Orsini. Die gesammte Bevölkerung der Insel eilte herbei, um die von dem Kapitel getroffene Wahl, welche das Heil des Ordens sicherte, durch Beifallsbezeugungen zu begrüßen.

Der Großmeister berief sofort alle in den verschiedenen Weltgegenden zerstreuten Ritter des Ordens zusammen, um der von den Türken bedrohten Insel zu Hülfe zu kommen *); nicht nur folg-

*) S. beweisende Aktenstücke Nro. V.

ten diese getreulich seinem Rufe, sondern es schlossen sich denselben auch, durch ihr Beispiel aufgemuntert, eine Menge junger Edelleute an, und reihten sich unter die Fahnen des Ordens. Ein in Frankreich verkündigter Ablaß lieferte reichlich die Kosten eines Feldzugs, welchen die Ehre sowohl als ihr Heil den Hospitalitern vorschrieben. Von einem Generalkapitel war d'Aubusson für die Dauer des Kriegs mit einer Art Diktatur bekleidet worden, in Folge deren er vier General-Kapitäne ernannte, die damals Hülfs-Kapitäne hießen, wovon Jeder über den ihm angewiesenen Bezirk den Oberbefehl führte. Er wählte dazu: den Hospitalier, den Admiral, den Kanzler und den Schazmeister des Ordens. Der Ritter Rudolph von Werdenberg, nachmaliger Großprior von Deutschland, ward zum General der Reiterei ernannt: an der Spize dieser Ober-Offiziere besuchte er täglich die Befestigungen und Aussenwerke des Plazes. Unter den der Insel zu Hülfe geeilten Rittern nennen wir unter Anderen: Bertrand de Cluys, Großprior von Frankreich, Karl von Montholon, Johann von Aw (dessen Familie sich gegenwärtig v. Ow schreibt) Großballei von Deutschland an der Spize vieler deutschen Komthure und Ritter *).

Nach drei auf die Vertheidigung der Insel verwendeten Jahren (während welcher beide Theile sich durch vorgebliche Friedensunterhandlungen über ihre Absichten zu täuschen und ihre Rüstungen zu vollenden suchten) erschien endlich den 23. Mai 1480 die türkische Flotte, ein hundert und sechzig hochbordige Schiffe stark, mit hunderttausend Mann Landungstruppen, unter den Befehlen des Großvezirs Misach Paläologus, einem Renegaten aus dem Geschlecht der lezten griechischen Kaiser, welcher sich an Mahomed **II.**, den damaligen Herrn von Konstantinopel, verkauft hatte. Der Angriff des Großvezirs richtete sich zuvörderst auf den Thurm Sankt Nikolaus, der unter drei hundert Kugeln zusammen-

*) S. beweisende Aktenstücke Nro. VI.

stürzte; jezt sprangen die Türken in großer Anzahl in die Galeeren, um zu der Bresche zu gelangen; hier aber fiel der Großmeister an der Spize der Seinigen mit dem entfalteten Panier des Kreuzes über die Janitscharen her, warf sie über den Haufen, und richtete ein schreckliches Blutbad unter ihnen an. Während der Schlacht zersprengte ein Steinwurf den Helm d'Aubusson's in Stücke; da griff er unverweilt nach dem Hut eines Soldaten, bedeckte sich den Kopf damit, und wich keinen Augenblick aus dem Handgemenge.

Endlich gab der Großvezir Befehl zu einem Generalsturm von der Land- und Seeseite zugleich. Sein ganzes Heer war auf den Beinen, und griff die Feste mit einer solchen Entschlossenheit an, daß ihre Eroberung unvermeidlich schien; aber die Ritter empfingen die Angreifenden mit einer Tapferkeit, die der Uebermacht der Türken spottete. Sie wälzten Felsenstücke und Balken auf die Stürmenden herab, gossen ihnen Fluthen siedenden Oels entgegen, zertrümmerten die angesezten Leitern und brachten Tod und Verderben unter die Belagerer. Tausende waren gesunken, andere Tausende klimmten über Leichenberge und rückten wieder vor. Sie warfen Hacken nach den Rittern, um sie von der Mauer herabzuziehen, und verachteten den Tod, der ihnen aus dem Geschüz der Festung drohte. Die Tapferkeit der Türken wurde von der der Hospitaliter übertroffen, und dieser Angriff schien sich nur mit der gänzlichen Vernichtung des einen oder des andern Theils endigen zu können. Da geriethen mehre türkische Galeeren durch die Brander der Johanniter in Flammen, andere waren durch das Geschüz der Festung in den Grund gebohrt worden, und nun endlich sah sich der Großvezir genöthigt, den Rückzug zu befehlen. Jezt aber richtete er seine Angriffe auf die Hauptfestung und zwar auf die schwächste Seite derselben, wo die Juden wohnten. Der Großmeister, der wohl einsah, daß die Mauern der Wirkung des feindlichen Geschüzes nicht lange würden widerstehen können, ließ die Häuser neben den Mauern abbrechen, und einen tiefen Graben aufwerfen, hinter

welchem eine starke Mauer aufgeführt wurde. An der Verfertigung dieser Werke arbeiteten alle Einwohner ohne Unterschied der Religion und des Standes; ja selbst Nonnen und Mönche waren dabei thätig, und in kurzer Zeit stand das Ganze vollendet da; und als das türkische Geschüz endlich eine Bresche in der äußern Mauer gemacht hatte, und der Großvezir mit seinen Truppen einzudringen gedachte, da sah er sich unerwartet durch neue Befestigungswerke aufgehalten.

Da der Heerführer der Türken verzweifelte, die Johanniter zu überwinden, so lange die Seele dieser, der Großmeister, lebte, so bestach er zwei Bösewichter, die den edeln d'Aubusson vergiften sollten; allein ihre schändliche Absicht wurde entdeckt. Nun befahl Mustasir einen abermaligen Angriff auf den St. Nikolausthurm, und zwar sollten die Türken in der Nacht auf einer Schiffbrücke vordringen. D'Aubusson aber, der ihre Absicht errieth, hatte das Geschüz nach der Gegend richten lassen, wo die Brücke gelandet werden mußte. Als nun die Belagerer angriffen, wurden ganze Reihen von ihnen niedergestreckt. In die Stelle der Fallenden rückten immer neue Haufen ein, bis endlich die Brücke durch das Geschüz zertrümmert war. Die Abgeschnittenen suchten sich nun durch die Flucht zu retten, doch nur Wenige entkamen.

Unterdessen hatte sich auf dem Meere ein Gefecht entsponnen, bei welchem der Sieg so lange unentschieden blieb, bis die türkischen Fahrzeuge durch die christlichen Brander in Flammen gesezt wurden. Nun brachen die Türken in entsezliches Klag- und Wuthgebrülle aus, Jeder suchte sich so schnell als möglich zu retten; doch eine unermeßliche Menge kam im Feuer oder in den Fluthen um, und allgemeine Zaghaftigkeit bemächtigte sich des Belagerungsheeres.

Nach vielen immer aufs Neue wiederholten und mit gleichem Muthe abgeschlagenen Angriffen gelang es den Türken an einem frühen Morgen, sich unbemerkt an die Stadt zu schleichen, und da die müde Besazung eingeschlafen war, die Wälle zu ersteigen.

Nun schien Rhodus verloren; doch der Großmeister eilte auf die erste Nachricht mit den tapfersten Rittern herbei; aber die Hospitaliter mußten nun selbst Leitern anlegen, um ihren Feinden beizukommen, die auf das Hartnäckigste kämpften, um sich in dem errungenen Vortheile zu behaupten. Der Großmeister war der Erste auf der Leiter, und obwohl zweimal zurückgeschlagen und jedesmal verwundet, ließ er doch nicht ab, in die Feinde einzudringen und die Ritter folgten seinem Beispiele nach. Endlich war der Wall erklimmt, und nun wurde mit beispielloser Wuth von beiden Seiten gekämpft, da von diesem Augenblick die Entscheidung, wer über Rhodus Herr bleiben sollte, abhing. Schon begannen die Türken zu weichen, da bot der Großvezir denen eine große Belohnung, die den Großmeister tödten würden. Dadurch aufgemuntert, drangen zwölf der tapfersten Türken bis zu d'Aubusson vor, und würden ihn unfehlbar niedergehauen haben, wenn nicht eine Schaar von Rittern ihre Brust zum Schilde ihres wackern Oberhauptes gemacht hätte.

Der italienische Komthur Fabricius Caretto war erschreckt über die Gefahr, welcher sich der Großmeister aussezte und beschwor denselben, sich zurückzuziehen; d'Aubusson antwortete ihm jedoch: „Eurem Großmeister gebührt der Posten der Ehre!“ .... und mit erneuertem Muthe dreinschlagend, fühlte er, wie sein Schwert absprang; doch in der Hand des Helden wird jedes Werkzeug zum Mordgewehr; der Großmeister bewaffnete sich alsbald mit einem Speer, stürzte sich in die türkischen Horden, durchbrach sie, und nöthigte sie, um einem gewissen Tode zu entrinnen, ihr Heil im Meere zu suchen; dabei schleuderten ausserdem die Kanonen aus allen Forts der Insel unaufhörlich ihren Hagel auf sie, so daß sie auf keinen Erfolg mehr hoffen durften. Den 19. August 1480 schifften sie sich wieder ein, nachdem sie die Fahne des Propheten verloren, mit Zurücklassung von neun tausend Todten; fünfzehntausend Verwundete nahmen sie mit sich. Der Großmeister selbst kehrte nach dem Treffen

mit fünf Wunden in seinen Pallast zurück, bespritzt mit seinem eigenen Blute und dem Blute der unter seinen Streichen gefallenen Feinde.

Diese Belagerung, eine der denkwürdigsten der neuen Geschichte, ward mit aller nur erdenklichen Tapferkeit und Kunst unternommen und ausgehalten. Rhodus wurde durch die Wirkung des von einem Renegaten, einem geschickten Ingenieur und Artilleristen, geleiteten türkischen Geschüzes seiner Ringmauern völlig beraubt, und nur allein seine auf den Trümmern der Wälle kämpfenden Ritter retteten es vor der Wuth der Stürmenden, welche neun und achtzig Tage zu ihren immer wiederholten Angriffen verwendeten.

So viele Anstrengung im Widerstande, solch ruhmvollen Erfolg, verdankte man dem hohen Genie, der Weisheit und Tapferkeit des Großmeisters, der, als er hörte, daß die italienischen und spanischen Ritter, an der Rettung des Plazes verzweifelnd, denselben übergeben wollten, in der Mitte der Seinigen ausrief: „Sind welche unter Euch, welche sich hier fürchten, so „kann ich sie der Blokade ungeachtet noch hinausbrin„gen; bleibt Ihr jedoch bei mir, so sprecht nie das Wort „Uebergabe aus, das wäre Euer Todesurtheil."

So war denn das Unerwartete, Unerhörte, Unmöglichscheinende geschehen; Rhodus war frei, und die staunende Welt blickte mit Bewunderung auf Sankt Johannis eiserne Helden, die das nunmehr in der Wirklichkeit vollbracht hatten, was man sonst nur als Mährchen aus der fabelhaften Zeit der Ritter von der Tafelrunde erzählte. Hunderttausend der streitbarsten Truppen der Welt waren nicht im Stande, ein kleines Häuflein von Rittern zu besiegen, die kaum den fünfzigsten Theil dieser Truppenzahl aufzubringen vermochten. Eines der größten Heere konnte nicht eine unbedeutende Insel erobern, auf der es bereits festen Fuß gefaßt hatte, sondern mußte sich noch glücklich schäzen, daß ihm der Abzug vergönnt wurde.

Der Großmeister, stets von der heiligen Religion durchdrungen, deren festeste Stüze er war, wollte zur Ehre des Himmels für die erfochtenen Siege ein dauerndes Denkmal seiner Dankbarkeit hinterlassen; zu diesem Behufe baute er die herrliche Kirche der Heiligen Maria von Viktoria.

Guillet theilt uns in seinem Leben Mahomed's **II.** eine Anekdote über die Belagerung von Rhodus mit, die hier nicht ganz unrecht an ihrem Plaze seyn mag: „Die Türken," sagt er, „hatten eine Batterie von sechzehn großen Basilisken oder schweren „Kanonen, deren ungeheures Kaliber die bei der Belagerung von „Scutari verwendeten noch weit übertraf. Die Christen sezten „derselben mit großem Erfolge eine Gegenbatterie einer neuen „Erfindung entgegen. Einer ihrer Ingenieure, unterstüzt durch „die Rathschläge der geschicktesten Seeleute und einiger Zimmer„leute aus der Stadt, machte eine Maschine, mittelst der man „Steinblöcke von fürchterlicher Größe schleudern konnte. Ihre „Ausführung hinderte den Feind an der Vollendung der Lauf„gräben, warf seine Verschanzungen über den Haufen, deckte die „Sappen auf, tödtete die meisten seiner Arbeiter, und richtete unter „den in der Schußweite dieser Maschine befindlichen türkischen „Truppen große Verheerungen an. Die Belagerten nannten dieses „Wurfgeschoß scherzweise den Tribut, als Anspielung auf den „von Mahomed begehrten Tribut, und als Zeichen, daß sie ihm „denselben auf ihre Weise bezahlten .... Die Wirkung (dieses „Tributs) war so groß," sezte Guillet hinzu, daß die Schwere der „Steine den Boden aufwühlte, unter welchem die Mineurs arbei„teten, und sie auf diese Weise die Grabenden aufsuchten."

Mahomed's **II.** Tod machte die schrecklichen Folgen seines Ingrimms und seiner Schmach zu Nichte; er rüstete eine zweite noch viel furchtbarere Kriegsflotte mit 300,000 Mann Landungstruppen gegen Rhodus aus, als ihn 1481 der Tod ereilte. Auf sein Grabmal ließ er sezen: „ich habe zwei Kaiserthümer, zwölf Königreiche erobert, und — wollte Rhodus erobern," gleich

als ob die Einnahme von Rhodus eine unübertreffbare That gewesen wäre. Er hinterließ Bajazet II. seinen Thron; aber Sem oder Zizim, sein jüngerer Bruder, machte ihm denselben streitig. Besiegt, verbannt, verfolgt bat dieser Prinz den edelmüthigen d'Aubusson um ein Asyl. Der Großmeister gewährte es ihm, aus Menschlichkeit sowohl, als aus Politik, und ward so der Beherberger und Beschüzer eines Prinzen aus dem Blut der Sultane. Nach einigen Monaten sah er sich indeß zur Entfernung des Unglücklichen gezwungen, den der Haß seines Bruders durch Gift oder Dolch zu erreichen strebte; jezt brachte der Großmeister die Großmuth mit dem Vortheil und der Ruhe des Ordens, dessen Haupt er war, in Einklang, indem er Zizim unter der Obhut des Ritters von Blanchefort nach Frankreich bringen und in der Komthurei Bourgneuf in der Auvergne bewachen ließ. Pabst Innocenz VIII. verlangte, der ottomanische Prinz solle ihm übergeben werden, aber erst nach wiederholten dringenden Aufforderungen entschloß sich der Großmeister zu dessen Absendung nach Rom.

Die christlichen Fürsten, König Karl VIII. von Frankreich an ihrer Spize, rüsteten sich zu einem neuen Kreuzzuge; d'Aubusson sollte mit dem Oberbefehl beehrt werden, allein die unter den Mächten ausgebrochene Eifersucht verhinderte die Ausführung. Man trennte sich ohne etwas unternommen zu haben, nur die Galeeren des Ordens kehrten nicht ohne einen vorherigen Sieg in ihren Hafen zurück: sie waren auf eine reichbeladene ottomanische Flotte gestoßen, griffen sie an, trieben die Escorte in die Flucht und führten die reiche Beute im Triumph nach Rhodus. D'Aubusson, von Schmerz über die Vereitlung des Kreuzzugs durchdrungen, über diese Europa's Interessen so entgegengesezte Sinnesänderung, und die dem Orden durch Vergeudung der Ordensgüter und Verleihung der besten Pfründen an seine Kreaturen zugefügten Nachtheile von Seiten des fluchwürdigen Ungeheuers, das als Pabst Alexander VI. den christlichen Namen schändete, wogegen er vergebens protestirte, verfiel in tiefe Schwer-

muth, die ihn den 13. Juli 1503 in einem Alter von achtzig Jahren in's Grab brachte.

Drei und dreißig Jahre hindurch, so lange seine weise und glanzvolle Regierung gedauert, war er von seinen Rittern immer gleichsehr geliebt und geachtet; er verband mit unerschütterlicher Frömmigkeit einen erprobten Muth, Sanftmuth mit Festigkeit, Sparsamkeit mit Wohlthun, und war der hochberühmteste Großmeister, den der Orden bisher an seiner Spize gehabt.

Den 9. Mai 1488 war der Großmeister d'Aubusson mit dem Kardinalshut geschmückt worden; auch erhielt er von seinen Zeitgenossen die Beinamen: Schild der Kirche und Befreier der Christenheit. Unter seiner Regierung vereinigte Pabst Innocenz VIII. die Ritter des Heiligen Grabes und des Heiligen Lazarus von Jerusalem mit dem Orden der Hospitaliter.

Wappen: ein goldenes Feld mit rothem Ankerkreuz.

XL.

Emmerich von Amboise.

Emmerich von Amboise, Sprößling eines berühmten französischen Hauses und Bruder des Kardinals Georg von Amboise, ward im Jahr 1503 zum Großmeister erwählt, während er sich am französischen Hofe und um die Person Ludwigs XII. befand, welcher ihn mit Ehrenbezeugungen überhäufte, ihm ein Stück von dem wahrhaften Kreuz schenkte, und ihn mit dem Schwert, das Ludwig der Heilige auf seinen Kreuzzügen getragen hatte, umgürtete. In Rhodus angelangt, befand sich der Großmeister in der Nothwendigkeit, die Vertheidigung der Insel

fortzusezen gegen die unaufhörlichen Angriffe der mit den Egyptern verbündeten Türken, der Todfeinde des christlichen Namens und besonders der Johanniter, welche dessen edelste Stüze waren. Mehre Angriffe des Sultans von Egypten auf einige Inseln der Johanniter mißlangen gänzlich, wodurch die Ungläubigen eine solche Furcht vor den Rhodiser Rittern bekamen, daß sie bei dem zulezt auf die nur schwach besezte Insel Lero versuchten Angriff, deren Kommandant krank darnieder lag, sich durch das blose, durch die List eines jungen Ritters, Simeoni, veranlaßte Erscheinen von einigen in Rittertracht gesteckten Einwohnern, worunter selbst Weiber waren, zum eiligsten Abzug bewegen ließen. Mehr als ein Mal schlug die Seemacht des Ordens die Schiffe des Sultans von Egypten 1505 und den darauf folgenden Jahren in die Flucht, unter den Befehlen der Ritter d'Amaral, Komthur von Kastilien und Villiers-l'Isle-Adam, welche von jener Zeit an einen Theil der mit der Bewachung der Forts beauftragten Escadren bildeten. Die von den Ungläubigen erlittenen Niederlagen trugen durch die reichen Prisen bedeutende Summen ein, welche der Großmeister in den Ordensschaz fließen ließ. Er starb nach dem 15. November 1512 mit dem Rufe, daß er in allen seinen Unternehmungen glücklich gewesen sey, in einem Alter von acht und siebenzig Jahren. Er starb arm und hinterließ keinen Feind auf der Insel: das schönste Lob, das die Geschichte einem christlichen Fürsten beilegen kann! . . .

Als Wappen führte er: ein in sechs roth und goldene Pfähle abgetheiltes Feld.

XLI.

Guido von Blanchefort.

Guido von Blanchefort, ein Franzose von Geburt, Großprior der Auvergne, Neffe des Großmeisters d'Aubusson und Sohn Guido's von Blanchefort, Seneschalls von Lyon und Kammerherr Karls VII., ward in seiner Abwesenheit zum Nachfolger Emmerichs von Amboise erwählt. Er lag damals krank in seinem Priorat. Gegen Ende Oktobers 1513 schiffte er sich ein; seine Gebrechlichkeit nöthigte ihn indeß, auf der Insel Prodano bei Zante zü landen, wo er den 24. Nov. desselben Jahres starb. Er ist bekannt durch seine Bewachung des türkischen Prinzen Zizim.

Sein Wappen bestand in Gold mit zwei über einander befindlichen gehenden rothen Löwen.

XLII.

Fabricius Carretto.

Fabricius Carretto, aus der italienischen Zunge und dem Hause der Markgrafen von Final in Ligurien, war Admiral des Ordens und bereits durch glänzende Waffenthaten berühmt, als er den 15. December 1513 zum Großmeister erwählt wurde. Im Jahr 1515 schloß er mit dem König Ismael von Persien einen Allianzvertrag gegen Selim I., Kaiser der Türken, ihren gemeinsamen Feind. Auf ihrer Rückkehr von ihrem siegreichen Zuge nach Persien, zeigte sich die Flotte des Leztern vor der Insel Rhodus; als jedoch Fabricius Carretto alle seine Kanonen auf

die Einfahrt in den Hafen richten ließ, verging den Türken die Lust, für den Augenblick irgend etwas gegen Rhodus zu unternehmen. Ebenso leistete er im Jahr 1520 dem Gouverneur von Syrien, der sich gegen die Ottomanen hielt, Hülfe; zu derselben Zeit ließ er, weil Soliman II. neue Angriffe gegen den Orden beabsichtigte, Rhodus befestigen, und umgab es mit neuen Verschanzungen. Er starb den 10. Jan. 1521 mit dem Ruf eines freisinnigen und mildthäthigen Regenten, eines erfahrenen Heerführers und eines in der Kenntniß lebender und todter Sprachen gelehrten Mannes.

Er verfaßte ein für den Unterricht der Ritter seines Ordens bestimmtes Werk, und verbot die Zweikämpfe unter ihnen auf's Nachdrücklichste.

Sein Wappen bestand in einem mit zwölf rothen und goldenen Binden belegten Feld.

XLIII.

Philipp von Villiers l'Isle Adam.

Philipp von Villiers l'Isle Adam, aus einem berühmten Hause des Beauvais, Enkel Johanns von Villiers, Marschalls von Frankreich, war Großprior von Frankreich und befand sich in der Eigenschaft eines Gesandten des Ordens am Hofe Franz I., als er den 22. Januar 1521 zum Großmeister erwählt wurde. Diese Wahl, obgleich von der allgemeinen Stimme mit freudigem Beifall begrüßt, hatte nichts destoweniger ihre Neider und Feinde. Besonders war Amaral, der einzige Kanzler des Ordens, der nach der Großmeisterwürde strebte, zugleich Großprior von Kastilien, ein Portugiese von Geburt, wüthend über die Erwählung Villiers l'Isle Adam's, den er bereits haßte,

weil er mit ihm die Ehre des See-Siegs von Ajazzo getheilt, und als gewöhnlicher Komthur es gewagt hatte, eine andere Ansicht, als er ausgesprochen, geltend zu machen, ihn aber hernach an Mäßigung übertraf. Auch legte d'Amaral, der hochmüthig, stolz und unversöhnlich war, seinen Groll offen an den Tag, und ließ in seinem Aerger die Worte entschlüpfen: „l'Isle Adam wird der lezte Großmeister seyn, der über Rhodus herrscht!" Man behauptet, er habe sich sogar so weit vergessen, daß er ausgerufen habe: „Ich wollte, daß meine Seele ewig verdammt wäre, wenn nur Rhodus und der Orden zu Grunde gingen." *)

Da Alles auf einen baldigen Angriff von Seiten Soliman's II. hindeutete, eines eben so furchtbaren, als in Ausführung seiner Plane unerschütterlich beharrlichen Feindes, so verabschiedete er sich alsbald von Franz I., erhob überall auf seinem Wege die Responsgelder, bot sämmtliche Hospitalritter in Europa zur Vertheidigung des Ordenssizes auf, nahm bedeutende Kriegs- und Mundvorräthe mit sich, so viel er deren auftreiben konnte, und schiffte sich in Marseille auf dem Admiralschiff, „die Königin der Meere" (das er als Komthur selbst den Türken abgenommen) ein, gefolgt von vier leichten Feluken. Auf der Höhe von Nizza brach auf seinem Schiffe eine so heftige Feuersbrunst aus, daß die entsezte Schiffsmannschaft nur an Gewinnung der übrigen Fahrzeuge zu ihrer Rettung dachte; er zwang sie jedoch bei Todesstrafe, auf ihrem Posten zu bleiben, und so ward man durch seine Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit Meister des Feuers. Einige Tage später überraschte ein furchtbares Ungewitter die Flotte in

*) Diese Worte, von mehren Rittern gehört, dienten später als Beweis seines Verraths; denn er war es, der durch einen türkischen Sklaven den Sultan vermittelst einer genauen Schilderung des Zustandes von Rhodus zur Belagerung aufmunterte, ihm auch während der Belagerung stets Nachweisungen zugehen ließ und ihn von Allem unterrichtete. Man machte ihm den Prozeß und er wurde zur Enthauptung verurtheilt; die Hinrichtung erfolgte den 5. November 1522.

der Nähe von Sicilien: der Bliz schlug in sein Gemach, zertrümmerte sein Schwert und tödtete neun Menschen, woraus man schlimme Vorbedeutungen für ihn und den Orden ziehen wollte. Doch der muthvolle Villiers ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen, sondern dachte nur an Ausbesserung seiner Schiffe in dem Hafen von Syrakus, sezte sodann seinen Weg fort, schlich sich, von der Nacht begünstigt, durch eine ihm auflauernde türkische Eskadre, unter dem Befehl des berüchtigten Seeräubers Curtogli hindurch, und lief den 19. September, von freudigem Jubel der Ritter und des Volks bewillkommt, in den Hafen von Rhodus ein.

Sogleich nach seiner Ankunft verwendete er alle mögliche Sorgfalt auf Verproviantirung der Insel, auf Förderung der von seinen Vorgängern begonnenen Arbeiten und auf Herbeischaffung von Hülfe von den christlichen Fürsten. In lezterem Punkte war freilich sein Bemühen so ziemlich vergebens. Die Fürsten des Abendlandes lagen selbst unter einander in beständigem Zank und Hader und keiner getraute sich, Truppen wegzuschicken, aus Furcht, der Andere möchte die augenblickliche Schwäche benüzen und über ihn herfallen. Selbst der Pabst (Hadrian VI.) hatte für die Ritter nur Gebete und Segnungen.

Den 26. Juni 1522 erschien die türkische Flotte vor Rhodus. Sie bestand aus vierhundert Schiffen verschiedener Größe und hatte einhundert und vierzig tausend Krieger an Bord, nebst sechzig tausend aus Serbien und der Wallachei gezogenen Bauern zur Verwendung bei den Belagerungsarbeiten. Im Augenblick der Einschließung der Stadt zählte diese fünfhundert Ritter und viertausend fünfhundert Soldaten; auf Candia hatte Villiers fünfhundert Mann Truppen werben lassen, wo er auch einen geschickten Ingenieur, Gabriel Martenengo, erhielt, der, nachdem er selbst in den Orden getreten, den Großmeister aufs Kräftigste und Umsichtigste in der Vertheidigung unterstüzte; die Einwohner, welche die Waffen zu ergreifen verlangten, wurden in Kompagnien ab-

getheilt und ihnen die minder gefährlichen Posten angewiesen. Mit dieser schwachen Besazung hielt l'Isle Adam gegen die gesammte Streitmacht Soliman's eine Belagerung aus, welche durch die muthige Vertheidigung der Belagerten eine der denkwürdigsten in der Geschichte geworden ist. Die Janitscharen schmeichelten sich, sie werden sich leicht der Aussenwerke bemächtigen; aber in allen Angriffen mit beträchtlichem Verlust zurückgeschlagen, fielen sie bald herab aus ihrem Dünkel in Muthlosigkeit und verweigerten am Ende ihren Anführern den Gehorsam. Da eilte auf Peri oder Pyrrhus, seines Günstlings Rath, den 28. Aug. der jugendliche Soliman mit 15,000 M. neuer Hülfstruppen selbst nach Rhodus, um einen Aufstand, der sehr böse Folgen haben konnte, in seinem Keime zu ersticken. Er verzieh den Janitscharen nur unter der Bedingung, daß sie die Scharte ihrer ersten Niederlagen wieder auswezen werden. Unter den Augen eines Gebieters kämpfend, der gleichschnell im Belohnen, wie im Bestrafen war, verdoppelten sie ihre Anstrengungen und thaten Wunder der Tapferkeit. Der Sieg blieb zwar beständig auf Seiten der Christen, allein sie erkauften ihn mit dem Verlust mehrer ihrer tapfersten Krieger, ohne Hoffnung auf Hülfe von den Fürsten Europa's; mit jedem Tage sah l'Isle Adam seine Hülfsquellen sich vermindern.

Die Belagerer warfen eine Menge Batterien auf, die aber beinahe alle ebenso schnell zerstört, als errichtet waren. Sie beschossen unaufhörlich die Stadt, doch war die Wirkung ihres Geschüzes nur gering im Vergleich mit der der Belagerten. Da es den Türken noch immer nicht gelang, irgend ein Befestigungswerk der Stadt zu erobern, so richteten sie ihre ganze Kraft gegen den St. Nikolausthurm, und machten auch wirklich eine Bresche in die Ringmauern desselben. Doch indem sie stürmen wollten, erblickten sie hinter der eingestürzten Mauer schon eine neue errichtet, die ihrer Angriffe spottete.

Die Türken kehrten sich nun wieder zur Hauptfestung und wandten alles nur Mögliche an, ihrer Meister zu werden. Das Beschießen währte ununterbrochen fort, es wurden Minen angelegt und gesprengt, und an die Stelle der zertrümmerten Batterien und zugeworfenen Laufgräben sogleich immer neue angelegt, und wirklich gelang es ihnen auch, große Oeffnungen in den Mauern der Basteien zu machen. Aber, wenn sie nun hineindrangen, fanden sie stets neue Werke hinter den alten, und diese so wacker vertheidigt, daß sie sich nie darin behaupten konnten. So hatten sie die Mauer der englischen Bastei durch eine Mine gesprengt und drangen hinein; sie erhielten ununterbrochen Verstärkung, dennoch wurden sie zurückgetrieben. Der Großvezier stellte sich mit einigen Truppen vor die Fliehenden, und doch konnte das Werk den Rittern nicht entrissen werden; ein zweimaliger Eroberungsversuch kostete den Türken sechstausend Mann.

Wenn nun gleich die Ritter bisher sich noch immer wacker gehalten hatten, so mußten sie doch fürchten, am Ende der Uebermacht zu unterliegen, denn die Verrätherei offenbarte sich sichtlich dadurch, daß die Türken mit allen schwachen Seiten der Festung bekannt waren, und dahin vorzüglich ihre Angriffe richteten.

Sultan Soliman aber war der stets fortgesezten Angriffe, die ihm eine große Menge Menschen kosteten, und ihn doch nicht näher zum Ziele brachten, müde, und beschloß einen Generalsturm. Der 24. September war dieser schreckliche Tag. Ein allgemeines Beschießen machte den Anfang, und als die Luft von dem dicken Pulverdampfe verfinstert war, da drangen die Türken von allen Seiten heran, und stürmten die Befestigungswerke. Die Belagerten boten Allem auf, sich der Angreifenden zu erwehren; ausser den wehrhaften Männern begaben sich auch Mönche, Greise, Weiber und Kinder auf die Mauer, und warfen Steine und Holz oder gossen siedend Oel oder Wasser auf die Häupter der Stürmenden. Das Geschüz streckte ganze Reihen nieder, aber neue rückten wieder an, die das Schicksal ihrer Vorgänger theilten.

Die Gräben füllten sich mit Unglücklichen, deren Glieder von den Steinwürfen der Belagerten zerschmettert waren, und über ihre Leiber schritten die wüthenden Angreifer zu den Wällen hinan, um auch bald tödtlich verlezt herabzustürzen. Endlich gelang es den Türken, die spanische Bastei zu erklimmen, die unglücklicher Weise von allen Vertheidigern entblöst stand, da diese eben der italischen Bastei zu Hülfe geeilt waren. Sie pflanzten die türkische Fahne auf, riefen neue Schaaren herbei, und bald war das Befestigungswerk von Janitscharen gefüllt. Nun schien Rhodus verloren, denn wer sollte diese zahlreichen Krieger überwältigen? Doch der Großmeister, entschlossen, zu siegen oder zu sterben, ließ diese Batterie mit Kanonen beschießen, um das weitere Vordringen der Türken zu verhüten, dann sammelte er alle in der Nähe befindlichen Truppen und stürzte auf sie los. Ein Kampf, wie ihn die Geschichte nur selten meldet, entspann sich; sechs Stunden lang dauerte er mit ununterbrochener Heftigkeit fort. Schon wankt das kleine Häuflein der Johanniter; noch einen Augenblick, und ihre weichende Kraft muß der Uebermacht unterliegen. Da nahen zweihundert Mann frischer Truppen vom St. Nikolausthurme, und geben dem Kampfe den Ausschlag; die Türken wanken, weichen, und stürzen sich in eine unaufhaltsame Flucht. Die Bastei ist gerettet und siegreich pranget wieder die Ordensfahne auf ihren Wällen.

Der vollständigste Sieg war den Christen geworden. Doch theuer mußte der Sieg erkauft werden, viele der Tapfern blieben in der Bresche; besonders beklagte man den Verlust der englischen und deutschen Komthure Bouk und Waldner; Soliman dagegen hatte fünfzehntausend Mann seiner besten Krieger verloren. Der stolze Herrscher des osmanischen Reichs war so entmuthigt, daß er schon der Armee den Befehl zum Aufbruch gab, und nur ein Brief des schändlichen Amaral, worin dieser ihm versicherte, daß die Festung unmöglich noch einen zweiten Sturm aushalten könne, hielt ihn zurück. Er ließ nun wieder die Befestigungswerke ein-

zeln angreifen, um vielleicht die Tapferkeit der Ritter nach und nach zu ermüden. Amaral's Verrätherei wurde jezt entdeckt und nach Verdienst bestraft. Auch ein jüdischer Arzt, der des Einverständnisses mit dem Feind überwiesen worden war, wurde hingerichtet.

Die Ritter, deren Lage von Tag zu Tag gefährlicher wurde, erwarteten sehnsuchtsvoll eine Verstärkung aus Europa. Leider warteten sie vergebens, denn die aus England und Frankreich abgegangenen Geld-, Waffen- und Munitions-Transporte wurden durch den Sturm zerstreut, und was davon endlich noch in Rhodus anlangte, das war nicht der Rede werth. Dagegen hatten sie das Glück, die feindlichen Verschanzungen durch starke Regengüsse ganz zerstört zu sehen. Noch einmal ließ Soliman stürmen, noch einmal ward er mit dem Verlust einer großen Anzahl seiner Krieger durch die Oeffnungen der Mauer zurückgetrieben. Doch nun war auch die Kraft der Ritter erschöpft.

Sämmtliche Festungswerke von Rhodus waren durch das Geschüz niedergerissen; der größte Theil seiner Vertheidiger war in den Breschen gefallen; das Pulver mangelte (weil Amaral einen falschen Bericht über den Vorrath erstattet hatte), Lebensmittel waren nur noch für einige Tage vorhanden, und l'Isle Adam, entschlossen, sich unter den Trümmern des Plazes zu begraben, dachte an keine Unterhandlung. Gerührt indeß von dem Schicksal, das den Einwohnern drohte, wenn die Stadt mit Sturm genommen würde, willigte er auf allseitiges dringendes Bitten endlich ein, Soliman's Vorschläge anzuhören. Auch waren von der Verzweiflung der griechischen Bevölkerung, die durch Soliman's in die Stadt geschleuderte Drohbriefe eingeschüchtert war, Aufstände zu erwarten, wovon sich bereits beunruhigende Anzeichen Kund gaben, was viel zu dem Entschluß des Großmeisters beigetragen haben mag.

Aber auch Soliman's Lage war eine sehr kritische; seit sechs Monaten lag er mit zweimalhunderttausend Mann vor dem Plaze,

und noch immer hatte er im Verhältniß zu den ungeheuren Verlusten, die er erlitten, nur erst geringe Vortheile errungen. Zwar hatte er einiges Terrain gewonnen, die Ritter waren etwas zurückgedrängt, die Aussenwerke der Festung zerstört und zahlreiche Breschen schienen das Eindringen in den Plaz als unzweifelhaft in nahe Aussicht zu stellen. Doch, wie der Großvezier Achmet dem zur Unterhandlung von Seiten des Großmeisters abgeordneten Ritter v. Grolée in der Wärme des Gesprächs bei dem zusammen eingenommenen Mahle selbst gestand, nicht weniger als vierundvierzigtausend (Bargemont sagt 64,000) Mann waren bei den verschiedenen abgeschlagenen Stürmen durch das Geschüz und das Schwert der Ritter gefallen und beinahe ebenso viele hatten Krankheiten und Kälte seit Beginn des Winters hinweggerafft; und noch mußte jeder Fuß breit Boden mit Tausenden der besten Truppen erkauft werden. Der verzweifelte Widerstand der Ritter konnte sich, troz aller dem Sultan zugekommenen Gegenversicherungen der Verräther und Schmeichler, noch lange hinausziehen, und täglich gewannen die von dem Großmeister absichtlich verbreiteten Gerüchte von baldiger Ankunft bedeutender Hülfe aus dem Abendland mehr Bestand und Glauben, so daß nicht nur unter dem muselmännischen Heere große Muthlosigkeit einriß, sondern Soliman selbst ernstliche Besorgnisse hegte. Längst wäre er abgezogen, wenn die Nachrichten der Verräther aus der Feste, die Schmeicheleien seiner Generale, die bei völligem Mißlingen mit Recht seinen Zorn fürchteten, ihn nicht zurückgehalten hätten, wozu sich natürlich noch seine verlezte Eitelkeit, der Punkt der Ehre, gesellte, der ihm die Schmach vor Augen stellte, wenn er, der stolze allmächtige Beherrscher des Orients, dessen Waffen, wie er wähnte, Niemand widerstehen konnte, vor einem kleinen Häuflein christlicher Ritter fliehen mußte. Deßhalb war er auch gerne bereit, um endlich zu seinem vorgesezten Ziele zu gelangen, den Christen die ehrenvollsten und vortheilhaftesten Bedingungen zu gewähren, die allein im Stande seyn konnten, den jeder Unter-

handlung mit den Ungläubigen entschieden abgeneigten Großmeister zu einer Kapitulation zu vermögen.

Durch einen am 20. Dezember unterzeichneten Vertrag erlangten die Ritter und alle Einwohner, die nicht in Rhodus bleiben wollten, freien Abzug mit ihren Waffen, wobei sie die Reliquien, heiligen Gefässe und alle auf den Kultus bezüglichen Gegenstände, alle Schäze, Kostbarkeiten, Schriften und Effekten mitnehmen durften. Selbst die Ordensgaleeren konnten sie aus dem vorhandenen Kriegsmaterial vollständig ausrüsten, und die Türken mußten ihnen so viele Schiffe liefern, als ihnen zum Transporte noch mangelten. Soliman stattete dem Großmeister einen Besuch ab und überhäufte ihn mit Achtungsbezeugungen. Als er denselben verließ, sagte er zu seinen Begleitern: „Es macht mir doch einigen Kummer, daß ich diesen Christen in seinem Alter zum Verlassen seines Hauses zwinge." Soliman sezte seinen Stolz darein, die gestellten Bedingungen pünktlich zu erfüllen.

Das war der endliche Ausgang eines Kampfes, der — die den Türken zugekommenen Verstärkungen mit eingerechnet — mit mehr als zweimal hundert tausend Mann gegen sechstausend Mann sechs Monate hindurch geführt wurde, und dieser kleine Haufe würde von dem großen Heere unbesiegt geblieben seyn, wenn nicht Verrätherei der tapfern Schaar die Vertheidigung erschwert, und dem Feinde Vortheile gewährt hätte, die er seiner Tapferkeit nicht verdankte. Aber nicht mit Unrecht wird der erstaunte Leser bei dieser Gelegenheit fragen, wie es zuging, daß der Orden, dessen Besitzthümer Königreichen gleichgeschäzt wurden, in seiner höchsten Noth nicht vermögend war, mehr als diese Handvoll Leute zu seiner Vertheidigung aufzustellen? Wir wollen versuchen, dieses anscheinende Räthsel zu lösen. Jede menschliche Verbindung artet aus, sobald nicht ein festes Prinzip darin aufgenommen ist, welches dem Egoismus der Einzelnen entgegenarbeitet. Ein solches Prinzip herrschte im Tempelorden und Jeder war dazu verpflichtet, den eigenen Vortheil dem des Ganzen auf-

zuopfern, daher konnte dieser Orden so ungeheure Kraftanstrengungen machen. Bei dem Johanniter-Orden war dieses nicht der Fall. Als die Reichthümer des Ordens sich mehrten, konnte jeder Einzelne sich seine Existenz so bequem als möglich machen. Der Großprior lebte mit fürstlichem Glanze von den Einkünften seines Priorats, der Komthur that es dem Grafen und Reichsbarone gleich, und der unbeamtete Ritter lebte wenigstens wie ein wohlhabender Edelmann. Daher konnte der Orden bei seinen reichen und ausgebreiteten Besizungen verhältnißmäßig im Ganzen nur wenig leisten, und seine unermeßlichen Einkünfte gingen zum Unterhalt der Ritter auf, denen Anfangs bei guten Zeiten dieser Ueberfluß als eine blose Nachsicht gestattet worden war, bis sie späterhin auf das Recht des Herkommens sich beriefen. Zwar waren, wie aus den vorstehenden Abschnitten erhellt, mehre Großmeister bemüht, diesem immer mehr überhand nehmenden Unwesen zu steuern, das den Orden gewissermaßen auf seine Einkünfte aus den souveränen Besizthümern, d. h. aus Rhodus und den davon abhängigen Inseln, so wie seine Streiterzahl auf die im Ordenshauptsiz Befindlichen beschränkte; aber unüberwindliche Hindernisse stellten sich ihm von allen Seiten entgegen, und nicht selten verweigerten die in den verschiedenen europäischen Ländern zerstreuten Komthure geradezu den Gehorsam. Die Responsgelder sogar wurden nur sehr unregelmäßig und häufig gar nicht bezahlt, und die Meisten waren gewohnt, die ihnen zur Verwaltung anvertrauten Ordensgüter als ihr Eigenthum zu betrachten. Häufig auf die Gunst der Fürsten gestüzt, in deren Staaten die jeweiligen Besizungen lagen, sezten sie sich öfters ausser aller Verbindung mit dem Orden, und nahmen selbst noch Dienste bei andern Souveränen an. Hierin mag wohl am Meisten die Ursache des späteren Verfalls des Ordens zu suchen seyn; denn bei der Mehrzahl der Ordensangehörigen galt die zum Aufenthalt am Ordenssize vorgeschriebene Zeit als ein Exil, und Viele liessen sich vom Pabste oder ihren Fürsten völlig davon dispensiren, was der Groß-

meister, um nicht mit allen europäischen Souveränen in Konflikt zu gerathen, stillschweigend geschehen lassen mußte. Nur wenige der in Europa Lebenden trugen noch den alten Geist der Hospitaliter in sich, und eilten auf den Nothschrei der Mutter, die sie gepflegt, zu ihrer Hülfe herbei, wann es galt. Freilich war, wie wir aus dem Bisherigen gesehen, die Begeisterung, der wahre Glaubensmuth, der erhabene kühne Heldensinn bei dem kleinen Häuflein der wahren Hospitalritter im Kloster um so größer, inniger und tiefgewurzelter, und grenzte beinahe an's Unglaubliche und Fabelhafte. Diesmal konnte im Allgemeinen auch die Ritter in Europa der Vorwurf der Saumseligkeit und des Ungehorsams nur wenig treffen; denn bei der nachher vom Großmeister angestellten strengen Untersuchung ergab sich auf's Unzweideutigste, daß bedeutende Rüstungen, namentlich in England, Frankreich und Italien, von Seiten der Prioren, Komthure und Ritter gemacht worden waren, aber fortwährend widrige Winde und die Flotten der Türken und Barbaresken ihr Eintreffen in Rhodus unmöglich gemacht und sie an den Küsten Siziliens zurückgehalten hatten. Wenn es ein erhabenes Schauspiel ist, zu sehen, was Menschenkraft, von der Intelligenz geleitet, vermag, und welche wunderähnliche Wirkungen sie hervorbringt, so gewährt solches dieser eigentliche Kern des Johanniter-Ordens in einem vorzüglichen Grade, und ausser dem Verdienst, der Fels gewesen zu seyn, an welchem sich die über Europa anstürmende Flut der Uebermacht der Osmanen brach, bleibt dem Orden der Hospitalritter auch der Ruhm, eine Menge der schönsten Züge geliefert zu haben, die eine edlere, der reinsten Größe fähige Natur in der Menschheit bekunden.

Ehe wir nun für immer von Rhodus, das so viele große Thaten verewigten, Abschied nehmen, wollen wir unsern Lesern eine kurze Beschreibung des Plazes, wie sie Vertot gibt, nicht vorenthalten, um so mehr, als sie zum besseren Verständniß manches früher Gesagten dienen mag. Die Stadt Rhodus liegt

am Ufer des Meeres auf einem Hügel, der sich durch einen sanften Abhang in einer Ebene endigt, was die Umschanzung sehr erleichtert. Der Abhang des Hügels war mit Orange-, Granat- und vortrefflichen Muskatbäumen bedeckt und mit Weinreben verschiedener der vortrefflichsten Arten bepflanzt. Die Stadt zerfiel in die obere und untere Stadt; der Pallast des Großmeisters stand in der obern, der er als Burg und Citadelle diente. Sämmtliche Ritter wohnten um den Pallast des Großmeisters herum und in demselben Stadttheile; Weltgeistliche nebst den Verheiratheten, Bürgern oder Handwerkern bewohnten die untere Stadt. Von der Landseite gesehen, schien der Plaz rund, betrachtete man ihn aber vom Meere aus, so stellte er einen vollkommenen Halbmond vor. Er hatte zwei Häfen; der größere war viereckig und geräumig, bei starken Winden jedoch unsicher. Rechts vom Eingang dieses Hafens befand sich der Thurm St. Nikolaus, ein Werk der Freigebigkeit Philipps des Guten, Herzogs von Burgund. Dieser mit schwerem Geschüz gut versehene Thurm hing von hinten mit einer Bastion zusammen und hatte einen Mittelwall, der bis zu den Stadtmauern sich hinzog und eine der Seiten des Hafens bildete. Auf der andern Seite und diesem Thurm gegenüber stand ein altes Schloß, welches die Ritter die Engelsburg (Château St. Ange) nannten. Dieses Schloß und dieser Thurm, mehr als fünfzig Toisen von einander entfernt, waren auf den zwei Felsen erbaut worden, auf welchen, wie man behauptete, ehemals die Füße jenes großen Kolosses von Bronce ruhten, zwischen dessen Beinen der Sage nach die größten Schiffe mit ausgebreiteten Segeln hindurchfahren konnten. Vorn auf diesen beiden Felsen, an der Stelle der beiden Füße, standen der St. Michaels- und St. Johannesthurm, die den großen Hafen schlossen und beherrschten. Die Bastei, mit welcher der St. Nikolausthurm zusammenhing, war auf der Seeseite mit neun Geschüzen vom gröbsten Kaliber besezt, welche den Eingang in den Hafen von jeder Seite vertheidigten. Der kleine oder Galeeren-Hafen

war durch eine Felsenzunge gedeckt, die mit dem festen Lande zusammenhing und auf welcher ein, von den Rittern St. Elms- oder St. Ermsburg genanntes, Schloß erbaut worden war. Dieser Hafen war sicherer als der große, und konnte viele Galeeren fassen; seine Mündung war jedoch so schmal, daß nur eine Galeere um die andere einlaufen konnte. Jeden Abend schloß man ihn durch eine Kette an einem kleinen Thurme, der am Ende eines Hafendamms gelegen, fünfundzwanzig oder dreißig Schritte ins Meer hinausragte; das andere Ende der Kette befestigte man an einem Felsstück, das sechs oder sieben Schritte von dem leztgenannten Schlosse mit dem Lande zusammenhing. Neben dem Galeerenhafen befand sich das Arsenal, wo die Galeeren erbaut wurden, und der zwischen den beiden Häfen gelegenen Bastion gegenüber, war ein dicker Thurm mit seinem Graben, über welchem man drei schwere Geschüze sah, welche den Eingang des leztern Hafen vertheidigten. Oberhalb des fürstlichen Pallastes und der Herbergen der verschiedenen Zungen sah man zahlreiche Kirchen, unter welchen die des heiligen Johannes des Täufers, des Patrons des Ordens, durch die Größe ihres Schiffs und die Höhe und feine, zierliche Bauart ihres Glockenthurms bemerkenswerth war. Alle diese prachtvollen Gebäude machten im Verein mit den ältern und neuern Festungswerken Rhodus zu einer der schönsten Städte des Orients. Sie war von einer doppelten, Andere sagen von einer dreifachen Mauereinfassung umgeben, die durch dreizehn dicke, alterthümliche Thürme Festigkeit bekam. Fünf dieser Thürme waren in eine Art Halbmond und Bastei eingeschlossen, welche die Historiker jener Zeit Boulevards nennen; und diese Boulevards waren mit Schießscharten und Vorwerken umgeben: der Graben war breit und tief, der Gegenwall bedeckt und verpallisadirt; Alles was in der Umgebung des Plazes eine Blöse bot, konnte von einer unendlichen Menge von Batterien bestrichen werden, die aus Geschüzen verschiedenen Kalibers bestanden, je nach der Nähe oder Entfernung der betreffenden Punkte. Von

allen Seiten zeigte Rhodus eine furchtbare Aussenseite und eine eherne Stirne, und vom Glacis bis zum Plaze stand immer ein Festungswerk über dem andern, überall starrten Batterien entgegen, die eine gewaltsame Annäherung nicht ungeahndet ließen. Die größten, von Rhodus und den Rittern abhängigen, Inseln hießen Nicaria, Episcopia, Jolli, Lemonia, Lero, Sirana und Lango.*)

Den 1. Januar 1523 segelte die christliche Flotte von Rhodus ab. In Candia blieb l'Isle Adam, beleidigt, daß er von den Venetianern keine Hülfe erhalten, nur so lange, als er zur Ausbesserung seiner durch Stürme beschädigten Schiffe durchaus mußte, und wollte von hier die italienische Küste gewinnen; widrige Winde nöthigten ihn jedoch, in Messina zu landen. Hier fand er Ritter von verschiedenen Zungen, mit Kriegsvorräthen für Rhodus. Ihre Verspätung war der Gegenstand einer strengen Untersuchung, allein ihre Unschuld ward bewiesen, und l'Isle Adam sezte sie wieder in ihren Rang im Orden ein. So hatten die Prioren von Barlette und Saint-Etienne ausser bedeutenden Kriegs- und Mundvorräthen ein theilweise auf eigene Kosten angeworbenes Korps von 2000 alten Kriegern und eine beträchtliche Zahl Freiwilliger und junger Edelleute überführen wollen; der Ritter von Niewport, aus der Zunge England, ein alter Seekapitän, war auf die Spize eines wüsten Vorgebirges getrieben worden und mit Mannschaft und Ladung zu Grunde gegangen. Anton von Saint Martin, Prior von Katalonien, hatte auf seine Kosten eine Gallione ausgerüstet und war mit Rittern aus Arragonien, Navarra, Valencia und Majorka abgesegelt. Der Ritter von Albi, Sohn des Herzogs von Albi, war mit den Rittern aus Kastilien und Portugal von Karthagena aus abgefahren. Der Komthur von Tournebon, Prior von Pisa, hatte auf seinen Kredit ein Schiff gemiethet und wollte mit den Rittern

*) S. Vertot. L. VIII. Rauschnick a. a. O. S. 244 — 253. St.-Allais p. 61. 62. Beckmann S. 66 — 71. Bosio S. 215. Villeneuve-Bargemont T. II. p. 11 — 23.

aus Toskana und der Lombardei absegeln, als ihn der Tod ereilte. Da es nun an den nothwendigen Geldern mangelte, mußte man solche erst in Pisa, Venedig und der Lombardei zusammenbringen, was sich lange hinzog. Der Ritter d'Aussonville oder de Villiers endlich, an die Könige von Frankreich und England abgeordnet, hatte von ersterem drei Galeeren erhalten und war auf denselben mit dreihundert Rittern aus den drei französischen Zungen und achthundert Mann alten Soldaten und tapfern Kriegern nebst drei mit Kriegs- und Mundvorräthen beladenen Kauffahrteischiffen unter Segel gegangen. Alle diese Hülfstruppen und Unterstüzungen waren durch Stürme, feindliche Kreuzer und Seeräuber hin und hergetrieben, theils zu Grunde gegangen, theils jezt erst an dem Versammlungsort Messina eingetroffen. Als ihn die Pest aus Messina vertrieb, ließ sich der Großmeister im Golf von Baja nieder, und errichtete unfern der Ruinen von Cumä eine Art verschanztes Lager, worin die sämmtlich von der Seuche befallenen Ritter und die Rhodiser, welche ihr Schicksal mit ihnen theilen wollten, ihre Wohnung nahmen. Ungeduldig, die Absichten des heiligen Stuhls in Beziehung auf den Orden kennen zu lernen, schiffte er sich, sobald die Jahreszeit es erlaubte, wieder ein, und vom Hafen von Civita-Vecchia aus benachrichtigte er den heiligen Vater sogleich von seiner Ankunft und erbat sich durch den deshalb abgeordneten Ritter de Chevrière eine Audienz. Hadrian VI. hatte so eben mit Karl V. einen Bund wider Frankreich geschlossen, und es lag nicht in seinem Plan, l'Isle Adam zum Zeugen der Veröffentlichung seiner Bulle zu machen; er ließ ihm daher durch den Bischof von Cuenca sagen, er solle in Civita warten, bis die Hize der Hundstage vorüber sey. Endlich erlangte der Großmeister die Erlaubniß, nach Rom zu kommen, wo er vom heiligen Vater mit aller, seinem Muth und seinem Unglück schuldigen, Auszeichnung empfangen ward. Hadrian's Tod, der einige Tage darauf erfolgte, ließ seine dem Großmeister gemachten Versprechungen unerfüllt. Clemens VII., sein Nach-

folger, war, ehe er in den geistlichen Stand trat, Komthur des Johanniterordens gewesen, und hegte fortwährend für denselben viele Theilnahme; er beeiferte sich, dem Unglück des Ordens, so viel es in seiner Gewalt stand, zu steuern, und wies demselben Viterbo als Wohnsiz an, bis man einen Ort, der Rhodus ersezen könnte, ausgewählt hätte.

Auf die Eröffnungen einiger spanischer Ritter hin unterhandelte l'Isle Adam bald darauf mit Karl V. über die Abtretung der Inseln Malta und Gozzo an den Orden, zu welchem Zwecke der Prior von Kastilien, Ritter von Martinengo, der berühmte Ingenieur, so wie der Großoheim des als Geschichtschreiber berühmten Komthurs Bosio, Kaplan des Ordens, an den Kaiser als Gesandte nach Madrid geschickt wurden. Der Kaiser stellte die Bedingung, die Ritter sollten die Unterhaltung einer hinreichenden Besazung in der Stadt Tripolis übernehmen. Der Großmeister zauderte, dem Orden eine so lästige Verbindlichkeit aufzuerlegen. Um dieselbe Zeit erhielt er von Achmed, einem der Feldherren Soliman's, den Antrag, er wolle dem Orden den Besiz von Rhodus wieder verschaffen unter der Bedingung, daß ihm die Ritter beistünden, sich in seiner Herrschaft über Egypten unabhängig zu machen. Als jedoch Achmed's Freunde diesen opferten, um sich die Verzeihung des Sultans auszuwirken, nahm l'Isle Adam seine Unterhandlungen mit Karl V. wieder auf; allein die Streitigkeiten, die sich zwischen Karl V. und dem heiligen Stuhl erhoben, verzögerten den Abschluß. Stets für das Interesse seines Ordens besorgt, besuchte der Großmeister Spanien, Frankreich und England, um die von jener Zeit an entstandenen Vorurtheile gegen das Bestehen einer kriegerischen und religiösen Verbindung, die kein anderes als das selbst eingesezte Oberhaupt erkannte, zu verscheuchen; und wirklich trug die Achtung, welche die Tugenden und der heldenmüthige Charakter l'Isle Adam's einflößten, viel zur Erhaltung des Ordens bei, von welchem jeder Fürst die in seinen Staaten gelegenen Güter für sich in Anspruch nahm.

Durch einen den 14. März 1530 in Castel Franco unterzeichneten Vertrag wurden endlich, nach langen Unterhandlungen, Malta und die umliegenden Inseln nebst Tripolis dem Johanniterorden als freies und souveränes Lehen mit der Verbindlichkeit, seinen Nachfolgern im Königreich beider Sicilien jährlich einen Falken zu liefern*), definitiv abgetreten. L'Isle Adam schickte alsbald Kommissäre nach Malta, um Besiz von dieser Insel zu nehmen, so wie die Festungswerke und die zur Wohnung der Ritter bestimmten Gebäude zu ihrer Aufnahme herstellen zu lassen. Die vom Orden abgesandten Bevollmächtigten waren Hugo von Copones, General der Galeeren, Johann Boniface, Bailli von Manosque, welche in die Hände des Vicekönigs von Sicilien, Hektor Pignatelli, Herzogs von Monteleon, zu Palermo den Lehenseid leisteten, und sofort durch die von demselben bestellten Kommissäre in den Besiz der Inseln Malta, Gozzo, Comino und Cominote, so wie der Stadt Tripolis gesezt wurden. Auf Befehl des Großmeisters ließen die Bevollmächtigten als ersten Gouverneur und Plazkommandanten der Insel Malta den Komthur Aurelio Botigella, und als seinen Stellvertreter den Ritter Augustin von Vintiovilla zurück. Der Befehl der Engelsburg (Château Saint Ange) ward dem Komthur Peter Piton anvertraut, der mit einer Kompagnie Fußvolk in diesem Fort einzog. Zum ersten Gouverneur von Tripolis wurde ernannt Kaspar von Sanguessa, Komthur von Aliagne.

Als die Schwierigkeiten, welche Karl V. aus Veranlassung des von dem Orden begehrten Rechts, Münze schlagen (welches doch ein Untergebener des Ordens, der Großprior von Deutschland, als deutscher Reichsfürst genoß) und sich in Sicilien mit Getreide versehen zu dürfen, erhoben hatte, beendigt waren, schiffte sich l'Isle Adam mit seinem Rathe ein, und am 26. Okt. desselben Jahres hielt er seinen Einzug in Malta.

*) Die vollständige Abtretungsurkunde nebst der päbstlichen Bestätigungs-Bulle siehe beweisende Aktenstücke Nr. VIII.

So sah sich denn der Orden wieder im Besiz eines souveränen Gebiets, dem, obgleich in Form eines Lehens gegeben, doch zu völliger Unabhängigkeit nichts fehlte, als die Befreiung von der oben berührten Pflicht der Lieferung eines Falken und des dem Könige von Sicilien zustehenden Rechts, unter drei, ihm vom Orden vorgeschlagenen, Kandidaten, wovon einer ein Unterthan des Königs seyn mußte, den Bischof von Malta zu ernennen. Auch sollte Malta, falls den Rittern die Wiedereroberung von Rhodus gelänge, an den Kaiser oder seine Nachfolger im Königreich Sicilien zurückfallen. Wie früher Rhodiser-Ritter, so nannten sich die Hospitaliter von jezt an Malteser-Ritter.

Die Insel Malta (ehemals Melita), die südlichste von Europa, liegt unter dem 46° östlicher Länge und 35° 10′ nördlicher Breite im mittelländischen Meer, hat gegen Osten die Insel Candia, gegen Norden auf nur 10 Meilen, Sicilien, gegen Süden, auf 35 Meilen, Tripolis auf der afrikanischen Küste, und gegen Westen die Inseln Pantellaria, Linosa und Lampadusa: die Insel ist 8 □ Meilen groß, 4¾ M. lang, 2¼ M. breit, und hat mit den Inseln Gozzo, Comino und Cominote (die beiden leztern sind unbedeutend) 10 □ M. Flächengehalt. Nach alten, im Lande sich erhaltenen, Ueberlieferungen stand Malta in frühesten Zeiten unter der Herrschaft eines afrikanischen Fürsten Battus; dann hatte die Insel ausser Phöniziern, nach einander Griechen, Karthaginenser und Römer zu Herren. Noch im Mittelalter fand man Marmor- und Säulenstücke mit punischen Inschriften. 818 war sie den byzantinischen Kaisern von den Sarazenen, und 1090 diesen durch die Normannen entrissen worden und kam 1094 mit Sicilien und Unteritalien an die deutschen Kaiser, als Zugehörde zu Sicilien, dessen Schicksal es seither theilte. Malta besteht aus hohen Kalksteinfelsen, die im Süden schroff und unersteiglich aus dem Meere emporstreben, im Norden aber durch starke Oeffnungen und Einschnitte 10 seither von den Rittern stark befestigte Häfen bilden. Als der Orden Besiz von der Insel nahm, befand sie sich im

elendesten Zustande, war völlig unfruchtbar und hatte ausser dem Fort St. Angelo mit dem sogenannten Flecken, il burgo, nur eine schlechte Stadt, die Cité notable, wie die Franzosen sie nannten, im Mittelpunkt der Insel; sonst aber nur beinahe völlig unbewohnbare Fischerhütten. Der Großmeister und der Convent oder Ordensrath nahmen ihren Siz im Schloß St. Angelo, und die Ritter quartierten sich in dem an dessen Fuße gelegenen elenden Flecken ein.

Im Jahr 1532 machten die Ritter den Zug des Admirals Doria, den Karl V. wider die Türken abgehen ließ, mit, und trugen viel zur Ueberrumpelung und Einnahme von Coron bei.

Einverständnisse, die er in Modon, auf der Halbinsel Morea, unterhielt, flösten ihm die Hoffnung ein, er werde sich dieses Plazes leicht bemächtigen können, dessen Besiz dem Orden große Vortheile gebracht, oder ihm, da er Malta in dem elendesten Zustande traf, einen bessern Siz verschafft hätte; als jedoch ein erster Versuch gescheitert war, gab er sein Vorhaben auf, und beschäftigte sich nur noch mit der Befestigung des Ordens in Malta. Im Jahr 1533 präsidirte der Großmeister das zur Revision der alten Statuten versammelte allgemeine Kapitel, und regelte die durch die Zeit nothwendig gewordenen Veränderungen. Das Ende dieses Generalkapitels war ein sehr beklagenswerthes, indem persönliche Streitigkeiten zwischen einem französischen Ritter und einem florentinischen Edelmann, in Diensten des Priors von Rom, einen förmlichen Krieg zwischen der französischen und italienischen Zunge herbeiführten, der dem Großmeister vielen Kummer machte und das Ausstoßen von zwölf der widerspenstigen Ritter aus dem Orden zur Folge hatte.

Der berüchtigte Barbarossa, das Haupt der afrikanischen Seeräuber, schien Malta an der Spize von zweiundachtzig mächtig bewaffneten Galeeren, mit welchen er das Meer unsicher machte, zu bedrohen; allein Villiers l'Isle Adam warf eiligst so furchtbare Festungswerke auf, daß die Insel in Sicherheit war.

Gegen das Ende seiner Regierung hatte Villiers l'Isle Adam noch den Kummer, die Güter seines Ordens in England von Heinrich VIII. wegen seines Bruchs mit dem römischen Hof, dem die Johanniter nicht beitraten, mit Beschlag belegt, und Komthure und Ritter verfolgt zu sehen, daher die meisten retteten, was sie konnten, und sich nach Malta zurückzogen.

Den 22. August 1534 starb dieser Großmeister, gebeugt von den Jahren und bedeckt mit Ruhm; auf sein Grabmal sezte man die wenigen Worte, welche das beste Lob in sich schließen: „C'est ici que repose la vertu victorieuse de la fortune.“ „Hier ruht die über das Glück siegreiche Tugend.“ Sein Haus sank in der Folge in Armuth, und man sah im lezten Jahrhundert, um's Jahr 1730, einen Edelmann dieses Namens, der in Troyes, in der Champagne, Steine führen mußte, um seinen Vater zu erhalten!

Als Wappen führte er: Gold mit himmelblauem Schildhaupt, mit einem mit Hermelin bekleideten silbernen rechten Arm, woran ein Armband von Hermelin besezt, mit grünen Fransen.

XLIV.

Peter du Pont.

Peter du Pont oder **de Ponte**, ein Piemontese von Geburt, stammt von den Herren von Lombriasc und von Casal-Gros ab, war bei seiner Erwählung zum Großmeister, Ende August 1534, Ballei von Sankt Euphemia in Calabrien. Der Seeräuber Barbarossa, der sich zum Herrn von Tunis gemacht, bedrohte das von den Rittern besezte Tripolis, daher der Großmeister dem Plaz bedeutende Verstärkung unter der Anführung

des Komthurs von Grolée, Balei von Lango, zusandte. Karl V. hatte selbst das größte Interesse, den Lauf von Barbarossa's Unternehmungen zu hemmen; er sammelte daher zu Cagliari, in Sardinien, eine Flotte, welche sich bald mit der des Balei von Grolée vereinigte. Im Jahr 1535 ward das Fort de la Goulette von den Christen mit Sturm genommen, und sofort ganz Tunis erobert.

Bei dieser Gelegenheit erhielten 22,000 Christensklaven ihre Freiheit wieder. Bereits hatte Barbarossa den Befehl gegeben, sie bei Annäherung des christlichen Heeres mit dem Kastell von Tunis, wo sie eingeschlossen waren, in die Luft zu sprengen, als einer der Gefangenen, Ritter Paul Simeoni, Komthur von Turin, derselbe, der unter Großmeister Amboise in seinem achtzehnten Jahre die Insel Lero durch List rettete, zwei Renegaten, die Kerkermeister der Sklaven, gewann, seine und seiner Leidensgenossen Fesseln sprengte und sich des Forts bemächtigte, dessen Besazung er niederhieb. Durch diese eben so klug als kühn ausgeführte That rettete er nicht nur 22,000 Christen das Leben, sondern trug auch wesentlich zur schnellen und glücklichen Beendigung des Feldzugs bei.*) In Tunis selbst verfuhren die Sieger mit unmenschlicher Grausamkeit.

Nachdem der Großmeister noch weise Anordnungen in Beziehung auf die Disciplin des Ordens getroffen, starb er den 12. oder 18. November 1535.

Sein Wappen bestand in einem silbernen Felde mit rothem Andreaskreuz.

---

*) Bosio l. 8 t. 3 pag. 152.

XLV.

Didier von Sainte-Jaille.

Didier von Sainte-Jaille oder **de Sainte Jalle** aus dem berühmten und alten Hause von Tholon im Dauphiné, Großprior von Toulouse, ward den 22. November 1535 zum Großmeister erwählt; allein sein hohes Alter ließ ihn nicht bis nach Malta gelangen; er starb in Montpellier den 26. September 1536. In dieser Zwischenzeit versuchte Airadin, Herrscher von Tagiora, eine Unternehmung auf Tripolis, in welcher er an dem Muth Georg Schilling's von Canstatt, Großpriors von Deutschland, scheiterte. Botigella, General der Galeeren des Ordens, nahm diesem Fürsten den Thurm von Alcaides, welchen derselbe diesem Plaze gegenüber hatte erbauen lassen, um ihn im Zaume zu halten. Auf dem Rückwege nahm er noch eine reichbeladene ägyptische Galione weg.

Jakob von Pelloquin, der Stellvertreter des Großmeisters, vermehrte die Befestigungswerke der Engelsburg (**Château Saint-Ange**), umgab sie mit Bastionen und suchte besonders die auf's Neue zwischen den Franzosen und Italienern ausgebrochenen innern Zwistigkeiten zu dämpfen.

Um diese Zeit, wo die Ritter in beständigem Seekriege mit den Barbaresken lagen und unzählige Christensklaven befreiten, zeichneten sich durch besondere Tapferkeit aus: Botigella, Prior von Pisa und General der Galeeren; Georg Schilling von Canstatt, Großprior von Deutschland; Grolée, Bailli von Lango; Jacques Peloquin, Lieutenant des Großmeisters; Leo Strozzi, Prior von Capua, Chateau-Renaud, Ordensmarschall; der Komthur Parisot de la Valette und viele Andere. Bei diesen Gelegenheiten ward stets von beiden Seiten mit der wüthendsten Erbitterung gefochten.

Als Wappen führte Saint-Jaille: Ein grünes Feld, worin ein Schwan von Silber, mit Schnabel und Füßen von Gold.

XLVI.

Johann von Omedes.

Johann von Omedes oder **Homedes**, ein Aragonese, Ballei von Cupsa, wurde den 15. Oktober 1536 zum Großmeister erwählt. Seine Erwählung ward durch Intriguen, Partheigeist und Hintansezung der würdigsten und verdientesten Würdeträger befleckt, und seine Verwaltung erfuhr wegen ihrer Unfähigkeit und der Vergeudungen und Bestechungen, zu welchen sie Veranlassung gab, gerechten und vielfachen Tadel und die Entrüstung aller Gutgesinnten. Seine zu große Unterwürfigkeit unter den Willen Kaiser Karls V. verlieh diesem Monarchen wirklich zu viele Gewalt über den Orden, und er konnte sich von da an als König von Malta betrachten. Im Jahr 1538 sandte er seinem Verbündeten, dem König Mulei-Hascem von Tunis, Hülfe zu, um ihm in der Eroberung von Susa in Afrika, einem neun Meilen von Tunis gelegenen festen Seehafen, beizustehen; durch die Schurkerei eines Renegaten scheiterte das Unternehmen. Im Jahr 1541 nahmen die Hospitaliter an dem Zug der Flotte Kaiser Karls V. gegen Algier, unter Anführung des Großprior Georg Schilling, rühmlichen Theil. Diese Expedition fiel sehr unglücklich aus, und kostete mehr als achtzig Rittern das Leben; vom Sturme gepeitscht und dem feindlichen Feuer gejagt, kam die Flotte im erbärmlichsten Zustand nach Malta zurück.

Im Jahre 1546 gewährte Karl V. auf dem Reichstage zu Regensburg dem Großprior des Malteserordens in Deutschland den Rang eines Reichsfürsten. Im Jahre 1550 machten die

Ritter die von Doria unternommene Expedition gegen die afrikanischen Städte und Schlupfwinkel des Seeräubers Dragut mit, und ihnen hauptsächlich hatte man die Eroberung der festen Stadt Klein-Afrika (dem alten Adrumetta) zu verdanken, wobei jedoch die meisten Kämpfer des Ordens, unter dem Befehl des Bailli de la Sangle, ihren Tod fanden. Im Jahr 1551 rüstete Soliman eine große Flotte mit einer bedeutenden Landungsarmee gegen den Orden aus unter des Pascha Sinan und des berüchtigten Seeräubers Dragut Befehlen, die eine Landung auf Malta bewerkstelligten, dessen Hauptstadt sie belagerten. Aus unbegreiflicher Sorglosigkeit und Eigensinn war von dem Großmeister gegen das dringende Begehren der erfahrensten und edelsten Ritter des Ordens fast nichts für die Sicherheit von Malta geschehen. Gleichwohl sahen sich die Türken zur Aufhebung der Belagerung genöthigt, wozu sie besonders ein zu diesem Zweck verfaßtes und in ihre Hände gefallenes Schreiben des Perceptors zu Messina veranlaßte; sie entschädigten sich dafür an der Insel Gozzo, für welche dieser Großmeister aus Geiz, Härte und Gleichgültigkeit durchaus nichts hatte thun wollen, und deren Fort durch die Feigheit des Befehlshabers Galatian von Sessa überging. Die wohlverdiente Strafe des Leztern war hart; Sinan ließ die Plünderung bei dessen eigener Wohnung beginnen: man lud ihm selbst sämmtliche Habseligkeiten auf die Schultern, und er mußte sie auf die Schiffe der Seeräuber tragen; hierauf legte man ihn in Ketten, und so wurde er nebst sämmtlichen Einwohnern mit fortgeschleppt. Von hier aus belagerte Sinan im Monat August Tripolis, welches von Caspar Valier, Marschall des Ordens, mit vielem Heldenmuthe vertheidigt ward. Als sich jedoch der größte Theil der aus calabrischen Bauern bestehenden Besazung aus Feigheit und durch die spanischen Ritter, wie man meint auf geheimes Anstiften des Großmeisters aufgehezt und bestärkt, gegen diesen Befehlshaber empörte, sah er sich genöthigt, den Plaz durch Kapitulation zu

übergeben. Der Großmeister, ein erklärter Feind Valier's, ließ diesen nebst den Rittern Fuster, Sousa und Errera, doch Letztere nur der Form wegen, festnehmen, und wollte ihm den Prozeß machen lassen. Schon war ein Theil der Richter und falsche Zeugen gewonnen, und es wäre um die Ehre und das Leben dieses Tapfern geschehen gewesen, wenn sich nicht Villegagnon, eine der festesten Stüzen des Ordens und ein würdiger Neffe l'Isle Adam's, der Großprior Schilling, und einige andere Ritter, gegen die Schändlichkeit des Prozeßverfahrens und die geheimen Umtriebe des Großmeisters mit lauter Stimme erhoben hätten. Nicht mindere Abneigung hegte von Omedes für Strozzi, Prior von Kapua und General der Galeeren. Auf dringende Vorstellungen von Seiten des Ordens-Raths und Strozzi's, konnte der Großmeister nicht umhin, endlich eine Kommission zu ernennen, welche den Zustand der so sehr vernachlässigten Befestigungswerke zu untersuchen, und über deren Ausbesserung und Anlegung von neuen Werken Bericht zu erstatten hatte. Auf ihren Antrieb wurden mehre neue Festungsbauten vorgenommen. Damals begann man die Anlegung der Forts St. Elme und St. Michel. Die dem Prior Strozzi beigegebenen Kommissäre waren: Georg Bombast von Hohenheim, Nachfolger Georgs von Schilling in dem Großpriorat Deutschland, der Komthur Ludwig von Lastic, Stellvertreter des Marschalls, und Pedro Pardo, spanischer Ingenieur. In der Absicht, Strozzi zu verderben, forderte Omedes ihn einige Zeit nachher zu einem Versuche der Eroberung von Zoara, einer Hafenstadt der Provinz Tripolis, auf. Zwar gelang es Strozzi, sich mit seinen Truppen Eingang in dem Plaze zu verschaffen; bald aber sah er sich genöthigt, ihn, mit schweren Wunden bedeckt, wieder zu räumen; sein Rückzug geschah indeß mit aller nur wünschenswerthen Geschicklichkeit, wobei sich Johann l'Eveque de la Cassière, der das Panner des Ordens trug, rühmlich auszeichnete. Noch ehe seine Wunden völlig geheilt waren, schiffte sich Strozzi wieder ein, kreuzte auf dem mittelländischen

Meere umher, und ward der Schrecken der Seeräuber und der muselmännischen Kauffahrteischiffe. Ganze Flotten fielen in seine Gewalt, die er in die Häfen von Malta brachte, und mit solcher Beute führte er wieder Ueberfluß auf die Insel zurück. D'Omedes, ein Zeuge dieser glücklichen Thaten, die er vielleicht nicht ohne Neid sah, endigte sein Leben den 6. September 1553, ohne, troz seiner schändlichen Beraubung, nur so viel zu hinterlassen, daß man die Kosten seines Begräbnisses damit hätte bestreiten können.

Nur mit Schmerz kann der Freund des Ordens, der so Großartiges geleistet, so erhabene Beispiele von Selbstopferung geliefert und bei allen hie und da hervorgetretenen inneren Zerwürfnissen und Abweichungen von der alten hospitalitischen Sittenreinheit doch stets in der Wahl seiner Großmeister mit musterhafter Unpartheilichkeit und alleiniger Rücksichtnahme auf wahres Verdienst zu Werke gegangen war, auf diejenigen Blätter der Geschichte zurückblicken, welche den Großmeister Johann von Omedes betreffen. Schon seine Erwählung war ein Werk der Ränke der spanischen Ritter und vielleicht theilweise eine Folge des Einflusses, den Karl V. auf den Orden durch seine Abtretung von Malta und seine Stellung als erster Fürst der Christenheit und erklärter Feind der Ungläubigen übte. Das einzige Verdienst, das ihm nicht abgesprochen werden kann, war seine bei der Belagerung von Rhodus bewiesene Tapferkeit, doch diese hatte er beinahe mit Allen gemein, die sich dort befunden; er war äußerlich fromm, d. h. er befolgte pünktlich die kirchlichen Zeremonien, auch affektirte er eine große Liebe zur Reform und Disciplin. Dagegen war er herrschsüchtig, rachsüchtig, heimtückisch, neidisch, geizig, und es galt ihm ziemlich gleich, ob er, um seine Familie zu bereichern, den Orden, dessen Vater er seyn sollte, zu Grund richtete oder nicht. Wer seinen Leidenschaften in den Weg trat, besonders seinem Geize zu Gunsten seiner Neffen, der mußte fallen, sollten auch die niedrigsten, schändlichsten Mittel angewendet werden; Lüge, Verleumdung, Bestechung,

Verrath, waren die gewöhnlichen Waffen, mit denen der Großmeister und seine Kreaturen täglich gegen die Edelsten und Tapfersten des Ordens kämpften. Kein Mittel, keine Gewaltthat, keine Hintansezung war ihnen zu schlecht, keine Verlezung der Statuten und Rechte des Ordens schreckte sie ab. Nichts war dieser Rotte so heilig, daß sie es geachtet, nichts so schändlich, daß sie es unterlassen hätte; freilich Alles unter dem Scheine des Rechts und des Interesse des Ordens. Leben, Ehre und Freiheit der Edelsten wurden mit Füßen getreten, das Heil Tausender der Habsucht einer eigensinnigen oder rachsüchtigen Laune zum Opfer gebracht. Kein Verdienst, kein Alter, kein Geschlecht konnte den sichern, der ihnen im Wege stand. Alle Leidenschaften wurden in Bewegung gesezt, und besonders die nur durch die allgemeinen Gefahren eingeschlummerten, so verderblichen Nationaleifersüchteleien zur hellen Flamme angefacht und, nebst der Schwäche oder der Achtung vor der großmeisterlichen Würde, geschickt benüzt! Bei der Lesung der Geschichte dieses Großmeisters dringt sich unwillkürlich die traurige Ueberzeugung auf, daß Omedes durch seine Verschleuderungen der Ordensgelder zum Besten seiner Familie und seine schändlichen Umtriebe gegen alle Edle und Tapfern, von deren Tugenden er überstrahlt zu werden fürchtete, dem Orden mehr schadete, als alle Anstrengungen der Ungläubigen es zu thun vermochten. Auch fühlte dies die große Mehrheit der Bessergesinnten wohl, was sich besonders bei der Wahl seines Nachfolgers bekundete.

Als Wappen führte er ein halb goldenes, halb rothes Feld, in der ersten Hälfte eine grüne Fichte, in lezterer drei silberne Thürme.

XLVII.

Claudius de la Sangle.

Claudius de la Sangle oder **de la Sengle,** von Geburt ein Franzose, aus dem alten Hause de Montchanard, in der Provinz Beauvais, nahe bei Beaumont-sur-Oise zu Hause, Bailli des Ordens und Gesandter desselben am römischen Hofe, ward gegen Ende Septembers 1553 zum Großmeister erwählt. Der ihn auf seiner Reise von Rom nach Malta in Sicilien begrüßende kaiserliche Abgesandte d'Acugna, machte ihm von Seiten Karls V. den Antrag, dem Orden die Stadt Afrika oder Mehedia in Tunis, als Ordenssitz gegen Malta und Gozzo abzutreten, was aber in Folge des Berichts der als Kommissäre dahin abgesandten acht Komthure als unthunlich abgelehnt wurde. Der Krieg gegen die Türken und den berüchtigten Korsaren Dragut, dessen Schiffe sich fortwährend gegen die Christen hielten, wurde 1555 und 1556 fortgesezt; den Hospitalrittern gelang es auch am Ende nach verschiedenen Gefechten, unter Anführung Leo Strozzi's, Prior's von Kapua und des Komthurs von La Valette, die Feinde von den Küsten zu entfernen und ihnen selbst an ihren eigenen Küsten bedeutende Prisen abzujagen.

Auf die sich stets wiederholenden Gerüchte einer bevorstehenden Landung bedeutender türkischer Streitkräfte auf der Insel, ließ der Großmeister die Festungswerke verstärken und mehre neue anlegen, und zwar Alles auf seine eigene Kosten, daher die Befestigungen der Ile St. Michel von da an den Namen de la Sangle erhielten.

Im Jahr 1555 erschien nach einem furchtbaren Seesturme, der Schrecken und Verheerung auf der Insel verbreitete, großen

Schaden, namentlich an Fahrzeugen, anrichtete, und mehr als sechshundert Rittern, Soldaten, Sklaven u. s. w. das Leben kostete, der Seeräuber Dragut auf's Neue mit Landungstruppen vor derselben, ward jedoch mit beträchtlichem Verlust zurückgeschlagen. Franz von Lothringen, Großprior von Frankreich, griff als Repressalie die Küstenstriche der Barbaresken an und fügte dem Feinde großen Schaden zu; als wahrer Sprößling dieses erlauchten und berühmten Hauses, verleugnete er dabei die demselben angestammte Tapferkeit nicht. Man führt eine merkwürdige Thatsache aus diesem Zuge an: Ein Ritter aus der Gascogne, durch das Beispiel seines Generals angefeuert, stürzte sich in ein türkisches Schiff, das er vergebens zu nehmen sich bemüht hatte, zündete es an, und flog mit demselben in die Luft. Gewisse, im Orden ausgebrochene, Uneinigkeiten verursachten dem Großmeister so vielen Kummer, daß er darüber am 15. September 1557 in einem Alter von drei und sechzig Jahren starb.

Sein Wappen bestand in einem goldenen Felde mit schwarzem Andreaskreuz, worauf fünf silberne Muscheln.

XLVIII.

Johann von La Valette-Parisot.

Johann von La Valette-Parisot, aus einem berühmten Hause von Quercy, war bei seiner Erhebung zur Großmeisterwürde, den 21. August 1557, Großprior von Saint Gilles und General der Galeeren. Sein Verdienst allein lenkte diese einstimmig geschehene Erwählung zu seinen Gunsten. Er hatte alle Würden des Ordens durchlaufen und sich bei jeder Gelegenheit durch seine Tugend, seine Klugheit und seinen Muth aus-

gezeichnet. Diese hohen Eigenschaften verleugneten sich nach seiner Beförderung nicht. Man zählt fünfzig Schiffe auf, die er den Ungläubigen in weniger als fünf Jahren abnahm.

Das Erste, was er nach seinem Regierungsantritt vornahm, war die Wiederherstellung der Ordensautorität in einigen Provinzen Deutschlands und den Staaten der Republik Venedig. Namentlich hatte der Ordensschaz aus den Komthureien Böhmens und den Nachbarprovinzen seit den Hussitenkriegen und der daraus gefolgten sonstigen Kriege in Oesterreich nichts mehr ziehen können; auch sich die Prioren daselbst das Recht angemaßt, die erledigten Komthureien selbst zu vergeben. Durch Vermittlung der betreffenden Fürsten ward ein allgemeines Kapitel der Zunge Deutschland abgehalten, auf welchem die gehörigen Beschlüsse gefaßt wurden, wovon der Großmeister durch eine eigene Deputation, bestehend aus dem Prior von Böhmen, Wenzeslaus von Hessen = Assemburg und zwei Komthuren, in Kenntniß gesezt ward. Auch die Venetianer kehrten bald zu ihrer Pflicht zurück. In Malta selbst beeilte sich La Valette, eine ihm heilig dünkende Verpflichtung zu erfüllen. Der Marschall von Valier, der ehemalige Gouverneur von Tripolis, den Großmeister Omedes so schmählich und mit Erbitterung verfolgt hatte, lebte noch; und dieser alte Komthur, dem vor dieser unglücklichen Begebenheit die Mehrzahl der Ritter die Großmeisterwürde zugedacht hatte, schmachtete jezt, als Folge seines Unglücks, in dunkler Vergessenheit dahin; zwar hatte der Großmeister de la Sangle seine Fesseln gebrochen und ihm die Freiheit wieder geschenkt, aber mehrfache Betrachtungen und Rücksichten, die er auf das Gedächtniß des Omedes, der doch einmal Ordensoberhaupt gewesen, so wie auf seinen zahlreichen Anhang und seine Freunde unter den spanischen Zungen, die unter ihm auf alle mögliche Weise bevorzugt worden waren, nehmen zu müssen glaubte, hatten ihn abgehalten, den Marschall in alle Ehren und Würden wieder einzusezen. La Valette war unerschrockener, und überzeugt

von dem Verdienst und dem ehrenvollen Benehmen des Marschalls in Tripolis, machte er sich's zur Pflicht, ihm volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er ließ deshalb eine genaue Revision seines Prozesses vornehmen, wälzte in Folge derselben die ungerechten Beschuldigungen, womit seine Feinde ihn zu beflecken getrachtet, von ihm ab, und als Beweis und zur Bekräftigung seiner Unschuld übertrug er ihm den Titel eines Bailli von Lango. Er that noch mehr; um ihn und den ganzen Orden für die Beschimpfungen und schlechte, verrätherische Behandlung von Seite der Ungläubigen bei der Einnahme von Tripolis zu rächen, trat er dem von dem Vicekönig von Sicilien, Johann von Lacerda, Herzog von Medinaceli, beabsichtigten Zuge zur Wiedereroberung von Tripolis bei, und ordnete vierhundert Ritter und 1500 Ordenssoldaten unter dem Befehl des Großkomthurs d'Urea von Tessieres, Generals der Galeeren, ab. Die Malteser verrichteten dabei Wunder der Tapferkeit; das Unternehmen scheiterte jedoch an dem Eigensinn und der Unfähigkeit des Vicekönigs, und kostete vielen Rittern das Leben.

Um diese Zeit stiftete Cosmus von Medicis, Herzog von Florenz, zum Schuze seiner Küsten gegen die räuberischen Anfälle der Barbaresken den ritterlichen St. Stephansorden, und ließ die Galeeren desselben, zur Erlernung des Seedienstes, mit den mehr als je gegen die Ungläubigen kämpfenden Hospitalitergaleeren kreuzen. Nie aber waren auch die Johanniter so mächtig zur See gewesen, als jezt; die erfahrensten, im Dienst ergrauten, Ritter befehligten seine Eskadren; ihre Kühnheit übertraf Alles; jede Bucht, jede Klippe, jede Insel des mittelländischen Meeres und seiner Golfe, war ihnen bekannt; keine Gefahr konnte sie schrecken. Besonders zeichnete sich damals aus: der Komthur Gozon von Melac, General der Galeeren, der Komthur von Guimeran, de la Motte u. s. w., vor Allen aber der Komthur von Romegas, der von den Ungläubigen am Meisten gefürchtet wurde. Kein türkisches Handels- oder Kriegsschiff war mehr vor

ihnen sicher; nur in bedeutenden Abtheilungen wagten die Ungläubigen die Meere zu befahren. Von allen Seiten, besonders von den Barbaresken, liefen Klagen beim Sultan gegen die Ritter ein. Die Einnahme des Forts und der Stadt Gomer de Velez in Afrika, der spanischen Küste gegenüber, durch die Spanier, und wozu die Malteser wesentlich beitrugen, flößte Dragut und den übrigen afrikanischen Korsaren lebhafte Besorgnisse ein, und erhöhte die Erbitterung Soliman's gegen den Orden noch mehr. Was aber den Grimm des Sultans auf's Höchste steigerte und den ganzen Harem gegen die Johanniter aufbrachte, war die Wegnahme einer mächtigen, mit werthvollen Waaren und Schätzen befrachteten, Galione, deren Ladung dem Kißlar Aga, dem Oberhaupt der Verschnittenen, und mehren Damen des Harems zugehörte, durch Romegas und Giou, nach einem hartnäckigen und verzweifelten Kampfe in den Gewässern zwischen den Inseln Zante und Cephalonia. Jezt steigerte sich die allgemeine Entrüstung in Konstantinopel so sehr, daß sogar in den Moscheen gegen die Ritter gepredigt wurde; daher der greise Sultan eine furchtbare Flotte ausrüstete, deren Oberbefehl er seinen besten Land- und Seegeneralen Pialy und Mustapha übertrug, die indeß nichts ohne die Beistimmung Dragut's unternehmen sollten, auf den Soliman noch immer besonderes Vertrauen sezte. Sämmtliche Barbaresken waren zu gleicher Zeit gegen Malta aufgeboten, und es war auf nichts Geringeres als eine völlige Vernichtung des Ordens oder wenigstens seine Vertreibung aus den Gebieten des mittelländischen Meeres abgesehen. La Valette, von Allem unterrichtet, traf bedeutende Gegenanstalten und rief auch den Vicekönig von Sicilien um Hülfe an, der von dem König von Spanien dazu beordert, große Rüstungen machte oder wenigstens zu machen versprach.

Den 18. Mai 1565 erschien in der That eine türkische Flotte, aus hundert neun und fünfzig Kriegsschiffen bestehend, mit achtunddreißig tausend Mann Landungs-Truppen und acht

tausend Seeleuten im Angesichte der Insel. Der Großmeister, Johann von La Valette, ein Mann von einer über alle Wechselfälle des menschlichen Lebens erhabenen Festigkeit, einer natürlichen erprobten Tapferkeit, die mit edlem Gleichmuth auf die Erhaltung des eigenen Lebens herabsah, und dessen Seelengröße und hohen Muth inmitten der größten Gefahren die Belagerung von Malta besser kennen lehren wird, als Alles, was wir darüber sagen könnten, hatte bereits alle Vorkehrungen getroffen, welche die große, dem Orden drohende, Gefahr erheischte. Mehr als sechshundert Ritter mit waffenfähiger Dienerschaft waren in Folge seiner Aufforderung bereits eingetroffen; diejenigen Komthure, welche Alter oder Gebrechlichkeit in ihren Provinzen zurückhielt, hatten Gelder eingesandt; durch die Agenten des Ordens in Italien waren zweitausend Mann Fußvolk angeworben worden, zu denen der Vicekönig von Sicilien zwei Kompagnien Spanier fügte. Die Inselbewohner von Stadt und Land wurden in Rotten getheilt, ältere Ritter ihnen als Hauptleute und Offiziere beigegeben und diese neuen Soldaten zu guten Arkebusiren gezogen. Mehre alte Prioren waren in Neapel und Sicilien zurückgeblieben, um die von dem Vicekönig versprochene Hülfe zu betreiben und die Einschiffung der aus den entfernteren Provinzen von Frankreich, Spanien und Deutschland noch erwarteten Ritter zu erleichtern. Für Aufnahme und Verpflegung der Neuankommenden war zum Voraus gesorgt worden. Nichts war im Stande, den Großmeister bei der Menge und Wichtigkeit der verschiedenen auf ihm lastenden Sorgen in Verlegenheit zu bringen; er wollte Alles durch sich selbst sehen, verschaffte sich von Allem die genaueste Kenntniß, und ging in die unbedeutendsten Einzelnheiten ein: Soldat, Feldherr, Artillerieoffizier, Krankenpfleger, Ingenieur zugleich, schaufelte dieselbe Hand, die so eben einen neuen Befestigungsplan gezeichnet, jezt selbst die Erde auf, und man fand La Valette beinahe zu ein und derselben Zeit an verschiedenen Orten, bald an der Spize

der Arbeiter, bald bei Untersuchung der Magazine und häufig sogar im Krankenhaus, wo er mit sorglicher Hand den Bedürfnissen und der Erleichterung der Kranken und Verwundeten sich widmete. Bei Annäherung der Türken versammelte er sämmtliche anwesende Ritter, theilte ihnen Alles durch seine Kundschafter ihm über die Stärke der feindlichen Macht und ihre Absichten bekannt Gewordene mit, klärte sie über die geringen, ihnen zu Gebote stehenden, Hilfsquellen und die Ungewißheit der ihnen von Aussen zugesagten Unterstüzung auf. „Ein furchtbares Heer", sprach er zu den Versammelten mit edler Kühnheit, „ein Schwarm von „Barbaren wird über diese Insel hereinbrechen; es sind dies, „Brüder, die Feinde und Widersacher Jesu Christi: es handelt „sich daher jezt um die Vertheidigung des Glaubens; und wenn „das Evangelium dem Alkoran sollte weichen müssen, so fordert „Gott bei dieser Gelegenheit ein Leben von uns zurück, das wir „ihm bereits durch unser Gelübde verpfändet haben. Selig die, die „für eine so heilige Sache zuerst ihr Opfer vollbringen; um uns „jedoch desselben würdig zu machen, laßt uns, meine lieben „Brüder, am Fuße des Altars unser Gelübde erneuern, und „möge Jeder in dem eigenen Blute des Erlösers des Menschen„geschlechts und in dem würdigen Genuß der Sakramente, jene „edelmüthige Todesverachtung finden, die allein im Stande ist, „uns unüberwindlich zu machen." Hierauf zog er mit seinen Rittern zur Kirche, wo in feierlichem Hochamt das Allerheiligste ausgestellt wurde, und Jeder durch Beichte und den Genuß des heiligen Abendmahls einen neuen Menschen anzog und in völliger Gottergebenheit dem Tode ruhig entgegen ging. Jeder Zunge wurden sofort die Festungswerke bezeichnet, welche sie zu vertheidigen hatte. Ehe man jedoch zu wirklicher Vertheilung der Streitkräfte schritt, hielt der Großmeister noch eine genaue Musterung, bei der sich siebenhundert Ritter, die dienenden Waffenbrüder nicht mitgerechnet, und achttausend fünfhundert Mann waffenfähige Streiter, die Bemannung der Galeeren, die frem-

den, in den Sold des Ordens getretenen Truppen, und die in Kompagnieen eingetheilten Einwohner mit eingerechnet, vorfanden.

Den 20. Mai bewerkstelligten die Türken ihre Landung und beschlossen zuerst das den großen Hafen beherrschende Fort Saint = Elme anzugreifen, um ihre Flotte in Sicherheit zu bringen. Dieses Fort liegt auf einer Felsspize am äussersten Ende einer Landzunge, welche die beiden Häfen von einander scheidet; es war ein Werk des Priors von Kapua, nur etwas zu klein und durch fehlerhafte Anlage von der Landseite nicht gehörig gedeckt. Gewöhnlich hatte dasselbe nur eine Besazung von sechzig Soldaten unter dem Befehl eines Ritters; ehe jedoch die Türken erschienen, verstärkte der Großmeister, die Wichtigkeit dieses Postens erkennend, die Besazung durch sechzig Ritter unter den Befehlen des Komthurs Deguarras, Baillis von Negreponte, und einer Kompagnie spanischen Fußvolks unter dem Ritter de la Cerda. Auch das Schloß zu Gozzo, obgleich nicht sehr fest, sollte durch einen unerschrockenen Befehlshaber, der sich bis zum Aeussersten wehrte, vertheidigt werden, damit die Kraft der Türken durch verzweifelten Kampf um einzelne kleine Forts geschwächt und gebrochen würde, noch ehe sie an die Hauptfeste kämen, und die erwarteten Verstärkungen Zeit gewännen, herbeizukommen. Freilich war dazu eine völlige Selbstaufopferung von Seiten der Vertheidiger dieser Forts erforderlich, die sich zum Voraus als verloren betrachten, sich aber so lange als immer möglich bis auf den lezten Blutstropfen zu halten trachten mußten. Nur in einer Brüderschaft wie der Johanniterorden, durften so erhabene Tugenden gesucht werden, und hier zeigte er sich wieder in seiner ganzen Größe. Der edle Wetteifer der freiwillig sich zu so gefährlichem Wirken Erbietenden war so groß, daß jedem Andern als dem klugen La Valette die Wahl schwer geworden wäre; zum Gouverneur des Schlosses von Gozzo ernannte er den Ritter Torreglias von Majorka. Den 24. Mai eröffnete der türkische General den An-

griff auf das Fort Saint-Elme, gegen das er zuvörderst seine ganze Macht richtete. Der Pascha begann mit einem furchtbaren Feuer aus zehn Achtzigpfündern, zwei Feldschlangen oder Sechzigpfündern und einem Basilisken von ungeheuerer Größe, der, den Behauptungen alter Historiker zu Folge, einhundert und sechzigpfündige Steinkugeln schoß, ein damals ganz unerhörtes Kaliber. Die Wirkungen dieses furchtbaren, durch neue Batterien bald noch vermehrten Feuers auf das schwach bewehrte Fort waren auch der Art, daß der im Plaz befehligende Bailli von Negreponte den Großmeister um Verstärkung bat. Dieser sandte sofort den Ritter Gonzales de Medran und de la Motte mit einigen Abtheilungen Fußvolk ab, denen sich mehre andere Ritter anschlossen und bald Neuangekommene aus allen Zungen folgten, die sich öfters nur in leichte Barken warfen und so den Hafen Muset durchschnitten. Zugleich wurde der Vicekönig von Sicilien um die versprochene Hülfe angegangen, worauf indeß nur neue Versprechungen erfolgten. Ein anfangs glücklicher Ausfall der Besazung des Forts endigte mit dem Verlust einiger Vorwerke. Die Angriffe der vortrefflich angeführten Türken, mit einem Muthe abgeschlagen, wovon die Geschichte wenig Beispiele kennt, wiederholten sich nun täglich, besonders seit dieselben durch die Ankunft mehrer Seeräuber bedeutende Verstärkung erhalten hatten. Einer dieser Angriffe, wo mit der ungeheuersten Hartnäckigkeit zehn Stunden lang gekämpft wurde, kostete den Türken dreitausend Mann; doch erstürmten sie ein weiteres Vorwerk; der Orden verlor dabei zwanzig Ritter und gegen hundert Soldaten, an deren Stelle, durch die Nacht begünstigt, hundert andere traten; die Verwundeten schaffte man bei Nacht in den Flecken. Der Bailli von Negreponte und der Komthur Broglio, obgleich alt und schwer verwundet, weigerten sich beharrlich, ihren Posten zu verlassen. Zahlreiche Breschen machten jezt den Plaz beinahe unhaltbar, und die täglichen Kämpfe rafften die bei Nacht von Zeit zu Zeit ankommende Hülfsmannschaft hinweg; aber noch immer

zögerte der Vicekönig unter verschiedenen Vorwänden mit seiner Flotte und hielt sogar noch zwei in Sicilien befindliche Galeeren des Ordens zurück. Botschaft um Botschaft mit den dringendsten Vorstellungen gingen ab, doch immer ohne andern Erfolg als pomphafte Versprechungen. — Als endlich durch fortwährendes Beschießen beinahe alle Vertheidigungswerke zu Grunde gerichtet, die Artillerie des Forts unbrauchbar gemacht war und durch die täglichen Angriffe die tapfersten Vertheidiger fielen, da stellten die Ritter durch einen der Unerschrockensten aus ihrer Mitte dem Großmeister vor, daß der Plaz nicht mehr haltbar, eine fernere Vertheidigung unnüz sey, und nur dazu dienen würde, den Rest der Garnison aufzuopfern, daß überdies eine stetige Hülfesendung in einen unzweifelhaft nicht haltbaren Plaz den Türken nur angenehm seyn könne, da hiedurch ohne wesentlichen Nuzen die Hauptmacht des Ordens seine besten Stüzen verliere; übrigens versicherten sie den Großmeister des blinden Gehorsams der Ritter und der Besazung. La Valette war anderer Ansicht; zwar gab er zu, daß er den Plaz nicht für haltbar betrachte, ja er gestand selbst, daß er nicht umhin könne, das Loos der Ritter, die in einem so gefährlichen Posten blosgestellt seyen, zu beklagen; aber es gäbe Umstände, wo man einzelne Glieder preisgeben müsse, um den ganzen Körper zu retten; er sey auf das Bestimmteste benachrichtigt, daß der Vicekönig erklärt habe, er werde, wenn das Fort genommen oder verlassen würde, zur Vertheidigung der übrigen Insel die Truppen und die Flotte des Königs, seines Herrn, nicht auf's Spiel sezen; daß somit das Heil der ganzen Insel durchaus von der Dauer der Belagerung des Forts abhänge, und was es auch den Orden kosten möge, man müsse diese so sehr als nur immer möglich in die Länge ziehen. Darum mögen sich die Ritter ihres Gelübdes erinnern und bedenken, daß von ihrer Beharrlichkeit die Erhaltung von ganz Malta und vielleicht des Ordens selbst abhänge; man werde nicht ermangeln, ihnen, so weit es der geringe Raum des Forts zulasse, Hülfe zu senden, und er

sey entschlossen, sich im Nothfalle selbst in den Plaz zu werfen und mit ihnen zu sterben.

Mit dieser Antwort, auf die im Anfang noch einige Vorstellungen einer Anzahl junger Ritter folgten, deren Erwiderung von Seiten des Großmeisters sie bald beschwichtigte, zeigte sich die Besazung des Fort Saint-Elme der schönsten Heldenzeit der Hospitaliter, der größten Thaten des Alterthums würdig, ja, kühn darf man es behaupten, dieses tapfere Häuflein kämpfte mit einer Aufopferung, einem Heldenmuthe, der Alles übertraf, was die Kriegsgeschichte uns melden kann, und den nur die reine begeisterte Liebe zu der wahren Himmelsreligion zu verleihen im Stande ist. Von einer Ablösung der Ritter, womit der Großmeister, durch ihre Vorstellungen gereizt, gedroht hatte, konnte nun keine Rede mehr seyn; er sandte nur noch die durch die täglichen verderblichen Kämpfe nöthig werdende Hülfsmannschaft nach, wie er sie beständig mit Mund- und Kriegsvorräthen und einem eigenen von ihm erfundenen Feuerwerk versah, das furchtbare Verheerungen unter den Türken anrichtete und ihnen beinahe allen Muth benahm. Dagegen schien sich Alles einer Hülfe von Aussen, welche die Aufhebung der Belagerung bewirken konnte, entgegenzusezen. Der Vicekönig, ohne Zweifel aus Furcht vor einer Seeschlacht gegen die Türken, deren unglückliches Ende seine Insel selbst blosgestellt hätte, verzögerte die versprochene Hülfe noch immer, und die beiden Ordensgaleeren, die sich allein durchzustehlen hofften, kehrten, weil ihnen dies nicht gelang, unverrichteter Dinge mit ihrer Hülfe nach Sicilien zurück. Kein Tag verging ohne die furchtbarsten Angriffe der Ungläubigen, deren unausgesetztes Bombardement von der Land- und Seeseite zugleich sämmtliche Festungswerke niederriß. Am 16. Juni unternahm der Pascha einen neuen Generalsturm; die Janitscharen kämpften mit ihrer gewohnten Tapferkeit, aber nichts vermochte dem Löwenmuthe der Ritter zu widerstehen. Sechs volle Stunden stritt man von beiden Seiten mit erbitterter Wuth; immer neue Streiter

rückten von der türkischen Linie heran, die das kleine Häuflein der Ritter beständig zurückschlug, bis es endlich, von Mattigkeit erschöpft, zu weichen begann. Bereits hatten dreißig kühne türkische Offiziere die Brustwehr erklettert, ganze Schaaren wälzten sich ihnen nach; da richtete der Großmeister, dessen Adlerblick vom Engelsschlosse nichts entging, und dessen Batterien fortwährend gegen den Feind spielten, seine Geschüze auf die Verwegenen; zwanzig derselben fielen bei den ersten Schüssen, die übrigen ließen ab, und als die Ritter ihre gefürchteten Feuerkreise warfen, da war der Tag entschieden und noch einmal war St. Elme gerettet. Mehr als zweitausend Türken waren bei diesem Angriff gefallen, aber auch siebenzehn der tapfersten Ritter geblieben und nicht einer befand sich im Fort, der nicht mehr oder minder verwundet gewesen wäre. Aber jezt schnitt der Pascha durch neuaufgeworfene Batterien auch jeden Zugang zum Fort ab, so daß die darin Befindlichen nur durch von Aussen kommenden Entsaz auf Rettung hoffen durften. Auch betrachteten sie sich längst als verloren, und dieser Gedanke allein, bei dem Jeder so viel Feinde als möglich mit sich hinüber nehmen wollte in das Jenseits, machte eine solch' unerhörte Vertheidigung möglich. Dringender als je wurden jezt die Botschaften des Großmeisters an den Vicekönig; mit den lebhaftesten Farben ließ er ihm die Noth schildern, in der sich das Fort und der ganze Orden befand, und er schloß mit dem Befehle an die Seinigen auf Sicilien, was auch der Vicekönig beschließen möge, sich jedenfalls nach Malta mit den Ordensgaleeren und jeder ihnen zu Gebot stehenden Hülfe zu begeben. Um sich endlich der ungestümen Gäste zu entledigen, gab der Vicekönig den achtzig, inzwischen nach Messina gekommenen, Rittern zu ihren beiden Galeeren zwei weitere nebst einem Regiment spanischen Fußvolks unter dem Befehl Johann von Cordona's, seiner Kreatur, der den geheimen Auftrag hatte, sobald er von dem Fall des Forts St. Elme höre, nichts zu wagen, sondern ungesäumt nach Sicilien zurückzukehren. Die Türken zogen inzwischen aus dieser feigen,

übertriebenen Vorsicht ihren Nuzen. Den 21. Juni geschah ein neuer Sturm, das ganze Heer der Ungläubigen war auf den Beinen, und in der festen Hoffnung, diesmal das Fort zu nehmen, schonte der Pascha seine Soldaten nicht; dreimal wiederholten die Türken ihre Angriffe mit dem größten Ungestüm, aber immer schlugen die verzweifelten Ritter sie zurück; bereits waren Viele gefallen, und es wäre wohl um das Christenhäuflein geschehen gewesen, wenn die Nacht dem Gemezel nicht ein Ende gemacht hätte. Freilich sahen sie jezt ihren gewissen Untergang voraus; doch wollten sie noch ein leztes Mittel versuchen, und benachrichtigten den Großmeister durch einen geschickten Schwimmer von ihrer Lage. Weniger erstaunt über eine so traurige, längst voraus zusehende Nachricht, als von Mitleid ergriffen und von Schmerz über den Verlust durchdrungen, den der Orden durch den Tod so heldenmüthiger Ritter erleiden würde, bemannte er fünf Barken mit einer großen Anzahl eifriger und muthiger Hospitaliter, um den gefährdeten Brüdern Hülfe zu bringen. Aber aller Anstrengungen ungeachtet konnten sie nicht bis zum Fort gelangen; achtzig türkische Galeeren und andere mit guten Schüzen besezte Schiffe unterhielten ein beständiges Feuer und zwangen sie zum Rückzug.

Nunmehr war für die Vertheidiger jede Hoffnung auf Hülfe verloren, und sie dachten nur noch daran, als gute Christen und wahrhafte Ordensbrüder ihr Leben zu beschließen. In der Nacht des 22sten genossen sie noch Alle die heiligen Sakramente, umarmten einander brüderlich; und seine Seele Gott befehlend, stieg Jeder auf seinen Posten, um mit den Waffen in der Hand für die heilige Religion auf dem Bette der Ehre zu sterben. Die Verwundeten, die nicht mehr gehen konnten, ließen sich in Sizen an die Bresche tragen. Mit Anbruch des 23sten begannen die Türken unter großem Geschrei den Angriff, stolz, als gehen sie zu einem Siege, der ihnen nicht mehr streitig gemacht werden könnte. Nach vierstündigem, verzweifeltem Kampfe ließen die Türken ab und zogen sich zurück. Da zählten die Christen, wie viel noch der

Vertheidiger lebten: es waren ihrer sechzig, der Angreifer aber zwanzigtausend! Um elf Uhr kamen sie mit erneuter Wuth zu einem zweiten Sturme zurück, und erst nachdem jeder Fußbreit mit Strömen von Blut erkauft und der lezte Ritter gefallen war, endigte der schreckliche Kampf. Mit wahnsinnigem Jubel fuhr die türkische Flotte in den Hafen ein, und als der Pascha das Fort, das ihn achttausend seiner besten Krieger gekostet, besichtigte, sagte er, über die Kleinheit desselben erstaunt, zu seiner Umgebung: „Was wird erst der Vater machen, wenn der Sohn, der noch so klein ist, uns unsre tapfersten Krieger kostet!“ Aber grausam und blutdürstig wie er war, ließ Mustapha denjenigen Rittern, die noch eine Spur des Lebens zeigten, den Bauch aufschneiden, das Herz ausreißen, und mit beispielloser Barbarei, als Verhöhnung des Kreuzes, das sie trugen, ihren Körper in Form eines Kreuzes auf ein Brett nageln, das er in's Meer warf, damit die Fluth es zum Flecken und der Engelsburg trüge. Ein so trauriger Anblick entlockte selbst dem festen Großmeister einige Thränen, bald aber folgten Zorn und gerechte Erbitterung auf seinen Schmerz; als Repressalie, und um den Pascha zu lehren, den Krieg nicht als Henker zu führen, ließ er auf der Stelle sämmtliche, in seiner Gewalt befindliche, türkische Gefangene enthaupten und mit Kanonen ihre noch blutigen Köpfe an der Stelle von Kugeln in das türkische Lager schießen. Bei einem der lezten Stürme auf das Fort Saint-Elme verlor auch der ofterwähnte Korsar Dragut das Leben. Dem Orden hatte die Vertheidigung des Forts St. Elme einhundert und dreißig Ritter und dreizehnhundert Soldaten gekostet. Unter den hier gefallenen Rittern nennt man: den Komthur von Choiseul, Bapt. von Chatelet, von Gondi, von Guevara, von Gozon, von Medicis, Montbazon und Andere.

Jezt schritten die Türken auch zur Belagerung der andern Pläze der Insel, zunächst des Forts St. Angelo und des Fleckens (Il burgo). Der Großmeister versammelte nun zuerst sämmtliche,

zur Sicherheit der Festungswerke nicht gerade erforderlichen Ritter, feuerte sie durch eine Rede zu ähnlicher Vertheidigung wie die des Fort St. Elme auf, indem hierin allein ihre Rettung liege, beruhigte sie aber zugleich durch genaue Darstellung der ausserordentlichen Verluste, welche der Feind erlitten. Ihre Streitkräfte zu vermehren, zog er aus der **Cité notable**, die vorläufig weniger zu fürchten hatte, vier Kompagnien Fußvolk, wählte vier der tapfersten Komthure, als sogenannte Hülfskapitäne, aus, die allen bedrohten Punkten zu Hilfe eilen mußten, und deren jeder zehn Ritter, gleichsam als Adjutanten, zu seinem Befehl hatte; er ernannte ferner drei Plazmajore; und damit die Lebensmittel, womit er sich zwar bereits reichlich versehen, sparsam und mit Umsicht vertheilt würden, ließ er alle Wein- und Fruchtvorräthe bei den Händlern wegnehmen und in die öffentlichen Magazine bringen, sie aber zu den laufenden Preisen bezahlen. Mit diesen weisen Vorsichtsmaßregeln verband er das ausdrückliche Verbot, in Zukunft Gefangene zu machen; er befahl im Gegentheil jeden ergriffenen Feind, nachdem man ihn über die Plane des Pascha's ausgeforscht, ohne Gnade zu erwürgen. Durch diese Maßregel wollte er nicht nur den Türken zeigen, daß es Rächer gebe für ihre an den Rittern des Forts verübten Grausamkeiten, sondern auch seinen eigenen Soldaten und den Einwohnern jeden Weg zu Unterhandlungen abschneiden und ihnen fühlbar machen, daß sie ihr Heil in der Rettung des Plazes selbst zu suchen haben, zugleich aber, die für eine etwaige sich zu sehr in die Länge ziehende Belagerung, nicht im Ueberfluß vorhandenen, Lebensmittel, sparen. Nachdem der Pascha den Flecken, die Engelsburg und die Halbinsel de la Sangle von der Landseite eng eingeschlossen hatte, eröffnete er, soweit der Felsboden es erlaubte, die Transcheen, und errichtete zur gleichzeitigen Beschießung dieser drei Pläze neun Batterien, aus siebenzig schweren Geschüzen bestehend.

Während die Türken mit diesen Arbeiten beschäftigt waren, sezte Don Juan de Caldona, mit den vier Galeeren, unbemerkt in

die Nähe von Malta gelangt und von seinen ausgeschickten Kundschaftern über die Lage der Dinge getäuscht (denn man erinnert sich, daß er seiner Instruktion gemäß nach dem Falle von St. Elme unverrichteter Dinge wieder hätte abziehen sollen), die Ritter nebst den Hülfstruppen an dem von dem Großmeister bezeichneten Orte an's Land und segelte sodann eiligst nach Sicilien zurück. Durch einen türkischen Offizier, aus der ehemaligen griechischen Kaiserfamilie Lascaris, den Gewissensbisse mit Lebensgefahr in das Lager der Christen trieben, über die Plane des Pascha aufgeklärt, vereitelte La Valette nunmehr alle mit großer Gewandtheit und Beharrlichkeit ausgeführten Versuche des Feindes, die Festungswerke zu zerstören und den Rittern durch Wegnahme des großen Hafens auch alle Verbindungen zur See abzuschneiden; was der Pascha dadurch zu bewerkstelligen suchte, daß er durch seine Rudersklaven eine Menge Barken über die Landenge in den großen Hafen schaffen lassen wollte. Durch Lascaris davon benachrichtigt, machte La Valette seine Bemühungen durch zweckmäßige Anordnungen zu nichte.

Von jezt an wiederholten sich täglich Kämpfe, wie sie nach den bisherigen Beschreibungen den Leser hier nicht mehr überraschen werden, die aber sonst für Fabel gelten würden. Uebermenschliche Anstrengungen, Selbstaufopferung, erhabener Glaubensmuth von der einen, beharrliche Wuth, rohe Tapferkeit, die zuweilen auf seltsame Weise mit völliger Muthlosigkeit Hand in Hand ging, auf der andern Seite. Das zahlreiche, unaufhörlich feuernde türkische Geschüz, das bis zu dreihundert Pfund schwere Steinkugeln schleuderte, hatte bereits bedeutende Breschen an dem Flecken und der Ile de la Sangle geschossen, die kleine Zahl der christlichen Streiter schmolz allmählig durch die vielen Stürme der Türken, die oft tausende ihrer Soldaten zur Schlachtbank führten; aber noch immer hatte der Feind nur wenige theuer erkaufte Vortheile errungen, da der Heldenmuth der Ritter, die Umsicht und Tapferkeit des Großmeisters überall zu helfen wuß-

ten, wo die Gefahr am größten und nächsten war. Aber mußte man nicht fürchten, daß es am Ende gehe wie bei dem Fort St. Elme, daß die tapfere Christenschaar bei der Uebermacht der Türken nach und nach völlig aufgerieben werde? Diese Befürchtungen stiegen bereits, als der Flecken der Mehrzahl der Ritter nicht mehr haltbar schien, in der Brust mancher der wackersten Kämpen auf; daher mehre der ersten Würdenträger des Ordens den Großmeister beschworen, den Flecken aufzugeben und sich mit Besazung, Einwohnern, Kriegsmaterial und Ordensschäzen in das Kastell St. Angelo zurückzuziehen, dessen Vertheidigung leichter sey und das bis jezt noch gar nicht gelitten habe. Doch La Valette hielt dies dem Interesse des Ordens nicht für angemessen, und ging eben so wenig auf die nun an ihn gestellte Bitte ein, wenigstens sich selbst mit dem Kern der Besazung, den Schäzen und Papieren dort einzuschließen, sondern beschloß, besonders in Rücksicht auf die noch immer erwartete Hülfe von Sicilien, den Plaz bis auf's Aeusserste zu vertheidigen. Freilich verminderte sich diese Hoffnung täglich mehr: weitere dringende Botschaften an den Vicekönig waren von keinem besseren Erfolg gewesen, als die bisherigen. Den 1. Sept. endlich ging er, von allen Seiten bestürmt, durch besondere Befehle von Madrid ermächtigt, mit den inzwischen wiederum aus den europäischen Staaten eingetroffenen Rittern, sechstausend Mann Hülfstruppen und vielen Kriegs- und Mundvorräthen unter Segel.

Inzwischen waren sich täglich Kämpfe auf Kämpfe gefolgt, die zwar noch immer zum Vortheil der christlichen Waffen ausfielen, die Ritter aber nicht nur nach und nach auszurotten, sondern auch durch Ermattung zu überwältigen drohten, denn der Pascha, durch den hartnäckigen Widerstand der Hospitaliter auf's Aeusserste getrieben, führte jezt, wenn ein Theil seiner Soldaten ermüdet war, stets neue Schaaren gegen die Ritter vor, so daß diese beständig auf den Beinen seyn mußten. Der Orden erlitt dabei die beklagenswerthesten Verluste: so fielen nach einander

Br. Friedrich von Toledo, Sohn des Vicekönigs von Sicilien, Simon von Susa, ein Portugiese, Ritter von Quincy, Ritter von La Valette, ein Neffe des Großmeisters und Ritter Polastron, sein Freund, Scipio von Ursini, Hieronimus und Philipp Doria, und Andere nicht minder berühmte. Der Großmeister selbst, so nahe ihm diese Verluste, besonders der seines Neffen, gingen, behauptete stets seinen Gleichmuth und schritt mit unerschütterlicher Standhaftigkeit auf seiner Bahn fort. Als einige alte Ritter ihn über seinen Verlust zu trösten versuchten, entgegnete er ihnen: „Alle Ritter sind mir gleich theuer; ich betrachte sie alle als meine Kinder, und der Tod Polastron's geht mir eben so nahe, als der La Valette's; übrigens gingen sie uns nur um einige Tage voran, und wenn die Hülfe aus Sicilien nicht kommt, und Malta nicht zu retten ist, so müssen wir sterben und uns Alle bis auf den lezten Mann unter seinen Trümmern begraben." Einem alten Komthur, der ihm sagte, er habe von einem Ueberläufer gehört, daß der Pascha hoch und theuer geschworen, er werde, wenn er die Insel in seine Gewalt bekomme, sämmtliche Ritter niedermachen und nur den Großmeister allein verschonen, um ihn dem Sultan vorzuführen, antwortete La Valette: „Daran werde ich ihn wohl hindern, und wenn die Belagerung gegen meine Hoffnung ein unglückliches Ende nimmt, so erkläre ich Euch," hier wandte er sich an die ihn umgebenden Ritter, „daß, ehe man je einen Großmeister mit Ketten beladen lebendig in Konstantinopel sieht, ich mich lieber in das Kleid eines gemeinen Soldaten stecke und mit dem Schwert in der Faust in die dichtesten Reihen unsrer Feinde stürze, um vereint mit meinen Kindern und meinen Brüdern eines ruhmvollen Todes zu sterben." So waren die Gefühle dieses großen, so würdig an seinem Platze stehenden Mannes: und man darf wohl sagen, und alle Ritter und Geschichtschreiber jener Zeit räumen es ein, daß die Tugend, der Muth, die Festigkeit und Umsicht La Valette's die Hauptmacht der Insel bildeten, und daß von seiner Erhaltung Malta's Heil abhing.

Gleichwohl schonte er sich weniger, als Andere. So sezte er, bei dem verzweifelten Doppelsturm vom 18. August auf die Nachricht, daß eine Mine eine starke Bresche in der Mauer des Postens Castilien gerissen, die Türken bereits dort eingedrungen seyen, und ihre Fahne aufgepflanzt hätten, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen, seinen Helm auf, griff nach Schwert und Lanze, und eilte, ohne sich Zeit zu Anlegung seines Brustharnisches zu nehmen, dem bedrohten Punkt zu Hülfe: „Vorwärts," rief er seiner Umgebung zu, „denn auch dieser Tag ist unser!" Die Hospitaliter schauderten; Mendoza beschwor ihn auf den Knien, sein kostbares Leben zu schonen: „Wenn die Fahnen der Ottomanen nicht mehr auf unsern Wällen wehen," war die Antwort des Helden. Die Türken wurden zurückgetrieben; den andern Tag sah man sie zahlreicher und furchtbarer wieder erscheinen. Der Großmeister, ohne seine zwei und siebenzig Jahre zu beachten, hatte in der Bresche geschlafen, und der unerschrockene Greis war wiederum der Erste, der die Muselmanen empfing; durch eine zerplazte Granate am Fuß verwundet, litt er nicht, daß man ihn verband, ehe der Feind verjagt war.

Durch einen solch hartnäckigen und tapferen Widerstand auf's Wüthendste erbittert und fürchtend, der schlechte Erfolg der Belagerung möchte ihm die Ungnade des Großherrn zuziehen, versammelte der Pascha einen ausserordentlichen Kriegsrath, worin die Frage verhandelt wurde, ob man bei dem bisherigen Angriffsverfahren beharren, oder alle Streitkräfte auf den Angriff eines einzelnen Punktes vereinen sollte; der Rath entschied sich für das Erste und so erneuerten sich denn die Stürme ohne einen Augenblick der Rast, wobei das Geschüz aus allen türkischen Batterien auf so furchtbare Weise spielte, daß bald allenthalben bedeutende Breschen entstanden, um die sich die hartnäckigsten und verzweiflungsvollsten Kämpfe entspannen, bei denen, troz allem Muthe der Ungläubigen, die Tapferkeit der Ritter, freilich nicht ohne große Opfer, die Oberhand behielt. Dies entmuthigte am Ende den

Feind, der täglich ganze Reihen der besten Streiter unter den furchtbaren Hieben der gewichtigen Hospitaliterklingen erliegen sah, und bald nur noch durch Zwangsmaßregeln zum Sturme zu treiben war. Den 1. September unternahm der Pascha auf's Neue einen verzweifelten Hauptsturm, der vielleicht von allen bisherigen wegen seiner Hartnäckigkeit, langen Dauer, des durch die Wirkungen des türkischen Geschützes herbeigeführten schlechten Stands der Festungswerke und der geringen Zahl der noch übrigen christlichen Kämpfer der gefährlichste war, aber gleich den früheren nach dem furchtbarsten Gemezel und mit großem Verluste für die Türken abgeschlagen wurde. Bei diesem Sturme ließen sich selbst die verwundeten Johanniter aus dem Krankenhause in die Bresche tragen, um in Vertheidigung der Wälle ihr Leben auszuhauchen; denn es galt nun für die Christen, zu siegen oder zu sterben.

Jezt sank auch dem Pascha und den übrigen türkischen Heerführern der Muth, den die Soldaten, die täglich Tausende ihrer Brüder im eigentlichsten Sinne nuzlos zur Schlachtblank führen sahen, längst verloren hatten. Zu seinem großen Schrecken meldete man nunmehr auch dem Pascha, daß Lebensmittel und Munition zu mangeln beginnen. Nun verzweifelte derselbe völlig an einem glücklichen Erfolg, da ihn aber der voraussichtliche Zorn des Sultans für seinen Kopf fürchten ließ, so beschloß er seine lezten Anstregungen gegen die Cité notable zu richten, um wenigstens einen Plaz genommen zu haben und durch Wegführung der Einwohner in die Sklaverei den nuzlosen Verlust des größten Theils seines Heeres zu sühnen. Er brach daher mit viertausend Mann seiner besten Truppen, Janitscharen und Spahis, dahin auf. Man hatte ihm den Plaz als wenig befestigt geschildert, weßhalb er ihn leicht einzunehmen gedachte. Aber Mesquita, ein portugiesischer Ritter, der tapfere Gouverneur der Cité, nahm eine so entschlossene Haltung an und schien so wohlgerüstet, daß der entmuthigte Pascha an schneller Einnahme verzweifelte und sich zu einer regelmäßigen Belagerung zu schwach fühlend, besonders fürchtete, es möchte ihm, nach An-

kunft der aus Sicilien erwarteten, Hülfe der Rückzug abgeschnitten werden. Niedergedrückt von Kummer kam er in's Lager zurück; that- und rathlos wußte er nicht mehr, wohin sich wenden, was beginnen? In seiner Verzweiflung nahm er seine lezte Zuflucht zu seinen Ingenieurs und Mineurs; aber alle Versuche scheiterten an der Vorsicht, Tapferkeit und Klugheit der Ritter, die sich bald nicht mehr auf blose Vertheidigung beschränkten, sondern durch Ausfälle und Gegenminen den Türken bedeutenden Schaden zufügten, sich auch bereits der zuversichtlichen Hoffnung hingaben, die Türken selbst ohne die noch immer zögernde Hülfe zu vertreiben.

So standen die Sachen, als am Morgen des 7. September, nach mehrfachen Hin- und Herzügen, die sicilianische Flotte in der Bucht von Melecha vor Anker ging; die Ausschiffung der sechstausend Mann Truppen und einiger Ritter fand alsbald Statt und der Vicekönig schiffte sich, nachdem er Musterung über sie gehalten und sie den Weg nach der Cité notable hatte einschlagen lassen, wieder ein, und segelte, den Befehlen seines Gebieters, des Königs, gemäß, auf der Stelle nach Sicilien zurück.

Die türkischen Generale, welche in der Voraussicht, die christliche Hülfsflotte werde, wenn sie je erscheine, in Folge eines Seetreffens in den großen Hafen einzudringen suchen, Position genommen hatten, um sie hieran zu hindern, geriethen durch die Nachricht von der Landung auf einer ganz entgegengesezten Seite in nicht geringe Bestürzung. Jeden Augenblick fürchteten sie, die Hauptstreitkräfte der Christenheit möchten über sie herfallen, und ohne sich nur nach der Zahl der Hülfstruppen zu erkundigen, hoben sie die Belagerung in größter Eile auf, zogen ihre Besazung aus dem Fort Saint Elme zurück, ließen sogar ihr schweres Geschüz stehen und schifften sich mit einer Eilfertigkeit ein, die einer Flucht sehr ähnlich sah. Kaum in seinem Schiffe angelangt, schämte sich der Pascha seines panischen Schreckens, wozu noch die ihm durch einen entsprungenen Sklaven gewordene

Aufklärung über die geringe Stärke des Hülfheeres kam. Zudem fürchtete er für seinen Kopf und dachte, der Sultan werde ihm besonders den Vorwurf machen, er habe sich nicht einmal mit dem Feinde zu messen gewagt. Er versammelte sofort einen Kriegsrath, worin man den Hülfstruppen entgegenzuziehen und ihnen eine Schlacht zu liefern beschloß. Man sezte die türkischen Truppen, doch nicht ohne Murren von ihrer Seite und nach Anwendung von Zwangsmaßregeln, nochmals an's Land.

Sogleich nach dem Abzuge des Feindes hatte der Großmeister die Werke der Türken zerstören und das Fort St. Elme besezen lassen. Am 13. September erlitten die Ungläubigen aber eine völlige Niederlage, und waren genöthigt, in Unordnung nach ihren Schiffen zu fliehen. Bei dieser blutigen Belagerung verloren die Türken, denen mehrmals bedeutende Verstärkungen aus den Barbareskenstaaten zugekommen waren, nicht weniger als dreißigtausend Mann. Aber auch der Flecken glich nach aufgehobener Belagerung weniger einem wohlbewehrten Plaze, als einer mit Sturm genommenen, geplünderten, zerstörten und hierauf vom Feinde verlassenen Stadt. Mehr als zweihundert und sechzig Ritter waren bei den verschiedenen Angriffen getödtet worden und gegen achttausend Soldaten und Einwohner während der Belagerung gefallen; und man zählte beim Abzug der Türken im Flecken und dem Kastel St. Michel, die Ritter mit eingerechnet, kaum noch sechshundert Waffenfähige, und auch davon war die Mehrzahl mit Wunden bedeckt. Wüthend über die erlittene Schmach bereitete sich Soliman in dem darauf folgenden Jahre (1566) zu einem neuen Zuge gegen Malta, den er in Person anführen wollte. Während des Winters ließ er eine neue Flotte bauen. Dem Großmeister gelang es, das Arsenal und die Schiffswerfte des Großherrn in Brand zu stecken. Im Jahr 1566 ließ er das durch Soliman beinahe völlig zerstörte Fort Saint-Elme wieder aufrichten, und erbaute dabei eine neue Stadt, welcher er seinen Namen gab. Sie ward einer der festesten Pläze Europa's

und der Hauptsiz des Ordens. Pabst Pius V., wie er es seyn mußte, ein Bewunderer von La Valette's Verdiensten, schrieb ihm mehre Breven, voll der ausgezeichnetsten Achtungs- und Danksbezeugungen. In einer seiner Antworten nahm sich der Großmeister die Freiheit, ihm das Unrecht vorzustellen, welches die Päbste seit einiger Zeit dem Orden zufügten durch die seinen Prärogativen widerstreitende Aneignung der Verfügung über das Großpriorat zu Rom. Pius gab ihm in einem neuen Breve die Versicherung, daß er bei der ersten Erledigung den Orden im Genuß seiner Rechte belassen werde. Als indeß einige Zeit darauf das Priorat frei geworden, ernannte Pius, seines gegebenen Wortes ungeachtet, den Kardinal Alexandrinus, seinen Neffen, ohne denselben auch nur der Bezahlung der auf diese Pfründe gesezten Responsgelder zu unterwerfen. Durch diese doppelte Ungerechtigkeit gereizt, beklagte sich La Valette in einem Briefe an seine Heiligkeit bitter darüber. Cambiano, sein Gesandter, war so indiskret, Abschriften von diesem Schreiben zu verbreiten. Verlezt durch diesen Mangel an Achtung, ließ der heilige Vater dem Gesandten seinen Hof verbieten. Da dieser Minister nicht nach Malta zurückzukehren wagte, zog er sich auf seine Güter in Piemont zurück. Diese Vorfälle und einige Unordnungen von Seiten mehrer jungen Ritter versezten den Großmeister in einen Trübsinn, der ihm bis in's Grab folgte, wohin er den 21. August 1568, in einem Alter von vierundsiebenzig Jahren, seine Wanderung antrat; er hatte den Zunamen Vater der Soldaten erhalten. Philipp II., König von Spanien, hatte ihm, als Zeichen seiner Hochachtung, ein Schwert und einen Dolch von hohem Werthe zum Geschenk gemacht, und der Pabst ihm den Cardinalshut angetragen, den er aber nicht annahm.

Als Wappen führte er ein gespaltenes rothes Feld mit einem silbernen Papagei auf der einen und einem goldenen Löwen auf der andern Seite.

XLIX.

Peter di Monte.

Peter di Monte oder **du Mont**, aus dem italienischen Hause Guidalotti, Prior von Kapua und Neffe Pabst Julius III., ward den 23. Aug. 1568 zum Großmeister erwählt. Er benüzte den Frieden, welchen La Valette dem Orden verschafft, vermehrte die Seemacht des Ordens und fuhr im Bau der Stadt dieses Namens fort, wobei er eben so viele Uneigennüzigkeit als Edelmuth zeigte. Als einige Ritter, eifersüchtig über den Ruhm La Valette's, vorstellten, die neue Stadt diene nur dazu, den Ordensschaz zu erschöpfen, tadelte Monte sie streng und erklärte, er werde es nie dulden, daß man die von einem so großen Manne gefaßten Plane durchkreuze.

Die Ritter St. Aubin, Roquelaure und Ferrand von Coiro jagten den Ungläubigen in den Gewässern an der ägyptischen Küste und selbst in den Ausflüssen des Nils bedeutende Prisen ab, wogegen der Orden aber durch die Niederlage des Ritters St. Clement, der von dem berüchtigten Seeräuber Luchiali mit einer mächtigen Escadre überfallen wurde, drei Galeeren und die Kapitane verlor; zweiundsechzig Ritter kamen dabei um. St. Clement, der bei dieser Gelegenheit eben so viele Feigheit als Unklugheit an den Tag gelegt hatte, wurde angeklagt, des Ordenskleids verlustig erklärt und der weltlichen Gerechtigkeit übergeben; er wurde sodann im Gefängniß erdrosselt, in einen Sack eingenäht und in's Meer geworfen. Wie im alten Lacedämon, so fand auch in Malta die Feigheit eiserne Geseze. Auch im Innern brachen die alten Zwistigkeiten wieder aus. Die spanischen Zungen entzweiten sich; jeder Ritter ergriff die eine oder andere Parthei, und täglich hätte man blutige Händel gesehen, wenn der Marschall de la Cassière

nicht mit dem Stabe der Gerechtigkeit, von einer bewaffneten Truppe begleitet, die Stadt durchstreift und Ordnung und Disciplin wiederhergestellt hätte. Jedenfalls verloren mehre Hospitaliter bei diesen Wirren das Leben; die Urheber derselben wurden des Ordenskleids beraubt.

Solche betrübende Ereignisse im Verein mit seiner Gebrechlichkeit bestimmten den Großmeister, Pius V. um seine Entlassung zu bitten; doch umsonst. Jezt dachte er nur noch an Ausführung eines längst gehegten Lieblingsplanes: an die Verlegung des Klosters und Ordenssizes in die neue Stadt La Valette. Den 18. März 1571 fand der Einzug mit größter Pracht und Feierlichkeit statt, freilich nicht ohne vielfache Einwendungen von Seiten der Ritter, denn die neue Stadt war noch so wenig vorgerückt, daß der Pallast des Großmeisters vorläufig nur von Holz mit Mauerwerk aufgerichtet wurde und nur einen Saal und zwei Gemächer hatte. Aber der erste in dieser Wohnung gefaßte und sofort ausgeführte Plan war von glücklicher Vorbedeutung für die Zukunft des Ordens. Von hier aus sandte nämlich Peter di Monte der christlichen, von Don Juan v. Oesterreich befehligten Flotte drei Hülfsgaleeren zu, die an der berühmten, den 17. Oktober 1571 gelieferten Schlacht von Lepanto Theil nahmen, die, kurze Zeit nach der Belagerung von Malta vorgekommen, die türkische Seemacht für lange Zeit zu Grunde richtete; die Türken verloren dabei 161 Galeeren, 60 andere Schiffe und 32,000 Mann.

Der Großmeister starb den 20. Januar 1572 in einem Alter von sechs und siebenzig Jahren. Mit dem Tode Pietro di Monte's ging das Jahrhundert des Heldenmuths und der Größe, des Unglücks und des Ruhms, das 1476 mit der Erwählung d'Aubusson's begonnen, zu Ende. Während dieser kurzen Periode strahlte der zur Unterstüzung von Pilgern und Armen gestiftete Orden von einem Glanze, wie er den größten Monarchien nur selten zu Theil wird. Drei Mal unter seinen Wällen angegriffen, hing Europa's und Asia's Schicksal von seinem Muthe ab. Zwei Mal

brach jene furchtbare ottomanische Macht, die wie ein ausgetretener Strom Alles zu überschwemmen drohte, um mit dem Abendlande zu thun, wie sein Prophet mit dem Morgenlande, an dem Schwert und dem weißen Kreuz der Hospitaliter. Zwei unermeßliche Heere zerstoben und zwei berühmte Eroberer sahen ihren Ruf als Unbesiegliche vernichtet von einigen tausend Rittern, und wenn auch der Verrath einmal die christlichen Helden bezwang, so erlaubte doch das Schicksal ihrem Ueberwinder nicht, lange auf seinen Sieg stolz zu seyn.

Ueber die Begebenheiten dieses Jahrhunderts mußten wir uns etwas weiter verbreiten, weil sie für sich allein beinahe die ganze Heldengeschichte des Ordens bilden, der in dieser Zeit das reife Alter erreicht zu haben schien, vorher aber seine Jugend noch gefühlt hatte, wie er von jezt an seinem Verfall allmählig entgegenging.

Als Wappen führte Peter di Monte: Ein himmelblaues Feld mit goldener Binde, worauf sich drei rothe Berge (oder Felsen) befinden; auf beiden Seiten der Binde ist ein goldener Olivenzweig.

L.

Johann l'Eveque de la Cassière.

Johann l'Eveque de la Cassière, Haupt der Zunge Auvergne und Großmarschall des Ordens, stand bei seiner Erwählung den 27. Jan. 1572 schon im neunundsechzigsten Jahre.

Man fand seinen Namen bereits mehrmals in der Geschichte seiner Vorgänger: unter Johann von Omedes sah man ihn bei dem Rückzug von Zoara das große Panner des Ordens tragen; es beständig hoch in die Lüfte haltend, rettete es La Cassière, der

Pfeile und des Feuers der Ungläubigen trozend. Unter Pietro di Monte stellte seine Festigkeit den Frieden im Orden wieder her; er wäre vielleicht glücklich gewesen, wenn diese Festigkeit nicht in Halsstarrigkeit und Bitterkeit ausgeartet wäre.

Die ersten Jahre seiner Regierung waren friedlich. Im Jahre 1574 fürchtete man einen Augenblick einen Krieg wider die Türken und traf daher eifrige Gegenanstalten, aber die Rüstungen Sultan Selim's **II.** galten dießmal dem Fort de la Goulette und der Stadt Tunis in Afrika, deren er sich auch bemeisterte. In dasselbe Jahr fällt die Einführung der Inquisition auf Malta, und von jezt an schien es, als ob die christlichen Fürsten, eifersüchtig auf den Frieden, dessen der Orden genoß, sich um die Wette gegen denselben verschworen hätten. Die Republik Venedig gab das Signal und trat zuerst mit Reklamationen wegen einiger Kaufmannsgüter auf, die als Eigenthum von Juden der Levante an Bord eines venetianischen Schiffs weggenommen worden waren. Auf die Weigerung des Ordensrathes wurden die Güter des Hospitals auf dem ganzen Gebiete der Republik mit Beschlag belegt, und man mußte sich, um größeren Uebeln auszuweichen, in Geduld fügen. Jezt maßten sich nach einander der Pabst, der Kaiser, die Könige von Frankreich und Spanien das Ernennungsrecht zu den in ihren Staaten gelegenen Prioraten an, wodurch die ersten Würdeträger der Autorität des Ordensraths entzogen wurden. Von dem deutschen Reichstage her drohte dem Orden noch größere Gefahr; es kam dort der Antrag zur Sprache, die deutsche Zunge des Malteser-Ordens mit ihren Komthureien dem Teutsch-Orden einzuverleiben, damit dieser mächtiger werde und die Ungläubigen in Ungarn mit besserem Erfolg bekämpfen könne. Es gelang indeß dem Gesandten des Ordens beim Reichstag, dem Komthur Scaglia, diesen Plan zu vereiteln.

Von Aussen her auf diese Weise mißhandelt, wurde der Orden bald auch von Innen in seinen Grundfesten erschüttert: durch gewaltsame Störung der Disciplin, durch Auflösung aller Bande

des Gehorsams und der Ordnung, durch offenen Aufruhr. La Cassière, der den Stolz bis zum Hochmuth, die Festigkeit bis zur Härte steigerte und ein barsches Aufbrausen nicht bewältigen konnte, hatte eine Menge Ritter gegen sich erbittert. Die Spanier verfolgten von nun an ihre Absicht, den Einfluß und die Macht der französischen Zunge zu vernichten, wie ihr König auf den Ruin des Staates Frankreich hinarbeitete; deßhalb bereiteten sie einen Aufruhr vor, der die Entthronung des Großmeisters zum Zweck hatte. Zur besseren Verschleierung ihrer eigentlichen Absicht, stellten sie an die Spize ihrer Parthei einen tapferen Ritter aus der Zunge Provence, Namens Romegas, den die Hoffnung, La Cassière's Nachfolger zu werden, verführte. Die Rebellion griff immer weiter um sich, und 1578 klagten einige kastilische Ritter den Großmeister vor dem Rathe an, daß er ungerechte, vom Pabst und den christlichen Fürsten vorgenommene, Ernennungen ratificirt habe. Die einzige Folge war ein ernstlicher Verweis, daher sie die Sache im folgenden Jahre auf andere Weise anfingen. Der Bischof von Malta, eine Kreatur des Königs von Spanien, behauptete, er sey das Oberhaupt des Hospitals in der Cité notable; die Angestellten, die sich weigerten, ihn in dieser Eigenschaft anzuerkennen, excommunicirte er. Unter dem Vorwand der Aufrechthaltung der kirchlichen Autorität hielt er in seinem Pallast fortwährend eine Menge Bewaffneter, die, wie aus einer belagerten Citadelle, Ausfälle auf die Bürger unternahmen. Der Großmeister bat den Pabst um Einschreitung, worauf der Erzbischof von Palermo mit den nöthigen Vollmachten versehen, zur Beilegung dieser ärgerlichen Wirren erschien. Er erreichte jedoch seinen Zweck nicht, denn das Streben nach der höchsten Gewalt sezte jedes Gefühl von Ehre bei Seite und reizte zu den größten Verbrechen. Drei Familiaren der Inquisition versuchten es, La Cassière zu vergiften; ihr Vorhaben wurde jedoch entdeckt, und mit Schaudern hörte man sie nach ihrer gefänglichen Einziehung als Mitschuldige einen Inquisitor und einige Großkreuze des

Ordens nennen. Bei dieser Veranlassung beschimpften Ritter aus den drei Zungen Italien, Arragonien und Kastilien den Großmeister vor versammeltem Rathe, und 1581 endlich überschritt man vollends alle Schranken. Man muß über die Ursache erröthen, die den Ausbruch des Aufruhrs beschleunigte: es war dies eine Ordonnanz der Ordensoberen, welche aus dem Flecken und der Stadt La Valette sämmtliche übelberüchtigte Weibspersonen verbannte. Da brach allenthalben Klagen und Murren los: man entschied, daß es dringend nothwendig werde, einen Stellvertreter des Meisterthums zu ernennen, und drang in La Cassière, diesen selbst zu bezeichnen. Da er sich beharrlich weigerte, erwählte man einstimmig Romegas, der nun die Seele und das erklärte Oberhaupt der Rebellion wurde. Hiebei blieb man nicht stehen. Der Großmeister, in seinem eigenen Pallaste in Folge eines Verhaftsbefehls des Rathes festgenommen, wurde wie ein Verbrecher in das Fort St. Angelo abgeführt und in enger Haft gehalten. Man zerbrach seine Siegel, machte ihm den Prozeß, klagte ihn der Verschwendung, Treulosigkeit und Sorglosigkeit an; man verleumdete sein Leben, seine Sittlichkeit, ja man behauptete noch, er sey in eine Art moralischer und physischer Erschlaffung herabgesunken. Eine Anklageschrift, welche alle diese Beschuldigungen in dreiundfünfzig Artikeln umfaßte, ward aufgesezt, unterzeichnet, und sogleich durch drei Abgesandte Pabst Gregor's XIII. vorgelegt.

Wenn La Cassière auch die Zuneigung sämmtlicher Ritter sich nicht erwerben konnte, so hatte er wenigstens die Achtung einer großen Zahl derselben erlangt, besonders derjenigen, die, nicht in näherer Berührung mit ihm stehend, von dem Ungestüm seines Charakters nicht so viel zu leiden hatten. Vier unter diesen boten ihm ihre Dienste als Abgeordnete und Vertheidiger in Rom an. Chabrillan, General der Galeeren, der eben von einem Seezuge zurückkam, eilte voll Entrüstung über die Aufrührer herbei, und erbot sich, zweitausend Mann für die Sache des Großmeisters

auszurüsten. Heinrich III. von Frankreich endlich, aufgebracht über eine solche Gewaltthat an einem Franzosen, worin er spanische Ränke und Heimtücke erkennen wollte, ließ zwei Gesandte, den einen nach Malta, den andern nach Rom abgehen, mit der Drohung, daß er, wenn dem Großmeister nicht Genugthuung und Gerechtigkeit werde, die drei französischen Zungen vom Orden ablösen und in der Provence ansiedeln werde. Jezt geriethen die Verschwörer in Schrecken. Romegas, mehr Verführter als Anstifter des Aufruhrs, erkannte seinen Fehler und ließ La Cassière bitten, das Vergangene zu vergessen und die Oberherrschaft wieder an sich zu nehmen. Aber der Greis, der alle Beleidigungen mit Geduld ertragen hatte, blieb unbeugsam in seiner Rache, und beharrte dabei, bis zur Ankunft des päbstlichen Nuntius, das Gefängniß nicht zu verlassen; dieser befreite ihn den 10. September. Romegas legte nun im versammelten Rathe seine Stellvertretung nieder, wobei er die Brüder zu Zeugen anrief, daß er diese Stelle nur aus Gehorsam gegen den Rath angenommen habe. La Cassière erschien dabei nicht. Er ließ alle Vorbereitungen zu seiner Abreise treffen, und ging den 14. September, der Vorstellungen des Nuntius und der widrigen Winde ungeachtet, unter Segel. In der Hoffnung, aus diesen beklagenswerthen Wirren Nuzen zu ziehen, hatten die Spanier bereits Truppen auf die Insel gezogen. Der Nuntius befahl deren schleunige Entfernung.

Auch Romegas reiste nach Rom ab, wo er noch einige Tage vor dem Großmeister eintraf. La Cassière's Einzug glich einem Triumph: von achthundert Rittern, mehren Kardinalen, Fürsten und fremden Gesandten umgeben, erschien er dort. Der Pabst empfing ihn mit den größten Ehrenbezeugungen, überhäufte ihn mit Zuvorkommenheit und ließ seine Rechtfertigung mit allem nur möglichen Eifer betreiben. Romegas, der beim Pabst gar nicht vorgelassen wurde, konnte den Gedanken nicht ertragen, nur als Rebell und Verräther betrachtet zu werden; er verfiel in

ein hiziges Fieber, woran er in wenigen Tagen starb und so den unvermeidlichen Wirren ein Ende machte; denn die Ritter liebten ihn, Gregor XIII. und der König von Frankreich achteten seinen Muth, während man im Allgemeinen darin übereinstimmte, daß La Cassière einen harten und heftigen Charakter habe. In Malta selbst weigerten sich die Aufrührer beharrlich, ihn als Großmeister anzuerkennen. Gerade als La Cassière, vom Pabste völlig gerechtfertigt, nach Malta zurückkehren wollte, starb er den 21. Dezember 1581 in einem Alter von 78 Jahren.

Während seiner beinahe zehnjährigen Regierung baute er auf seine Kosten die Kirche des heiligen Johannes des Täufers in der Stadt La Valette und dotirte sie mit einem jährlichen Einkommen von tausend Thalern. Auch die unterirdische Begräbnißkapelle, worin seine Vorgänger beigesezt wurden, rührt von ihm her. — Unter seiner Regierung ordnete der Rath, 1576, den Ritter von Schönborn zur Abstellung der in den deutschen Komthureien eingeschlichenen Mißbräuche ab. Das Herz La Cassière's wurde in der Kirche des Heiligen Ludwig zu Rom aufbewahrt, sein Körper aber später nach Malta gebracht.

Als Wappen führte er einen rothen Löwen im silbernen Felde.

LI.

Hugo von Loubens=Verdale.

Hugo von Loubens=Verdale, aus einem alten und erlauchten Hause der Languedoc, war Großkomthur des Ordens und Fürst von Toulouse, als er den 12. Januar 1582 zum Großmeister erwählt wurde. Der Pabst hatte, um König Heinrich III. Genugthuung zu geben, drei französische Kandidaten

ernannt, auf deren einen das Kapitel seine Wahl eines Großmeisters feststellen sollte.

Der Geist des Aufruhrs, der in dem Orden fortlebte, nöthigte Verdale 1587 zu einer Reise nach Rom. Um den Widerspenstigen Stillschweigen aufzuerlegen, schickte ihn Pabst Gregor **XIII.** mit der Kardinalswürde bekleidet nach Malta zurück. Der Purpur that die von dem heiligen Vater gehoffte Wirkung nicht. Die Mißvergnügten, weit entfernt sich zu fügen, machten es vielmehr immer ärger. In diesen unruhigen Zeiten hatten Ehre und Biedersinn unter den Fahnen eine Zuflucht gesucht und während die Galeeren des Ordens seiner Flagge auf den Meeren Achtung verschafften, barg Malta in seinem Schooße einen Haufen Rebellen, die aller Treu und Glaubens ledig kein Recht und kein Gesez mehr anerkannten.

Im Jahr 1595 entschloß sich der Großmeister, des ewigen Murrens und Klagens, das kein Ende nehmen wollte, müde, nach Rom zurückzukehren. Er starb dort den 4. Mai desselben Jahres aus Kummer. Im Jahr 1592 wurde Malta von einer schrecklichen Pest heimgesucht.

Unter seiner Regierung errang die Zunge Italien den Vorrang vor der Zunge Arragonien; auch wählte der Großmeister 1589 Jakob Bosio zu Abfassung einer von dem Komthur Fossan bereits begonnenen Geschichte des Ordens.

Auch die Bestimmung Pabst Gregor's **XIII.**, daß kein Ritter Prior der Kirche oder Bischof von Malta werden könne, so wie die auf Antrieb dieses Pabstes geschehene Ansiedelung der Jesuiten auf Malta fielen in jene Zeit. Dadurch gab es nun in diesem kleinen Staate vier verschiedene religiöse Gewalten: den Bischof, den Inquisitor, die Jesuiten und den Großmeister; eine Saat ewiger Zwietracht, wozu sich noch die Eifersüchteleien unter den verschiedenen Zungen und Nationen gesellten.

Sein Wappen bestand in einem reißenden Wolfe von Gold im rothen Felde.

LII.

Martin Garces.

Martin Garces, ein Arragonese, Kastellan von Emposta, ward den 8. Juni 1595 erwählt. Der auf der Insel herrschende Friede erlaubte ihm, seine Ritter beim Kriege in dem von den Türken angegriffenen Ungarn zu verwenden; er erließ sogar bei dieser Gelegenheit im Jahr 1597 ein Dekret, wornach die Feldzüge gegen die Ungläubigen den Rittern wie ebenso viele Jahre im Orden gezählt werden sollten. Seine Politik und Philantropie veranlaßten ihn, zur Vermehrung der Zahl der Tapfern im christlichen Heere, auch die sich zeigenden Schweizer nicht adeliger Abstammung in den Orden zuzulassen, vorausgesezt, daß sie nachwiesen, daß sie von Seite des Vaters, Großvaters und Urgroßvaters Katholiken und in rechtmäßiger Ehe gezeugt, sich nicht durch Handarbeit ernährt und daß sie durch die Ehren und Belohnungen des Kriegs geadelt worden seyen. Garces ließ die Festungswerke der Insel und des Kastells Gozzo bedeutend verstärken und durch neue vermehren. Um's Jahr 1600 stritten sich die italienische und deutsche Zunge um den Besiz des Priorats Ungarn.

Er starb den 7. Februar 1601 in seinem vier und sechzigsten Jahre. Vertot sagt von ihm, er sey ein Fürst ohne Günstlinge und ohne Partheilichkeit, und seine Regierung den Rittern und dem Volke angenehm gewesen.

Als Wappen führte er einen silbernen Schwan, über welchem drei goldene Sterne im rothen Felde.

LIII.

Alof von Wignacourt.

Alof von Wignacourt, aus einem alten berühmten Hause der Picardie, Großkreuz und Großhospitalier des Ordens, ward den 10. Februar 1601 zum Großmeister erwählt. Sein überwiegendes Verdienst und seine großen dem Orden geleisteten Dienste erwarben ihm eine einstimmige Erwählung. Im Jahr 1602 bemächtigten sich die Galeeren des Ordens auf seinen Befehl der Stadt Mahomette an der afrikanischen Küste, und säuberten sie auf diese Weise von den dort hausenden Seeräubern; sie verfolgten ihre Vortheile auf der Insel Lango und gegen Korinth, welche sie 1604 und 1611 einnahmen. 1615 bewerkstelligten sechzig türkische Galeeren eine Landung auf Malta; der Feind (fünftausend Mann stark) sah sich jedoch, nachdem er von den Rittern auf allen Punkten zurückgeschlagen worden war und beträchtliche Verluste erlitten hatte, zur Wiedereinschiffung genöthigt. Nach Anordnung neuer Befestigungswerke für Malta und Gozzo, ließ der Großmeister 1616 eine prachtvolle, vier Meilen lange, Wasserleitung anlegen, welche der neuen Stadt das Wasser zuführte; daher man sagte, La Valette habe den Körper der Stadt geschaffen, Wignacourt demselben jedoch das Leben gegeben. Es ist dies ein Werk der alten Römer würdig. In demselben Jahre erschien ein Drusenfürst, Facardin, in Malta, und bat den Orden um Schuz und Hülfe gegen die Tyrannei des Großsultans.

Im Jahr 1620 führte Alphons von Castel-Saint-Pierre, General der Galeeren, eine Unternehmung auf das Kastell Tornese, die Vorrathskammer von Morea, aus. Er drang in den Plaz ein, und zog sich mit reicher Beute und einer großen Zahl Gefangener wieder zurück.

Den 14. September 1622 starb der Großmeister an den Folgen eines Schlagflusses, der sich einige Tage zuvor auf der Jagd

kund gegeben hatte. Seine ganze Regierung hindurch war er mit Vertheidigung der von den verschiedenen Fürsten Europa's und selbst von dem römischen Hofe angegriffenen Privilegien des Ordens, und der Aufrechthaltung des Friedens unter den Rittern der verschiedenen Zungen unabläßig beschäftigt; mit so vielen Sorgen und Verlegenheiten kämpfend, erwarb er sich gleichwohl den Ruhm, die Seemacht des Ordens wesentlich vermehrt zu haben. Unter Anderm ließ er in Amsterdam eine große Gallione bauen, die auf sechzig tausend Goldthaler zu stehen kam. Der Titel Altezza Serenissima ward ihm nach einer Ermächtigung des deutschen Kaisers von den Maltesern beigelegt. Unter Wignacourt's Regierung wollte der Herzog von Nevers den ehemaligen Orden des heiligen Grabes vom Hospital trennen; allein Mendes von Vasconcellos, nachheriger Großmeister, an Ludwig XIII. abgesandt, hintertrieb durch seine Geschicklichkeit die Sache.

Wappen: ein silbernes Feld, worin drei rothe Lilien mit einem Querschnitt unten an; darüber ein schwarzer Turnierkragen mit drei Gehängen.

LIV.

Ludwig Mendes von Vasconcellos.

Ludwig Mendes von Vasconcellos, ein Portugiese, Balei von Acre, ehemaliger Gesandter des Ordens in Frankreich, ward gegen Ende Septembers 1622 zum Großmeister erwählt. Sein hohes Alter erlaubte ihm nicht, diese Würde lange zu bekleiden, denn er starb schon den 6. März 1623 in einem Alter von mehr als achtzig Jahren.

Als Wappen führte er: Silber mit drei rothen Binden mit eckigen Windungen.

LV.

Anton von Paula.

Anton von Paula oder **Paulo,** aus einem alten und berühmten Hause von Toulouse und Großprior von Saint Gilles, wurde den 10. März 1623 zum Großmeister erwählt; seine Regierung ward durch Zwistigkeiten getrübt, welche sich auf's Neue unter den Rittern erhoben, so wie durch verschiedene gegen ihn gerichtete Beschuldigungen, von welchen er sich am Ende nichtsdestoweniger rechtfertigte. Er wollte sich mit Nachdruck den Usurpationen der Ordens-Komthureien widersezen, welche Pabst Urban VIII. mit einer dem Orden höchst nachtheiligen Freigebigkeit an seine Verwandten austheilte (derselbe verfügte über nicht weniger als sieben und zwanzig italienische Komthureien); wie überhaupt dieser Pabst sich alle möglichen Eingriffe in die Rechte des Ordens erlaubte, und die Macht der Großmeister zu seinen Gunsten zu schmälern trachtete. Die Ritter, welche während aller dieser innerlichen Kämpfe zur See waren, erlitten Verluste, welche gleichwohl durch einige bei Zante und Tripolis errungenen Vortheile wieder aufgewogen wurden. Den 11. Mai 1631 versammelte er ein allgemeines Kapitel, in welchem Statuten festgestellt wurden, die bis in unsre Tage herein in Kraft blieben.*)

Dieses Kapitel war das lezte bis auf Rohan Polduc, 1776; denn anfangs hielt der Widerwillen, einen Menschen, der ihnen

*) Als Vertreter der deutschen Zunge erschienen dabei: Br. von Roßbach, Bailli von Brandenburg; Br. Jakob Christoph von Andlau, Bailli; Br. Matth. Jak. Phirt, Stellvertreter des Bailli von Deutschland; Br. Eberhard von Stain, Prokurator Theodor Rolman's, Priors von Dänemark; Br. Joh. Jak. von Welthausen, Prokurator der Zunge Deutschland; Br. Johann von Ropach, Prokurator der deutschen Komthureien; Baron Wilh. Heinrich von Wasperg.

nicht gleichstand, an ihrer Spize zu sehen (der Pabst verordnete nämlich, daß der Inquisitor das Ordenskapitel präsidiren solle), später die Scheu vor den Beschwerlichkeiten der Reise, endlich die Gewohnheit, die stärker als alle Regeln und Vorschriften ist, von dem Zustandekommen dieser Concilien ab, die in einem so republikanischen Institute die Volksversammlungen Athen's und Rom's vertraten. In den ersten Zeiten des Ordens versammelten sich diese Kapitel alle fünf Jahre. In Zeiten der Gefahr ließ man nicht mehr als drei Jahre bis zu einem neuen Kapitel verstreichen, und als sich der Orden eines sicheren, festen Gedeihens erfreute, hielt man sie nur noch alle zehn Jahre ab. Hier reformirte man die in Mißachtung gefallenen Statuten oder schuf, wo es nöthig war, neue. Seither erlangten jedoch die auf dem Kapitel von 1631 angenommenen Statuten Gesezeskraft. Als sie zu altern anfingen, beobachtete man sie weniger und die Disciplin litt nothwendig darunter. Nichts bezeichnet besser als dieser unselige Umstand den Verfall des Malteser-Ordens, und nichts vielleicht bereitete, abgesehen von den politischen Begebenheiten, seine Auflösung so sicher bevor. Was lag in der That auch daran, daß glänzende Waffenthaten den Barbaren bewiesen, daß die Tapferkeit und der Muth der Ritter nicht ausarte? Lag doch der Keim des Todes im Innersten ihrer Verfassung; übelwollende und unerfahrene Obere wurden häufiger bei Nichtabhaltung der Kapitel, welche früher häufige und genaue Censoren des Benehmens der Großmeister gewesen waren; ein fremdartiger Einfluß auf die Gemüther gab sich kräftiger und ungehemmter kund. Freilich entwickelten sich diese widerlichen und schädlichen Folgen nur nach und nach und traten erst mit der Zeit auffallender hervor, als es bereits zu spät oder sehr schwer war, sie abzustellen. — Unter Paula's Regierung schritt man, 1631, zur Volkszählung auf den Inseln Malta, Gozzo und Comino, und fand hier ein und fünfzig tausend sieben hundert vier und fünfzig Einwohner vor, die Ordensbrüder, Ritter und die sogenannten Familiaren der Inquisition nicht mitgerechnet;

es ergab sich somit eine viermal größere Bevölkerung, als Villiers l'Isle Adam bei seiner Besitzergreifung mit seinen Rittern vorgefunden hatte.

Den 10. Juni 1636 starb der Großmeister von Paula in seinem fünfundachtzigsten Jahre.

Als Wappen führte er im himmelblauen Felde einen goldenen Pfau mit aufgerolltem Schweif, stehend auf einer Fruchtgarbe derselben Farbe; auf dem rothen Schildhaupt schimmerten drei goldene Sterne.

LVI.

Johann von Lascaris-Castellar.

Johann von Lascaris-Castellar, aus dem erlauchten Hause der Grafen von Vintimille oder Vintimiglia, mütterlicher Seits ein Abkömmling der alten griechischen Kaiser, gehörte der Zunge Provence an und war Bailli von Manosque, als er den 13. Juni 1636 in seinem sechsundsiebenzigsten Jahre einstimmig zum Großmeister erwählt wurde. Der Komthur von Charost stieß 1638 mit den sechs unter seinem Befehl stehenden Galeeren auf die Galeeren des Ibrahim Rais, welche Fahrzeuge von Tripolis eskortirten: er griff sie ohne Zaudern an; die Ritter enterten und bemächtigten sich des reichen Geschwaders. Im Jahr 1640 nahm der Prinz von Hessen-Darmstadt, General der Galeeren, sechs Seeräuberschiffe im Hafen de la Goulette. Am 28. September 1644 hoben die Ritter die von Konstantinopel nach Kairo segelnde Karavane auf, welche aus drei sogenannten Sultanen und mehren kleinen Fahrzeugen bestand. Mit der sich auf mehr als zwei Millionen belaufenden Beute gingen sie in dem, den Venetianern zugehörenden Cephalonia vor Anker. Durch einen so beträchtlichen Verlust auf's Höchste erbittert, erklärte Ibrahim dem Groß-

meister und dem Orden den Krieg. Auf diese Nachricht bewaffnete Ludwig, Vicomte von Arpajon, einer der größten Ländereibesizer in Frankreich, alle seine Vasallen, hob zweitausend Mann auf seine Kosten aus, belud mehre Schiffe mit Kriegs- und Mundvorräthen, ging mit mehren Verwandten und Freunden nach Malta unter Segel, und bot dem Großmeister diese, eines Souveräns würdige, Hülfe an. Es zeigte sich indeß, daß der Krieg, womit der Großtürke Malta bedrohte, nur ein falscher Lärmen war. Zur Anerkennung für die großmüthige von dem Vicomte herbeigeführte Hülfe gewährte ihm der Großmeister, mit Beistimmung des allgemeinen Kapitels, den 30. Mai 1645 für ihn und seine Nachkommen nach dem Erstgeburtsrecht und auf ewige Zeiten die Erlaubniß, das Großkreuz des Ordens zu tragen und dasselbe seinem Wappenschild als Grundlage beizufügen. Als das erlauchte Haus von Arpajon in der Person der Anna Claudia Louisa von Arpajon erlosch, welche sich an Philipp, Graf von Noailles, Herzog von Mouchy, Marschall von Frankreich, verehlichte, ward dieses Vorrecht durch eine Bulle des Großmeisters vom 28. September 1741 von der Familie seiner Gemahlin auf diesen hohen Herrn und seine männliche Nachkommenschaft nach dem Erstgeburtsrecht auf ewige Zeiten übertragen.

Von den Anstrengungen der ottomanischen Macht befreit, sandte Malta seine Escadre dem von den Türken angegriffenen Canea zu Hülfe, so wie überhaupt zur Vertheidigung des von den Ungläubigen hart bedrohten Candia. Auch half der Orden den Venetianern bei der Eroberung von Tenedos und schlug die Türken in den Dardanellen.

Der Ritter von Bois-Baudran, Befehlshaber einer der Galeeren des Ordens focht (1644) einen Kampf gegen acht Seeräuber aus, die er in die Flucht jagte, nachdem er einen Theil ihres Takelwerks vernichtet hatte.

Die Theilnahme französischer Ritter an dem Seekriege zwischen Spanien und Frankreich zog dem Orden viele Unannehmlichkeiten

von Spanien und Sicilien zu, so daß der Großmeister die gemessensten Befehle erließ, daß kein Ritter an den Streitigkeiten und Kriegen der christlichen Fürsten unter einander Theil nehmen solle. In der lezten Zeit litt Malta öfters sehr durch Hungersnoth. Die fortwährenden Anmaßungen der maltesischen Geistlichkeit, die nach und nach alle Gewalt an sich zu reißen strebte, erregte, wie schon einige Mal, auch unter seiner Regierung unruhige Auftritte. — Durch den Ritter von Poincy kam der Orden 1652 in den Besiz der westindischen Insel St. Christoph, sah sich jedoch schon 1665 wieder genöthigt, dieselbe an eine französische Handelsgesellschaft zu verkaufen.

Der Großmeister Lascaris gründete auf Malta eine öffentliche Bibliothek und starb den 14. August 1657 in einem Alter von 97 Jahren.

Sein Wappen bestand in einem schwarzen Doppeladler mit rothen Krallen und Schnabel, im goldenen Felde.

LVII.

Martin von Redin.

Martin von Redin, ein Arragonese, Prior von Navarra und Vizekönig von Sicilien, ward zu Ende Augusts 1657 zum Großmeister erwählt. Seine erste Sorge war, daß er zur Vertheidigung der Insel auf der ganzen Küste in gewissen Zwischenräumen Thürme erbauen ließ; er wurde jedoch noch vor deren Vollendung den 6. Februar 1660 in seinem siebenzigsten Jahre vom Tode überrascht.

Als Wappen hatte er ein silbernes, goldgefülltes Kreuz im himmelblauen Felde.

LVIII.

Annet de Clermont-Chatte-Gessans.

Annet de Clermont-Chatte-Gessans, aus dem erlauchten Hause Clermont-Tonnerre in Frankreich abstammend, war Balei von Lyon, als er im Februar 1660 einstimmig zum Großmeister erwählt wurde. Seine ehrenvolle, kriegerische Laufbahn, seine glänzenden Tugenden hatten ihm die Achtung und Zuneigung sämmtlicher Ritter seines Ordens erworben. Durch das Wiederaufbrechen alter, bei der Belagerung und Einnahme von Mahomette in Afrika erhaltener Wunden, starb er schon den 2. Juni desselben Jahres in seinem drei und siebenzigsten Jahre.

Als Wappen führte er: zwei kreuzweise gelegte silberne Schlüssel im rothen Felde; oberhalb der Schlüssel als Schildhaupt einen silbernen Halbmond.

LIX.

Raphael Cotoner.

Auf **Raphael Cotoner,** Bailli von Majorka, fiel den 6. Juni 1660, nach vielen Kabalen Anderer, die Wahl als Großmeister. Die von den Türken unternommene Blokade der Insel Candia ward ein Hauptgegenstand angelegentlicher Sorge von Seiten der christlichen Fürsten, welche beträchtliche Hülfsleistungen dorthin sandten; der Großmeister verdoppelte seinen Eifer, und ordnete jedes Jahr Galeeren ab, mit den muthigsten und kühnsten seiner Ritter bemannt, welche sich die Bewunderung

und Hochachtung der Venetianer in einem solchen Grade erwarben, daß ihnen diese Republik durch ein eigenes Dekret die Erlaubniß ertheilte, auf dem Grund und Boden derselben ihre Wappeninsignien öffentlich beizubehalten, ein Vorrecht, das den Einheimischen selbst verweigert ward. Dieser Großmeister unterlag den 20. Oktober 1663 einem auf der Insel herrschenden bösartigen Fieber in seinem drei und sechzigsten Jahre.

Unter seiner Regierung ward der Ritter Quiqueran von Beaujeu (aus einem noch in unsern Tagen blühenden provenzalischen Hause), Befehlshaber zweier Ordensgaleeren, durch einen Sturm genöthigt, in einem elenden Hafen des Archipels Zuflucht zu suchen, dort von dem Kapudan Pascha, der dreißig Schiffe unter seinem Befehl hatte, eingeschlossen, und nach der unerschrockensten Vertheidigung und dem Verluste von drei Viertheilen seiner Mannschaft gefangen genommen. Man kerkerte ihn in den Sieben-Thürmen ein, und vergebens forderte ihn Ludwig XIV. durch die Venetianer zurück, so sehr fürchteten die Türken die Geschicklichkeit und den Muth dieses tapfern Ritters. Er hätte in Fesseln sterben müssen, wenn es seinem zwei und zwanzigjährigen Neffen Jakob von Quiqueran nicht gelungen wäre, ihn zu befreien. Unter der Regierung dieses Großmeisters nahmen die Ordensgaleeren den Türken sowohl als den Barbaresken viele Schiffe mit reicher Beute ab. Auch beschenkte Raphael Cotoner die Kirche des heiligen Johannes zu Malta mit schönen Gemälden, wie er überhaupt freigebig, fromm und für das Beste seines Ordens besorgt war. Die Ritter seiner Zunge errichteten ihm ein herrliches Grabmal in ihrer Kapelle.

Als Wappen führte er: eine grüne Baumwollenblüthe im goldenen Felde.

LX.

Nikolaus Cotoner.

Nikolaus Cotoner, ein Bruder des vorhergehenden, war gleichfalls Balei von Majorka, als ihn die einstimmige Wahl im Oktober 1663 zur Großmeisterwürde berief. Der Krieg zwischen den Venetianern und den Türken in Beziehung auf die Insel Candia währte noch immer fort; und 1664 schickte Ludwig XIV. eine Flotte nach der afrikanischen Küste, um hier ein Fort zu bauen, damit er die das mittelländische Meer unsicher machenden Seeräuber leichter im Zaum halten konnte. Die Galeeren der Malteser vereinigten sich mit dieser Expedition; allein die Bemühungen der Franzosen blieben erfolglos; sämmtliche von ihnen unternommene Werke wurden von den Mauren zerstört, welche auch die Flotte zum Rückzug zwangen. Der Nachtrab, aus 400 Mann bestehend, ging dabei größtentheils zu Grunde, und sieben Meilen von Toulon erlitt ein Fahrzeug mit zehn Kompagnien Reiterei Schiffbruch. Im Jahr 1668 fand eine Uebereinkunft zwischen dem Landgrafen Friedrich von Hessen-Darmstadt, Kardinal-Großprior von Deutschland und Johann von Wigers, Großpensionär von Holland, in Betreff der von der Zunge Deutschland abhängigen, in der Provinz Holland gelegenen, Ordensgüter Statt, deren die holländischen Behörden sich bemächtigt hatten, wofür dem Orden jährliche hundert und fünfzig tausend Gulden zugesichert wurden. Einige Jahre später (1669) kam der Herzog von Beaufort, Sohn Cäsars von Vendôme und natürlicher Enkel Heinrich IV. dem von den Venetianern vertheidigten und den Türken belagerten Candia zu Hülfe. Dieser Prinz zeichnete sich durch Wunder der Tapferkeit aus, so daß das ottomanische Heer ihn eben so sehr fürchtete als bewunderte; bei einem von ihm den 25. Juni unternommenen Ausfall ward er jedoch getödtet,

und aller Nachforschungen ungeachtet, konnte man seinen Leichnam nicht mehr auffinden. Mehre Malteser-Galeeren hatten sich an die Expedition angeschlossen, deren unheilvolles Ende für die Venetianer und die gesammte Christenheit der Verlust von Candia war, nach einer zwanzigjährigen Blokade und einer Belagerung von neun und zwanzig Monaten.

Unter der Regierung Nikolaus Cotoner's zeichneten sich die Ritter des Ordens fortwährend durch kühne Seezüge gegen die Ungläubigen aus und jagten ihnen viele und reiche Prisen ab. Mehre rüsteten für eigene Rechnung aus. Zwei von ihnen, die Ritter von Namville und von Temericourt, nahmen den Korsaren ein Schiff mit vierzig Kanonen ab: hierauf griffen sie mit demselben Schiffe nur von einer einzigen Fregatte unterstützt eine Flotte von zweiundzwanzig Handelsschiffen an, nahmen sechs davon und bohrten die übrigen in Grund oder jagten sie in die Flucht. Der Ritter von Hocquincourt vollbrachte noch Kühneres. Im Hafen der Insel Dauphine von dreiunddreißig türkischen Galeeren angefallen und von dem Geschüz der Landbatterien bestrichen, sah er sein Schiff von Kugeln durchlöchert, sein Steuerruder zertrümmert und die Hälfte seiner Leute kampfunfähig. Gleichwohl dachte er an keine Uebergabe, gab das Feuer reichlich heim, bohrte mehre Galeeren in Grund und schlug sich, nachdem er mehr als sechshundert Mann getödtet, durch die ganze ottomanische Flotte durch. Doch genoß dieser tapfere Ritter den Preis seines Heldenmuthes nicht. Er scheiterte auf einem Felsen, unweit der Insel Scarpente, und ertrank mit dem Ritter von Grille, seinem Freund, und 170 Soldaten oder Matrosen.

Im Jahr 1668 nahmen die Malteser ein Schiff, auf welchem ausser ungeheuren Reichthümern der Prinz Osman und die Prinzessin Fatime, Kinder des Kaisers Ibrahim, sich befanden, welche von Alexandrien nach Mekka unter Segel gingen. Diese erlauchten Gefangenen wurden in Malta mit allen ihrem hohen Range gebührenden Rücksichten behandelt, und nachdem sie einige Zeit

auf der Insel geblieben waren, die Prinzessin Fatime, mit Geschenken überhäuft, auf ihrem eigenen Schiffe nach Konstantinopel gebracht, ohne daß der Orden irgend eine Art von Entschädigung verlangte. Prinz Osman, ein sanfter und tugendhafter junger Mensch, ganz erstaunt, in Feinden, die man ihm in seiner Jugend als rohe Wilde, die Geißel seines Landes geschildert, so viel Großmuth zu finden, wollte nicht mehr nach Konstantinopel zurückkehren. Er siedelte sich in Malta an, umfaßte das Christenthum, trat als Mönch in den Dominikaner-Orden und leistete auf diese Weise auf die Krone eines großen Reiches Verzicht, ohne nur die Kardinalswürde anzunehmen, mit welcher der Pabst ihn beehren wollte. — Dieser Verlust eines geliebten Sohnes und dessen Religions-Abschwörung verlezten Ibrahim's Herz und Politik auf's Tiefste. Als Vater und als Souverain wollte er sich auf schreckliche Weise an den Maltesern rächen und in ihrem Blute und der Verheerung ihres Landes die grauenvolle Verzweiflung ersticken, die ihn verzehrte. Doch die Vorsehung, die nach ihrem Belieben den Stolz der Menschen zu demüthigen und ihre Plane zu vereiteln weiß, rettete Malta zum zweiten Mal von der ihm drohenden Gefahr durch einen Todesfall, den Ibrahim's, der ganz eben so gelegen kam, als früher der Tod Soliman's. Osman lebte glücklich in Malta und wurde auf dieser Insel stets mit nicht minderer Rücksicht behandelt, als Zizim, Sohn Mahomed's II., von Peter d'Aubusson auf Rhodus behandelt worden war. Ibrahim's Nachfolger forderte Osman's Person nicht zurück, und dachte eben so wenig an Rache für eine Beleidigung, die ihm nicht persönlich war.

Nach der Eroberung von Candia wurden die Corsaren der Ungläubigen wieder kühner und man sah dieselben mit Macht an Italiens Küsten erscheinen. Im Jahr 1672 griffen fünf große Kriegsschiffe von Tripolis den oben schon rühmlichst erwähnten Ritter Teméricourt an. Obgleich allein, entmastete er zwei derselben und zwang die drei andern zum Rückzug. Doch das Glück

war nicht auf Seite eines so hohen Muths; vom Sturm auf die Küsten der Barbarei getrieben, wurde er von den Mauren ergriffen und nach Adrianopel vor Mohamed III. geführt: der Name des Ritters war diesem nicht unbekannt. „Du bist es also", redete ihn der Sultan an, „der fünf von meinen Schiffen Wider„stand leistete! — Ich selbst. — Und bist du als Franzose nicht „ein Verräther", sezte Mahomed hinzu, „da feierlicher Friede „zwischen mir und deinem Könige herrscht"? — „Ich bin aller„dings Franzose", entgegnete Teméricourt, „aber ich bin auch „Malteser Ritter, und als Ritter ist jeder Ungläubige mein Feind." Er ward wieder in seinen Kerker gebracht. Ueberrascht durch seine Seelenstärke ließ ihn der Sultan mit größerer Sanftmuth behandeln und führte seinen Glauben in Versuchung. Er bot ihm die Stelle als Kapudan Pascha, als Großadmiral an, und wollte ihm selbst eine Prinzessin aus seiner Familie zur Gemahlin geben. Der junge Held blieb unveränderlich und fest in seiner Religion. Er widerstand selbst den fürchterlichsten Mißhandlungen, Qualen und Verstümmlungen, ohne sich wankend machen zu lassen. Endlich ließ ihm der grausame Mahomed den Kopf abschneiden und seinen Körper in's Wasser werfen, um ihn der Verehrung der Christen zu entziehen. Teméricourt zählte noch keine dreiundzwanzig Jahre!.... *)

---

*) Es wäre ein Leichtes, noch viele Beispiele so erhabenen Glaubensmuthes und christlichen Märtyrerthums anzuführen; denn keine Geschichte liefert eine größere Ausbeute hohen kriegerischen Muthes, frommer, eifriger Mildthätigkeit und begeisterter Glaubensstärke, als die der Hospitaliter des heiligen Johannes des Täufers. Auch möchte es beinahe unbegreiflich erscheinen, daß man unsrer Jugend stets nur die Helden Griechenlands und Roms als Vorbilder aufstellt, die ohne Zweifel bewundernswürdig waren, deren Thaten aber jener Sympathie entbehren, die nur eine Glaubensübereinstimmung in unsern Herzen erregen kann, wie sie mit jenen christlichen Streitern besteht, die auf die gegenwärtige Gestaltung unseres Welttheils so vielfachen, uns zunächst berührenden Einfluß geübt. Solche Beispiele würden unsrer so glaubens- und sittenarmen Zeit am besten die

Nach Erbauung der furchtbarsten Festungswerke auf der Insel hatte der Großmeister noch den Schmerz, auf die Pest eine schreckliche Hungersnoth folgen zu sehen. Den 20. April 1680 starb er in seinem drei und siebenzigsten Jahre. Unter seiner Regierung wurde auch, da man die Zahl der dienenden Waffenbrüder zu groß fand, der Beschluß gefaßt, bis auf neuen Befehl keine weiteren mehr aufzunehmen. Im Jahr 1673 zeigten sich bei den Mainotten die ersten Spuren jenes heiligen Unabhängigkeitsfeuers, das den Griechen unserer Tage ihre Freiheit wieder verschaffte; als jedoch die Flotte der Johanniter zu ihrer Unterstüzung erschien, hatte bereits innere Zwietracht sie auf's Neue unter das Sklavenjoch gebeugt. Auch König Johann Sobieski von Polen bat Cotoner (1676) um Unterstüzung gegen die Türken; die auf Malta ausgebrochene Pest machte es aber unmöglich.

Sein Wappen bestand in einer grünen Baumwollenblüthe im goldenen Felde.

LXI.

Gregor Caraffa.

Gregor Caraffa, aus dem berühmten, aus Arragonien stammenden, jedoch in Neapel angesiedelten Hause dieses Namens, war bei seiner Erhebung zum Großmeister, den 2. Mai 1680, Prior von La Novella. Nunmehr mußte man bei dem Tode jeden Großmeisters darauf gefaßt seyn, sich das Meisterthum als eine

Festigkeit der Grundlagen unsrer erhabenen Religion darthun, den Keim der Ehrfurcht für die Vergangenheit, edler Hoffnungen für die Zukunft in unsre Herzen legen und vor Allem die Liebe zum Christenthum befestigen, auf welches allein so himmlische Barmherzigkeit, so begeisterter Muth gebaut seyn konnte.

reiche Beute bestritten, und Bestechung und Kabalen spielen zu sehen. Lange vor Cotoner's Tode waren schon Ränke angesponnen worden und unter andern Bewerbern hatte der Ritter von Wignacourt bereits zehn Stimmen für sich; doch diesmal trugen die Spanier noch den Sieg davon und erwählten Gregor Caraffa. Die Türken, mächtiger als je, hatten ihre zahllosen Heere bis unter die Mauern von Wien geführt, und das auf's Lebhafteste beunruhigte Europa war auf das schwerste Unglück gefaßt; da befreite Johann Sobieski, König von Polen, die Stadt und warf die Muselmänner über die Donau zurück. Der Komthur Correa, General der maltesischen Galeeren, griff 1685 die algierische Flotte an, nahm ihr sechs Schiffe ab, und trieb sie in die Flucht. Dieser glänzende Erfolg gab das Signal zu einem fast allgemeinen Bündniß unter den christlichen Fürsten; und die Flotte von Malta, die ihren Siegeslauf fortsezte, kreuzte an der ganzen Küste der Barbareskenstaaten umher, und bemächtigte sich mehrer Inseln. Sie vereinigte sich hierauf mit der venetianischen Flotte und den Galeeren des Pabstes und nahm die Stadt Coron mit Sturm; dieser Sieg kostete jedoch dem Komthur von Correa, welcher den Sturm mit dem entschlossensten Muthe geleitet hatte, das Leben. Die Einnahme von Navarin, Modon und Napoli di Romania waren im folgenden Jahre die Frucht des Sieges von Coron. So viele glückliche Erfolge bestimmten den Großmeister, im Jahr 1687 eine neue Flotte ausrüsten zu lassen, welche eine Landung in Dalmatien bewerkstelligte, sich Castelnovo's bemächtigte, und den Venetianern die Herrschaft auf dem adriatischen Meere sicherte. Pabst Innocenz XI., davon unterrichtet, daß man so glückliche Resultate nur der Tapferkeit und Ergebenheit der Johanniterritter zu verdanken hatte, stattete dem Großmeister in einem schmeichelhaften Schreiben seinen Glückwunsch ab. Nichtsdestoweniger sollte ein Unfall so viele freudige Ereignisse trüben! Die vereinigte Flotte scheiterte bei der Belagerung von Negroponte, und sah sich nach beträchtlichem Verluste

zum Rückzug genöthigt; dieser Vorfall verursachte dem Großmeister einen solchen Kummer, daß er den 20. Juli 1690 in seinem sechsundsiebenzigsten Jahre darüber starb. Er verstand es in hohem Grade, die religiöse Demuth mit den militärischen Tugenden zu verbinden, und zeichnete sich besonders als Freund der Armen aus.

Wappen: silberne und rothe Binden, mit geschlängeltem, grünen Balkenstreif.

LXII.

Adrian von Wignacourt.

Adrian von Wignacourt, ein Neffe des frühern Großmeisters Alof von Wignacourt, war bei seiner Erwählung zum Großmeister, gegen Ende Juli 1690, Großschazmeister des Ordens. Er errichtete ein prächtiges Arsenal zum Bau der Galeeren und legte Festungswerke an zur Sicherstellung des Kanals von Gozzo gegen jeden Angriff. Die Galeeren des Ordens standen fortwährend den Venetianern vor Candia bei und belagerten 1692 Canea, welche Belagerung sie übrigens des strengen Winters wegen aufheben mußten. Den 12. Januar 1693 ereignete sich ein furchtbares Erdbeben, wodurch mehre Gebäude in Malta zusammenstürzten. Die Stadt Agosta, in Sicilien, ward dadurch von Grund aus zerstört. Der Großmeister widmete der Ausbesserung des durch diese unglückliche Begebenheit verursachten Schadens alle mögliche Sorgfalt. Der Admiral des Ordens, Graf von Thum, bemächtigte sich 1696 der Insel Scios. Besonders angelegen ließ sich der Großmeister die Schlichtung der seit vierzig Jahren zwischen der Republik Genua und dem Orden bestandenen Streitigkeiten seyn, welche die Ursache der Aus-

schließung der Genueser von der Ehre der Aufnahme in den Orden gewesen waren. Die von Adrian von Wignacourt bewerkstelligte Aussöhnung führte eine große Zahl genuesischer Edelleute herbei, welche um die Aufnahme in den Orden baten. Der Großmeister starb den 4. Februar 1697 in einem Alter von neun und siebenzig Jahren. Adrian von Wignacourt stand wegen seiner Frömmigkeit, Sittenreinheit, Rechtlichkeit und Wohlthätigkeit in großer Achtung; nur warf man ihm vor, daß er sich durch einige Günstlinge, denen ihr eigener Vortheil mehr als der des Ordens am Herzen lag, zu sehr habe leiten lassen.

Als Wappen führte er drei auf einem Fußgestell ruhende rothe Lilien im silbernen Felde.

LXIII.

Raimund Perrelos.

Raimund Perrelos oder **Perillos**, ein Arragonese, Bailli von Negreponte, ward im Februar 1697 zum Großmeister erwählt. Schon lange hatte der Orden nur eine Eskadre von Galeeren unterhalten und keine hochbordigen Kriegsschiffe mehr. Der neue Großmeister ordnete den Bau solcher an. Der Ritter Saint Pierre, aus der Normandie, Schiffskapitän des Königs von Frankreich, ward mit der Leitung der Ausführung dieses Unternehmens beauftragt. Durch diese Vermehrung der Seemacht wurde der Orden den Seeräubern noch viel furchtbarer. Von 1706 bis 1720 hielten die Galeeren des Ordens mit größtem Erfolge die hohe See, und man erwähnt lobenswerth die Namen des Balei von Chambray, des Balei von Spinola, des Komthurs von Langon, der Schrecken der Ungläubigen genannt, und der Ritter von Villeneuve-Trans, von Ricard,

von Beuseville und von Damiani, die sich in mehren Zügen auszeichneten. Im Jahr 1709 rüsteten die Türken eine Flotte gegen Malta aus, fanden den Orden aber so gerüstet, daß sie nichts zu unternehmen wagten, sondern unverrichteter Dinge wieder abzogen. Auch einige spätere Versuche fielen nicht glücklicher aus, wogegen der Orden den Ungläubigen eine Anzahl von Schiffen abjagte. Die Flotte des Ordens leistete den Venetianern namhaften Beistand gegen die Türken, und die von ihr erfochtenen Vortheile nöthigten den Sultan 1718 zur Unterzeichnung des Friedens mit Venedig. Die Ritter wurden jedoch von demselben ausgeschlossen, und fuhren fort, die Muselmänner im Archipel zu beunruhigen.

Die in diesen verschiedenen Feldzügen von den Rittern erkämpften Vortheile machten den Hof des Großmeisters zu einem der glänzendsten; man zählte hier fünfzehnhundert Ritter, worunter mehre Generale der verschiedenen europäischen Mächte, viele Obersten und Oberstlieutenants von ausgezeichnetem Verdienst. In den lezten Tagen seiner Regierung übernahm ein Prinz von Orleans, Ritter des Ordens, das Priorat Frankreich.

Seiner Großmuth verdankte man die auf seine Kosten geschehene Erbauung der Kriegsschiffe St. Raimund, St. Joseph und St. Vincenz. Den 10. Januar 1720 starb er in seinem vierundachtzigsten Jahre in dem Rufe eines für das Wohl und den Glanz seines Ordens sehr besorgten Obern und eines Wohlthäters der Armen. Zu Anfang seiner Regierung 1698 kam der Fürst Boris Petrowitz Keremitef (ein Verwandter und der Gesandte Peters des Großen beim Großmeister) nach Malta. Perrelos ertheilte dem russischen Fürsten das Kreuz des Ordens; derselbe war somit der erste Edelmann seiner Nation, der die Dekoration des ältesten Ordens der Christenheit besaß.*)

Als Wappen führte er: drei schwarze Birnen im goldenen Felde.

*) C. d'Avalos, Tableau de Malte Tom. II. p. 33.

LXIV.

Marcus Antonius Zondodari.

Marcus Antonius Zondodari, aus einem berühmten Venetianischen Hause, das fruchtbar an ausgezeichneten Personen war, Großkreuz und Großstallmeister des Ordens, vormaliger Gesandter beim heiligen Stuhl, wurde im Januar 1720 zum Großmeister erwählt. Unter seiner Regierung fuhren die Ritter fort, das Meer von den türkischen und algierischen Schiffen, besonders von den es belästigenden Seeräubern zu säubern; wie sie denn in den ersten Tagen seiner Regierung das algierische Admiralschiff von 80 Kanonen und 500 Mann Equipage aufbrachten. Die fortwährenden und bedeutenden Niederlagen der Piraten jagten diesen solche Furcht vor dem Orden ein, daß sie gar nicht mehr auszulaufen wagten und gewissermaßen in ihre Häfen und in ihr Land gebannt blieben. Sein Großmeisterthum war nur von kurzer Dauer, denn er sank schon den 16. Juli 1722 in einem Alter von ungefähr vierundsechzig Jahren in's Grab, nachdem er die Disciplin des Ordens wieder hergestellt und sämmtliche Festungswerke der Insel wieder ausgebessert hatte. Zum Gebrauch der Ritter, und um sie fortwährend an ihre Pflichten zu erinnern, verfaßte er ein Werk unter dem Titel: Kurzer Unterricht über den militärischen Orden der Ritter des Heiligen Johannes von Jerusalem.*)

Sein Wappen bestand in einem himmelblauen Felde mit drei rothen Rosen im goldenen Balkenstreif.

---

*) Breve e particolare Istruzzione del sacro ordine militare degli Ospitalieri. Rom 1719. 1. Bd. in 12., auf's Neue abgedruckt in Paris 1721, später in Padua, mit einer gleichfalls von Zondodari herrührenden Umschreibung des 41. Psalm.

LXV.

Anton Manuel de Vilhena.

Anton Manuel de Vilhena, ein Portugiese, Großkanzler des Ordens, Balei von Acre, ward den 19. Juli 1722 zum Großmeister erwählt, nachdem er seit seiner frühesten Jugend beinahe alle Grade des Ordens durchlaufen.

Gleich zu Anfang seiner Regierung umwölkte sich der politische Horizont. Ein Türke, Ali, der lange Zeit Sklave bei den Rittern gewesen und losgekauft worden war, machte dem Großvezier bemerklich, daß die türkischen Sklaven an Zahl bedeutender seyen, als die übrigen Einwohner von Malta, daß es ein Leichtes seyn werde, sie zum Aufstand zu bewegen, wenn man sich mit einer Eskadre von zehn Schiffen zu ihrer Hülfe vor der Insel zeigte, und daß auf diese Weise der Erfolg eines Angriffs unfehlbar seyn müsse. Vilhena, glücklicherweise noch zeitig genug davon in Kenntniß gesezt, verdoppelte seine Vorsichtsmaßregeln, führte auf der kleinen Insel Marsa-Muscet ein Fort auf, das seither den Namen Fort Manuel bekam, und berief sämmtliche über neunzehn Jahre alte Ritter zu sich. Als die türkische Flotte erschien, waren die enger eingeschlossenen Sklaven ausser Stande, irgend etwas für sie zu unternehmen, und zahlreiche Krieger voll Muth und Kampfeslust standen auf den von unzähligen Feuerschlünden starrenden Wällen. Der türkische Admiral, Abdi, beschränkte sich auf Abfeuerung einiger wirkungslosen Kanonenschüsse, und ließ, ehe er wieder absegelte, noch ein in ächt chinesisch-hochmüthigem und lächerlichem Tone abgefaßtes Schreiben an den Großmeister zurück, worin er ihn im Namen des Großherrn, des Gebieters des Weltalls und Zuflucht der Erdensöhne, mit den schrecklichsten Strafen bedrohte, wenn er nicht sämmtliche in die Gewalt seiner elenden Regierung gefallene Türken in Freiheit

seze. Vilhena antwortete mit Würde, daß er bereit sey, über Auswechslung und Loskaufung der Sklaven zu unterhandeln; der Marquis von Bonnac, französischer Gesandter in Konstantinopel, besorgte die Uebergabe dieses Schreibens an den Großvezier. Da die Türkei gerade mit Persien Krieg führte, so nahm der Divan diese Vorschläge nicht nur wohlgefällig auf, sondern schien selbst geneigt, von jezt an auf diesen fortwährenden Zustand der Feindseligkeit gegen die Ritter zu verzichten. Weil übrigens der Orden einen eigentlichen Frieden nicht einging, entwarf man den Plan eines auf zwanzig Jahre bestimmten Waffenstillstandes, der indeß beim ersten Krieg eines christlichen Fürsten mit der Pforte aufhören sollte. Die Sklaven sollten ausgewechselt werden und die Türkei verpflichtete sich, den vom Vertrag ausgeschlossenen Barbareskenstaaten keinerlei Hülfe zu leisten. Sämmtliche Artikel waren angenommen, und bereits herrschte große Freude darüber in Konstantinopel, als die Eifersucht des Kapudan Pascha sämmtliche Marineoffiziere dagegen aufhezte, welche eine solche Unzufriedenheit an den Tag legten, daß der Großvezier den Vertrag nicht zu unterzeichnen wagte und die Sachen auf dem alten Standpunkte blieben.

Kühner gemacht indeß durch das Erscheinen der türkischen Flotte hatten zwei tunesische Schiffe ihre Raubzüge wieder begonnen und bereits zwei kleinere christliche Fahrzeuge weggenommen; aber die Ritter legten ihnen bald das Handwerk, und der Krieg gegen die Piraten und die Schiffe von Tunis und Tripolis wurde von Seiten der Hospitaliter ohne Unterbrechung und mit dem besten Erfolge fortgesezt. Der Ritter von Chambray*), aus einem alten Hause der Normandie, zeichnete sich in diesen Zügen auf's

*) Seither zur Würde eines Balei, Großkreuz, Generallieutenant und Viceadmiral des Ordens gelangt, leistete er die wichtigsten Dienste und nahm im Laufe seiner Feldzüge den Ungläubigen elf Schiffe ab. Auf der Insel Gozzo ließ er auf seine Kosten das seinen Namen führende Fort erbauen.

Vortheilhafteste aus; er eroberte das Admiralschiff von Tunis mit der großen Flagge, die von sechzig Kanonenschüssen durchlöchert war, und überschickte sie seiner Familie.

Pabst Benedikt XIII., der die Ritter in der Person ihres Großmeisters ehren wollte, übersandte diesem im Jahr 1725 den geweihten Stoßdegen und Helm*), welche der heilige Stuhl nur Fürsten oder den durch glänzende Thaten gegen die Ungläubigen ausgezeichnetsten Personen verlieh.

Auf einem neuen Zuge, 1728, bombardirten der Ritter von Trans und der Komthur de l'Aubépin Tripolis, und vier Jahre später, 1732, fand ein großes Seetreffen statt, wobei der türkische Contre-Admiral mit der Sultane Kali-Michamet in Gefangenschaft gerieth.

Dieser Großmeister starb den 12. Dezember 1736 in seinem vierundsiebenzigsten Jahre.

Sein Wappen bestand in einem wagrecht abgetheilten halb silbernen, halb rothen Felde, ersteres mit einem rothen Löwen, lezteres mit einem geflügelten rechten Arm von Gold, ein silbernes Schwert haltend.

LXVI.

Raimund Despuig de Montanegre.

Raimund Despuig von Montanegre, aus einer hohen Familie der Insel Majorka, Seneschall und Balei von Majorka und bereits drei Mal zum Regierungsstatthalter ernannt, ward den 16. Dezember 1736 zum Großmeister erwählt. Durch

*) L'estoc et le casque benits. Ersterer war ein großes fünf Fuß langes Schwert von vergoldetem Silber; der leztere eine Art Müze von purpurrothem Sammt mit Gold gestickt und einer den heiligen Geist vorstellenden Taube von Perlen.

seine Sorge wurde Friede geschlossen, und dieser ließ ihm Zeit, sich mit der innern Verwaltung des Ordens zu beschäftigen. Er starb zu Malta den 15. Januar 1741.

Als Wappen führte er im rothen Feld einen goldenen Berg (Felsen) mit himmelblauem Stern; auf dem Gipfel des Felsen eine silberne Lilie.

LXVII.

Emanuel Pinto von Fonseca.

Emanuel Pinto von Fonseca, ein Portugiese, Vizekanzler des Ordens, Bailli von Acre, wurde den 18. Jan. 1741 zum Großmeister erwählt. Die ersten Jahre seiner Regierung waren friedlich und glücklich, und die Ruhe, deren die Insel sich erfreute, ward nur einen Augenblick von den durch Vertreibung der Jesuiten veranlaßten Reibereien gestört.

Doch bald folgten weit wichtigere Begebenheiten: den 6. Juni 1748 entdeckte man in Malta eine Verschwörung, deren Folgen äusserst gefahrbringend werden konnten. Diese Verschwörung war im geheimsten Dunkel von Mustapha, Pascha von Rhodus und Kriegsgefangener des Ordens, der mit vieler Rücksicht im Hauptsitz des Ordens aufgenommen worden war, angezettelt. Als geheimer Agent Mahomeds V., der sich der Insel zu bemächtigen trachtete, beschloß er durch Verrath auszuführen, was die Offiziere seines Gebieters durch Waffengewalt nicht hatten erlangen können. Er hatte zwei Juden und zwei Griechen mit in sein Komplott gezogen, welche ihrerseits den Kapitän der Fregatte Nazareth verführten; der Pascha, eben so verschmizt als kühn, spendete Geld mit vollen Händen und sein Plan ging auf nichts Geringeres aus, als die Regierung und den Orden selbst zu stürzen, den Groß-

meister zu ermorden, die Brunnen zu vergiften, und wie bei der sicilianischen Vesper, auf ein gegebenes Zeichen sämmtliche Ritter und die Aufseher der türkischen Sklaven niederzumachen. Die Lezteren waren in unverhältnißmäßiger Zahl vorhanden, denn ausser den beim Dienst der Galeeren und Arsenale verwendeten, hatten die Ritter, die bedeutendsten Malteser und selbst gewöhnliche Handwerker deren als Diener. Mustapha sezte sich vor, sie, sobald er ihre Fesseln gebrochen hätte, zu bewaffnen, Alles mit Feuer und Schwert zu verheeren, und sich mit ihrer und der Truppen Hilfe, welche ihm der Pascha von Tripolis und die übrigen Barbareskenstaaten zuführen würden, Malta's zu bemächtigen. Ein Türke, Namens Ymseletty, Pinto's Kammerdiener, sollte ihn mit einem vergifteten Stylet ermorden, drei Mal jedoch schauderte er entsezt bei dem Anblick des schlafenden Fürsten zurück. Ein anderer Türke sollte Gift in des Großmeisters Nahrung schütten, zögerte aber in Begehung dieses Verbrechens. Endlich verrieth einer der Juden und ein persischer Soldat, die in die Verschwörung eingeweiht waren, ihre Mitschuldigen, um Gnade zu erlangen; auf die Folter gelegt, gestand der Pascha Alles und von zweihundert dieser Elenden, die festgenommen worden waren, wurden vierunddreißig auf der Stelle hingerichtet. Jeden Schritt der Sklaven unterwarf man nunmehr einer strengen Wachsamkeit, und dieser Vorfall bestimmte sowohl die Malteser als den Großmeister, daß er auf Abschaffung der schändlichen Gewohnheit, Gefangene in Ketten zu schmieden, hinwirkte. Die Festigkeit und Klugheit, welche Pinto unter so schwierigen Umständen an den Tag gelegt, knüpften an seinen Namen eine solche Berühmtheit, daß ihn die Corsicaner als Souverän wünschten; dieser Wunsch ward ihm durch den berühmten General Paoli, der eben erst sein Vaterland von dem tyrannischen Joche der Genueser befreit hatte, zugefertigt. Durch eine solche Achtungsbezeugung geschmeichelt, sandte der Großmeister dem tapfern General einen Kommissär und Truppen. Die schlaue Gewandtheit des Herzogs von Choiseul

hintertrieb jedoch einen Plan, der den politischen Absichten Frankreichs entgegen war.

Kurze Zeit nachher hatte Pinto einen lebhaften Streit mit dem Königreich Neapel, welchem er mit gerechter Beharrlichkeit das Recht streitig machte, irgend einen Akt der Autorität als Oberherr der Insel auf Malta auszuüben. Karl **III.** ließ hierauf die Güter des Ordens in seinen Staaten mit Beschlag belegen und diejenigen seiner Unterthanen mit dem Tode bedrohen, die den Maltesern Lebensmittel zuführen würden. Allein der Großmeister blieb unerschütterlich, und nachdem diese Zwistigkeiten sich vier Jahre hingezogen hatten, mußte der König beider Sicilien seine eitlen Ansprüche aufgeben.

Um dieselbe Zeit (1753) hatte Friedrich der Große sich Schlesiens bemächtigt. Auf Pinto's Ansuchen bestätigte dieser Monarch der Junge Deutschland den Besitz ihrer in dieser Provinz gelegenen Komthureien. Er legte seither eine lebhafte Theilnahme für den Orden des heiligen Johannes von Jerusalem an den Tag, dessen kriegerische Einrichtungen seiner Einbildungskraft wohlgefielen.

Zwei Jahre später (im Oktober 1755) brach über die Insel ein furchtbarer Orkan herein. Die Kirche von Mellesa, wohin sich eine Menge Landleute geflüchtet hatten (wie das Manuscript des Grafen von Cadolles besagt), stürzte zusammen und die Unglücklichen kamen unter ihren Trümmern um. Beim Wiederaufbau dieser Kirche entdeckte man das Grab des Großmeisters Villiers de l'Isle Adam; der Ordensrath und der Großmeister begaben sich alsbald dahin und wohnten der Eröffnung des Sarges an, und die Ueberreste des heldenmüthigen Ordens-Oberhauptes wurden mit großem Pompe in die Kirche zu St. Johann verbracht. Das Mausoleum des berühmten Vertheidigers von Rhodus wurde in einer Kapelle des Engelsschlosses errichtet, obgleich seine Gebeine, was öfters vorkam, anderswo beigesezt worden waren.

Gegen Mitte Septembers 1760 lief der Pascha Mehemed, der auf den Inseln des Archipel die Tribute erhob, in Stancio ein, und stieg mit dem größten Theil seiner Equipage an's Land. Allein die christlichen Sklaven benüzten seine Abwesenheit, empörten sich, schnitten die Kabel des in der äussersten Linie befindlichen und eine reiche Ladung tragenden Admiralschiffes entzwei und steuerten auf Malta zu. Den 6. Oktober sah man sie, dreiundsiebenzig an der Zahl, nach viertägiger Fahrt in den Hafen einlaufen. Diese muthigen Matrosen boten das gekaperte Schiff dem Ordensrathe an, der sämmtliche darin befindliche Waaren unter sie vertheilte. Ueber diesen Verlust ergrimmt, beschloß der Sultan schwere Rache zu nehmen, und von beiden Seiten machte man große Kriegsrüstungen, als es Ludwig XV. gelang, den Sturm abzuwenden. Der Bailli von Fleury kam in seinem Auftrag nach Malta, kaufte das türkische Schiff im Namen des Königs, und ließ es den 11. Dezember 1771 als Geschenk an Mustapha III. abgehen. So schien der Krieg zwischen dem Orden und dem ottomanischen Reiche in Sklavenstreitigkeiten auszuarten.

Emanuel Pinto, der bis zu seinem lezten Hauche eine bewunderungswürdige Körper- und Geisteskraft bewahrte, starb den 25. Januar 1773 in einem Alter von zweiundneunzig Jahren. An Begebenheiten von hohem Interesse nur wenig ergiebig, ist die Regierung dieses Großmeisters eine der langdauerndsten, deren die Annalen des Ordens Erwähnung thun. Er entfaltete während derselben einen umfassenden und unternehmenden Geist. In den Ideen absoluter Regierungsform aufgewachsen, hatte er sich beständig der Abhaltung eines Generalkapitels widersezt, und sagte in dieser Beziehung: „Wäre ich König von Frankreich, so würde „ich nie die Generalstaaten versammeln; wäre ich Pabst, würde „ich kein Concilium berufen: als Oberhaupt der Hospitaliter des „Heiligen Johannes von Jerusalem will ich kein Generalkapitel; „ich weiß, daß solche Versammlungen stets den Rechten derjenigen

„Eintrag thun, die ihre Vereinigung gestatteten." Eifersüchtig auf einen Rang, den er mit Würde und königlicher Magnifizenz behauptete, brachte er es dahin, daß seine Gesandten an den Höfen Europa's dieselben Vorrechte genossen, wie die gekrönter Häupter.

Unter dieser Regierung ward dem Oberhaupt der Ritter von den Gliedern des Ordens das Prädikat Altezza Eminentissima, während man früher die Großmeister nur mit Eminenz anredete (die Malteser nannten ihn nach einer Autorisation des deutschen Kaisers seit Alof von Wignacourt: Altezza Serenissima). Pinto war auch der Erste, der das Recht hatte, sein Wappen mit einer geschlossenen Krone zu versehen. Benedikt XIV. war ihm sehr zugethan.

Dieser Fürst war heiteren Temperaments und ein Freund von Künsten und Wissenschaften; er sorgte sehr für aufgeklärten Unterricht der Jugend und munterte den Bailli von Tencin mächtig auf in seiner Fortbildung und Vermehrung der schönen öffentlichen Bibliothek von Malta, für welche Ludwig XVI. in der Folge ein Exemplar jedes aus der königlichen Druckerei hervorgehenden Werkes abzugeben befahl.

Als Wappen führte er ein silbernes Feld mit fünf rothen Halbmonden in der Ordnung von 2, 1, 2.

LXVIII.

Franz Ximenez von Texada.

Franz Ximenez von Texada, ein Navarrese von Geburt, stammte aus einem alten Hause Arragoniens*) und war ein

*) Die ältere Linie desselben bestand noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Paraltilla.

Nachkomme von Garcia Ximenez, der im 13. Jahrhundert König von Sobrarbe und Graf von Arragonien gewesen. Bei seiner Erhebung zur Großmeisterwürde, den 28. Januar 1773, war er Großprior von Navarra. Nichts rechtfertigte vollkommen diese Wahl; denn wenn es ihm auch weder an der nöthigen Einsicht, noch an Tapferkeit gebrach, so wurden diese Eigenschaften doch durch bedeutende Fehler verdunkelt, welche die Mitglieder des Ordens und die Malteser ihm sehr entfremdeten.

Sobald Clemenz XIV. seine Ernennung erfuhr, übersandte er ihm durch einen ausserordentlichen Gesandten den geweihten Helm und Stoßdegen, die ein bloses Höflichkeitsgeschenk und nicht mehr, wie früher, ein Zeugniß hoher Achtung geworden waren.

Im zweiten Jahre seiner Regierung verbanden sich die Eskadren, Galeeren und Schiffe des Ordens mit der von Spanien zum Bombardement von Algier abgesandten Flotte, wobei indeß nicht viel Ruhm zu ernten war. Um dieselbe Zeit (1775) war der Großmeister nahe daran, die Souveränetät von Malta und den Regierungshauptsitz für immer zu verlieren.

Der übertriebene Hochmuth des Ximenez, die Härte seines Wesens, sein abstoßendes Benehmen hatten ihm unwiederbringlich die Anhänglichkeit der Malteser aller Klassen entzogen. Keine derselben war ihm aufrichtig ergeben, denn Undankbarkeit, Verachtung sogar, war, nach der Behauptung der Zeitgenossen, der Lohn ihm geleisteter Dienste. Stets zur Entstellung des Guten, das er vielleicht beabsichtigte, geneigt, wendete der Großmeister eine alle Gränzen übersteigende Strenge an, unter dem Vorwande den Luxus seiner Untergebenen, so wie die auf Mißbräuchen beruhende Eigenmächtigkeit, die sie in der Verwaltung der ihnen anvertrauten Aemter zu usurpiren suchten, zu unterdrücken. Ebenso verbot er den zahlreichen auf der Insel befindlichen Priestern den Besuch der Jagd, obgleich sie zu allen Zeiten sich mit Eifer dieser Leibesbewegung ungehindert hingegeben hatten. Als er endlich

die von der Gesammtheit unter Pinto eingegangenen Schulden bezahlen wollte, erhöhte er die Brodpreise, worüber allgemeines Murren unter dem Volke entstand: bald darauf wurde die Geistlichkeit in der Person ihres Bischofs, den er zum Verlassen seiner Diöcese und zum Abzug nach Rom nöthigte, noch mehr erbittert. Neue Verfolgungen steigerten den Grimm auf's Höchste und bald zettelte man im Geheim eine weitgreifende Verschwörung an, woran Geistliche, Mitglieder des Adels und einige Ritter Theil nahmen. Unter der Leitung eines entschlossenen Priesters, Gaëtano Mannarino, beschlossen die Verschwornen in aller Stille, sich mit einem Schlage sämmtlicher Forts zu bemächtigen, die Ritter daraus zu vertreiben, und die Privilegien des Volkes und eine Volksregierung wieder herzustellen: die Ordensmitglieder nahmen in der Hoffnung daran Theil, daß sie nach der Vertreibung des Ximenez einen der Ihrigen an seine Stelle sezen könnten.

Da sich die Eskadren gerade noch bei der Blokade von Algier befanden, so benüzten die Verschwornen diesen Umstand zu einer Versammlung. Den 1. September 1775, in dem Augenblicke der Ablösung der äusseren Schildwache vor dem Fort St. Elme, bemächtigten sie sich des Korporals und der drei Soldaten, gingen über die Zugbrücke, griffen die Wache an, drangen in das den Haupthafen beherrschende Fort und machten zweihundert, größtentheils eingeschlafene, Mann von der Wache des Großmeisters zu Gefangenen. Ihr Major, der Ritter von Guron, obgleich wehrlos überfallen, hatte noch die Geistesgegenwart, die Schlüssel zu einem bedeutenden Pulvermagazin in eine beinahe unzugängliche Vertiefung zu werfen. Nachdem die Insurgenten Meister des Forts St. Elme und eines der im Innern der Stadt La Valette gelegenen Erdwälle, sogenannten Kazen, waren, forderten sie mit Sprachröhren die Bewohner der Stadt zum Aufstand auf. Sie feuerten sogar mehrmals mit Kanonen gegen den großmeisterlichen Pallast und die Hauptstraßen, die ihre Batterien bestreichen konnten. In der Hoffnung, sie zu besänftigen, sandte man den inzwischen wie-

der in seine Diöcese zurückgekommenen Bischof von Malta an sie ab, der sie zum Abgehen von ihrem verbrecherischen Vorhaben ermahnte; sie beharrten jedoch dabei und drohten im Fall des Widerstands die Pulverthürme in die Luft zu sprengen. Glücklicherweise waren die Rebellen in unzureichender Zahl und wenig an Handhabung der Waffen gewöhnt. Ueberdies fehlte ihnen der Beistand des Volkes, da die Malteser der Regierung treu geblieben waren und die Waffen für sie ergriffen hatten. Im Verein mit den Truppen erstiegen sie die Brustwehren von St. Elme, nahmen die Verschworenen fest, und bald war ein Aufstand in seinem Entstehen erstickt, und zwar ohne alles Blutvergießen, der unberechenbare Folgen haben konnte. Der Ordensgeneral, Prinz von Rohan-Polduc (nachheriger Großmeister) trug am Meisten zur Wiederherstellung der Ruhe bei. Die Häupter der Verschwörung wurden hingerichtet und sieben oder acht Priester zu lebenslänglicher enger Haft verurtheilt *). Damals verbreitete sich das Gerücht, der Hof zu St. Petersburg sey diesem Komplot nicht fremd gewesen. Der Marquis von Cavalcado hoffte, wie man behauptete, Malta für Rußland in Besitz nehmen zu können und sich dadurch an dem Großmeister für eine persönliche Beleidigung der Kaiserin zu rächen. Doch konnte man nie gehöriges Licht erhalten, in wie weit diese Angaben gegründet waren.

Wie dem auch sey, die beiden Versuche, die man die Verschwörungen der Sklaven und der Priester nannte, stellten die Sicherheit einer Stadt, deren hohe Wichtigkeit von allen Souveränen gleichsehr anerkannt wurde, auf solche Weise blos, daß diese, besonders der französische Hof, veranlaßt wurden, den Orden aufzufordern, er solle in La Valette beständig ein Regiment von 1200 Mann unterhalten, das zu drei Viertheilen aus Ausländern bestünde. Man schritt auch sofort zu dessen

*) Als die Franzosen sich Malta's bemächtigten, lebten Einige von ihnen noch, die alsbald in Freiheit gesezt wurden.

Errichtung und warb in Marseille, Neapel und Genua: es erhielt sich bis 1795.

Der Kummer über diese Vorfälle warf den Großmeister auf das Krankenlager, und zwei Monate später, den 11. November 1775, starb er nach 33monatlicher Regierung in einem Alter von zweiundsiebenzig Jahren.

So weit Bargemont und St. Allais, die einzigen, die hierüber berichten. Indeß scheint doch aus Allem hervorzugehen, daß die Härte, die man Ximenez zum Vorwurf macht, doch nur darin bestand, daß er die im Orden eingerissene Sittenverderbniß und die von den Statuten so sehr abweichenden üblen Gewohnheiten, die auch den bald erfolgten Untergang des Ordens herbeiführten, abstellen, und die Anmaßungen einer herrschsüchtigen Geistlichkeit in gebührende Schranken zurückweisen wollte. Mag er dabei zu rasch und rücksichtslos verfahren seyn, so handelte er doch nur im Interesse des Instituts selbst, und die französischen Ritter und Historiker, die den, freilich vielleicht verderblichen, prädominirenden Einfluß der spanischen Zungen nur mit eifersüchtigem Mißtrauen sahen, mögen in ihrer Beurtheilung des spanischen Großmeisters etwas zu streng seyn.

Wappen: ein in zwei Theile getheiltes Feld, die eine rothe Seite mit einem gekrönten goldenen Löwen; die andere grüne mit einem goldenen Thurm, worauf ein silbernes, spizes Dach.

LXIX.

Emanuel von Rohan=Polduc.

Franz Maria des Neiges Emanuel von Rohan=Polduc *) wurde den 10. April 1725 in der spanischen Provinz la Mancha (wohin sein Vater zu flüchten genöthigt war; um einer gegen ihn erhobenen Anklage wegen Majestätsverbrechen zu entgehen) geboren; er trat zuerst als Offizier der Wallonengarde in die Dienste des Königs von Spanien. Später war er Großstallmeister des Infanten von Parma geworden, und in dieser Eigenschaft wurde er zur Abholung der Erzherzogin von Oesterreich, der für den Erbprinzen seinen Sohn bestimmten Gemahlin, nach Wien gesendet. Bald darauf begab sich Emanuel von Rohan nach Paris, wo es ihm gelang, das Gedächtniß seines in contumaciam zum Tode verurtheilten Vaters wieder herzustellen **). Nicht lange, so wurde er durch

*) Oder Poldur.

**) Er war angeklagt, in der Bretagne (wo seine Familie seit undenklicher Zeit den größten Einfluß geübt hatte) Unruhen erregt zu haben, so wie in eine Verschwörung verwickelt gewesen zu seyn, welche im Jahr 1720, unter der Regentschaft, vom Hofe zu Madrid angezettelt worden war. Gezwungen sein Vaterland zu verlassen, suchte er in Katalonien eine Zuflucht, wo er sich mit der Tochter eines Granden von Spanien vermählte. Dieser Ehe entsprangen drei Kinder: der Großmeister, der lezte männliche Sprosse dieser Linie, ein zweiter sehr jung im geistlichen Stande verstorbener Sohn und eine ohne Nachkommenschaft aus ihrer Ehe mit einem Bretagner Edelmann verstorbene Tochter.

Nach dem Tode seines Vaters fand Emanuel von Rohan einige Schwierigkeit bis er von den Häuptern seiner Familie in Paris anerkannt wurde. Nachdem dies geschehen, forderte er von dem Hofe seine mit Beschlag belegten Güter zurück. Die Prinzessin von Marsan, Gouvernante der Kinder von Frankreich, nahm ihn mit ausserordentlicher Huld auf und sie war

ein Breve des Pabstes als Gerechtigkeitsritter in die Zunge Frankreich aufgenommen. Nach einigen Reisen in Italien schiffte er sich nach Malta ein, wo er sich grosse Achtung erwarb. Er wurde zum Bailli ernannt und später (im Jahr 1755) zum Generalkapitän der Galeeren des Ordens.

Hervortretende glänzende Eigenschaften, einer der erlauchtesten und berühmtesten Namen, ein edles Benehmen bei verschiedenen Gelegenheiten, namentlich in lezter Zeit, vielleicht auch das durch Ximenez' Regierung unter den Rittern erregte Mißvergnügen lenkten beim Tode des lezten Großmeisters die Stimmen auf den Bailli von Rohan. Den 12. November 1775 wurde er mit allgemeiner Begeisterung zum Großmeister ausgerufen, und die französischen Zungen, die seit 1697 vom Throne freigehalten worden waren, gaben ihren Jubel durch die glänzendsten Festlichkeiten zu erkennen.

Die erste Sorge des neuen Großmeisters, der von mehren Souveränen aufmerksam gemacht worden war, bestand in der Organisation des von seinem Vorgänger angeworbenen fremden Infanterieregiments, das zur alsbaldigen Unterdrückung von etwa ferner sich ergebenden Aufständen, wie die der Sklaven und der Priester, dienen sollte.

Im folgenden Jahre berief er ein Generalkapitel zusammen, dessen Vorsiz er selbst führte. Seit 1631 war keines mehr abgehalten worden und es war gewissermasen eine Jubiläumsfeierlichkeit.

Bald darauf (1777) beendigte Rohan eine unter dem

---

es, wie behauptet wird, die ihn zum Eintritt in den Orden des Heiligen Johannes von Jerusalem beredete. Sie trug viel dazu bei (ein Beweis unter wie vielseitigem und nachtheiligen Einfluß der Orden bereits stand) daß er die Stelle als General der Galeeren erhielt, nachdem er in Indien unter dem Bailli von Suffren gedient hatte. Der König machte ihm damals ein Geschenk von dreimalhunderttausend Livres, damit er auf ehrenvolle Weise die Kosten bestreiten konnte, welche diese Würde ihm auferlegte.

Meisterthum Pinto's eingeleitete sehr wichtige Unterhandlung. Der Orden forderte nämlich reiche Besitzthümer, die er im Jahr 1618 in dem polnischen Herzogthum Ostrog erworben hatte, und womit er unter Nikolaus Cotoner belehnt worden war, die man ihm aber seit der Theilung des Königreichs Polen streitig machte. Der Bailli von Sagromoso ebnete in seiner Eigenschaft als Minister des Ordens in Warschau mit seltener Geschicklichkeit die erhobenen Schwierigkeiten und brachte es nicht allein dahin, daß mehre der polnischen Komthureien zurückgegeben wurden, sondern auch, daß die Ritter dort ein Großpriorat besitzen sollten. Ebenso erlangte Malta einige Jahre später die Rückgabe beträchtlicher Güter in den Staaten des Churfürsten von Bayern; man schuf daher eine neue Zunge an die Stelle der so ziemlich erloschenen englischen, unter dem Namen der englisch-bayerischen Zunge. Derselbe Bailli von Sagromoso, der die Verhandlungen in Polen so gut durchgeführt hatte, brachte auch diese dem Orden so vortheilhafte Angelegenheit zu Ende.

Ein tiefer Friede erlaubte es dem Großmeister, sich mit mehr Muse der Sorge für das innere Regierungswesen zu widmen. Er beschäftigte sich mit vielem Eifer mit der Ausarbeitung eines neuen den Sitten und Gebräuchen des Volkes zu Malta angemesseneren Gesezbuches, an welches Manuel von Vilhena schon im Jahr 1723 die erste Hand gelegt hatte. Ihm war es vorbehalten, dasselbe zu vollenden und im Jahre 1782 unter seinem Namen zu veröffentlichen. Eine Menge wesentlicher Reformen darin wurden mit Beifall aufgenommen; da jedoch zu gleicher Zeit der Rohan'sche Codex den Volksrath, das alte Palladium der Nationalprivilegien, der That nach aufhob, so erregte er Anfangs ein beinahe allgemeines Mißvergnügen. Die Zahl der Inquisitions-Agenten war indeß klüglicherweise beschränkt worden; das Gleiche geschah mit der Zahl der Kirchen, die den von der Gerechtigkeit oder von Gläubigern Verfolgten als sichere Zuflucht dienen konnten; früher waren alle für sie ein Ort des Schuzes: diese

jedem allgemeinen Recht widerstrebenden Freiheiten erstreckten sich nicht mehr auf Kapitalverbrechen.

Ihrer edeln Bestimmung treu brachten im Jahr 1783 die Galeeren des Ordens unter den Befehlen des Bailli von Freslon den durch ein schreckliches Erdbeben heimgesuchten Calabresen und Sicilianern Hülfe. Die Ritter wetteiferten an Hingebung und Mildthätigkeit; allein die Machthaber in Messina schienen eifersüchtig dadurch und wiesen die so uneigennützig geleistete Hülfe von sich. Die Galeeren des Ordens wurden gezwungen, Sicilien zu verlassen; jedenfalls konnte der Bailli von Freslon die Prinzessin von Villafranca mit Vertheilung der Wohlthaten beauftragen, die man aus der Hand der Ritter abwies. Ihr Benehmen bei dieser Gelegenheit war sehr ehrenvoll.

„Um diese Zeit," sagt Bargemont*), der freilich hier ein sehr befangener Berichterstatter ist, „war der Orden noch blühend und wenn die Flagge desselben weder an den Küsten von Marokko noch in den Gewässern der Levante mehr kreuzte, so geschah dies den Königen von Frankreich und Spanien zu Gefallen; überdies wagten die Barbaresken-Seeräuber und Freibeuter nicht mehr, sich auf dem mittelländischen Meere zu zeigen. Malta, seine früheren Waffenthaten, die, die ferner von ihm zu erwarten standen, schienen sie für immer davon verbannt zu haben." Dieser Ansicht können wir nun nichts weniger, als beistimmen; welche Meinung über den Orden damals in Europa herrschte und worin alle unpartheiischen Historiker übereinstimmen, möchte wohl am Besten aus folgenden Worten der in Deutschland in allgemeiner Achtung stehenden Becker'schen Weltgeschichte hervorgehen**), wo sie von der Einnahme Malta's durch die Franzosen spricht: „Der Rit-

*) A. a. O. Thl. 2. S. 256.

**) K. F. Becker's Weltgeschichte 7. Aufl. 2. Abdruck. Mit Fortsetzungen v. Woltmann und Menzel. Berl. 1838. 13. Thl. S. 98.

terorden des heiligen Johannes war seit langer Zeit dem kriegerischen Geiste, wie dem wohlthätigen Zwecke seiner Stiftung, abgestorben. Statt die christliche Schifffahrt im Mittelmeere gegen die afrikanischen Seeräuber zu beschüzen, hatte er kein anderes Geschäft, als die reichen Pfründen, die er in allen Ländern Europa's besaß, an seine Mitglieder zu vertheilen, und um die Lezteren das Gelübde erfüllen zu lassen, das jeden Ritter vor Erlangung einer Pfründe zu einem Kriegszuge gegen die Türken verpflichtete, begnügte er sich jährlich einige unbeholfene Galeeren in See zu schicken, die den Raubschiffen der Barbaresken sorgfältig auswichen und nach den Hafenstädten Italiens zu Lustbarkeiten eilten, welche die Landung des jungen Helden daselbst zu veranlassen pflegte. Nur der Großmeister mit den Oberbeamten des Ordens und einer Anzahl noch unbepfründeter Ritter residirte auf der Insel. Uebereinstimmend, nur in seiner Weise als revolutionärer Schriftsteller, spricht Thiers bei der gleichen Gelegenheit von dem Orden*): „der Orden der Malteser-Ritter war wie alle Institutionen des Mittelalters: er hatte seinen Zweck verloren und dadurch seine Würde und seine Kraft. Er war nichts mehr als ein Mißbrauch, von Vortheil nur denen, die ihn ausbeuteten. Die Ritter hatten in Spanien, Portugal, Frankreich, Italien und Deutschland beträchtliche Güter, die ihnen durch die Frömmigkeit der Gläubigen geschenkt worden waren, damit sie die Christen, welche die heiligen Orte besuchten, beschüzen. Jezt wo es keine Pilgerfahrten dieser Art mehr gab, war die Rolle und die Pflicht der Ritter die Beschüzung der christlichen Völker gegen die Barbaresken und die Vernichtnng der schändlichen Seeräuberei im Mittelmeer. Die Güter des Ordens reichten zur Unterhaltung einer bedeutenden Seemacht hin; allein die Ritter

*) Histoire de la Révolution française par M. A. Thiers. 9e édition, Paris 1839. T. X. p. 4.

beschäftigten sich keineswegs mit der Bildung einer solchen, sie hatten nur zwei oder drei alte Fregatten, die nie aus dem Hafen kamen, und einige Galeeren, die in den Hafenstädten Italiens Feste gaben oder sich geben liessen. Die in der ganzen Christenheit zerstreuten Baillis und Komthure verzehrten in Pracht und Wohlleben die Einkünfte des Ordens. Es war kein Ritter vorhanden, der den Barbaresken den Krieg gemacht hätte. (Hier geht Herr Thiers offenbar zu weit.) Ueberdies flößte der Orden keinerlei Interesse mehr ein. In Frankreich hatte man ihm seine Güter genommen und in Italien hatte Bonaparte sie mit Beschlag belegen lassen, ohne daß sich irgend eine Reklamation zu seinen Gunsten erhoben hätte."

So schildern bewährte Historiker den damaligen Geist und die Beschaffenheit des Ordens, wornach die jezt folgenden verhängnißvollen Begebenheiten zu beurtheilen seyn möchten, die zwar in Folge der französischen Revolution eintraten und von ihr beschleunigt wurden, die aber bei dem dermaligen Geiste der Ordensmitglieder ohne eine völlige Umgestaltung und Regeneration des Ordens früher oder später doch hätten eintreten müssen.

Die französische Revolution von 1789 gab dem bereits auf schwachen Füssen stehenden Orden vollends den Todesstoß. Die Konstitution von 1791 beraubte ihn zwar seiner sehr bedeutenden Besizungen in Frankreich nicht, doch wurde durch Abschaffung der Zehnten und andere Feudalrechte und Abgaben sein Einkommen aus jenen Gütern um ein Namhaftes geschmälert. Freilich sagte König Ludwig XVI. hiefür Entschädigungen zu, allein diese wurden nicht nur nicht geleistet, da der gute Wille des Königs damals nicht hinreichend war, sondern das Dekret des Nationalkonvents vom 19. September 1792, das die Aufhebung der Mönchsorden anbefahl, nahm ihm den größten Theil seiner Güter selbst ab, und nach Ludwigs XVI. beklagenswerthem Ende zog der Staat auch den Rest vollends an sich.

Die Kriege in Italien und die daraus hervorgegangenen italienischen Republiken brachten den Orden auch um einen grossen Theil seiner Güter in diesem Lande.

Der Großmeister und der Ordensrath suchten vergebens ihren Einsprachen gegen diese Verfügungen Gehör zu verschaffen und sich besonders darauf zu stüzen, daß der Orden immer als fremde Macht anerkannt gewesen sey. Ueberhaupt herrschte von nun an zwischen den französischen Regierungsgewalten seit 1792 und dem Orden eine bedeutende Spannung, wenn auch die Verbindungen nicht völlig abgebrochen wurden. Diese Erscheinung kann übrigens nicht auffallen, da das Wesen der einen dieser Regierungen dem der andern geradezu widerstrebte. In der That konnte ein geistlicher Ritterorden, der einen unbefleckten Adel von acht Ahnen zur Grundbedingung der Aufnahme seiner Mitglieder machte, sich nicht aufrichtig mit einer Regierung befreunden, die nicht nur jeden Geburtsunterschied aufhob und den remonstrirenden Adel seiner Güter beraubte, sondern auch Geistlichkeit und Adel mit eisernem Grimme verfolgte und viele ihrer Mitglieder auf das Blutgerüste schleppte. Auf der andern Seite konnte eine revolutionäre Regierung, die im Kampfe auf Leben und Tod gegen das ganze monarchische, von Adel und Geistlichkeit ausschließlich beherrschte Europa begriffen lag, sich zu nichts Gutem von einem Orden versehen, dessen Erhaltung von dem Siege der Monarchie und dem Adel abhing, und der zur Hälfte aus Mitgliedern der Familien bestand, die von eben dieser revolutionären Regierung vertrieben und ihres Vaterlands, ihrer Würden und ihrer Güter beraubt worden waren. Es mußte gegenseitiges Mißtrauen herrschen, denn die Verlezung des Ordens durch die Maßregeln Frankreichs konnte diesen recht wohl auf den Gedanken bringen, man warte (wie es auch die Folge lehrte) nur auf eine Gelegenheit zu noch feindseligern Schritten. Dagegen mochte die französische Republik die gute Aufnahme die den französischen Emigrirten auf Malta geworden,

die Geldunterstüzungen, die der Orden Ludwig XVI. während seiner Gefangenschaft im Tempel zukommen*) und der feierliche Trauergottesdienst, den der Großmeister an der Spize des gesammten Ordens, alle im Trauerkostüm, in der zu diesem Behufe schwarz ausgeschlagenen Kirche zu St. Johann abhalten ließ, wobei die ganze Bevölkerung von Malta erschien, als feindliche Akte ansehen. Um jene Zeit soll auch die angebliche Proklamation des Ordens gegen Frankreich erschienen seyn, welche dem Direktorium später einen Vorwand zum Angriffe bot, welche aber die Schriftsteller des Ordens völlig in Abrede ziehen und als ein Fabrikat des Direktoriums betrachtet wissen wollen.

Bereits von einer Krankheit ergriffen, die ihn später in's Grab brachte, sah man den Großmeister um diese für ihn so kummervolle Zeit allmählig die Kraft und Energie seines Charakters verlieren, und gewissermaßen das Steuer des Staatsschiffes seinen Händen entgleiten. Der immer steigenden Abnahme seiner Hülfsquellen ungeachtet, vollendete er noch in demselben Jahre (1793) den Bau eines neuen Forts auf der Spize Dragut, das bestimmt war, die Einfahrt in den Hafen Marsa-Muscet zu vertheidigen; es erhielt den Namen Fort Tigné.**) Dieses war das lezte Zeichen von Macht des Souveräns von Malta. Die Einkünfte des Ordens verminderten sich von Tag zu Tag, und die Unfälle voraussehend, die den Rittern drohten, stand Rohan nicht an, die ersten Reformen in seinem eigenen Pallaste einzuführen, damit er dem verbannten Adel, der aus Frankreich oder von der Armee des

*) Nach Bargemont streckte der Komthur von Estourmel Ludwig XVI. eine Summe von fünfmalhunderttausend Franken, die derselbe an Ordensgeldern in Händen hatte, vor.

**) Diesen Namen erhielt es von dem Großprior der Champagne, der zu den Kosten namhaft beisteuerte.

Prinzen von Condé nach Malta strömte, beistehen konnte; da die Zahl der ankommenden Flüchtigen in stetem Steigen begriffen war, so verwies der Großmeister bald allen und jeden Luxus aus seinem Pallast und bewies gegen die unglücklichen Verbannten eine eben so ergreifende als großmüthige Gastfreundschaft. Eines Tages stellte ihm der Graf von Fontana, der Intendant seines Pallastes, vor, daß, wenn er seine Freigebigkeit nicht beschränke, ihm nichts mehr zur Bestreitung seines Hofhaltes übrig bleiben werde. „Legen Sie einen Thaler täglich" antwortete der Großmeister, „für meinen Tisch zurück, das Uebrige sey der Unterstüzung unserer Brüder geweiht." Mehre spanische Komthure, die Freigebigkeit ihres Oberhauptes nachahmend, verstanden sich zur Zahlung doppelter Responsgelder; auch in Portugal, in Deutschland und Italien ward dieses Beispiel befolgt. Doch diese Hülfsquelle, welche die Agonie des Ordens noch um einige Zeit verlängerte, war unzureichend, und der Großmeister richtete verschiedene Vorstellungen an den Pabst, den deutschen Kaiser, an die Könige von Spanien und Portugal über die traurige Zukunft, die den Orden bedrohte. Umsonst sprach er von der Unmöglichkeit, seine Rüstungen zur See zu unterhalten. Ausweichende Antworten, persönliche Schmeicheleien und Freundschaftsversicherungen waren Alles, was der Fürst erlangte. Es konnte auch kaum anders seyn in dem Zustand politischer Krisis, worin sich damals Europa befand; um so mehr als der Orden sich nicht entschlossen hatte, offen mit dem Konvent und den ihm in der Staatsgewalt gefolgten Männern zu brechen. Man konnte sich indeß über die feindseligen Absichten der leztern Gewalthaber nicht täuschen; die Beweise gelangten von allen Seiten nach Malta und doch nahm man, wie früher, die dreifarbige Flagge als Freundesflagge in Malta's Häfen auf; und muß es dem Orden zur Ehre nachrühmen, daß es sich seine Mitglieder mit nicht minderem Eifer als früher angelegen seyn

liessen, verunglückten französischen Fahrzeugen mit edler Selbstaufopferung beizustehen.

Dieses System hatte den unverbesserlichen Nachtheil, daß es an den Ordenshauptsiz zu gleicher Zeit mit den Emigranten eine Menge geheimer Agenten des Direktoriums zog, denen es nicht unbekannt war, daß unter Pinto und Ximenez eine Handvoll Rebellen auf dem Punkte gestanden hatte, jene Großmeister zu entthronen, deren Souveränität man als eine sichere Beute betrachtete. Da man nicht wagte, Malta offen anzugreifen, so benüzte man die Sorglosigkeit des Oberhaupts, um durch Mittel der Treulosigkeit zum Ziele zu kommen. Ueberdieß schien Alles zur Begünstigung dieser macchiavellistischen Umtriebe zusammen zu wirken. „Schon seit lange," sagt Bargement selbst, „hatte, wie man in Verfolgung der Grundzüge und seiner Umgestaltungen wohl beurtheilen kann, die Ordensregel Gerhard Tunc's merkliche Veränderungen erlitten; die Heldenjahrhunderte lebten nur noch in den Erinnerungen der Geschichte und mit der Strenge der Disciplin war es derselbe Fall. Die am Ende der Regierung Ludwigs XV. eingerissene Verweichlichung, ein trauriges Erbe der Regentschaft, schien ihren Charakter von Schwäche und Auflösung einem Orden aufgedrückt zu haben, welchen Frankreich insbesondere durch den Einfluß seiner Sitten beherrschte. Der fromme Glaube und die ritterlichen Ideen, die ersten Triebfedern dieses berühmten Institutes, übten nicht mehr die frühere Herrschaft auf die Jünger der alten Hospitalbrüder. Die Mehrzahl derselben glaubte sich von strenger Beobachtung der von den Statuten des Ordens geforderten Gelübde entbunden, war durch andauernde Unthätigkeit entnervt, vertraute blind auf eine Zukunft, die ihnen zu entschlüpfen im Begriff war, und suchte in weltlichen Zerstreuungen oder völliger Sorglosigkeit die Einförmigkeit eines Aufenthalts zu verscheuchen, der für sie gleichsam ein Verbannungsort geworden war.

Bei solchen Symptomen steigender Auflösung war leicht vorauszusehen, daß der Orden, ohne eine grosse Begebenheit, die ihn wieder kräftigen konnte, oder ein Oberhaupt, welches das Uebel mit der Wurzel auszurotten verstand, am Rande eines Abgrundes sich befand. Dieser ernste Augenblick bot sich dar, aber er ward weder von dem Fürsten noch von den Rittern begriffen, und die Gelegenheit einer heilsamen Wiedergebährung war unwiederbringlich dahin *).

Auf die ausweichende Antwort der Fürsten auf die wiederholten Bitten des Großmeisters, drückten eine Menge junger Ritter den Wunsch aus, daß das maltesische Geschwader zum Auslaufen ausgerüstet werde, um die Ungläubigen auf Leben und Tod zu bekämpfen und sich so durch ihre Tapferkeit, die von den natürlichen Verbündeten der Hospitalritter verweigerte Hülfe zu verschaffen. Wenn jedoch auf der einen Seite ein Zerstörungskrieg nicht mehr in den Sitten des Jahrhunderts lag, so vermochten die alten Baillis, die sich nie eine richtige Idee der französischen Revolution bilden konnten, nichts anderes zu thun, als sich zu überreden, daß solche in Bälde von der vereinten Macht Europas unterdrückt seyn würde; sie verziehen denjenigen ihrer Ordensangehörigen nicht, welche von den

*) Dieser Zustand der Auflösung war den Offizieren der französischen Armee, die sich Malta's bemächtigten, nicht entgangen. „Seit der französischen Revolution und besonders seit der Zerstreuung der Emigrantenkorps," sagt der Herzog von Rovigo, „war die Felseninsel Malta der Zufluchtsort einer grossen Zahl junger Edelleute geworden, die sich unter den Fahnen des Ordens einreihten. Die neuen Ritter besaßen nicht den Eifer der alten Ritter des Heiligen Johannes von Jerusalem. Ihre weltliche Erziehung vertrug sich nicht mit dem Ordensleben und das Heimweh vermehrte noch den Wunsch nach einem Verlassen des Felsens, der ihnen zum Asyl gedient hatte. Das Erscheinen unserer Flotte vor Malta bot ihnen die Gelegenheit, Verpflichtungen zu brechen, die sie als Fesseln zu betrachten anfingen." (Mémoires, T. I, p. 47, 48.)

glänzenden Träumen einer idealen Vollkommenheit verführt, den konstitutionellen Ansichten von 1789 beigepflichtet hatten. In Malta wie in Koblenz herrschte Zwietracht und Schrecken. Man temporisirte also, und das Uebel vermehrte sich durch allerdings nothwendige Reformen und Ereignisse, die aber die Malteser und die Zungen zugleich mißvergnügt machten; die Zungen Aragonien, Kastilien und Portugal, neidisch auf die den französischen Emigranten erwiesenen Wohlthaten brachen in Murren und ungebührliche Beschwerden aus. Jezt schlugen geheime Feinde als ein Hülfsmittel die Auflösung eines Theils der Truppen vor, eine unvorsichtige zu leichthin angenommene Maßregel; gleicherweise wurde aus demselben Grunde der größte Theil der Mannschaft der Galeeren und Schiffe verabschiedet.

Seinem Neutralitätssystem und den Fortschritten der Anhänger Frankreichs ungeachtet, wollte Rohan als Gegenschritt gegen die Weigerung der französischen Regierung, einen Gesandten des Ordens in Paris zuzulassen, die Aufnahme eines Gesandten des Direktoriums auf der Insel (1795) nicht zugeben; doch gestattete man einem Konsular-Agenten den Aufenthalt auf Malta, was für die Mißvergnügten einen um so gefährlicheren Centralpunkt bildete, als er weniger auffallend war.

Im Jahr 1796 gingen die Admirale Truguet und Latourche-Treville vor Malta auf ihrem Rückwege von Korfu vor Anker und blieben hier einige Tage an der Spize eines beträchtlichen Geschwaders, das angeblich bestimmt war, sich Sardiniens zu bemächtigen und die Höfe zu Neapel und zu Rom einzuschüchtern. Man konnte diese Macht eben so gut gegen den Orden gerichtet glauben, daher der Großmeister die weisesten und zugleich seine Festigkeit am besten bekundenden Anordnungen traf; er befahl, daß Jeder auf seinem Posten bleibe und kündigte an, daß er in Person nach den bedrohten Orten eilen werde. So viel scheint ausgemacht, daß wenn Rohan angegriffen worden wäre, er entweder ruhmvollen Widerstand geleistet

oder sich eher auf der Bresche hätte tödten lassen, als daß er in eine schmachvolle Kapitulation gewilligt hätte. Doch mit der Gefahr erlosch auch dieser Lichtstrahl von Energie; man schien nicht mehr zu glauben, daß sie sich wiederholen könne und der Fürst, der wieder in seine unempfindliche Sorglosigkeit zurückversank, gestattete den Rittern sich einzuschiffen, und bei maltesischen Korsarenausrüstungen gegen die Ungläubigen zu betheiligen. Dieses verzweifelte Mittel, sich Geld zu verschaffen und die Langeweile des Aufenthalts auf der Felseninsel zu vertreiben, das den Orden der Mittel einer zukünftigen Vertheidigung theilweise beraubte, diente nur dazu, die Türken herbeizuziehen, die alsbald eine Flotte zum Kreuzen im Mittelmeere ausschickten. Einer der Kaper wurde an den Küsten einer Insel des Archipel gefangen genommen und ohne die Verwendung Rußlands und Spaniens bei der hohen Pforte wären die darauf befindlichen Ritter in Sklaverei geblieben.

Bald darauf stellte England an den Orden das Begehren, auf Malta zwei Regimenter Infanterie und Kavallerie zu bilden, die in der österreichischen Armee gegen Frankreich dienen sollten. Aber der Großmeister sowohl als der Ordensrath wiesen dieses Verlangen als den Statuten widerstreitend ab, da man von einer der ältesten Grundregeln des Ordens, welche vorschrieb, gegen christliche Mächte nur im Falle eines Angriffes zur eigenen Vertheidigung zu kämpfen, nicht abweichen könne.

Aus Allem diesem geht hervor, daß die Stellung und Politik des Ordens gegen Frankreich sowohl als gegen die übrigen Mächte ein Unding war. Zu einer Zeit der höchsten politischen Aufregung und gewaltsamsten Umwälzungen, wo ein ganzer Welttheil unter sich in einem Principienkampfe lag, in welchem auf beiden Seiten jedes Mittel zur Erlangung seiner Zwecke gut befunden wurde, wo selbst Verlezungen des Völkerrechts nicht zu den Seltenheiten gehörten, wo so manches verjährte Recht Freunden und Feinden im Kampfe auf Leben und Tod

der Selbsterhaltung zur Beute wurde, wie konnte da ein kleiner unmächtiger Staat, der ohnedies schon in innerer Auflösung begriffen war und dessen ganze Existenz gerade von dem Ausgang dieses Kampfes abhing, wie konnte ein solcher Staat wähnen, sich zwischen zwei mächtigen Partheien in der Mitte halten zu können? Eine gesunde und vernünftige Politik gebot offenes und energisches Anschliessen an einen oder den andern der beiden streitenden Theile. Das revolutionäre, alle Stände gleichmachende Frankreich aber konnte des Ritterordens, der einen grossen Theil von Frankreichs verbannten Söhnen in sich schloß, und den dasselbe der Hälfte seines Besizthums beraubt hatte, Verbündeter nicht seyn; folglich mußte sich der Orden unter der Bedingung gegenseitiger Garantie offen und mit aller Kraftanstrengung an die Koalition anschliessen; er mußte den Kampf auf Leben und Tod mitkämpfen. So nur konnte er hoffen, seine fernere Existenz zu sichern. Standen, wie der Großmeister und der Ordensrath freilich der Wahrheit gemäß auf Englands Ansinnen bemerkten, die für gewöhnliche Zeiten und für frühere Jahrhunderte wohlberechneten Statuten entgegen, so lag es in der Natur der Sache und dem Gesez der Selbsterhaltung, daß diese Statuten entweder geändert oder dießmal vom Großmeister und einem Generalkapitel ausgehend eine Ausnahme statuirt, zugleich aber eine solche Reform mit dem nach seinen dermaligen Verhältnissen und Zuständen nicht mehr zeitgemäßen Institute vorgenommen wurde, die dessen ferneres Bestehen sichern konnten. Ausserordentliche Zeiten fordern ausserordentliche Maßregeln. Von allem dem aber geschah nichts. Der Orden bewies dadurch, daß er in völlige Apathie versunken, als Körperschaft keines Aufschwungs mehr fähig sey, daher sich auch Niemand mehr besonders für ihn interessirte. Er mußte solcherweise eine Beute des kühnsten und entschlossensten der beiden streitenden Theile werden, sobald sich die Gelegenheit hiezu bot. Wenn keine Macht der Koalition

die Insel für sich zu besezen trachtete, so hatten Pietät für das alte so ruhmreiche Institut, anderweite Beschäftigung und die noch nicht erschienene Gelegenheit, die Wichtigkeit der Position gehörig zu würdigen, nicht daran denken lassen. Aber es mußte ihnen auch ein Staat, der viele Mitglieder ihrer edelsten Geschlechter enthielt und doch unthätig in dem sie alle so nahe angehenden Kampfe blieb, gleichgültig werden. Ganz anders war es bei der einen und untheilbaren Republik; sie war von Natur dem Orden feindlich, und hatte, wie wir oben gesehen und weiter unten sehen werden, Vorwände genug, eine gleiche Feindseligkeit des Ordens und selbst geheime Thätigkeit anzunehmen. Es war daher klar, daß diese nur eine Gelegenheit zu einem tödtlichen Schlage abwartete; zudem rieth die treulose Politik des Direktoriums, sich vorzusehen.

Zwar mochte der Großmeister im Gefühl seiner Schwäche die Nothwendigkeit eines äusseren Schuzes in etwas begreifen, denn er sandte den Bailli Grafen v. Litta, einen Mailänder, nach St. Petersburg, um die Theilnahme des russischen Hofes für die Erhaltung des Ordens und zugleich die seiner Besizungen in Polen nachzusuchen. Der maltesische Gesandte hatte sich auch am 18. Oktober 1795 einer günstigen Aufnahme von der Kaiserin Katharina II. zu erfreuen, und nach ihrem ein Jahr später erfolgten Tode erklärte sich ihr Nachfolger Kaiser Paul I. zum Beschüzer des Ordens. Dieser Schritt, eine Halbmaßregel, war jedoch von Seiten des Ordens eben so unklug als sein nur verstecktes Auftreten in dem grossen Kampfe. Man gab dadurch Frankreich einen neuen Vorwand an die Hand, während man auch die übrigen Mächte der Koalition, besonders England, eifersüchtig machte. Ueberhaupt war es sonderbar von einem Orden, der aus Mitgliedern des Adels aus dem ganzen christlichen Europa bestand, sich an eine einzelne Macht anlehnen zu wollen, während doch alle Mächte, die des Ordens Freund seyn konnten, in einem gemeinsamen Bunde standen. Zudem konnte

Rußland, der grossen Entfernung wegen, ohne ungeheure Kosten und ohne Englands Einwilligung keine Flotten zu Malta's Schuz im Mittelmeere unterhalten.

Kaiser Paul I., selbst ein ritterlicher Fürst, fand Wohlgefallen an dem Orden und den edlen Grundsäzen, die seine Stifter als Ordensregeln aufgestellt hatten; er bewilligte daher nicht nur alle Ansinnen, welche die Hospitaliter an ihn stellten, sondern that selbst noch mehr; er entschied, daß die Güter der Ritter in Polen vermehrt werden und künftig den Titel Großpriorat Rußland führen sollten. Er bat sofort für sich und seine Söhne um das Kreuz des Ordens des Heiligen Johannes von Jerusalem, wies dem Gesandten des Ordens einen prächtigen Pallast an und ernannte den Ritter O'Hara zu seinem ausserordentlichen Minister am Ordenshauptsize. Unglücklicherweise wurde der Kurier, der dem Großmeister das vom Bailli Litta und dem russischen Cabinet den 15. Januar 1797 unterzeichnete Aktenstück überbringen sollte, in Ancona von den Franzosen angehalten und seiner Depeschen beraubt, welche sofort an's Direktorium gesandt wurden und später mit einen der Vorwände und Beschwerdegründe zu den Feindseligkeiten bildeten.

Der Prinz von Rohan empfand bereits neue Anfälle der frühern Krankheit, die seinen Tagen ein Ende machen sollte. Sechs Jahre zuvor (1791) war er, als er sich gerade bei Beaugenscheinigung eines Bauwesens befand, von einem Anfall von Apoplexie heimgesucht worden; man glaubte, er werde auf der Stelle sterben, und die Menge von Höflingen verließ ihn alsbald, um sich mit der Wahl eines Nachfolgers zu beschäftigen. Einige Getreue seines Hauses, unter Andern der Groß-Stallmeister Ritter von Rabastens, führten den Kranken in den Pallast, wo ihm alle mögliche Hülfe geleistet ward; er genaß jedoch nie vollkommen. Seine Umstände verschlimmerten sich seither durch den Kummer über die Unfälle des Ordens, und zu Ende des Jahrs 1796 ward er gefährlich krank. Freitag, den 30. Juni 1797,

legte er sich nieder, um nicht wieder aufzustehen, und von diesem Augenblicke an, bildeten sich Kabalen in allen Zungen. Den 5. Juni empfing Emanuel von Rohan die lezte Oelung, umgeben von den Anhänglichkeitsbezeugungen einer trauernden Volksmenge. Zu seinem Stellvertreter ernannte er den Bailli von Bachon Belmont, und bat durch seinen Beichtvater, den Abbé Boyer, alle seine Brüder um Vergebung für etwaige Unbilden. Den 7. diktirte er seine lezten Willensverordnungen und ernannte seine Testamentsvollstrecker *); Sonntag den 9. verkündigten sämmtliche Glocken seinen Todeskampf, und die Menge strömte zu den Kirchen. Da er sich indeß den andern Tag besser befand, so wünschte er, daß man zu läuten aufhöre und fragte, wer wohl sein Nachfolger seyn würde: „Man spricht von dem Bailli von Hompesch," entgegnete zögernd einer der Komthure, die den Sterbenden umgaben. „Diese Wahl wird nicht schlecht seyn, wenn er gute Rathgeber um sich hat," entgegnete der Fürst; „übrigens," sezte er hinzu, „werde ich der lezte Großmeister seyn, wenigstens der lezte eines erlauchten und unabhängigen Ordens." Diese Prophezeiung, die so bald in Erfüllung gehen sollte, war sein leztes Wort. Unter fürchterlichen Schmerzen, mit großem Muthe und wahrhaft frommer Ruhe starb er Donnerstag Abend den 13. Juli 1797.

Bargemont schließt seinen Bericht über diesen Prinzen folgendermaßen: „Bis jezt hat sich noch keine Meinung über diesen Fürsten festgestellt, der zu gleicher Zeit ein Gegenstand des Tadels und der kriechenden Schmeichelei der Mitglieder seines Ordens gewesen ist, was nothwendigerweise das Urtheil des gewissenhaften Geschichtschreibers, der nicht Zeuge der Begebenheiten der von ihm beschriebenen Zeit gewesen, zurückhalten muß. Gleichwohl darf man einem Fürsten gegründete Vorwürfe machen, der

*) Diese waren: der Ritter Greische de Jallaucourt, sein Großkämmerer und der Ritter Miari.

die Springfedern der ihm anvertrauten Gewalt sich abnuzen ließ; der durch den Mißbrauch der Breven die Grundgeseze eines ehrwürdigen Institutes verlezte, und der durch eine mit dem Namen der Toleranz überkleisterten Schwäche, die ärgerliche Lebensweise einiger Ritter nicht genugsam unterdrückte. Er täuschte sich selbst über diese Nachsicht durch die Behauptung, das Ehrgefühl, von dem die Adelsjugend beseelt sey, werde später seine Herrschaft wieder geltend machen. Aber er vergaß, daß die Unklugheit einer kleinen Zahl auf Alle zurückfiel. Ebenso machte man Emanuel von Rohan den Vorwurf, er verachte die Menschen und umgebe sich einzig mit Solchen, die ihm zu schmeicheln oder ihn zu zerstreuen verstanden. Man darf sich überdieß nicht verhehlen, daß er dadurch, daß er gar keine unterdrückende Maßregel gegen erwiesene Komplote ergriff, durch seine Nachgiebigkeit in Aufnahme treuloser Neuerer in Malta, während er nur loyalen Verbannten ein Asyl hätte eröffnen sollen, durch ein völliges Erschlaffenlassen der Disciplin, die unheilvolle Katastrophe von 1798 vorbereitete. Aber eine ungewöhnliche Güte, eine edle Großmuth, eine unantastbare Tapferkeit, eine vortreffliche Beurtheilungskraft, ein tiefer Geist hatten dem Großmeister die Achtung aller Souveräne Europa's und selbst der Barbareskenstaaten erworben, zugleich mit der Zuneigung der Mehrzahl seiner Ritter; diejenigen besonders, die in näherer Berührung mit ihm standen, blieben ihm bis zu ihrem lezten Seufzer anhänglich, und es leben noch jezt Einige, die mit Rührung die Entbehrungen aufzählen, welche er sich auferlegte, damit er die edlen Opfer der revolutionären Wuth unterstüzen konnte: es war dieß selbst sein einziger Genuß in jenen betrübten Zeiten.

„Von fügsamem und tolerantem Charakter war ihm der Despotismus und der Mißbrauch der Autorität um so mehr ein Gräuel, als er, wie Herr von Avalos sagt, überzeugt war, daß sie zulezt dem Unterdrücker doch ebenso unheilvoll werden, als dem Unterdrückten. „Der Despotismus," wiederholte er öfters, „ist ein

Geyer, der sich selbst zerfleischt, und stets an den sich geschlagenen Wunden zu Grunde geht." Ein solcher Fürst mußte Handel und Industrie ermuthigen, und er ermuthigte sie in der That; ebenso verschönerte und vergrößerte er die öffentliche Buchdruckerei; in Wissenschaften wohl erfahren, besonders in der Astronomie, ließ er eine Sternwarte im großmeisterlichen Pallaste einrichten, deren Oberaufsicht er dem Ritter von Angost vertraute und die er selbst öfters besuchte. Malta verdankt ihm auch den Pallast **della Conservatoria**, der zur öffentlichen Bibliothek und dem Nationalmuseum bestimmt war.

Als Wappen führte er ein rothes Feld mit neun je drei und drei übereinander gereihten durchbrochenen goldenen Rauten.

LXX.

Ferdinand von Hompesch.

Ferdinand Joseph Anton Herrmann Ludwig von Hompesch, der erste und einzige deutsche Großmeister, der lezte, der in Malta residirte, wurde den 9. November 1744 in Schloß Bollheim bei Düsseldorf geboren; er stammt aus einer der ältesten und angesehensten Familien der Herzogthümer Jülich, Cleve, Berg *). Er wurde schon in seinem vierten Jahre in

*) Hompesch's Vater war Erb-Land-Ober-Jägermeister der Herzogthümer Jülich, Cleve, Berg und hatte die Gräfin Isabelle von Bylandt zur Gemahlin, welche ihm drei Söhne gebar. Der Aeltere, Franz Karl, erbte seines Vaters Aemter, und erwarb sich als erster Minister des Chur-

den Orden aufgenommen *) und kam schon in seinem zwölften (Bargemont sagt im 16ten) Jahre als Page des Großmeisters Pinto nach Malta, gelangte schnell zu der Würde eines Großkreuzes und wurde sofort Minister des Ordens am Wiener Hofe, wo er etwa fünf und zwanzig Jahre unter diesem Titel blieb. Später wurde er Großbailli von Brandenburg und Oberhaupt der bayerischen Zunge.

Ein angenehmes und imponirendes Aeussere, äusserst einnehmendes Wesen, biederer Charakter, anerkannte Rechtschaffenheit hatten ihm die Achtung und Anhänglichkeit der Mitglieder des Ordens, insbesondere aber der Malteser, deren Sprache er vollkommen redete und denen er zu jeder Zeit zugänglich war, verschafft; er galt auch für tapfer, obgleich es ihm an jenem moralischen Muthe fehlte, der in schwierigen Umständen so nothwendig ist. Man schrieb ihm keine besonderen Fähigkeiten zu, glaubte aber, er werde sich mit Männern umgeben, die mit der Verwaltung vertraut sind. Somit hatte er weder Feinde noch Lästerer in dem Augenblicke, wo die Krankheit Rohan's an eine Ersezung dieses Fürsten denken ließ; zudem zogen sich Hompesch's Mitbewerber, welche seine Wahl hätten in Frage stellen können, zurück; der Eine derselben, der Bailli von Loras, Großkastellan von Emposta, war bejahrt, und betrachtete das Großmeisterthum als seine Kräfte übersteigend, er that gar keinen Schritt. Dasselbe war bei dem Bailli Vento des Pennes der Fall, ebenso bei dem Bailli von Trizari, einem Neapolitaner, welcher lieber bei einem

---

fürsten von der Pfalz und späteren Königs von Bayern die Achtung und Zuneigung seiner Mitbürger. Der zweite Karl Arnold, Kanonikus und Domprobst zu Lüttich, wurde, als er eben zum Fürstbischof dieser Stadt erwählt worden war, von einem frühen Tode ereilt. Ferdinand der dritte endlich ward für den Malteserorden bestimmt. Er war von hohem Wuchse, blond, aber ohne Ausdruck im Gesicht.

*) S. hierüber des hohen Johanniter- oder Malteser-Ritter-Ordens, teutschen Großpriorats Wappenkalender v. 1788, S. 6.

großen Vermögen unabhängig blieb. Die Baillis Tommasi, von Belmont und der Fürst Camill von Rohan *), glaubten nicht genug Stimmen zu erhalten, daher sie sich gleichfalls entfernten. So blieb Hompesch, der Anfangs wenig daran gedacht hatte, sich in die Reihe der Bewerber zu stellen, das Feld frei, und Alles vereinigte sich zu Hompesch's Gunsten, der den 17. Juli 1797 zum Großmeister erwählt wurde **). Die politische Lage des Ordens und die Begebenheiten, sagt Bargemont ***), schienen zur Begünstigung dieser Wahl zusammenzuwirken. Kurz zuvor, den 19. April 1797 (29 Germinal des Jahres V), war der Vertrag von Leoben, zwischen der französischen Republik und dem deutschen Kaiser unterzeichnet und ratifizirt worden. Der Orden sah sich dadurch seiner sämmtlichen Güter in Frankreich und den durch dasselbe entstandenen Republiken (deren Einzug übrigens schon früher erfolgt war), beraubt. Dem deutschen Kaiser, an dessen wirksamem Schuz dem Orden viel lag, wollte man durch diese Ernennung schmeicheln und angenehm seyn.

In seinen politischen Beziehungen zu Rußland folgte der neue Großmeister den von seinem Vorgänger eingeschlagenen Weg. Wenige Tage nach seiner Erwählung ratifizirte er in Uebereinstimmung mit dem Ordensrath, den zwischen Malta und Kaiser Paul I abgeschlossenen Vertrag, und schickte diesem Souverän das geistliche Großkreuz †), und den Großfürsten, seinen

---

*) Der Prinz Camill von Rohan, ein Neffe des verstorbenen Großmeisters, stand beim Volke zu Malta aus Anhänglichkeit an seinen Oheim, in Gunst. Er hoffte, wie behauptet wird, einen Augenblick durch allgemeinen Ausruf erwählt zu werden, was bei der damaligen Stimmung der Gemüther durch die revolutionären Ideen nicht unmöglich gewesen wäre. Man versichert, es sey zu diesem Behuf viel Geld ausgetheilt worden.

) Das Nähere über diese Wahl s. Anh. Nr. **IX.

***) A. a. O. S. 387.

†) **Grand croix de devotion**, sagt Bargemont, womit das eigentliche alte Kreuz von Tuch oder Leinwand, das hauptsächlich die hohen Würden-

Söhnen, so wie mehren hohen Hofbeamten das goldene Großkreuz. Der Ritter von Rasieski, ein Pole, wurde mit der Ueberbringung der Diplome beauftragt. Durch einen zweiten Vertrag gewährte der Kaiser dem Orden beträchtliche Güter, mit einem jährlichen Einkommen von 1,200,000 Reichsthalern, unter der Bedingung, daß seine Unterthanen griechischer Religion im Großpriorat Polen, das jezt in ein Großpriorat Rußland verwandelt wurde, aufgenommen würden.

Jezt treten wir in jene verhängnißvolle Epoche, wo ein edles von Freunden und Feinden hochgeachtetes Institut, wo ein durch eigene Lebenskraft, durch hohe Tugenden sich selbst gebildeter Staat, der acht Jahrhunderte hindurch, drei Welttheile mit seinem Glanz und Ruhm erfüllte, dann aber durch die gewaltige Schwingung des Schicksals- und Zeitenrads mit fortgerissen, allmählig aus seiner Höhe herabstieg und seinem politischen Tode, dessen Keim er bereits seit geraumer Zeit in sich getragen, mit Riesenschritten entgegenging und sich von ihm ereilen ließ. Eine solche Epoche zu schildern, ist eine schmerzliche und zugleich schwierige Aufgabe für den unbefangenen Geschichtschreiber. Hier um so schwieriger, als einer Seits eine große Staatsumwälzung, welche in ihrem Principe die theuersten Interessen der Menschheit vertrat und verfocht, durch die schrecklichen Abwege aber, auf die sie gerathen, durch die vielen Interessen, die sie verlezt, gar verschiedene Beurtheilung erfahren, einem Institute entgegentrat und ihm den Untergang bereitete, das, wenn auch veraltet und seinem ursprünglichen Zwecke entrückt, uns doch aus Pietät und Dankbarkeit theuer war, das so Großes geleistet, die Helden ganz Europa's einst in seinem Schoße barg, und in früheren Jahrhunderten dasselbe für unsern Welttheil mit eigener Aufopferung

träger am Ordenssize selbst zu tragen pflegten, gemeint ist. Das goldene war mehr ein Ehrenkreuz und wurde früher nur ausserhalb Malta getragen, war auch erst später aufgekommen.

gethan, was wir von jener Umwälzung für unsre Zeit zu erwarten hatten, nämlich die Beförderung von Wissenschaft, Aufklärung und Fortschritt; hier um so schwieriger, als wir uns auf der andern Seite in der traurigen Nothwendigkeit sehen, eine Sache zu berühren, die durch Nationaleitelkeiten und Nationalhaß ein Gegenstand gegenseitiger Beschuldigungen und Schmähungen geworden ist. Unsre Aufgabe ist um so schmerzlicher, als die einfache Thatsache, daß die Gründer des Ordens, die erlauchtesten Häupter desselben, seine Heger und Pfleger, die, die ihn groß machten, dem Frankenreiche entstammten, während dem einzigen deutschen Oberhaupte vom Schicksal die traurige Rolle beschieden war, beim Leichenzuge der an Alterschwäche verschiedenen Souveränität des Ordens in vorderster Reihe zu gehen, den französischen Rittern einen scheinbaren Rechtsgrund zu Tiraden gegen die Deutschen gab; und doch wird dem deutschen Adel gewiß kein Unbefangener es bestreiten wollen, daß er stets in erster Linie unter der christlichen Ritterschaft geglänzt, und auch unsre Geschichte des Johanniterordens hat dessen in diesen Blättern schon rühmend Erwähnung gethan, und wir werden in dem zweiten Theile Näheres darüber zu berichten haben. Eine Vergleichung in dieser Beziehung müssen wir daher als völlig unstatthaft zurückweisen.

Die französische Partei und französische Schriftsteller des Ordens warfen dem Großmeister ausser seiner Schwäche, ein Vorwurf, der ihm mit Recht gemacht wird, auch Feigheit, Eigennuz, und selbst Verrath vor, während Deutsche alle Schuld auf französische Verräther wälzen wollen. Der eine wie der andere Vorwurf ist, sofern er ausschließlich gelten soll, ungegründet und zu weit gehend. Vieler gegründeter Tadel lastet auf dem armen Hompesch, der zu einer andern friedlichen Zeit vielleicht ein guter Fürst gewesen wäre, der aber solchen Verhältnissen nicht gewachsen und vom Verhängniß zum Sündenbock der Fehler seiner Vorgänger auserkohren war, wie Ludwig **XVI.** die Sünden und Verbrechen

des XIV. und XV. Ludwig und des Herzogs von Orléans zu büssen bestimmt war; aber ihn des Verraths beschuldigen, heißt wahrhaftig in zu blindem Vorurtheil befangen reden, wenn nicht gar böswillig verläumden. Ebenso unrichtig ist es, wenn das Leipziger Conversationslexikon*) behauptet, Malta sey den Franzosen durch Verrath, ohne Befragen des Großmeisters und ohne, daß er um die Kapitulation gewußt, übergeben worden, während doch ein, von uns gehörigen Orts gegebener, Waffenstillstandsvertrag abgeschlossen und von Hompesch unterschrieben wurde, welcher bereits zur Bedingung macht, daß innerhalb 24 Stunden die Kapitulation erfolge. Wundern können wir uns freilich über diese widersprechenden und leidenschaftlichen Urtheile und Ausfälle nicht. Die Freunde und die übrigen Mitglieder des Ordens, die mit inniger Liebe an dem durch sein Alter und seinen traditionellen Glanz ehrwürdigen Institute hingen, die sich ein Leben ausser demselben gar nicht denken konnten, die durch dessen Untergang Güter und Einkünfte verloren, und ihre Zahl war nicht gering, sie alle mußten sich durch dessen Fall schmerzlich angeregt und erbittert fühlen, und ihr Grimm wandte sich zunächst gegen diejenigen, die sie als die Ursache des Falls des Ordens ansahen.

Manches in der Sache schwebt noch in tiefem Dunkel und der Schleier, der diese verhängnißvollen und folgenreichen Begebenheiten theilweise umhüllte, ist noch nicht ganz gelüftet. Wir wollen uns weder unterfangen, ihn vollends abzureissen, noch ein absprechendes Urtheil zu fällen. Wir begnügen uns, Andere sprechen zu lassen, und dem unbefangenen Leser zu zeigen, daß es bei der durch vorherige Verhältnisse herbeigeführten Lage der Dinge, bei der von Anfang der französischen Revolution an befolgten Politik, kaum mehr möglich war, das Chaos der Begebenheiten anders als durch eine traurige Katastrophe zu

*) Conservations-Lexikon 8. Auflage, Leipzig 1834. 5r Bd. S. 393.

entwirren. Daß es, wenn der Großmeister ein charakterfester entschlossener Mann gewesen wäre, auf ehrenvollere Weise hätte geschehen, ja daß bei einigem Widerstande, der Nähe der englischen Flotte wegen, die Uebergabe der Insel an Bonaparte hätte vermieden werden können, sieht Jedermann ein, und es trifft hier den schwachen, übrigens hinlänglich und grausam bestraften Großmeister, gerechter Tadel, wogegen anerkannt werden muß, daß die drohende Haltung eines Theils der Einwohnerschaft und mehrer französischen Ritter, deren einige er ja deßhalb den Tag vor der Uebergabe einkerkern ließ, ihn wieder einschüchtern mußte; denn er mochte das Mißliche seiner Lage, zwischen zwei Feinden, einem äusseren und einem inneren wohl fühlen und einsehen, daß er ihr nicht gewachsen war. Darum mochte ihn wohl die Verzweiflung treiben, ihr auf irgend eine Weise ein Ende zu machen; — und der Orden fiel — und er mußte fallen, würde ein fatalistischer Türke hinzusezen!

„Bonaparte hingegen," sagt Becker in seiner Weltgeschichte*), fand einen alten deutschen Baron, Ferdinand von Hompesch, als Großmeister vor, der bei eigener Kopf- und Muthlosigkeit vollends durch das treulose Verfahren mehrer französischer Ritter ausser Fassung gebracht ward." Uebereinstimmend sagt Thiers**): „Bonaparte's Plan war, auf Malta loszusteuern und dort im Vorbeigehen ein kühnes Unternehmen zu wagen, dessen Erfolg er seit lange durch geheime Einverständnisse vorbereitet hatte. Er wollte sich dieser Insel bemächtigen, welche die Schifffahrt des Mittelmeers beherrschend, wichtig für Egypten wurde, und die nicht ermangeln, konnte bald den Engländern anheim zu fallen, wenn man ihnen nicht zuvorkam." Ferner: „Bonaparte hatte einige Ritter gewonnen und nahm sich vor, sie durch einen kühnen Handstreich einzuschüchtern und zur Uebergabe zu zwingen;

*) A. a. O. Th. 13. S. 99.
**) A. a. O. T. X. S. 4 und 5.

denn er hatte weder Zeit noch Mittel zu einem regelmäßigen Angriff auf einen für uneinnehmbar geltenden Plaz." Diese beiden Zeugnisse, denen wir noch eine Menge anderer beifügen könnten, sprechen hinhänglich für unsre Behauptung, daher wir jezt in Erzählung der Begebenheiten fortfahren, wobei wir Bargemont sprechen lassen, dessen Schilderung wir das Folgende entnehmen *).

Anfangs schien Hompesch die Wahl der Ritter rechtfertigen zu wollen. Seine ersten Ernennungen erhielten allgemeinen Beifall; er berief geachtete Männer zu den verschiedenen Stellen in der Regierung und der Obrigkeit der Insel. Aber aus lauter Vorsicht furchtsam, bewahrte er nicht lange sein Vertrauen in Männer, deren Freimüthigkeit die Ränkeschmiede verlezte, welche Einfluß auf ihn zu erlangen bemüht waren; von jezt an sich selbst überlassen, sah man zu spät ein, daß man sich geirrt hatte **).

Nie hätte indeß der Orden ein muthiges und gewandtes Oberhaupt so nothwendig gehabt; denn die während der lezten Jahre von Rohan's Meisterthum eingetretene Krisis, drückte sich immer entschiedener aus. In seinen Grundsäzen der Bestechung und Verführung beharrend, erlangte das Direktorium täglich neue Anhänger unter den Maltesern, selbst unter den französischen Mitgliedern des Ordens: Einige derselben begleiteten Aemter, die sie zur Verführung Untergebener mißbrauchten; man ging, wie behauptet wird, sogar so weit, daß man sich bei dem bekannten Agenten des Direktoriums, als eine Regierungsveränderung nachsuchend, einschreiben ließ.

Malta bot um jene Zeit eine auffallende Mischung von Meinungen und Interessen dar; es gab sich hier bei den alten

---

*) A. a. O. T. II. S. 278 bis 322.

**) Hier widerspricht Bargemont sich selbst, denn er sagt früher, man habe schon vor der Wahl Hompesch's Fähigkeit nicht viel zugetraut. Warum wählte man ihn also bei so schwierigen Zeitverhältnissen?

dem Orden anhängenden Rittern, eine auf's Höchste gesteigerte Reizbarkeit Kund, und bei den Neuerern eine nicht minder starke Ueberspanntheit. Man konnte sich über die wahrhafte Stellung des Ordens zu Frankreich nicht vereinigen; ebenso wenig verstand man sich über die Vertheidigungsmittel im Fall eines Angriffs; und während die Einen das angenommene Neutralitätssystem bitter tadelten, stimmten Andere demselben als dem einzigen Sicherheits- und Rettungsanker für Malta bei.

Der schwache, nicht umsichtige, betrogene Großmeister vernachlässigte empfangene Winke, täuschte sich über die feindlichen Demonstrationen Frankreichs, ließ sich überreden, daß er von demselben nichts zu fürchten habe, schlug seine Kräfte, die Liebe seiner Unterthanen zu hoch an, und schlief ruhig beim Drohen der von allen Seiten aufsteigenden Gewitter ein. Statt selbst die Arsenale zu besuchen, von denen man ihm sagte, sie seyen leer, die Truppen zu mustern, sich zu versichern, daß die Forts verproviantirt seyen, überließ er dieses Geschäft ebenso sorglosen Beamten als er war. Er ergriff jede Gelegenheit, sich bei öffentlichen Feierlichkeiten mit den Insignien der Souveränität zu zeigen, ließ Geld unter das Volk auswerfen, legte, wie man sagte, eine Frömmigkeit an den Tag, die man zuvor nicht an ihm kannte, und kam strahlend vor Freude über die auf seinem Wege ihm gewordenen Vivats in den großmeisterlichen Pallast zurück.

Diese Sicherheit wurde durch das Erscheinen eines zu Ende Februars 1798 signalisirten französischen Geschwaders gestört, das sich vor der Insel aufstellte, gleichsam um die Küstenpunkte zu recognosciren. Das Geschwader war von dem Admiral Brueys *), der gerade von Korfu zurükkam, befehligt und

*) Der Admiral Brueys, der sich auf dem Orient befand mit dem Marquis von Chanaleilles (dem einzigen auf diesem Schiff nach Egypten eingeschifften Ritter) gestand diesem, er sey damals auf Befehl des Direktoriums nach Malta gekommen, damit er die Stimmung der Gemüther erforsche. Nach der empfangenen Instruktion sollte er sich bereit halten,

bestand aus achtzehn Linienschiffen und Fregatten. Eines seiner Schiffe, vom Sturme gepeitscht, wurde im Hafen aufgenommen, wo man ihm die nöthige Hülfe angedeihen ließ. Man bemerkte damals häufigen Verkehr zwischen mehren Maltesern und den von diesem Schiffe an's Land gestiegenen Franzosen; verständige und hellsehende Männer glaubten einige Fäden von dem machiavellistischen Gewebe, das sich um diese Zeit spann, aufgefaßt zu haben; sie unterrichteten Hompesch davon, der einen Augenblick aus seiner gewohnten Apathie herauszutreten schien, dessen Vertheidigungsanordnungen aber noch unzureichend erschienen oder nicht ausgeführt wurden; die Ritter ihrer Seits empfanden peinliche Entbehrungen; unmerklich bemächtigte sich die Aufregung aller Gemüther, und die Zunge Spanien, die unter dem Einfluß des damals mit dem Direktorium verbündeten Hofes zu Madrid stand, begann sich von der Zunge Frankreich zu trennen.

Um diese Zeit gingen Gerüchte von großen Rüstungen zu Toulon, Genua, Civita-Vecchia **), die vom Schrecken ver-

---

jede aufrührerische Bewegung von Seiten der Malteser oder der Ritter zu unterstüzen. Hätte eine solche damals Statt gefunden, so wäre die Katastrophe um einige Monate früher eingetreten. Der Admiral zweifelte keineswegs, daß das Direktorium zu Malta Einverständnisse habe mit einflußreichen Personen. Ueberdieß lassen die in der „Correspondance inédite et officielle de Napoléon (1819) veröffentlichten Beschlüsse des Direktoriums, keinen Zweifel über die Bonaparte gewordenen Befehle, sich der Insel zu bemächtigen.

**) Der Chef des Staatssekretariats versichert in seinem veröffentlichten Berichte, der Großmeister habe durch ausserordentlichen Kurier eine in Chiffern geschriebene Meldung erhalten, die ihm vom Bailli Philipp Freiherr von Schönau zu Saasen, Minister des Ordens beim Kongreß zu Rastatt, zukam. Der Malta betreffende Paragraph war folgendermaßen abgefaßt: „Ich seze Sie in Kenntniß, gnädiger Herr, daß die in Toulon in Ausrüstung begriffene Expedition Malta und Egypten betrifft. Ich habe die Nachricht von dem Geheimschreiber des Herrn Treilhard, eines der Minister der französischen Republik. Sie werden sicherlich angegriffen

größert oder von denen, die ein Interesse hatten, daß man nicht daran glaubte, verachtet wurden. Nichtsdestoweniger waren die Großkreuze der Ansicht, man solle sich durch eine der Ritterschaft des Heiligen Johannes würdige Haltung vor jedem Angriff sicher stellen. Energische Maßregeln wären mit Begeisterung aufgenommen worden, allein es gelang, Hompesch zu überreden, daß nichts zu der Voraussezung berechtigte, diese Rüstungen müßten, wenn sie auch wirklich Statt fänden, gegen Malta gerichtet seyn; man wisse, daß ein englisches Geschwader unter Nelson's Befehlen im Mittelmeere erwartet werde, und man könne nicht denken, daß die Franzosen so unklug seyn werden, sich einem Kampfe mit ungleichen Streitkräften auszusezen. Nichts, sezte man hinzu, hat noch die Harmonie zwischen den Leztern und dem Orden gestört. Welcher wahrscheinliche Beweggrund bestünde, sie zu zerstören, und bereits zerrüttete Finanzen in ausserordentlichen und voreiligen Rüstungen zu erschöpfen? Bis zur Uebersättigung wiederholte man endlich, daß die Expedition keinen andern Zwek habe, als eine Landung in Irland oder England zu bewerkstelligen. Umsonst versuchte man es, den Großmeister mißtrauisch zu machen. Seine gewöhnliche Antwort war: „Ich bin von Allem

---

werden. Ergreift alle Maßregeln zu Ihrer Vertheidigung. Die hiesigen Minister sämmtlicher mit dem Orden befreundeter Mächte sind davon unterrichtet, wie ich, allein sie wissen, daß Malta unüberwindlich oder wenigstens im Stande ist, drei Monate lang zu widerstehen. Möge daher Eure Eminenz und Hoheit auf Ihrer Hut seyn. Es handelt sich um Ihre eigene Ehre und die Erhaltung des Ordens. Weichen Sie, ohne sich vertheidigt zu haben, so sind Sie entehrt in den Augen von ganz Europa. Uebrigens wird diese Expedition hier als eine Ungnade für Bonaparte betrachtet. Er hat zwei mächtige Feinde im Direktorium, welche diese Gelegenheit, ihn zu entfernen, benüzt haben, Rewbell und Larévellière-Lepaux."

Nur mit äusserster Zurückhaltung — fügt Bargemont in einem Nachsaz bei — kann man von den von Herrn Doublet gegebenen Dokumenten Gebrauch machen, der, als bei dieser Katastrophe betheiligte Person, Alles durch die Gläser seiner eigenen Meinungen gesehen haben mochte.

unterrichtet; meine Voraussicht erstreckt sich auf jeden Gegenstand: man kann ruhig seyn *)." Die Freunde der Wahrheit, die über eine solche Sorglosigkeit seufzten, räumten jezt den Schmeichlern und Ränkeschmieden völlig den Plaz, während die Bevölkerung solchen Muth und Entschlossenheit an den Tag legte, daß man sich nur hätte zeigen dürfen, sie zu elektrisiren und an die glorreichen Tage zu erinnern, wo Soliman vor denselben Wällen scheiterte.

So standen die Dinge, als Mittwoch den 6. Juni 1798 vor dem Hafen Marsa-Scirocco ein französischer von Civita Vecchia kommender Konvoi erschien, der aus siebenzig Transportschiffen bestand, und nur von zwei Fregatten und mehren Kanonierschaluppen, deren sich zu bemächtigen leicht gewesen wäre, eskortirt wurde. Auf Kanonenschußweite herangekommen, wendeten sie sich, mit Ausnahme einer Polakre und eines andern Schiffes, welche baten, Wasser einnehmen zu dürfen, was ihnen gestattet wurde. Ueber den Gebrauch der aussen in der ganzen Länge des Schiffs befestigten Leitern befragt, antworteten die Matrosen, daß solche zur Belagerung von Alexandrien bestimmt seyen, und daß sie die große Flotte von Toulon erwarteten.

Malta hatte damals ein Linienschiff und eine Fregatte zum Kreuzen in dem Kanal, der es von Sicilien trennt; diese erhielten den Befehl zur Rückkehr in den Hafen. Der Bailli von Suffren und der Ritter von Felix, welche sie befehligten, versicherten, daß

*) Den Tag, ehe man in Heitersheim (nicht Ethersein, wie Bargemont sagt), dem Hauptsiz des Großpriorats Deutschland, die Nachricht von der Einnahme Malta's erfuhr, hatte man dort ein Schreiben von Hompesch erhalten. Er versicherte die deutschen Ritter, daß sie über das Schicksal der Insel ruhig seyn dürften; man habe die nöthigen Vorsichtsmaßregeln genommen, jeden Angriff zurükzuweisen; es sey überdieß gewiß, daß die französische Regierung nichts Feindseliges gegen den Orden im Schilde führe; demnach dürften sie auch den Gerüchten, die sich über die Einnahme der Insel verbreiten könnten, keinen Glauben schenken.

der Konvoi, durch den sie gekommen waren, mit Landungstruppen versehen sey; dies war das Zeichen für die Verschworenen, die nur auf eine Gelegenheit warteten, um mit größerer Energie aufzutreten, besonders bei denjenigen Ordensmitgliedern, von denen bekannt war, daß sie bereits vor den Ausschweifungen der Revolution, deren Morgenröthe einige edle aber zu glühende unbesonnene Gemüther verführt hatte, sich zu ihr hingeneigt hatten. Die Verschwörer handelten mit um so größerer Thätigkeit, als die im Falle eines Angriffs zu Befehlshabern auf den verschiedenen Punkten der Insel und in den Küstenforts bezeichneten Ritter sich augenblicklich auf ihre betreffenden Posten begeben sollten *). Zur Vertheidigung einer so großen Strecke vereinzelter von einander fernstehender Punkte, wäre ein ganzes Heer

*) Der Bailli Fürst Camill von Rohan, Seneschall des Großmeisters, sollte die äusseren von La-Valette abhängigen Festungswerke befehligen. Seine Generallieutenants waren die Baillis von Clugny und Tommasi. Gozzo war dem Gouverneur Ritter von Mesgrigny anvertraut; die Insel Comino dem Ritter von Valliers; der Rothe-Thurm dem Ritter Saint-Simon. Der Ritter v. Bizieu hatte die Vertheidigung der Verschanzungen der Melleha; die des Forts St. Paul lag dem Ritter de la Panouze ob, die von St. Julien dem Ritter v. Gras-Préville. (Diese beiden leztern Posten sollten ihre Befehle von dem Schiffskapitän Ritter von St. Felix erhalten.) Der Ritter du Pin de la Guérivière hatte den Befehl des Fort Rohan und über Hafen, Batterie und Rhede von Marsa-Scirocco im Osten der Insel. Der Bailli von Loras von der Zunge Auvergne, Marschall des Ordens, befehligte zu La Valetta; der Bailli v. Belmont zu La Floriana; der Ritter v. Guron-Rechignevoisin im Fort St. Elmo; der Bailli Don Rodrigo Gorgao im Fort Manoël; der Bailli de la Tour St. Quentin im Fort Tigné; der Bailli du Tillet im Fort Ricazoli; der Ritter von Castellane im Fort St. Angelo; der Ritter von Gondrecourt in der Siegesstadt, der Bailli von Suffren St. Tropez in der Cité de la Sangle; der Ritter von Sobirats in Burmola und der Bailli de la Tour du Pin in der Cotonnère. Artillerie hatte man jedoch keine dahin gebracht. Der Komthur von Bardonnenche befehligte die Artillerie, und der Ritter Tousard das Geniewesen.

nothwendig gewesen, und zur Beschüzung von acht Meilen Küstenausdehnung hatte man nicht einmal 7000 Mann verfügbarer Truppen, wovon noch die Hälfte von verschiedenen Waffengattungen und neuen Milizen*); zudem waren die meisten Forts von Schießbedarf und selbst von Lebensmitteln entblöst. Inmitten der Bestürzung und Aufregung, welche der Anblick des französischen Konvoi erregte, schrieb ein Ritter, der schon unter dem Großmeister von Rohan ernste Ursache zur Unzufriedenheit gegeben hatte, und welchen starke Verluste im Spiel in einen Abgrund mit fortrissen, der Komthur von Bosredon Ransijat von der Zunge Auvergne, an Hompesch: „daß es als Mitglied des Ordens seine Pflicht sey, die Muselmänner zu bekämpfen, daß es aber nicht in seiner Absicht liege, an dem Theil zu nehmen, was gegen die Franzosen, seine Landsleute, unternommen werden möge;" zu gleicher Zeit stellte er den Antrag, das Amt eines Schazsekretärs (Finanzministers) niederzulegen. Der Großmeister nahm diese Entlassung an und schickte den Ritter in das Fort St. Angelo; da er jedoch seine Vorsichtsmaßregeln nicht weiter trieb, so brachte ein solches Beispiel den ärgerlichsten Eindruck auf die bereits zum Aufruhr gestimmten Gemüther hervor.

Den 8. Juni wurden weitere Segel signalisirt und die Gährung steigerte sich noch, als den andern Tag, Samstag den 9. Morgens die verschiedenen aus den Häfen der Provence und Italiens ausgelaufenen Konvois zu dem ersten zu stoßen begannen. Am Abend war das gesammte französische Geschwader unter den

*) Das Malteser-Regiment unter den Befehlen des Ritters von Pfiffer zu Wyher bot 500 Mann verfügbarer Truppen; die Garde des Großmeisters 200; das Schiffsbataillon 400; das der Galeeren 300; man zählte 120 Kanoniere und 1200 Jäger von der Miliz, befehligt vom Bailli von Neveu, dem Großfalkenmeister; 1200 Matrosen von den Galeeren und Schiffen, die als Kanoniere dienten; endlich 3000 Mann schlechte Miliz. Zusammen 6900 Mann.

Befehlen des Admirals Bruey's Angesichts Malta's vereinigt. Der Obergeneral Bonaparte befehligte die Landungstruppen.

Seit Soliman hatte Malta unter seinen Wällen ein so zahlreiches Geschwader nicht mehr vereinigt gesehen *). Das Meer war, so weit das Auge reichte, mit Schiffen bedeckt, deren einander nahe gerückte Masten es wie einen ungeheuren Wald erscheinen ließen. Gegen halb fünf Uhr Abends langte der Obergeneral, der von einer Fregatte, auf welcher er die Rhede des Ostens beobachtet hatte, auf den „Orient" überging, auf halbe Kanonenschußweite vor dem Plaze an, und schickte einen seiner Adjutanten an's Land; dieser legte am Molo an, und beauftragte den französischen Konsularagenten Caruson, den Großmeister mündlich zu befragen, ob er das Geschwader und die Konvois in den Häfen der Insel zulasse, damit man die Fahrzeuge ausbessern, Wasser und Lebensmittel einnehmen könne; auch verlangte er, daß es gestattet werde, die Kranken auszuschiffen, und daß Offiziere, Matrosen und Soldaten an's Land gehen.

„Um sechs Uhr" sagt der berühmte Denon, „sahen wir Malta. Die Nacht kam, kein Licht erschien in der Stadt; man befahl, sämmtliche Fahrzeuge in's Meer zu lassen. Um neun Uhr ward das Signal gegeben, Stellung zu nehmen; es herrschte beinahe völlige Windstille; die Armee gab Nachtsignale in Betreff dieser Bewegungen und der des Konvoi; man brannte Raketen ab, löste Kanonen, worauf auch das lezte Licht des Hafens er-

*) Die französische Flotte bestand nach Thiers und Andern aus 13 Linienschiffen (nicht 18 wie Bargemont sagt), 14 Fregatten, 72 Korvetten, Kutters, Avisoschiffen, Kanonierschaluppen, Bombardiergaliotten und kleineren Fahrzeugen. Ausserdem hatte sie gegen 400 Transportschiffe (Andere sagen mehr als 300) mit etwa 40,000 Mann Landungstruppen. Diese Flotte dehnte sich von Gozzo bis Marsa-Scirocco, alle angreifbaren Punkte der Küste bedrohend, auf einer Strecke von mehren Meilen aus.

losch. Die Schiffskapitäne stiegen an Bord zum Obergeneral, aber es verlautete nichts über die ihnen ertheilten Befehle."

Hompesch, welchen das Erscheinen der ganzen Flotte in Schrecken gesezt hatte, und der von da an den Kopf verloren zu haben schien, berief auf der Stelle die Staatscongregation *) zusammen, die ihrerseits die Meinung des Raths zu vernehmen begehrte. Alle waren der Ansicht, man solle dem ganzen Geschwader den Eingang nicht gestatten, kraft des Vertrags von 1768 zwischen Frankreich, Neapel, Spanien und dem Orden, wornach nur vier Schiffe auf einmal in die Häfen einlaufen durften. Nichts destoweniger bot man Magazine an zur Unterbringung der Kranken und Erfrischungen jeder Art für das Heer. Der Rath endigte seine Protestation mit den Worten: „daß der Orden sich der Loyalität der französischen Nation anvertraue, mit welcher er stets im besten Einvernehmen gelebt habe."

Diese Antwort brachte der Konsul an Bord des „Orient" und der Obergeneral empfing, wie man sagt, zu gleicher Zeit ein mit viertausend Unterschriften versehenes Schreiben, worin die Unterzeichner das Versprechen gaben, zu seinen Truppen zu stossen und auf das erste Zeichen sämmtliche Ritter zu ermorden.

Der Sieger von Italien, über einen derartigen Vorschlag empört, wollte die Einnahme von Malta einer solchen Schändlichkeit nicht verdanken; allein seine Maßregeln waren genommen. Noch denselben Abend empfing der Großmeister von Caruson eine Depesche, welche ihm das Vorhaben des Obergenerals verkündete **).

Indeß hatte Jeder den Befehl, auf seinem Posten zu bleiben. Die Cité stand unter Waffen und der Anblick von La Valetta schien auf eine ehrenvolle Vertheidigung zu deuten; aber zu gleicher

---

*) Bestehend aus den Baillis Sarrio, de Bento des Pennes, Frisary und Neveu.

**) S. beweisende Aktenstüke Nr. XI.

Zeit begann die Faktion, die sich immer mehr bewegte, die über den Angriff der Franzosen entrüsteten Malteser zu überreden, daß sie von mehren ihrer Befehlshaber verrathen werden würden; man stellte es ihnen gewissermaßen als eine Heuchelei, als ein Gaukelspiel vor, daß man den jungen und unternehmenden Generalen der italienischen Armee alte Baillis gegenüberstelle, die beinahe nie anders als zur See gedient hatten. Diese treulosen Einflüsterungen wucherten um so mehr um sich, als der spanische Geschäftsträger, der ohne Zweifel unter dem Einfluß des Direktoriums stand, zu gleicher Zeit den spanischen Rittern im Namen Seiner katholischen Majestät vorschrieb, keinen Theil an diesem Kampfe zu nehmen; eine auffallende Spaltung, welche ganz geeignet war, vollends Verwirrung in die Gemüther zu bringen. Die Nacht verging mit Abfeuerung von Raketen und Auswechslung einiger Kanonenschüsse.

Jezt wollte Hompesch endlich einige Vertheidigungsanstalten treffen, womit er den Bailli de la Tour-du-Pin-Montauban beauftragte, dem er sechzehn Ritter beigab; aber man vermochte kaum 200 Malteser zusammenzubringen, um den Transport des Pulvers zu bewerkstelligen, was überdieß erst den folgenden Tag in der Frühe geschah. Dazu kommt, daß der verabredete Plan unausführbar war, da er noch immer darin bestand, die ganze Insel zu vertheidigen, statt sämmtliche Streitkräfte in La Valetta zu concentriren.

Sonntag den 10. Juni (22. Prairial Jahr VI) um 4 Uhr Morgens begannen die Franzosen, welche Befehl hatten, vom Bajonnette nur im Falle der Nothwehr Gebrauch zu machen, ihre Ausschiffung auf elf verschiedenen Punkten in einem durch etwa dreißig Schiffe gebildeten Halbkreis, gegen die Thürme St. Georg und St. Julian vorrückend, und von der Spize St. Katharina bis eine Lieue links von der Stadt reichend und den Hafen blokirend.

Vom Geschwader aus, sah man das große Panner des

Ordens auf dem Schlosse wehen; man erblickte die Ritter in grosser Uniform; aus der fortwährenden Verbindung der Stadt mit den Forts schloß man auf Vorbereitungen zum Krieg.

Bald waren zwei Forts ohne Widerstand genommen; die Laffetten der in den Batterien stehenden Kanonen waren morsch und flogen beim ersten Abfeuern in Stücken; die dazu bereit gelegten Kugeln waren von ganz anderem Kaliber; die Soldaten hatten kaum einige feuchte Patronen. Das Nichtergreifen irgend welcher Vorsichtsmaßregeln, rechtfertigte damals nur zu sehr das von den Maltesern gefaßte Mißtrauen; in der Voraussezung, daß ihre Anführer mit dem Feind im Einverständniß seyen, zogen sie sich in unordentlicher Flucht zurück, indem sie der Bemühungen der Ritter ungeachtet ihre Posten verliessen. Die Marine folgte diesem Beispiel; eine Galeere, eine Kanonierschaluppe und Galioten, die aus dem Hafen ausgelaufen waren, kehrten alsbald dahin zurück. Um zehn Uhr waren die Franzosen Meister beinahe des ganzen flachen Landes, dessen Bewohner in größtem Schrecken flohen *). Bald waren die verschiedenen vereinzelten Forts, mit Ausnahme des Fort Rohan (St. Lucian) im Hafen Marsa Scirocco in ihrer Gewalt. Gegen Mittag waren etwa 15,000 Mann ausgeschifft, und eine Kolonne der Armee rückte selbst in die Altstadt ein, die ohne Kommandanten, ohne Truppen, ohne Kanonen und ohne Lebensmittel gelassen worden war; mehre in den Forts gefangen genommene Ritter wurden alsbald vor den Obergeneral geführt.

Die Zeit drängte immer mehr; das Gerücht verbreitete sich, die Stadt werde in der Nacht eingeschlossen und von der französischen Artillerie beschossen werden. Der Verdacht des Volks über das Einverständniß der Anführer mit den Feinden verwandelte

*) Man hatte ihnen, sagt Doublet, die Franzosen gleichsam als wilde Thiere geschildert. Auch sagten sie, wiederholt untereinander sich bekreuzigend: „wenn es Türken wären, würden wir sie nicht fürchten, aber Franzosen!...“

sich in Gewißheit und erbitterte die Gemüther noch mehr: statt diese beunruhigenden Gerüchte Lügen zu strafen, statt sich mit dem Schwert in der Faust den Soldaten zu zeigen, die mit der strafbarsten Nachlässigkeit bisher begangenen Fehler gut zu machen; statt die in die Hauptstadt geflüchtete und dort eine ausserordentliche Gährung verbreitende Bevölkerung der Insel, auf einen einzigen Punkt zusammenzudrängen, blieb der Großmeister mit einem Adjutanten allein in seinem Pallast eingeschlossen: er zögerte von allen Seiten begehrte Befehle zu ertheilen, man brachte deren widersprechende in Umlauf; ja er dachte nicht einmal daran, einen Stellvertreter zu ernennen, und jeder Befehlshaber eines Postens blieb in Unthätigkeit, weil er die schwere Last einer widerlichen Verantwortlichkeit nicht auf sich zu nehmen wagte. Allenthalben gab sich eine völlige Auflösung Kund; die Anarchie drang von Reihe zu Reihe; die Soldaten rissen aus, das Volk roktete sich zusammen und schrie laut über Verrath; man vernahm mit den Fortschritten der Franzosen das Verschwinden des Ritters von Vallin, der, nachdem er erwürgt, in das Meer geworfen worden sey; daß die Truppen des Postens von der Spize Benissa den Ritter von Montazet ermordet haben; daß der Ritter von Ormy gleichfalls von der Hand der Malteser gefallen sey; daß endlich mehre seiner Freunde, die ihm Beistand leisten wollten, gefährlich verwundet worden seyen, darunter der Bailli von Neveu, die Ritter von Grimaldi, v. Rigaud, v. Québriant, von Roux, du Quesnoy und du Châtel. Der Ritter von Andelard, der einen seiner Freunde von der Volksmenge, die unter der rothen Uniform nur noch Verräther witterte, mißhandelt sah, wollte sich vergeblich für ihn verwenden. „Auch du verräthst uns,“ rief ein Korporal und schlug auf ihn an; er fiel in seinem Blute gebadet, und ward sofort von seinen eigenen Soldaten auf's Gräßlichste verstümmelt und sein Leichnam als eine Trophäe unter den Balkon des großmeisterlichen Pallastes geschleppt; noch

andere Ritter wurden ebenfalls gemeinen Verbrechern gleich fortgeschleppt.

„Umsonst,“ sagt Bargemont bei Erzählung dieser Gräuel, „hat man zu Hompesch's Rechtfertigung vorgebracht, die Großkreuze hätten ihm vorgestellt, er solle seine geheiligte Person, die dem ganzen Orden angehöre, nicht preisgeben. Konnten ihm diese Gräuelscenen, die beinahe unter seinen Augen vorfielen, unbekannt seyn? Wenn er, wie man versichert, sich bitterlich darüber grämte, mußte er da nicht in seiner Seele die, zur Verhinderung neuer Scenen dieser Art, nothwendige Energie finden und selbst gehen, um ein irregeleitetes Volk wenigstens durch Worte auf den rechten Weg zu führen suchen? Man sagt, er habe Thränen vergossen über Andelard's Schicksal, aber kein Befehl ging aus seinem Munde hervor, ein solches Verbrechen zu strafen und weiteren zuvorzukommen. Ein so unerklärliches Schweigen wurde als eine Art Zustimmung ausgelegt und der Pöbel berauschte sich in Rachegedanken.

Indeß brachen sich einige Ritter Bahn durch die Menge, drangen bis zum Großmeister, erinnerten ihn an seine Pflichten, und ermahnten ihn, ein Benehmen zu ändern, das ihn entehren müsse: „Seyd ruhig,“ soll er ihnen, große Kaltblütigkeit erkünstelnd, geantwortet haben, „ich weiß, was ich zu thun habe.“ Er blieb darum nicht minder unentschlossen; treu den Formen und der Etikette, behielt er seine schwarze Kleidung, seine langen Haare bei, und nichts deutete an dem Oberhaupt der Ritter auf das Verlangen hin, den Aufruhr zu ersticken. Man stellte ihm wiederholt den Antrag, Diejenigen festnehmen zu lassen, auf welchen gerechter Verdacht ruhe, sämmtliche Befehlshaber auf ihre Posten zu schicken, statt sie zu nöthigen, bei ihm auf Befehle zu warten; man beschwor ihn insbesondere, die Vertheidigung auf La Valette zu beschränken, nachdem er die Anhänger der Franzosen daraus verjagt habe; man bewies ihm, daß dieß die Stadt retten werde, daß das französische Geschwader nicht liegen bleiben

könne, sondern bei Erscheinen der von Nelson befehligten englischen Flotte weiter segeln werde. Nichts regte Hompesch an, dessen unbegreifliche Apathie in demselben Maße zuzunehmen schien, als die Umstände sich schwieriger gestalteten.

Mittlerweile füllte sich die Stadt mit Bewohnern vom Lande, die den Zügellosigkeiten der Soldaten entrannen *) und der Schrecken, den sie auf ihrem Wege verbreiteten, griff immer weiter um sich. Eine Abtheilung des Regiments Malta war ausgeschickt worden, den Marsch der Truppen aufzuhalten; beim Anblick der französischen Plänkler zog sie sich jedoch zurück und flüchtete sich, ihre Fahne im Stich lassend **), unter die Batterien des Platzes. Das Gewehrfeuer währte bis zum Abend, und da nichts verabsäumt wurde, Schrecken und Aufruhr unter dem Volke zu verbreiten, das gegen die französische Ritter bereits wuthentbrannt war, so hieß es bald, die Stadt sey vom Feinde überschwemmt, bald, sie sey nahe daran, durch die Bomben völlig in Asche gelegt zu werden. Ebenso hatte sich das Gerücht verbreitet, die in Malta ansäßigen Griechen seyen im Einverständniß mit dem Feinde, und so fiel der Pöbel auch über diese her und metzelte eine große Zahl dieser unglücklichen Fremdlinge auf's Gräulichste nieder. Zu gleicher Zeit vernahm man, daß die Division Desaix in die Cotonnère und das Fort Ricazoli ein-

*) Die Frauen, die, nach Doublet, die Franzosen und den Großmeister zugleich verwünschten, riefen die Madonna e tutti santi um Hülfe an. Die Geistlichkeit wollte Prozessionen abhalten. Es fanden verschiedene Emeuten Statt; in der einen verloren zwei Franzosen das Leben, weil sie beschuldigt waren, der Familie des Konsuls Caruson ein Asyl gewährt zu haben, so wie vier losgekaufte Türken.

**) Ein um jene Zeit verbreitetes Bulletin behauptete daher, daß der Brigadegeneral Marmont (später Herzog von Ragusa) sich, bei einer Rekognoscirung oder einem Ausfall von Seiten der Ritter, des großen Ordenspaniers bemächtigt habe. Das Irrthümliche dieser Behauptung widerlegt sich von selbst.

gedrungen war *); daß der General Baraguai-d'Hilliers den ganzen südlichen Theil der Insel besezt habe; daß General Vaubois Herr der Cité Notable und General Regnier in Gozzo eingerückt sey. Das Einbrechen der Nacht vermehrte die Verwirrung, Angst und Unordnung; die sich nach allen Richtungen kreuzenden Patrouillen beschossen sich unter einander selbst; ein falscher Lärm folgte auf den andern und die Aufregung, die im Innern dieser vertheidigungslos gelassenen Wälle herrschte, war auf dem höchsten Grad.

Gegen Mitternacht erschien bei Fackelschein eine Deputation, bestehend aus dem Gerichtshof der Rota und mehren edlen Maltesern, die als Häupter der Verschwörung galten, im großmeisterlichen Pallast; Hompesch gewährte ihr auf der Stelle Audienz, und man schärfte ihm ein, mehr als daß man ihn bat, er solle um einen Waffenstillstand bitten und lieber sich zu einer Kapitulation verstehen, als Malta einem um so gefährlicheren Bombardement auszusezen, als solches nur das Signal zu einem schrecklichen Blutbad werden müsse. Die vorgeschobenen Beweggründe waren: „Der Verrath sey handgreiflich, die Befehle und der Plan der Vertheidigung werden nicht in Vollzug gesezt; Lebensmittel, Schießbedarf und Berichte werden aufgefangen; die Niedermezelung mehrer Ritter, und insbesondere der Griechen beweisen, daß das Volk einen Charakter furchterregender Blutgier angenommen habe; es sey zu fürchten (man müsse es sogar annehmen), die französische Partei werde am Ende diesen Pöbel zu einem allgemeinen Aufstand bringen; und daß man alsdann

*) Die Forts, die sich erst nach ehrenvollem Widerstande ergaben, wären, nach Bargemont: das Fort Ricazoli, wo der Bailli von Clugny befehligte, das Fort Manoël unter dem Bailli Gorgao, das Fort Tigné unter dem Ritter (nachherigen Komthur) Joseph v. Rechberg, das Fort Rohan unter dem Ritter du Pin de la Guérivière.

nicht mehr dafür stehen könne, wie viel und welches Blut vergossen werden würde *).

Diese angeblichen Abgeordneten hätten noch hinzusezen sollen, daß diese unglücklicherweise so wahren Thatsachen ihr eigenes Werk waren.

Seiner Schwäche ungeachtet scheute Hompesch vor einem solchen Akt zurück. Er wollte einen verspäteten Versuch machen, seine verkannte Autorität wieder herzustellen, allein er wußte, daß die Masse der geflüchteten Einwohner sich mit Gewalt die Schlüssel zu den Stadtthoren zu verschaffen suchten, und daß die von ihnen veranlaßte Bewegung, der man in einer belagerten Stadt hätte zuvorkommen sollen, blizschnell gewesen ist; die Furcht vor einem allgemeinen Blutbad schloß ihm den Mund, er beschränkte sich auf eine Weigerung und sobald diese ausgesprochen war, schrieb die Deputation an den Obergeneral und machte ihm das Anerbieten, ihm die Stadt La Valetta beim ersten Signal von seiner Seite zu übergeben.

Eine zweite noch eifrigere, zahlreichere und aus einflußreicheren Einwohnern bestehende Deputation kam nach dem Pallast und erklärte, daß wenn man ihre Bitte nicht berücksichtige, sie selbst mit Bonaparte unterhandeln werde.

Niedergeschmettert dadurch, versammelte der Großmeister auf der Stelle den, übrigens unvollständigen, Ordensrath, der aber der Meinung war, man solle den Befehlshaber der französischen

*) Doublet behauptet, diese Bitte der Deputation, von Murren unterbrochen, sey kaum ausgesprochen gewesen, so habe einer der Würdenträger des Ordens sich so weit vergessen, zu den Abgeordneten zu sagen: Der verwegene Schritt, den sie sich da erlaubten, sey des Galgens werth, und wenn er Großmeister wäre, liesse er sie daran aufknüpfen. — „Herr Bailli," entgegnete der Redner, „man hängt nur noch Diebe und Mörder, aber man hört auf Abgeordnete einer Nation, wie die unsrige. Ich appellire an die Ritterlichkeit und das väterliche Herz Eurer Eminenz," sezte er, an Hompesch gewendet, hinzu.

Armee um einen Waffenstillstand bitten *). Eine besondere Deputation, bestehend aus dem Bailli Saousa, den Rittern Miari und Montferrat, dem Baron Aurel, einem Malteser, dem Konsul von Holland, Fremeaux, und dem Konsul von Ragusa, Poussielgue, begab sich auf der Stelle zu demselben; und er ließ antworten, daß er Bevollmächtigte zur Unterhandlung abschicken werde. Auf diesen Bericht wurde nach jedem Posten der Befehl abgefertigt, das Feuer einstellen zu lassen, und bald herrschte große Stille auf allen Punkten der Insel, mit Ausnahme des Forts Rohan, welches den Hafen Marsa Scirocco vertheidigte.

Nicht lange, so sah man im Pallaste den Brigadechef Junot, Adjutanten des Obergenerals, den Komthur von Dolomieu, der als Mineralogist sich auf dem Geschwader befand, und Poussielgue, Kontrolleur des Zahlmeisteramts, erscheinen, die mit der Abschließung des Waffenstillstandes beauftragt waren; eine große Menge Volks lief hinter ihnen her und betrachtete sie mit besorgter Neugierde.

Der Großmeister empfing sie umgeben von der Staats-Congregation; er ließ den Brigadechef niedersitzen, und der Bailli Bento des Pennes richtete, die Feder ergreifend, an Hompesch die Frage, welches die passende Einleitung sey. „Es ist keine nöthig," fiel Junot ein; „vier Linien sind hinreichend, und Poussielgue wird sie abfassen." Der Sekretär schrieb sofort:

Art. 1. Es wird ein Waffenstillstand abgeschlossen auf vier und zwanzig Stunden (von 6 Uhr heute den 11. Juni 1798 Abends an gerechnet, bis Morgen sechs Uhr Abends) zwischen der Armee der französischen Republik, befehligt von General Bo-

*) Der Ordensrath sollte aus den Pfeilern oder Häuptern der Zungen, den Großkreuzen und den zwei ältesten Rittern jeder Zunge bestehen, was nicht der Fall war. Die Bailli's Gorgao, la Tour St. Quentin, Auguy und Tigné wurden, nach Bargemont, gar nicht berufen. Die Namen der versammelten Mitglieder, s. beweisende Aktenstüke Nr. XII.

naparte, vertreten von dem Brigadechef Junot, Adjutanten besagten Generals und zwischen Seiner Hoheit und Eminenz dem Großmeister Hompesch und dem Orden des heiligen Johannes.

Art. 2. Innerhalb dieser vier und zwanzig Stunden werden Abgeordnete an Bord des Orient geschickt, um die Kapitulation abzuschließen.

Doppelt ausgefertigt zu Malta, 11. Juni 1798.

Unterz. Junot. Hompesch.

Sobald dieses Aktenstück unterzeichnet war, bat Junot um die Erlaubniß, die Gemächer, den Waffensaal und die Gallerien des Pallastes zu besehen. Hierauf besprachen sich die französischen Abgesandten mit dem Großmeister, wobei sie die Ueberzeugung durchblicken ließen, daß der Obergeneral geneigt sey, die größte Rücksicht auf den Orden und die Ritter zu nehmen. Als sie sich entfernten, stellte sich die Leibwache des Großmeisters in zwei Reihen, um Junot die militärischen Ehren zu bezeugen. Zugleich ernannte der Rath die Deputation, die beauftragt wurde, Malta's Interessen bei Bonaparte zu vertreten, und die erst nach langen Debatten abging. Noch ehe der Rath sich aufgelöst hatte, kamen junge, bei dem Gedanken an die Folgen dieses übereilten Schrittes, dessen Zweck verlautet hatte, vor Wuth zitternde Ritter zum Großmeister und beschworen ihn, sie, drei hundert an der Zahl, im Fort St. Elmo sich einschließen zu lassen, da sie lieber unter seinen Trümmern sich begraben, als die Schande überleben wollten, die dadurch auf den ganzen Orden zurückfalle.

Es befanden sich also bei Hompesch in diesen stürmischen Augenblicken ergebene Männer von starker Seele, die ihm hochsinnige Rathschläge ertheilten. . . . Vielleicht hörte er sie selbst mit dem Entschluß, sie zu befolgen; allein es scheint, daß die Vorsehung den menschlichen Institutionen ein Ziel gesteckt hat, welches nicht überschritten werden darf, ohne ihre geheimnißvollen Geseze zu verlezen; alsdann läßt sie Männer aufstehen, die

durch ihre Schwäche zerstören und solche die durch Gewalt zertrümmern.

Wie dem auch sey, der Souverän von Malta ließ die Deputation mit dem Auftrage sich entfernen, in eine Kapitulation zu willigen, welche nichts rechtfertigt *). Malta war damals in dumpfer Erstarrung; grauenvolle Stille herrschte hier sowohl als in der Umgegend. Immerhin ertönte im Osten der Insel vom Fort Rohan her noch von Zeit zu Zeit Kanonendonner, was den Obergeneral einen Augenblick noch beunruhigte. Dort befehligte der tapfere Ritter du Pin de la Guérivière, welcher zwei Aufforderungen erhielt und seit 24 Stunden gar keine Lebensmittel mehr hatte. Endlich mußte er kapituliren und ergab sich den 12. Juni dem Geniekapitän Garbé: er zog mit allen Kriegsehren aus dem Fort Rohan aus.

Bald trat an die Stelle des alterthümlichen Panners des Ordens die dreifarbige Fahne, und auf dieses lezte Signal folgte dumpfe Niedergeschlagenheit unter den Rittern, auf die bis jezt sich unter ihnen kundgegebene Gährung.

Dienstag den 13. Juni stieg Bonaparte, nachdem er vorher durch eine Halbbrigade von der Stadt hatte Besiz nehmen lassen, unter eine große versammelte Volksmenge an's Land, und begab sich umgeben von einem kleinen Generalstab nach dem Hotel des Baron Paolo Parisio bei der Kastellanei, wo er sein Hauptquartier aufschlug.

Der Sieger von Italien hielt sich entbunden, dem Fürsten, dessen Thron er so eben gebrochen, einen Besuch abzustatten; aber der unglückliche Ferdinand von Hompesch, der alle Grade der Erniedrigung durchlief, glaubte einen unpassenden Schritt nicht umgehen zu können. Den 16. Juni bat er um Zutritt bei dem jungen General, und wünschte von sämmtlichen Rittern

---

*) M. s. diese Kapitulation nebst näheren Bestimmungen in den beweisenden Aktenstücken Nr. XIV.

begleitet, vor ihm zu erscheinen. Eine große Zahl willfahrte seiner Bitte; aber Niedergeschlagenheit in den Blicken, ohne das Kreuz auf der Brust, das sie bis jezt ausgezeichnet hatte, und beinahe alle in Verzweiflung darüber; daß durch die Schurkerei einiger Verschworenen ihre Tapferkeit in Fesseln gelegt worden war, folgten sie einem Oberhaupt, das selbst blaß, entstellt und zitternd einherging. Die Zusammenkunft war kurz: kaum war jedoch der Großmeister einige Stufen der Treppe des Hotels wieder hinab, als ein Soldat von den Guiden ihn allein zu dem französischen General zurückrief. Dießmal geleitete Bonaparte Hompesch bis zur Treppe, willigte jedoch in keines der Begehren, die ohne Zweifel zu dieser so peinlichen Unterredung Anlaß gegeben hatten.

Die russischen Ritter und O'Hara, der Minister Paul's I. erhielten sofort den Befehl, die Insel innerhalb drei Stunden zu verlassen; den Portugiesen gewährte man acht und vierzig Stunden; die französischen Ritter mußten sich innerhalb drei Tagen einschiffen.

So wurde, während man eifrigst sich zu vertheidigen begehrte, und nur der Wille dazu ausgesprochen zu werden brauchte, ein Orden ohne eigentlichen Widerstand aus der Reihe souveräner Staaten gestrichen, der seit mehr als sieben Jahrhunderten bestand, und von dem Montesquieu sagte: „Il est peut-être le plus respectable qu'il y ait dans l'univers, et celui qui contribue le plus à entretenir l'honneur et la bravoure dans toutes les nations où il est répandu.“ Schändliche Umtriebe, einige Verräther *), die Unfähigkeit des Oberhaupts reichten hin, denselben in einigen Stunden zu zertrümmern.

---

*) „Wir konnten (sagt der Herzog von Rovigo in seinen Memoiren T. I. pag. 41) aus einigen unvorsichtigen Aeusserungen, die um uns her fielen, leicht abnehmen, daß nicht alle Mitglieder des Ordens unsern Erfolgen fremd waren. — „Die Ritter,“ wiederholte Napoleon in St. Helena, — thaten nichts Unehrenhaftes. Niemanden muß Unmögliches

Gezwungen, an ihre Sicherheit zu denken, gewaltsam nach verschiedenen Punkten des Erdballs zerstreut, fern von dem Felsen ihres bis jezt unbefleckten Ruhms, konnten die Ritter ihre Erinnerungen auf dem Schauplaz ihres Unglücks gegenseitig nicht austauschen; daher kommt zum Theil die Verschiedenheit der Erzählungen, die Widersprüche darin, und jene Dunkelheit, welche vierzig Jahre nicht gehörig aufhellen konnten; aber man höre endlich auf, dem ganzen Orden zur Last zu legen, was nur einige Wenige treffen kann: aufgeklärter als die Zeitgeschichte, wird die Nachwelt die Verräther und Feigen bezeichnen, auf welche alle Schmach fallen muß.

Die Franzosen fanden hier 1500 Geschüze, wovon 1000 in Bronze, 30 bis 35,000 Flinten, 1200 Fässer Pulver, Vorräthe aller Art, zwei Linienschiffe, eine Fregatte, drei Galeeren und für mehr als 3 Millionen Gold und Silberwerth.

Den Tag nach seiner Ankunft auf Malta ging Bonaparte mit dem General Cafarelli, einem seiner Adjutanten, auf den Wällen spazieren. „Man muß gestehen," sagte der leztere beim Anblick dieser berühmten, von Befestigungs- und Vertheidigungswerken starrenden Wälle, „es ist ein großes Glück, daß Jemand in der Stadt war, um uns die Thore zu öffnen."

In der zweitfolgenden Nacht nach seiner Unterredung mit dem Obergeneral, um 2 Uhr in der Nacht vom 17. auf den 18. Juni verließ Hompesch, nachdem er noch einen Brief an Bonaparte geschrieben, dessen Wortlaut er später in Abrede zog *), Malta auf einem Handelsschiff; er nahm nur etwa fünfzehn Mitglieder des Ordens meist Offiziere seines Pallastes mit und widersezte sich der Einschiffung einer größern Zahl an seinem Bord **).

---

leisten. Allein sie wurden geliefert. Der Erfolg der Einnahme von Malta war gesichert, ehe wir Toulon verließen. Besser, man nimmt eine Insel durch Ränke, als durch Blutvergießen."

*) S. beweisende Aktenstüke Nr. XIV.

**) S. beweisende Aktenstüke Nr. XV. 1.

flüchtig, treue Diener und eine ergebene Bevölkerung im Stiche lassend, seine Ordensbrüder, die Archive des Ordens, die Schäze des heiligen Johannes der Gnade des Siegers überliefernd, langte Hompesch nach einer Ueberfahrt von 39 Tagen in Triest an.

Nach Hompesch's Abreise ließ Bonaparte, gerührt bei dem Anblick des Unglücks junger Ritter, die aus Frankreich verbannt waren, weil ihre Väter sie unter die Fahne des Glaubens geführt, mehre von ihnen auffordern, ihm zu folgen. Ohne Asyl, von Allem entblößt, durch ihre alten Vorgesezten selbst dazu ermuthigt, zögerten zwei und vierzig derselben nicht, sich dem Glücksstern der französischen Waffen anzuvertrauen, in der Hoffnung, dadurch von der Emigrantenliste gestrichen zu werden; zudem waren auch da Gefahren zu bestehen, Lorbeere zu pflücken und zwar an denselben Gestaden, die einst von dem Blut der Christenhelden, ihrer Brüder, getränkt wurden. Die Ehre gestattete es ihnen unstreitig, sich unter Fahnen einzureihen, welche vom Ruhm gereinigt worden waren. Die Flotte, welche den ganzen Kanal von Malta bedeckte, nahm sie in der Nacht vom 18. auf den 19. Juni (vom 1. auf den 2. Messidor des Jahrs VI.) auf *). Eine noch größere Anzahl begab sich nach Antibes **), dem Bestimmungsort derjenigen französischen Ritter, die Päße erhalten hatten. Hier aber stellte man sie unter Aufsicht, und das Direktorium ließ sie, ohne Rücksicht auf die Kapitulation, nach Perpignan bringen. Auch da ließ man sie nur kurze Zeit und deportirte die meisten auf spanisches Gebiet; die spanische Regierung weigerte sich indeß, sich ihrer anzunehmen und sie zu behalten, indem sie sagte, daß sie Leute nicht in ihren Staaten lassen könne, die nach einer unter der Vermittlung des spanischen Geschäftsträgers zu Malta abgeschlossenen Uebereinkunft freien Zutritt in Frankreich haben sollten. Man führte sie nun wieder in die Citadelle zu

*) S. beweisende Aktenstüke Nr. XV. 2.
**) S. beweisende Aktenstüke Nr. XV. 3.

Perpignan, deren Thore sich ihnen erst beim Sturze des Direktoriums, am 18. Brumaire öffneten.

Nach der Uebergabe von Malta blieb Bonaparte noch sechs Tage dort, während welcher er sich häufig in den Gärten des Großmeisters erging. In dieser Zwischenzeit und auf seinen Befehl vom 13. Juni schloßen sich Kommissäre (der Bürger Berthollet, der Kontrolleur der Armee und ein Beamter des Zahlmeisteramts) vier Tage und vier Nächte in die St. Johanneskirche ein und beraubten sie der Reichthümer, welche die Bewunderung aller fremden und einheimischen Beschauer bildeten. Das Gold wurde sogleich zu Barren umgeschmolzen. Ausser diesen Kommissären wurden andere in der Konservatorerie verwendet zu Aufzeichnung und Einpackung der ungeheuren Masse Gold- und Silbergeschirr, das dort aufgehäuft lag. Man fand auch eine erstaunliche Menge goldene Ketten, Edelsteine, Geschmeide, Kreuze jeder Größe in Diamanten, die seit Jahrhunderten aus dem Nachlasse, von Profeßrittern, Großkreuzen und Komthuren aller Zungen herkamen; ferner sämmtliches Geschirr des Hospitals, der Herbergen u. s. w. Ebenso nahm man bedeutend viel Gold- und Silberstoffe, das von Philipp II. an La Valette geschenkte Schwert und den Dolch, verschiedene alterthümliche goldene und silberne Becher, den geweihten Stoßdegen und Helm mit, welchen Benedikt XIII. an Manoël von Vilhena geschickt hatte. Das Geschirr der Zungen wurde, wie man sagt, zum Besten der Ritter verkauft, was jedem etwa dreihundert Franken einbrachte. Dieß war ihre einzige Hülfsquelle. Einige waren selbst so verschuldet, daß der Obergeneral ihnen, aus Mitleid mit ihrer Lage, achtzig malteser Thaler (etwa 250 Franken) auszahlen ließ.

Der erste Akt der provisorischen Regierung zu Malta, nach Vertreibung der Ritter, wovon mehre vor ihrer Abreise Loyalitätszeugnisse erhielten, war die Aufpflanzung eines Freiheitsbaums vor dem Großmeisterlichen Pallast, und die Zertrümmerung oder Verstümmelung der Wappenzeichen der Souveräne von Malta, womit

selbst die Zierden an öffentlichen Gebäuden nicht verschont wurden. Man versichert, man habe das Standbild La Valette's in Gegenwart des Großmeisters Hompesch umgestürzt: Der Komthur Johann von Bosredon-Ransijat war Präsident der Munizipalität von La Valette. Die Türken ließen in Rhodus die Wappenschilder des Ordens, der Zungen und selbst der Ritter unangetastet. Ein trauriger Gegenstand zu Betrachtungen über Revolutionen, wobei Volksleidenschaften die erste Rolle spielen!

Bei seiner Entfernung von Malta ließ der Obergeneral fünfhundert Mann Besazung unter den Befehlen des Generals Vaubois zurück. Die Wichtigkeit dieser Besizung lockte die Engländer herbei, die sich ihrerseits der Insel durch Aushungern bemächtigten, den 4. September 1800, und die sie den Artikeln des Traktats von Amiens zum Troz nie herausgeben wollten. So wurde die einzige christliche Nation, die keinen Theil am Orden mehr hatte, Herrin des Sizes der Ritter.

Was das entthronte Oberhaupt betrifft, so betrachtete sich dasselbe nach seiner Ankunft in Triest fortwährend als Großmeister; und der russische Minister O'Hara nahm sich mit Wärme seiner Sache an. Hompesch ließ, um sich von der allerdings ungerechten, beschimpfenden Beschuldigung eines treulosen Einverständnisses mit den Verräthern rein zu waschen, den 15. Oktober 1798 an den Höfen von Wien und St. Petersburg eine Protestation gegen alles in Malta Vorgefallene veröffentlichen; er suchte darin sein Benehmen zu beschönigen und selbst seine Festigkeit hervorzuheben, und beschuldigte in diesem sehr ausführlichen Manifest einige französische Ritter und Malteser, die sich in der That stark kompromittirt hatten, sehr ernstlich; von Andern sagte er, sie hätten ihre Schuldigkeit nicht gethan; ebenso zog er gegen Diejenigen zu Felde, welche nach dem Einzug des Generals Bonaparte Stellen in Malta annahmen; er eiferte laut gegen eine Kapitulation, auf welcher indeß nur seine Unterschrift gefehlt hatte; er erklärte, sich derselben aus allen Kräften widersezt und

nur der Gewalt nachgegeben zu haben; endlich zog er es bestimmt in Abrede, daß er irgend etwas vom Sieger erhalten habe, nur gab er zu, daß er an den sechsmalhunderttausend Franken, die man ihm für sein Privateigenthum schuldig geworden sey, hunderttausend Franken ausbezahlt habe; auf dreimalhunderttausend sey von Gläubigern Beschlag gelegt worden: den Rest habe man mit später verweigerten Billeten ausgeglichen. Diesem Manifest zufolge sezte der Bürger Bonaparte das Herz des Großmeisters vollends in Betrübniß, der überdieß, da er denselben Tag das Wappen des Ordens von den Thüren seines eigenen Pallastes abreissen sah, sich unverzüglich entfernen zu müssen glaubte. . . . Ehe er Malta verließ, bat er die drei hauptsächlichsten Gegenstände der frommen Verehrung des Ordens mitnehmen zu dürfen, die in der Kirche des heiligen Johannes aufbewahrt waren: die Hand des Erlösers, das wunderthätige Bild Unsrer Lieben Frau von Philermo und ein Stück des wahren Kreuzes; sie wurden ihm von dem französischen General übergeben, jedoch ihres reichen Schmuckes beraubt. Unter dem Schuze dieser heiligen Reliquien, sezte er hinzu, gefolgt von den Offizieren seines Pallastes, begleitet von zwei Mitgliedern des heiligen Rathes und einiger Komthure und Ritter schiffte er sich nach Triest ein.

Allein der durch Hompesch's Benehmen gelassene Eindruck war zu tief und zu neu, als daß er durch diese Protestationen hätte verwischt werden können; überdieß veröffentlichten die beschuldigten Ritter ihrerseits gleichfalls Denkschriften, worin sie die ihnen gemachten Vorwürfe abzuwälzen sich bemühten, und ihr unglückliches Oberhaupt ward darin nicht geschont. Pius VI., dem diese Erklärungen gleichfalls zukamen, erließ ein donnerndes Breve gegen den Großmeister, und von dieser Zeit an hörte er auf als solcher betrachtet zu werden. Die verlassenen Ritter, welche eine Zuflucht und Schuz suchten, sammelten sich um das Großpriorat Rußland, gleichsam als um die Rettungsarche. Paul I., bereits (unmächtiger) Beschüzer des Ordens, und welcher

von den in St. Petersburg angelangten Großwürdenträgern schon bearbeitet war, sah im Großmeisterthum ein Mittel, Malta für seine Staaten zu gewinnen, und nach Einleitung einiger Unterhandlungen in dieser Beziehung, gab der Wiener Hof Hompesch den Befehl abzudanken. Nachdem dieß geschehen, verließ er Triest und lebte zurückgezogen in der Umgegend in Neustadt, Gottschee, Porte di Fumo oder Citta di Capello. Von seiner Familie, die es ihm nie verzieh, daß er den Fall von Malta überlebte, verstossen, von seinen Gläubigern verfolgt, ohne Einnahmen, faßte er nichts destoweniger die Hoffnung, er nach Paul I. Tode die Großmeisterwürde auf's Neue erlangen zu könne; er that sogar Schritte deßhalb, indem er volle Ausführung des Traktats von Amiens verlangte. Man hatte ihn überredet, die beständig an seine Person anhänglichen Malteser warteten nur auf sein Erscheinen, um sich zu empören: auch schien er nicht abgeneigt, sich einzuschiffen, und suchte sich die Gewogenheit des Generals Murat zu erwerben, der dieses Unternehmen begünstigen konnte. Als jedoch auch diese lezte Täuschung verschwunden war, kam er in der Absicht nach Frankreich, die Konsularregierung um Unterstüzung anzugehen; er wählte Montpellier zu seinem Aufenthalt, wo er seine durch Kummer angegriffene Gesundheit wiederherstellen wollte. Zu Ende des Jahrs 1804 langte er daselbst an und lebte hier in völliger Zurückgezogenheit; nur den Arzt und zwei Ritter seines Hauses, die einzigen, die ihn nicht verlassen hatten, empfing er bei sich. In vertraulichen Herzensergiessungen, sowohl in seinen Gesprächen als in seinem Briefwechsel wies Hompesch die Beschuldigungen, die man auf ihn wälzte, beharrlich von sich und wiederholte beständig, daß sein Gewissen ihm kein willkürliches Unrecht vorwerfe. Von nervöser Engbrüstigkeit ergriffen, starb er nach sechsmonatlichem Aufenthalt plözlich den 12. Mai 1805, gerade als Napoleon seine pekuniäre Lage zu verbessern im Begriff stand *).

*) S. beweisende Aktenstücke Nr. XVI.

So war das unscheinbare Ende eines Großmeisters, der in ruhigern Zeiten einen ohne Zweifel zwar nicht berühmten Namen, aber doch freundliche Erinnerungen an seine Güte hinterlassen hätte. So seltsam, so unerklärlich übrigens auch sein Benehmen gewesen seyn mag, so liegt doch jedenfalls der Gedanke fern, daß er so unsinnig oder so niedrig gewesen seyn sollte, sich der Verachtung seiner Zeitgenossen und des Abscheus der Nachwelt dadurch Preis zu geben, daß er den Orden verrathen hätte, dessen Oberhaupt er war. Nein, Schmach kann an dem Andenken Ferdinand von Hompesch's nicht kleben; ist es doch schon genug gedemüthigt dadurch, daß er die glorreichen Beispiele seiner Vorgänger nicht zum Vorbild genommen.

Den Tag nach seinem Tode wurde seine sterbliche Hülle, begleitet von zwei Rittern seines Hauses und einem Komthur, der sich zufällig in Montpellier befand, ohne irgend eine Feierlichkeit in einem Gewölbe unter dem Schiff der Kirche de la Merci, Parochie St. Eulalie beigesezt. Kein Denkmal, keine Inschrift, nicht einmal der Name ziert das Grab desjenigen, der einst den Titel eines Fürsten von Malta führte.

Noch kann ich einen neuern Zeitungsartikel nicht übergehen, der als Korrespondenz aus Düsseldorf vom 2. Februar im Hamburger Korrespondenten von 1841 mitgetheilt ist und folgendermasen lautet:

„Düsseldorf, 2. Febr. Ein Ereigniß, welches in diesem Augenblick in hiesiger Stadt und Umgegend großes Interesse erregt, mag hier um so mehr besprochen werden, weil die unrichtigen Versionen, die über dasselbe kursiren, den Namen eines längst verstorbenen Ehrenmannes beflecken. Der in hiesiger Stadt (im J. 1744) geborene Graf Ferdinand v. Hompesch war bekanntlich der lezte Großmeister des Johanniterordens, und zwar als Bonaparte auf seinem Feldzuge nach Egypten vor der Festung erschien. Durch Verrath des Kommandanten Bosredon (keineswegs aber des Großmeisters selbst) nahm Bonaparte die Festung

am 10. Juni 1798. Dem Großmeister Hompesch, der mit der größten Härte behandelt wurde, ward eine Kapitulation aufgedrungen, die ihm einen Jahrgehalt von 400,000 Fr. zusicherte. Später protestirte Hompesch öffentlich und feierlich gegen die von ihm weder geschlossene, noch gebilligte Kapitulation, und legte bekanntlich seine Würde als Großmeister zu Gunsten Kaiser Pauls I. von Rußland nieder. Die große Dürftigkeit, in die Graf Hompesch gerieth, zwang ihn, nach Frankreich zu gehen, um die französische Regierung zur Zahlung des Jahrgehaltes zu bewegen, welches ihm durch die — für die französische Regierung jedenfalls bindende — Kapitulation zugesichert worden war. Er hatte aber niemals einen Pfenning erhalten; von den 2 Millionen Fr., die man ihm schuldig war, hatte er mit Mühe nur 15,000 Fr. erhalten, als er im Jahr 1805 starb. Ob die Erben des Herrn von Hompesch es später unter Napoleon oder unter der Restauration versucht haben, jene gerechte Forderung ihres Erblassers geltend zu machen, wissen wir nicht. Soviel aber ist gewiß, daß dies in neuester Zeit, und wie von der Gerechtigkeit der jezigen französischen Regierung zu erwarten war, mit Erfolg geschehen ist. Wenn Graf Hompesch bei seinem Tode im Jahr 1805 zwei Millionen Fr. zu fordern hatte, so würde die Forderung seiner Erben jezt etwa 5 Millionen Fr. betragen. Die jezige Reklamation der Erben soll jedoch entweder nur auf 1 Mill. Fr. gegangen seyn, oder jedenfalls doch nur soviel eingebracht haben. Von der Million Fr., die die französische Regierung gezahlt hat, sollen aber nicht weniger als 400,000 Fr. den verschiedenen Unterhändlern zu Gute gekommen seyn, so daß der jezige Graf Hompesch für die ganze Forderung nur 600,000 Fr. erhalten hat. Was über die Unterhandlungen bei dieser Angelegenheit im Publikum erzählt wird, ist theils offenbar ungegründet, theils gehört dasselbe nicht hierher."

Als Wappen führte er ein rothes Feld mit ausgezacktem silbernem Andreaskreuz.

LXXI.

Paul I.

Paul I. (Petrowitsch), Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, geb. 1. Okt. 1754, Sohn Peter III. und Katharina II., hatte sich, wie man oben gesehen, unter Rohan's Regierung zum Beschüzer des Ordens erklärt. „Gierig," sagt Avalos, „die russische Macht zur ersten zu erheben, dachte er, der Besiz Maltas werde für seine Marine ein sicheres Bollwerk im Mittelmeer werden." Er ließ demzufolge den Wiener Hof darum angehen, daß er den Großmeister zur Abdankung vermöge oder nöthige; sobald dies erlangt war, riß er ohne Weiteres die Großmeisterwürde an sich, und zwar, wie Bargemont sagt, zur allgemeinen Befriedigung der Ritter, von denen seine Wohlthaten viele nach St. Petersburg gezogen hatten und die ihn durch ihre Beistimmung anerkannten.

Eine solche den Grundgesezen und Statuten des Ordens geradezu widerstreitende Wahl mußte natürlich viele Widersacher finden, wozu besonders der Umstand beitrug, daß der neue Großmeister der griechischen Kirche angehörte und Autokrat eines mächtigen Reiches war. Manche von den Fürsten, in deren Staaten viele Ordensgüter und Mitglieder des Ordens sich befanden, fürchteten, er möchte diese Doppelstellung zu Erlangung von Einfluß in die innern Angelegenheiten ihrer Staaten zu benüzen trachten. Die Bedenklichkeiten des Pabstes waren indeß bald überwunden, weil derselbe wohl fühlte, daß der Orden, der sich doch um die ganze Christenheit so hoch verdient gemacht hatte, nur durch einen mächtigen Schuz aus seiner dermaligen traurigen Lage gerissen werden könne, und Paul I. schien ebenso geneigt

als im Stande, nachdrücklich zu helfen. Daher erfolgte die päbstliche Ratification und Anerkennung bälder, als man anfangs erwarten durfte. Weniger gefügig war der Churfürst von der Pfalz, Maximilian Joseph, nachheriger Churfürst und König von Bayern, welcher, um allen Streitigkeiten mit Rußland auszuweichen, den 21. Februar 1799 den Orden in seinen Staaten völlig aufhob *).

Der öffentliche Einzug des Bailli Grafen A. v. Litta, der zu Ueberbringung der Insignien der Souveränität von Malta an den Kaiser auserwählt worden war, fand den 8. December 1798 zu St. Petersburg Statt, und zwei Tage darauf empfing ihn Paul I., welcher den Empfang des Gesandten recht glänzend und in die Augen fallend machen wollte, in feierlicher Audienz, umgeben von allen Großwürdenträgern der Krone: er selbst saß auf seinem Throne mit Krone, Reichsapfel und Scepter zur Seite **).

Der Graf von Litta, vor welchem ein kaiserlicher Kommissär und der Großceremonienmeister hergingen, trat vor den Kaiser, gefolgt von seinem Gesandtschaftssecretär, welcher die Beglaubigungsschreiben trug. Unmittelbar hinter ihm kamen drei Johanniter Ritter in der Uniform des Ordens und dem Waffenrock, welche auf Kissen von Goldsammt von Rhodus nach Malta gebrachte Kreuze, das Kreuz des Großmeisters La Valette und einen für Seine kaiserliche Majestät bestimmten Waffenrock trugen. Mehre andere Ordensdekorationen sollten der Kaiserin und dem Großfürsten angeboten werden.

Als Paul I. mit dem Titel eines Großmeisters die Krone und das Schwert der Gläubigen angenommen hatte, bekleidete

*) Damit ist jedoch natürlich nur der Orden in dem damaligen Pfalzbayern verstanden, indem die eigentliche Bayerische Zunge länger fortbestand.

**) M. s. hierüber: Campagnes du corps sous les ordres du prince de Condé, par le marquis d'Eiquevilly, T. II. p. 265.

er sich mit dem Waffenrock, worauf er das Kreuz La Valette's an seiner alterthümlichen goldenen Kette umhängte.

Der Großfürst Alexander empfing jezt, auf den Knieen liegend, den Orden und den Ritterschlag, und der Prinz von Condé wurde zu gleicher Zeit mit der Würde eines Großkreuzes und katholischen Großpriors von Polen bekleidet. Paul I. schuf für den dem griechischen Ritus angehörenden Adel seiner Staaten ein neues Großpriorat Rußland und ließ durch seine Gesandten und Geschäftsträger seine neue Ernennung allen fremden Höfen Kund thun.

Seine erste Sorge sodann betraf die Wiedererlangung der noch in den Händen der Franzosen befindlichen Insel Malta, wo er die Ritter wieder einsezen wollte; zugleich machte er bekannt, daß er in Rußland eine grosse Anzahl reicher Komthureien gründen werde, welche den Orden aufrecht erhalten und ihm selbst mehr Glanz verleihen würden, als er je gehabt. Er rechnete dabei auf thätigen Beistand von Seiten der meisten bei Erhaltung des Ritterordens betheiligten Staaten Europa's, und hoffte nunmehr seinen lange gehegten Plan in Ausführung bringen zu können *).

Damals ergab sich wohl eine der seltsamsten Allianzen, welcher die Geschichte Meldung thut: An dem großen Fürstenbund gegen das republikanische Frankreich, dem Kaiser Paul neues Leben zu geben versuchte, nahm auch, von England und Rußland bearbeitet, die hohe Pforte Theil, welche durch den Zug nach Egypten gereizt und in feindselige Stellung gegen Frankreich gerathen war. Der Orden des heiligen Johannes schloß Frieden mit den Türken, und er, dessen Hauptgelübde ewige Bekämpfung der Ungläubigen war, wurde Verbündeter von Muhamedanern gegen dasjenige christliche Volk, dem der Orden seine Gründung

*) Die auf diese Wahl und Regierungsübernahme bezüglichen Aktenstücke s. m. Anhang Nr. XVII.

verdankte; und die Türken wurden Alliirte ihrer Erbfeinde, der Russen, gegen ihre natürlichen und bisherigen Verbündeten, die Franzosen.

Die Engländer täuschten sich jedoch nicht über Kaiser Pauls Absichten, sich zum unumschränkten Herrn und Gebieter Malta's zu machen und dadurch Rußland einen längst ersehnten Haltpunkt im Mittelmeer zu geben; auch säumten sie nicht, die Versuche des Befehlshabers der russischen Truppen auf den Jonischen Inseln, welchem Paul I. befohlen hatte, er solle im Verein mit England und Neapel zu der Einnahme von Malta mitwirken, zu hintertreiben. „Da, sagt Herr v. Avalos, trat plözlich eine unerwartete Veränderung in dem System der kriegführenden Mächte ein, und dieselben russischen Truppen, welche im mittelländischen Meer im Verein mit den Engländern zu handeln gerüstet waren, sollten sich im Gegentheil bereit halten, zu den Franzosen zu stossen, um in Gemeinschaft mit ihnen die reichen britischen Besizungen in Ostindien anzugreifen.“ Man erklärte sich dieses folgendermasen: England hatte sich Malta's durch Aushungerung (1800) bemächtigt*), mit schlauer Ausschliessung Rußlands und Neapels (die allein gegründete Ansprüche auf die Insel hatten: Rußland durch seinen Regenten, der zugleich Großmeister des Johanniter-Ordens, des bisherigen anerkannten Besizers war, und Neapel, von dem der Orden die Insel zu Lehen erhalten hatte, und an das es, sofern der Orden es verließ, wieder zurückfallen mußte; England aber, obgleich Verbündeter von Rußland und Neapel, schloß beide aus und behielt die Insel für sich); und gab sie, der Bestimmungen des Vertrags von Amiens und seinen Kaiser Paul besonders ertheilten bestimmten Versprechungen ungeachtet, dem

*) Die Uebergabe erfolgte den 7. September 1800 nach zweijähriger strenger Blokade und nachdem die französische Besazung Mangel und Krankheiten aller Art erdulbet hatte. Der französische Befehlshaber, General Vaubois, kapitulirte nur unter den ehrenvollsten Bedingungen.

Orden nicht zurück, sondern beharrte dabei, für sich von nun an die Souveränität in Anspruch zu nehmen. Kaiser Paul legte laut und unverholen sein Mißvergnügen über diese Niederträchtigkeit an den Tag, und der erste Konsul Napoleon Bonaparte wußte mit vieler Gewandtheit das Beginnen dieser Zwietracht zu seinem Vortheil zu benützen, und dem Kaiser Paul eine Art fanatischer Bewunderung für seine Person einzuflößen. Es befanden sich nämlich in Frankreich eine große Zahl russischer Gefangener, welche von dem Feldzug des Generals Brune in Holland und dem Massena's in der Schweiz herkamen. Bonaparte ließ sie neu kleiden, Jeden mit der Uniform seines Regiments; diese zahlreichen Gefangenen schickte er nach Rußland zurück, indem er sämmtliche Reisekosten bezahlte und keinen Auswechslungsantrag stellte*). Er hatte Paul I. richtig beurtheilt. „Dieser Fürst wurde von dieser Handlungsweise so sehr ergriffen, daß er augenblicklich seine sämmtlichen Truppen aus Deutschland zurückberief, das englische Bündniß brach und die Engländer aus seiner Hauptstadt verjagte" **). Der plözliche Abfall Rußlands beraubte die Koalition nicht nur einer ihrer mächtigsten Stüzen, sondern drohte auch für Frankreich einen mächtigen Verbündeten zu gewinnen. Da starb Paul I. unerwartet eines gewaltsamen Todes in der Nacht vom 23. auf den 24. März 1801. Sein Tod war, der allgemeinen Behauptung zufolge, durch englisches Gold herbeigeführt.

Wappen. Das russische: Ein goldenes Feld, worin ein rothgekrönter schwarzer Doppeladler mit rothen Schnäbeln, rothen ausgereckten Zungen und rothen Füssen, mit dem goldenen Scepter in der rechten und dem goldenen Reichsapfel in der linken

*) Dazu kam noch (*Bourienne* Mémoires t. III. p. 269), daß England in einem kurz zuvor mit Frankreich abgeschlossenen Gefangenen-Auswechslungsvertrag sich geweigert hatte, die 7000 in Holland zu Gefangenen gemachten Russen mit zu begreifen, die Napoleon alsdann auf obige Weise von selbst zurücksandte.

**) *De Norvins*, Histoire de Napoléon. Paris 1839. p. 203, 204.

Kralle (für das morgenländische Kaiserthum); das Wappenschild auf der Brust des Adlers ist roth und hat einen silbernen St. Georg zu Pferde, der den Lindwurm tödtet (für Moskwa); auf dem rechten Flügel des Adlers befinden sich drei Wappenschilder; der erste ist himmelblau mit einer geschlossenen goldenen Krone, die auf zwei kreuzweise übereinandergelegten silbernen Säbeln ruht (für das Königreich Astrachan); in dem zweiten, goldenen, befinden sich zwei, das Gesicht einander zukehrende Bären, in ihren Vordertazen halten sie einen rothen Stuhl, mit den Hintertazen zwei goldene Scepter (für das Großfürstenthum Nowgorod); das dritte himmelblaue, zeigt einen silbernen Engel mit goldener Rüstung (für das Fürstenthum Kiew); der linke Flügel des Adlers trägt gleichfalls drei Wappenschilder: das erste ist roth und enthält das Gesicht einander zukehrende Wölfe von Silber, wovon jeder zwei gekreuzte, geknickte Pfeile von Silber hält (für das Königreich Sibirien); das zweite ist von Silber mit einem schwarzen gekrönten Drachen (für das Königreich Kasan); das dritte, rothe, hat einen goldenen gekrönten Löwen, der ein silbernes Kreuz hält (für das Großfürstenthum Wladimir); das Hauptschild trägt die kaiserliche Krone und ist mit der Kette des St. Andreasordens umgeben.

Der Balei Bartholomäus Ruspoli, ein römischer Fürst, geboren 1754, der vier Jahre lang General der Malteser Galeeren gewesen, wurde vom Pabst Pius VII. zum Großmeister des Ordens ernannt; die Ernennung war nämlich von den Prioren des Ordens dem Heiligen Stuhl abgetreten worden; in dem Breve über diese Wahl vom 16. September 1801 sagt der heilige Vater, daß weder der erwählte Großmeister, noch das Generalkapitel untersuchen dürfen, ob alle von den Statuten vorgeschriebenen Formen und Geseze sich genau in dem beobachtet finden, was zu der Zeit, wo der Zustand und die Lage des

Ordens es durchaus unmöglich oder sehr schwierig machen, nach den Gesezen und Statuten zu handeln. Daß, wenn in der Folge, wegen des auf diese Weise Geschehenen Zweifel aufgestellt, Erklärungen gegeben, oder Vorsorge dagegen getroffen werden müssen, so wolle nur er allein um Rath gefragt werden, und man möge sich nur an ihn halten, der er das höchste Oberhaupt jedes Ordens sey, und durch die Vollgewalt, die in ihm liege, sobald sämmtliche Zwistigkeiten gelegt sind, keine grössere Sorge haben werde, als jeder neuen Verwirrung Thür und Thor zu verschliessen, u. s. w. u. s. w.

Fürst Ruspoli reiste damals mit einem seiner Neffen, dem Sohn des österreichischen Gesandten zu Neapel, und empfing in London die Nachricht seiner Erwählung. Er schlug jedoch die Annahme dieser Würde aus.

Nun sezte man als Stellvertreter des Meisterthums den Bailli von Caraccioli di Sano-Eramo, der 1788 und 1789 eine der Galeeren des Ordens befehligt hatte, hierauf den Komthur Tamagnoso ein, welche das Amt indeß nie antraten.

LXXII.

Johann von Thommasi.

Johann von Thommasi, von Crotona, im Königreich Neapel, geb. 6. Oktober 1731, ward, nachdem er schon in seinem zwölften Jahre als Ehrenpage des Großmeisters Emanuel von Pinto nach Malta gekommen und nach und nach bis zu den höchsten Würden des Ordens emporgestiegen war, den 9. Februar 1802 von Seiner Heiligkeit Pabst Pius VII. auf Empfehlung des Königs von Neapel und des Kaisers Alexander von Ruß-

land, welch lezterer seinem Vater im Großmeisterthum nachzufolgen nicht für passend erachtet hatte, den 9. Februar 1802 zu der Würde des Großmeisters erhoben. Er war der lezte, der zu dieser Würde gelangte. Das Breve Pius VII. lautet wie folgt:

„Lieber Sohn, unsern Gruß und apostolischen Segen.

„Unser lieber Sohn Bartholomäus Ruspoli (welcher von Uns aus all' den Gründen, welche Ihr aus Unsrem Breve vom 16. September lezten Jahrs kennen müßt, zum Großmeister des Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem ernannt worden war) hat Uns geantwortet, daß er sich unter den obwaltenden Umständen nicht stark genug fühle zu einer so grossen Last, und er verzichtete auf die großmeisterliche Würde und schickte Uns seine Erklärung in einem von einem Notar unterzeichneten Aktenstück zu, wobei er Uns inständigst bat, ihn nicht zu Tragung einer so großen Last zu nöthigen; Wir haben daher, in Betracht, wie äusserst nothwendig es ist, einem Uns so theuern Orden baldmöglichst ein Oberhaupt zu geben, das ihm seinen alten Glanz wieder verschaffen könne; mit Hintansezung aller persönlichen Rücksichten, unter Genehmigung der Entschuldigungen Unsres genannten Sohnes, sogleich die Augen auf Euch geworfen, der Ihr Euch in allen Aemtern, denen Ihr vorstandet, vortheilhaft ausgezeichnet habt, und würdig gewesen seyd, von den Prioren in Vorschlag gebracht zu werden.

„Zu diesem Ende sprechen Wir Euch, um diese Wahl nicht zu verzögern und Euch ein auffallendes Zeichen unsres Wohlwollens und der Achtung zu geben, welche Euch dieser hohen Würde werth machen, dem Gebrauche gemäß und kraft des Gegenwärtigen, von jeder Exkommunikation, Suspension, Interdikt und jeder geistlichen Censur oder Strafe, sie möge direkt oder durch die Geseze oder aus irgend einem andern Grunde, auf welche Art es auch sey oder seyn könnte, los und ledig.

„Und damit Gegenwärtiges seine volle Wirkung habe, erwählen und ernennen Wir Euch zum Großmeister des Ordens

vom heiligen Johannes von Jerusalem mit allen Aemtern und Ehren, wie es die Statuten des Ordens und die geistlichen Verfassungen besagen, mit allen Ehren, Gnadengaben und Privilegien, deren Eure Vorgänger sich erfreut haben, als wäret Ihr in dem Kapitel zu Malta, nach den von Unsrem Vorfahren, Urban VIII., in der Bulle vom 21. Oktober 1634 vorgeschriebenen Formen erwählt worden.

„Wir befehlen allen Rittern, Kaplanen und andern, allen Waffenbrüdern u. s. w., Euch als souveränen Großmeister den schuldigen Gehorsam zu bewahren, Euch zu ehren und hochzuachten.

„Hinsichtlich dessen, was Ihr sogleich nach dem Antritt des Meisterthums zu thun habt, übergeben Wir Euch hier ein Exemplar unsres Breve an Unsern lieben Sohn Bartholomäus Ruspoli. Euch selbst schreiben Wir alles dasjenige vor, was Wir ihm vorgeschrieben hatten. Wir versehen Uns zu Euch, daß Ihr es in Folge Eurer Treue für Unsre Person genau und gewissenhaft beobachten werdet.

„Wir bitten Gott, er möge Euch mit Glück überschütten und Euch in der Laufbahn, die Ihr anzutreten im Begriff seyd, beistehen.

„Wir ertheilen Euch Unsern herzlichsten apostolischen Segen.

„Gegeben zu Rom, den 9. Februar 1802, dem dritten Jahre Unseres Pontifikats."

Die Ablesung dieser Bulle fand den 27. Juni 1802 in der nach der Prioratkirche zu Messina berufenen Generalversammlung der Ritter statt; der Großmeister gedachte hierauf seine Residenz nach Corfu zu verlegen; da dieser Wechsel jedoch einige Schwierigkeit bot, so bestimmte man Catanea in Sizilien, wo sich die Mehrzahl der zerstreuten Ritter an ihn anschlossen; das Kanzleramt und die Archive des Ordens wurden gleichfalls dorthin verlegt. Der Orden selbst bekam seinen Siz in dem zu seiner

Verfügung gestellten Augustinerkloster; der Großmeister bezog einen nahegelegenen Pallast.

Dieser Großmeister, ein Mann von Geist und Charakter, durchdrungen von den Rechten, welche ihm der Vertrag von Amiens für die Rückforderung der Insel Malta an die Hand gab, ordnete den 1. März 1803 den Ritter Buzi ab, um dem englischen Gouverneur seine Reklamation zu überreichen und in seinem Namen Besiz von der Insel zu nehmen; als jedoch der Gouverneur seine Weigerung auf völligen Mangel an Befehlen von seinem Hofe in dieser Beziehung gründete, sprach der Ritter von Buzi die Vermittlung des bevollmächtigten Ministers der französischen Republik bei dem Orden der Insel Malta an, um den Vollzug des genannten Traktats zu erlangen. Dieser Minister willfahrte dem Gesuche des Ritters von Buzi und schrieb alsbald an den englischen Minister auf Malta in sehr bestimmten Ausdrücken *).

Somit ist völlig klar vor den Augen der ganzen Welt zugestanden, daß die englische Regierung durch ihre Weigerung der Rückgabe der Insel Malta an den Großmeister Thommasi, welchem dieselbe kraft des feierlichen Vertrags von Amiens übergeben werden sollte, ihr beschwornes Wort, die schriftlichen Verträge zwischen Nationen gebrochen, und auf schamlose Weise eine selbst zugestandene Rückgabe unrechtmäßig vorenthalten hat!...

Wenn der Krieg seine unvermeidlichen Uebel, seine Kämpfe, Plünderungen und Verheerungen im Gefolge hat, so ist Jedermann darauf gefaßt, Jedermann unterwirft sich; allein kommen nicht nachher die Diplomatie und eine gesunde Politik, um Traktate zu schliessen, welche all das Unglück wieder gut machen, die Thränen trocknen, die Wunden heilen sollen, durch Wiederherstellung der Rechte und Pflichten jeden kriegführenden Theils?

---

*) Siehe beweisende Aktenstücke Nr. XVIII.

Hier aber blieb die englische Regierung nach dem feierlichen und heiligen Ausspruch dieser Diplomatie, nach der Unterzeichnung eines Traktats, der ein Friedens- und Trostwerk für Alle seyn sollte, mit den Waffen in der Hand im Besiz dessen, was es zurückzugeben durch seine Unterschrift sich verpflichtet hatte!..

Es gibt also keine Diplomatie, keine gesunde Politik, keine heilenden Verträge, keine öffentliche Treu und Glauben mehr!.. Wenn diese Verträge den Tempel des Friedens, der Vernunft und des öffentlichen Glaubens wieder erschliessen, wenn sie die Interessen der Völker festsezen durch Sicherstellung ihres Handels und Ausbreitung und Beförderung ihrer Industrie, so muß man sie doch als einen Gegenstand des Heils und Glücks des menschlichen Geschlechtes halten; wenn sie aber im Gegentheil unbeachtet, unausgeführt bleiben, so hat die gesellschaftliche Ordnung nichts mehr von ihnen zu hoffen, und Alles wird über den Haufen geworfen und dem Ehrgeiz des Stärksten und Wüthendsten preisgegeben bleiben.

Die Gegenwart der Engländer in Malta verlezte die Gräber seiner Großmeister, welche die erblichen Helden der Christenheit waren; sie beschimpfte sämmtliche Völker der Erde, weil in einem der feierlichsten Traktate der neuern Geschichte deutlich geschrieben und festgesezt war, daß diese Insel ihren alten, damals von dem Großmeister Johann von Thommasi repräsentirten, Besizern zurückgestellt werden solle.

Allen diesen Betrachtungen zum Troz wollte England auf keinen Vorschlag eingehen, und Thommasi, vom Kummer über die Nichtausführung des Vertrags von Amiens niedergebeugt, starb den 13. Juni 1805 in einem Alter von 74 Jahren. Er war der lezte Großmeister des Malteser-Ordens, da seine Nachfolger nur den Titel als Stellvertreter des Großmeisters erhielten.

Als Wappen führte er ein Feld aus rothen und goldenen Binden.

LXXIII.

Innico Maria Guevara Suardo.

Innico Maria Guevara Suardo war Balei und Admirallieutenant der Galeeren des Ordens. Beim Tode des Großmeisters Thommasi wollte der Pabst sich nicht länger den alleinigen Besitz des Wahlrechts eines Großmeisters zuerkennen, und da die Zahl der in Catanea wohnhaften Ritter nicht beträchtlich genug war, und überdieß die Vereinigung der Zungen in dieser Residenz nicht bewerkstelligt werden konnte, so ward beschlossen, daß die Versammlung, welche in die Konventualkirche zu Catanea zusammenberufen worden war, dem heiligen Ordensrath das Recht der Erwählung eines Stellvertreters des Großmeisters zuerkennen solle. Am 15. Juni 1805 ward demzufolge die erste Wahl vom Ordensrathe vorgenommen; sie fiel auf den Balei Guevara Suardo, geb. den 4. Juni 1744 zu Neapel, welcher von Pabst Pius VII. bestätigt wurde. Schon in der Wiege als Ordensritter aufgenommen, war er später Kapitän der Galeeren des Ordens, sodann Oberst eines Regimentes Seiner sicilianischen Majestät, und zu gleicher Zeit Ordens-Admirallieutenant geworden.

Dieser ehrenwerthe Administrator regierte die noch zu Catanea bestehenden Trümmer des Ordens mit vieler Umsicht und Weisheit, und wendete seinen ganzen Einfluß und seine Festigkeit auf, den Verkauf der sicilianischen Komthureien zu verhindern. Er machte auf's Neue Versuche, von den Engländern die Rückgabe der Insel Malta zu erlangen, doch weit entfernt, eine günstige Aussicht zu eröffnen, bewirkten solche vielmehr englischerseits nur unpassende und unpolitische Angriffe (im Parlament leitete solche Lord Bentink), welche auf nichts Geringeres

abzielten, als eine völlige Auflösung des ganzen Ordens herbeizuführen; der unbedeutendste Ritter erschien der britischen Regierung wie ein furchtbares Gespenst, das stets bereit steht, ihm den Gegenstand seines Raubs zu entreissen.

Zu Anfang des Jahres 1808 begab sich Seine königliche Hoheit Ludwig Carl von Orleans, Graf von Beaujolais, Bruder Seiner Majestät Ludwig Philipp's, jezigen Königs der Franzosen, dessen Gesundheit durch Unglück sowie seine vielen und peinlichen Reisen zerrüttet war, nach Malta, in der Hoffnung, dort wieder zu genesen; nichts konnte jedoch den Lauf seiner Krankheit hemmen, und er unterlag im Juni desselben Jahres. Sein Körper ward einbalsamirt und in der Folge in der Sankt Pauls-Kapelle, dem Begräbnißorte der Großmeister des Ordens und der Baillis der französischen Zunge, beigesezt. Das durch seinen erhabenen Bruder zu seinem Gedächtniß errichtete Monument nimmt die eine Seite der Kapelle ein, deren drei andere von den Grabmalen der Großmeister Alof von Wignacourt und Emmanuel von Rohan besezt sind. Das gleichfalls einbalsamirte Herz dieses Prinzen ruht in einem doppelten Behälter von Blei und Nußbaumholz, über welchen, sowie über den Sarg, eine scharlachrothe, mit goldenen Lilien besäte, Sammtdecke gebreitet ist; auf dieser Decke befinden sich rings herum Silberplättchen mit dem Wappen des Hauses Orleans, nämlich: Ein himmelblaues Schild mit drei goldenen Lilien und einem silbernen Turnierkragen als Beizeichen. Eben jezt, im Jahre 1843, wird der Asche dieses Prinzen durch seinen königlichen Bruder in heimathlicher Erde eine Ruhestätte bereitet.

Unter diesem Magisterium erklärte der König von Preussen den 23. Januar 1811 die Ballei Brandenburg des Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem für aufgelöst und erloschen, und sezte an deren Stelle den Preussischen Johanniter-Orden ein, als deren souveränen Beschüzer sich der König erklärte; er ernennt den Großmeister und die Ritter.

Der Stellvertreter des Großmeisters Guevara Suardo starb den 25. April 1814 zu Catanea, und ward daselbst in der Klosterkirche Novaluce beerdigt.

Als Wappen führte er: ein goldenes Feld mit drei rothen Balkenstreifen, auf deren jede eine schmale silberne Binde mit drei schwarzen Hermelinflecken sich befindet.

LXXIV.

Andre di Giovanni - y - Centelles.

Andre Giovanni Centelles, geboren zu Messina den 23. Februar 1742, aufgenommen als Ritter den 10. Februar 1750, war Balei des Ordens und Stellvertreter des Großpriors von Messina, als er den 26. April 1814 durch den heiligen Rath unter dem Vorsiz des ehrwürdigen Bruders Jerome Laparelli, des zu Catanea residirenden Priors von England, zum Nachfolger des Großmeisterlieutenants, Guevara Suardo, erwählt wurde. Diese Wahl wurde durch die päbstliche Bulle vom 25. Juni 1814 bestätigt.

Der Vertrag von Paris vom 30. Mai 1814 zwischen Frankreich, England, Oesterreich, Preussen und Rußland vollendete das Unglück des Ordens; im 7. Artikel desselben ward festgesezt, „daß die Insel Malta nebst Zugehör in vollem Eigenthumsrecht Seiner britischen Majestät zugehören solle.“ Dieser Vertrag verdeckt einigermassen die Schmach der Nichterfüllung des Vertrags von Amiens, die Grundlagen desselben sind aber

nicht die der Gerechtigkeit und der Wahrheit. Malta hatte nie mit gutem Recht oder auf legitime Weise Frankreich angehört; es war im Jahr 1798 von dem General Bonaparte plözlich überrumpelt und eingenommen worden; Verrath sogar hatte zur Besiznahme mitgewirkt; auch erkannte Frankreich später dieses dadurch an, daß es durch den 1802 abgeschlossenen Vertrag von Amiens die Rückgabe dieser Insel an den Großmeister des Ordens verlangte und festsezen ließ; denn in diesem Vertrag ist auf's Unzweideutigste ausgesprochen, daß „die Insel Malta dem wiederkonstituirten Orden übergeben werden und unabhängig bleiben solle.“ Somit befand sich der Großmeister von Malta nach dem öffentlichen Völkerrecht und der Gerechtigkeit der Verträge durch den besagten Traktat im Wiederbesitze seiner Insel und keine der kriegführenden Mächte hatte im Jahr 1814 das Recht, auf eigene Faust Dasjenige abzutreten, was rechtmäßigerweise dem Großmeister des Ordens gehörte; durch diesen neuen Akt beraubten sie den Orden, wie früher die Engländer es gethan, ohne ihn nur dabei zu hören, und ohne von ihm auch nur zum Schein eine Abtretung zu begehren. Die Mächte verfügten sonach über ein Territorium, über eine Souveränität, die ihnen nicht angehörten; das im Traktat von 1814 abgetretene Malta gehörte dem Großmeister allein; Frankreich und England hatten dies in dem Vertrag von Amiens anerkannt; wie konnten sie als ihr Eigenthum damit schalten und walten, während sie doch damals zugestanden, daß es Eigenthum des Ordens sey; und daß somit, wenn es von diesem nicht in Besiz genommen wurde, die Schuld der Nichtvollziehung dieser Zurückgabe nur in der Hinterlist Englands zu suchen war?

Von jezt an ward Ungerechtigkeit auf Ungerechtigkeit gehäuft, und Frankreich, das früher England tadelte *), weil es

*) Man sehe die officielle Note des französischen Ministers in den beweisenden Aktenstücken.

das usurpirte und unrechtmäßigerweise an sich gebrachte Malta, den Verträgen zuwider, zurückbehielt, beging am Ende den grossen Fehler, zu einer Usurpation, zu einem Raube, die es früher als treulos und unduldbar betrachtete, mitzuwirken und sie zu sanktioniren; es verfügte im Jahre 1814 mit den andern Mächten über ein Besitzthum, das ihm eben so wenig als den andern Kontrahenten auf irgend eine Weise zugehörte; und so ward der Orden durch einen Fürstenkongreß beraubt, welcher die heiligen Grundsäze des öffentlichen Eigenthumsrechts so sehr verläugnete, daß er einem seiner Mitglieder ein Territorium übertrug, das weder einem von ihnen im Besondern, noch allen in Gemeinschaft zugehörte.

In der That war auch Malta, als die Hospitaliter des heiligen Johannes von Jerusalem in seinen Besitz kamen, nur ein nackter Fels; sie errichteten hier Forts, Bastionen und undurchdringliche Wälle; sie erbauten eine prachtvolle Stadt mit schönen und breiten Straßen und zahllosen Denkmalen, welche den Ruhm und die Freigebigkeit jener Helden beurkunden, welche diese schönen und edeln Bauwerke sämmtlich mit ihrem Blute besiegelten. Sie schufen Flotten, welche lange das Schrecken der, das mittelländische Meer unsicher machenden, Türken und Barbaresken waren; sie beschüzten die Schiffe sämmtlicher europäischen Mächte, für deren Sicherheit sie sich gegen jeden sie angreifenden Feind stets geschlagen; kurz, die unparteiische Geschichte wird sie beständig als die geborenen Vertheidiger und Beschüzer der das mittelländische Meer durchschiffenden Mächte Europa's darstellen. Wie! und dieselben Mächte konnten zur Belohnung so vielen Eifers, so vielen vergossenen Blutes eine Beraubungssentenz gegen so alte und edelmüthige Vertheidiger aussprechen?

So weit St. Allais, dem diese Klagen größtentheils entlehnt sind, der indeß in seiner Entrüstung über die den feierlichsten Verträgen allerdings Hohn sprechende Zurückhaltung Malta's zu weit geht, wenn er die übrigen Staaten ausser

England dafür anklagt. Sollten die Großmächte, während Oesterreich selbst die Aufhebung des ihn so nahe angehenden Deutschordens und vieler Reichsstifte gutheißen mußte, mit dem stolzen England, dem wohl allein alle Schuld zufällt, einen Krieg anfangen oder das von ganz Europa so sehr ersehnte Friedenswerk noch länger verzögern, und wohl voraussichtlich ohne Aussicht günstigen Erfolgs? Wir zweifeln, daß dem Orden viel damit gedient gewesen wäre.

Der Großmeisterlieutenant Giovanni Centelles machte in den schwierigen Zeitverhältnissen seiner Regierung die größten Anstrengungen, um die Verbindungen des Ordens mit den europäischen Mächten, seinen ehemaligen Bundesgenossen, zu erhalten, und ernannte demzufolge als Abgeordnete an ihren Höfen folgende Ordensmitglieder:

Den Balei Bonacorsi zu Rom;

den Marschall von Colloredo, Großprior von Böhmen zum Gesandten zu Wien;

den Balei Miari, zum bevollmächtigten Minister zu Wien;

den Balei von Ferretta zu Paris;

den Herzog von Serra Capriola zu Sankt Petersburg;

den Komthur Paës zu Madrid;

den Komthur Cedronio zu Neapel;

den Balei von Carvalho zu Lissabon;

den Komthur von Thuisy als Geschäftsträger zu London.

Im Jahr 1815 schickte der Großmeisterlieutenant von Catanea aus Delegirte zum Kongreß nach Wien; mehre französische Komthure und Ritter, deren Eifer völlig erprobt war, gaben sich gleichfalls alle nur erdenkliche Mühe, von demselben Kongresse eine günstige Entscheidung auf ihre gerechten Reklamationen, welche sie mit edlem Muthe vorlegten, zu erlangen; aber ihre Bestrebungen blieben erfolglos. Dasselbe ward beim Kongreß zu Aachen im Jahr 1818 wiederholt ohne glücklicheres

Resultat *); obgleich die Mächte in ihrem Protokoll den Ausspruch thaten, „daß ihr Zusammentritt nur die Erhaltung des allgemeinen Friedens zum Gegenstand habe, gegründet auf gewissenhafte Achtung für **in den Verträgen verzeichnete** Verbindlichkeiten, und für die **Gesammtheit** der daraus entspringenden Rechte. Niedergebeugt durch so vieles Unglück, starb der Großmeisterlieutenant zu Catanea den 10. Juni 1821. Als Wappen führte er ein himmelblaues Feld mit einer grünen Eiche und zwei goldenen Löwen auf beiden Seiten der Eiche.

LXXV.

Anton Busca.

Anton Busca, geb. den 17. Febr. 1767 zu Mailand, in den Orden aufgenommen den 11. März 1779, Balei von Armenien, ward im Juni 1821 durch den zu Catanea versammelten heiligen Rath zum Großmeisterlieutenant erhoben. Diese Wahl erhielt sofort vom Pabste ihre Bestätigung.

---

*) Man kann darüber die Memoires historiques et militaires sur les évènemens de la Grèce, par M. Jourdain, capitaine de frégate, 2 Vol. in 8vo. zu Rathe ziehen; sie enthalten sehr interessante Aufschlüsse in Betreff der Insel Malta in der lezten Zeit; ausserdem vergleiche man noch die Werke des Herrn d'Avalos unter dem Titel: Tableau historique de Malte, 2 Vol. in 8vo; des ehrenwerthen Herrn von Villeneuve-Bargemont, 2 Vol. in 8vo; des Herrn von Boisgelin, dessen Herausgeber der Herr Graf von Fortia de Pilles gewesen ist; es ist 3 Oktavbände stark.

Die Dauer des Kongresses zu Verona schien dem Großmeisterlieutenant noch Hoffnung zu lassen, seinen Gesuchen daselbst durch Vermittlung seiner Abgesandten Gehör zu verschaffen, denn seit 1802 und 1814 ward kein Kongreß, keine Fürstenversammlung gehalten, wobei der Malteser Orden nicht gleich einem das Gewissen aufrüttelnden Gespenst, das an Rückerstattung unrechtmäßig erworbenen Gutes mahnt, der That nach erschienen wäre, um seine Gegenwart Kund zu geben; auch wird man ihm nie Verjährung noch Ungültigwerdung entgegenhalten können, denn seine sämmtlichen Regenten, wie sie gewesen, haben beständig um die Rückgabe ihrer Insel oder ein Aequivalent nachgesucht. Mehre französische Komthure und Ritter verbanden auf's Neue ihre Bemühungen mit denen der Abgesandten des Großmeisterlieutenants auf dem Kongreß zu Verona, ohne irgend eine Befriedigung erhalten zu können.

Jourdain sagt in seinem oben berührten Werke, daß im Jahr 1822 die griechische provisorische Regierung den Erzbischof Germanos und den Sohn des Generals Pedro-Bey an den Pabst abgeordnet habe, um ihm die Ueberlassung einer der Inseln des Archipels an den Orden unter gewissen Bedingungen vorzuschlagen, damit derselbe wieder einen unabhängigen Siz habe, und in Gemeinschaft mit den Griechen die Ungläubigen bekämpfe. Politische Rücksichten hielten jedoch Pius VII. ab, sich in diesfallsige Unterhandlungen einzulassen.

Ein hierauf gemachter Versuch, sich mittelst eines Anlehens von zehn Millionen durch einen pariser Bankier im Einverständniß mit Griechenland Rhodus wieder zu gewinnen, mußte gleichfalls, als der nöthigen Unterstüzung ermangelnd, aufgegeben werden. Nach dem bei dieser Gelegenheit veröffentlichten Memoire zeigte Oesterreich, das seine Sympathie für den Orden am meisten bethätigte, sich gegen denselben bereitwillig, die Insel Lissa im adriatischen Meere dem Orden ohne eine andere Bedingung zu überlassen, als daß er sich hier behaupte.

Dabei sollte ihm das Arsenal zu Venedig und dessen ganzes Material zu Errichtung seiner ersten Flotten so lange überlassen bleiben, als er dessen bedürfte. So anerkennenswerth indeß ein solches großmüthiges Anerbieten auch war, so glaubte doch der Orden darauf verzichten zu müssen, da ihm die Lage jener Insel zu ungünstig erschien, und er durchaus seinen Siz wieder im mittelländischen Meere nehmen zu müssen glaubte.

Zur Erleichterung seines Verkehrs mit den verschiedenen europäischen Staaten hielt es der Großmeisterlieutenant für passend, den großmeisterlichen Siz von Catanea in die römischen Staaten zu verlegen. Zu diesem Behuf erwirkte er von Seiner Heiligkeit Leo XII. die apostolischen Briefe vom 12. Mai 1827, die ihn zu Errichtung eines Konventualhauses der Ritter in der Stadt Ferrara ermächtigten. Demzufolge wurden die Archive und das Kanzleramt des Ordens von Catanea in diese Stadt verlegt, in ein geräumiges Kloster mit schöner Kirche, welche der Großmeisterlieutenant von der Freigebigkeit und väterlichen Vorsorge Seiner Heiligkeit empfing.

Die Würdenträger des Ordens im Jahr 1829 unter der provisorischen Regierung Anton Busca's waren:

1) Der Stellvertreter des Großkomthurs, des Marschalls des Großhospitaliers: der Komthur Aimable Vella, Vicekanzler des Ordens und Secretär des Großmeisterthums; er vertritt die drei französischen Zungen;

2) Stellvertreter des Admirals: der Komthur Fulvius Alphons Rangone, Prokurator des heiligen Schazes;

3) Stellvertreter des Großconservators: der Komthur Alexander Ghislieri, Conservator des Konventualhauses;

4) Stellvertreter des Großbalei: der Komthur Cäsar Borgia, Prokurator des Schazes;

5) Stellvertreter des Turkopoliers: der Ritter Scipio Sessi;

6) Stellvertreter des Großkanzlers: der Komthur Alexander Borgia.

Im Jahr 1831 verlegte der Stellvertreter des Großmeisters, Anton Busca, seinen Siz nach Rom, woselbst er im Mai 1834 starb.

Als Wappen führte er: ein in zwei Theile getheiltes silbernes Feld, in der ersten Hälfte mit einer grünen Schlange und Gold und himmelblau gewürfeltem Schildhaupt; in der zweiten mit einer grünen, von zwei silbernen Löwen gehaltenen Fichte, und goldenem Schildhaupt mit schwarzem Doppeladler.

LXXVI.

Carl Candida.

Carl Candida, geboren den 7. Oktober 1762 zu Lucera im Königreich Neapel, ward den 17. September 1787 mit Stimmenmehrheit in der italienischen Zunge, dem Priorat Capua, aufgenommen; er erhielt das Amt eines Kapitäns der Hauptgaleere zu Malta, hierauf das des Einnehmers für die Priorate Rom, Barletta und Capua. Da Seine Heiligkeit Gregor XVI. alle für ein Ordenshaupt nöthige Tugenden und Eigenschaften in diesem ehrenwerthen Ritter erkannte, so erhob er ihn durch sein Breve vom 23. Mai 1834 zur Würde eines Balei und zum Stellvertreter des Großmeisters.

Seit seiner Erhebung unterließ dieser Großmeister keinen Augenblick, der Verwaltung des Ordens, seiner Aufrechthaltung und Vergrösserung alle mögliche Sorgfalt angedeihen zu lassen; er erlangte vom heiligen Vater einen mächtigen und wahrhaft

väterlichen Schuz, welcher dem Orden die Hoffnung läßt, sein Unglück werde aufhören und er könne wieder in die ihm so ungerechterweise entrissenen Besizungen eintreten; bereits erwähnt man die Rückgabe mehrer Komthureien in den römischen Staaten, welche man der Großmuth und Freigebigkeit des heiligen Vaters verdankte. Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich, dessen Gewissenhaftigkeit und Religiosität andern Fürsten zum Muster dienen können, hat sich gleichfalls den Gesuchen Seiner Exzellenz Carl Candida zugänglich gezeigt, was auf die Vermuthung führt, daß derselbe den förmlichsten Beistand der österreichischen Regierung zur Erreichung des edeln Zweckes, den er sich vorgesezt, erlangen werde. Mehre in dem lombardisch-venetianischen Königreich gelegene Komthureien wurden auf den ausdrücklichen Willen dieses Fürsten zur Verfügung des Ordens gestellt. Seine Durchlaucht der Fürst von Metternich, dessen politische Thätigkeit seit vielen Jahren alle Cabinete mit Bewunderung erfüllte, hat gleichfalls dem Orden, dessen Mitglied er ist, eine wahrhaft brüderliche und heilsame Theilnahme geschenkt. (Der Graf Franz Sales von Khevenhüller, Kammerherr und Generalmajor Seiner kaiserlichen Majestät, ist der ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister des Ordens bei dem Wiener Hofe.)

Daß die angestrengten Bemühungen des gegenwärtigen Ordenshauptes, Grafen Candida, gute Früchte tragen werden, und daß insbesondere Oesterreich und der römische Stuhl sehr wohlwollend für den Orden gestimmt sind, und daß demselben eine vollständige Regeneration bevorsteht, entnehmen wir aus allen von verschiedenen Seiten und wohl unterrichteten Männern uns zukommenden Nachrichten. Oesterreich hat das böhmische Großpriorat nie eingezogen; längere Zeit war dieß beinahe noch die einzige Zuflucht des Ordens in katholischen Landen. Die Rückgabe der italienisch-österreichischen Komthureien beweist am besten, daß diese Großmacht mit uneigennüziger Aufopferung

zum Besten des Instituts zu wirken gesonnen ist. Bereits hat sein Einfluß es dahin gebracht, daß Sardinien, Neapel, Modena und Toskana seinem Beispiel gefolgt sind, und den Orden in ihren Staaten, unter Rückgabe des größten Theils seiner frühern Güter in den betreffenden Landen, förmlich wieder hergestellt haben.*)

Oesterreichs Einfluß ist es ferner zu danken, daß die Großmächte, die längst mit der Türkei wegen der Insel Kandia für

*) In dieser Beziehung glauben wir eines Artikels Erwähnung thun zu müssen, der im Fränkischen Merkur vom 16. Juli 1843, Nr. 197, enthalten ist, und folgendermaßen lautet:

Von der italienischen Grenze, 9. Juli. Am 24. vorigen Monats, am Tage des heiligen Johannes, fand zu Venedig die feierliche Eröffnung des von Kaiser Ferdinand für das lombardisch-venetianische Königreich, Parma, Lucca und Modena, gestifteten Priorats des Malteser- oder Johanniter-Ordens Statt. Bereits im Jahre 1839 hatte der Kaiser, einem Wunsche seines verstorbenen Vaters Folge gebend, die Wiederherstellung der früher zu Venedig bestandenen Commende des Ordens dekretirt, und den Neffen des gegenwärtigen Pabstes, Antonio Cappellari della Colomba, zum Großprior derselben ernannt. Zu gleicher Zeit wurde der Bau eines Kapitel-Hauses und einer Kirche auf kaiserliche Kosten begonnen, mit dessen Vollendung das neue Institut in's Leben trat. Es zählt im Ganzen 18 Ritter als ordentliche Mitglieder, ausserdem Titular- und Ehrenmitglieder. Die Installations-Feierlichkeiten, denen der Erzherzog Friedrich und sämmtliche Behörden beiwohnten, bestanden in einem solennen Gottesdienst, den der Kardinal-Patriarch abhielt, in Verlesung der kaiserlichen Stiftungsakte und in der Eidesleistung der Mitglieder, verbunden mit dem Bruderkuß. Nach dieser kirchlichen Feier fand im Refectorium ein glänzendes Gastmahl Statt. Da die früheren Zwecke des Ordens, die Pflege erkrankter Pilger in Jerusalem und die Vertheidigung des heiligen Grabes, Kampf gegen die Ungläubigen u. s. w. unter den jezigen Zeitumständen keine Bedeutung mehr haben, so kann man in der Wiederbelebung des Instituts nur einen Akt der Pietät gegen den Orden erkennen, „der sich," nach den Worten des Kaisers Franz, „während seiner langen Dauer so große Verdienste erworben um einen großen Theil von Europa, und durch die Unbill der Zeit so viel gelitten hat." Ein anderer Zweck des Ordens ist, dem Adel, namentlich dem ärmern Theile, eine Stüze zu gewähren.

den Orden in Unterhandlung sind, nunmehr völlig übernommen haben, demselben wieder ein souveränes Besitzthum zu verschaffen, und man sprach selbst davon bei Schlichtung der türkisch-ägyptischen Angelegenheiten, das strittige Syrien mit dem heiligen Lande und Grabe der Obhut und dem Schuze des Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem unter dem Protektorat der europäischen Großmächte wieder anzuvertrauen, wie derselbe vor beinahe achthundert Jahren diese jedem Christen theuren Orte gegen den Uebermuth der Ungläubigen beschüzte und vertheidigte. Möge der Orden und seine den erlauchtesten Häusern von Europa's Erbadel angehörigen Glieder sich durch Verbreitung wahrhafter Aufklärung seiner Aufgabe und des ihm allseitig zu Theil werdenden Wohlwollens auch ferner würdig zeigen und beweisen, daß sie die würdigen Erben ihrer Vorgänger sind, welche die ganze Welt mit ihrem Verdienst und ihrem Ruhm erfüllten, so werden die Wünsche aller Guten und Edelgesinnten mit ihnen seyn und auch diejenigen mit sich aussöhnen, die den Orden als rein aristokratisches Institut mit mißtrauischen Blicken betrachten und fürder kein für die Menschheit heilsames Wirken von demselben erwarten zu können glauben.

Die Wiederherstellung des Ordens in würdiger Weise und Achtung gebietender Macht dürfte vielleicht ein geeignetes Mittel seyn, die orientalischen Angelegenheiten auf eine für das übrige Europa ungefährliche Weise zu entwirren. Es stellt sich immer klarer heraus, daß das Streben der christlichen Bevölkerung nach Befreiung von dem türkischen Joch nicht mehr länger zu hemmen seyn dürfte, und wäre da nicht Gelegenheit gegeben, durch das Auftreten einer aus der Blüthe des gesammten europäischen Adels zusammengesezten Macht ein Zusammenstoßen der verschiedenartigsten Interessen zu verhindern, und so zum Heile und zur Ehre der Menschheit eine nothwendig gewordene Umgestaltung durchzuführen, die man wohl allein deshalb zu verhindern suchte, da jede Macht einen zu großen Gewinn für die andere

damit zu verhindern gedachte, und man namentlich fürchtete, Rußland möchte der Löwentheil zur Beute fallen.

Der Großmeisterlieutenant, Balei Candida, führt als Wappen: eine goldgekrönte, in einem grünen Meere schwimmende, fleischfarbene Syrene im silbernen Felde; das Wappenschild ist mit dem herzoglichen Mantel bedeckt und trägt eine Herzogskrone.

Anhang.

Beweisende Aktenstücke.

I.

Paschalis Episcopus servus servorum Dei, venerabili filio Geraldo institutori ac praeposito Hierosolymitani Xenodochii, ejusque legitimis Successoribus in perpetuum. Piae postulatio voluntatis, effectu debet prosequenti compleri. Postulavit siquidem Dilectio tua Xenodochium, quod in civitate Hierusalem, juxta beati Joannis Baptistae Ecclesiam instituisti, Apostolicae Sedis auctoritate muniri, et beati Petri Apostoli patrocinio confoveri. Nos itaque piis hospitalitatis tuae studiis delectati petitionem tuam paterna benignitate suscipimus, et illam Dei domum, illud Xenodochium, sub Apostolicae Sedis tutela semper, et sub beati Petri protectione persistere, Decreti praesentis auctoritate sancimus. Omnia ergo quae ad sustentandas peregrinorum et pauperum necessitates, vel in Hierosolymitanae Ecclesiae, vel aliarum Ecclesiarum parochiis, et civitatum territoriis, per tuae sollicitudinis instantiam eidem Xenodochio acquisita, vel a quibuslibet fidelibus nunc oblata sunt, aut in futurum largiente Deo offerri, vel aliis justis modis acquiri contigerit; quaeque a venerabilibus Fratribus Hierosolymitanae Sedis Episcopis concessa, tam tibi, quam Successoribus tuis et Fratribus, peregrinorum illic curam gerentibus, quieta semper et integra servari praecipimus. Sane fructuum vestrorum decimas quos ubilibet vestris sumptibus laboribusque colligitis, praeter Episcopi, et Episcopalium Ministrorum contradictionem, Xenodochio vestro habendas possidendasque sancimus.

Donationes etiam quas religiosi Principes de tributis, seu vestigalibus suis, eidem Xenodochio deliberaverint, ratas haberi decernimus. Obeunte autem te, ut ejus loci Provisor atque Praepositus, nullus qualibet subreptionis astutia, seu violentia praeponatur, nisi quem Fratres ibidem professi, secundum Deum providerint eligendum. Praeterea honores omnes,

sive possessiones quas idem Xenodochium ultra, seu citra mare, in Asia videlicet, vel in Europa, aut in praesenti habet, aut in futurum, largiente domino poterit adipisci, tam tibi, quam Successoribus tuis, hospitalitati pio studio incumbentibus, et per vos eidem Xenodochio in perpetuum confirmamus. Ad haec adjicientes decernimus, ut nulli omnino hominum liceat idem Xenodochium temere perturbare, aut ejus possessiones auferre, vel ablatas retinere, minuere, vel temerariis vexationibus fatigare. Sed omnia integra conserventur, eorum, pro quorum sustentatione et gubernatione concessa sunt, usibus omnino profutura. Sane Xenodochia, sive Ptochia in Occidentis partibus, penes Burgum sancti Aegidii, Asten, Lisan, Barum, Hispalum, Tarentum et Messanam, Hierosolymitani nominis titulo celebrata in tua et Sucessorum tuorum subjectione ac dispositione, sicut hodie sunt, in perpetuum manere statuimus. Si qua igitur in futurum Ecclesiastica, secularisve persona, hanc nostrae constitutionis paginam sciens, contra eam venire tentaverit, secundo tertiove commonita, si non satisfactione congrua emendaverit, potestatis honorisque sui dignitate careat, eaque se Divino judicio obnoxiam existere de perpetrata iniquitate cognoscat, et a Sacratissimo Corpore et Sanguine Dei, et Domini Redemptoris nostri Jesu Christi aliena fiat, atque in extremo examine districtae ultioni subjaceat. Cunctis autem eidem loco justa servantibus, sit pax domini nostri Jesu Christi, quatenus et hic fructum bonae actionis percipiant, et apud districtum Judicem, praemia aeternae pacis inveniant. Amen, Amen.

Ego Paschalis Catholicae Ecclesiae Episcopus
Ego Richardus Albanensis Episcopus, subscripsi.

Ego Calixtus Catholicae Ecclesiae Episcopus
Ego Landulphus Benevent, Episcopus legi, et subscripsi, etc.

Datum Beneventi per manum Joannis Romanae Ecclesiae Cardinalis ac Bibliothecarii, XV. calendas Martii, indictione VI. Incarnationis Dominicae anno MCXIII. Pontificatus autem Domini Paschalis Papae secundi, anno XIV. *Registrata in Cancellario hujus Ordinis.* *(Ex Bosio, l. 2. p. 47.)*

II.

Bonifacius Episcopus servus servorum Dei, dilectis filiis Magistro et Fratribus Hospitalis sancti Joannis Hierosolymitani, salutem et Apostolicam benedictionem. Culminis Apostolici solio, superna disponente clementia

praesidentes, dum solerter attendimus, quod vos mundanis contemptis illecebris, quae cum blandiuntur, illudunt, divinis obsequiis salubriter adhaesistis, vos et vestra totaliter pro illis exponere non verentes: Dum etiam consideramus attentius quod vos summae devotionis affectum, magnaeque reverentiae zelum erga nos et Romanam Ecclesiam Matrem vestram gessistis hactenus, et gerere non cessatis, dignum duximus et rationi consonum arbitramur, ut vos et Hospitale vestrum favoribus prosequentes uberibus, petitiones vestras, quantum cum Deo possumus, ad exauditionis gratiam admittamus. Exhibita siquidem nobis vestra petitio continebat, quod olim in captione civitatis Acconensis, Apostolicas litteras Regulae vestrae seriem continentes, cum aliis rebus non modicis amisistis: quare suppliciter petebatis a nobis, ut cum vos nullas litteras quondam Fratris Raimundi tunc ejusdem Hospitalis Custodis, qui praedictam regulam condidit, ejus plombeo sigillo signatas, in quibus Regula ipsa continetur expresse, prout asseritis, habeatis, vobis praefatam regulam ad majoris cautelae praesidium, sub Bulla nostra concedere dignaremur.

Nos igitur ad vestrum et ejusdem Hospitalis statum prosperum, et tranquillum paternis studiis intendentes, vestris devotis supplicationibus inclinati, praedictam regulam, prout in ejusdem Fratris Raimundi litteris contineri conspicitur, quibusdam verbis, de mandato nostro amotis et correctis in ea, praesentibus fecimus annotari. Eamque nihilominus ex certa scientia confirmamus et innovamus de gratia speciali. Tenor autem litterarum ipsarum talis est.

In nomine Domini, Amen. Ego Raimundus servus pauperum Christi, et Custos Hospitalis Hierusalem, de concilio totius Capituli, et Clericorum, et Laicorum Fratrum, statui haec Praecepta et Statuta in Domo Hospitalis Hierusalem. In primis jubeo quod omnes Fratres ad servitium venientes pauperum, tria quae promittunt Deo, teneant cum Dei auxilio; scilicet icastitatem et obedientiam, hoc est, quodcunque praecipitur eis a Magistris suis; et sine proprio vivere, quia haec tria requiret Deus ab eis in ultimo examine. Et non quaerant amplius ex debito, nisi panem et aquam, atque vestitum, quae eis promittuntur: et vestitus sit humilis, quia Domini nostri pauperes, quorum servos nos esse fatemur, nudi et sordidi incedunt; et turpe est servo ut sit superbus, et Dominus ejus humilis.

Constitutum est etiam ut in Ecclesia honestus sit eorum incessus, et conversatio idonea; scilicet, ut Clerici ad altare cum albis vestibus deserviant: Presbytero Diaconus vel Subdiaconus; et si necessitas fuerit, alius Clericus hoc idem exerceat officium: et lumen die noctuque in Ecclesia semper sit. Et ad infirmorum visitationem Presbyter cum albis vestibus ncedat, religiose portans Corpus Domini, et Diaconus praecedat, vel

Subdiaconus, vel saltem Acolytus, ferens lanternam cum candela accensa et spongiam cum aqua benedicta. Iterum cum ierint Fratres per civitates et castella, non eant soli, sed duo vel tres, nec cum quibus voluerint, sed cum quibus Magister jusserit, ire debebunt. Sed cum venerint quo voluerint, simul stent. In incessu, in habitu, in omnibus motibus eorum nihil fiat quod cujusquam offendat aspectum, sed quod suam deceat sanctitatem. Quando etiam fuerint in domo, vel in Ecclesia, aut ubicunque fuerint foeminae, in vicem suam pudicitiam custodiant. Nec foeminae capita eorum lavent, nec pedes, vel eorum lectum faciant: Deus enim qui habitat in sanctis, isto modo custodiat eos. Amen.

Et sanctorum pauperum quaerendo eleemosinas, religiosae personae Fratrum de Clericis et de Laicis incedant. Et cum hospitium quaesierint, ad Ecclesiam vel aliquam honestam personam veniant, et ex caritate ab ea victum petant, et nihil aliud emant. Si vero non invenerint qui tribuant eis, mensurate emant unum solum cibum, unde vivere possint. Et ex inquisitione eleemosinarum, nec terram, nec pignus recipiant, sed suo Magistro per scriptum reddant ac etiam Magister cum suo scripto pauperibus ad Hospitale transmittat. Et de omnibus Obedientiis, tertiam partem de pane et vino, et de omni nutrimento Magister suscipiat; et si superaverit, hoc quod amplius fuerit, ad eleemosinam conjungat, et Jerosolymam cum scripto suo, pauperibus mittat.

Et non eant de ullis obedientiis ad collectas, nisi solum illi, quos Capitulum, et Magister Ecclesiae miserit; et ipsi Fratres, qui exierint ad collectas colligendas, in quamcunque obedientiam venerint, recipiantur; et accipiant talem victum, qualem Fratres inter se dispensaverint; et aliam vexationem ibi non faciant. Lumen secum portent; et in quacunque domo hospitati fuerint, ante se lumen ardere faciant. Deinde pannos Religioni nostrae non congruos, et pelles silvestres omnino prohibemus, ne ammodo induant Fratres: et non comedant nisi bis in die. Et quarta feria et die Sabbati, et a Septuagesima usque in Pascha, carnem non comedant, praeter eos qui sunt infirmi, et imbecilles; et numquam nudi incedant, sed vestiti camiseis laneis, vel lineis, aut aliis quibuslibet vestimentis. At si aliquis Fratrum, quod utinam nunquam eveniat, peccatis exigentibus, ceciderit in lapsum carnis, si occulte peccaverit, occulte poeniteat; et injungatur sibi poenitentia congrua: si autem publicatus, et comprehensus pro certò fuerit; in eadem Villa, in qua facinus perpetraverit, Dominica die post Missas, quando Populus ab Ecclesia egressus fuerit, videntibus cunctis exuatur, et a Magistro suo, vel ab aliis Fatribus, quibus Magister praeceperit, corrigiis, vel virgis

durissime flagelletur, et verberetur; ac de omni Societate nostra expellatur.

Postea vero, si Deus cor illius illustraverit, et ad domum pauperum reversus fuerit, atque se reum, et peccatorem, atque legis Dei transgressorem professus fuerit; et emendationem promiserit, recipiatur; et poenitentia sibi digna imponatur; et per annum integrum, in loco Extranei teneatur; et in hoc spatio, videant Fratres satisfactionem suam; postea faciant quod melius sibi videbitur. Aut si Frater altercatus fuerit cum aliquo Fratre, et clamorem Procurator Domus habuerit, talis sit poenitentia: septem diebus jejunet, quarta, en sexta feria in pane, et aqua comedens in terra, sine mensa, et manutergio; et si percusserit, quadraginta: et si recesserit a Domo, vel a Magistro, cui comissus fuerit, propria voluntate, sine voluntate ejus et postea reversus fuerit; quadraginta diebus manducet in terra, jejunans quarta, et sexta feria in pane, et aqua; et per tantum tempus permaneat in loco Extranei, quantum foris extiterit; nisi tam prolixum fuerit tempus, ut Capitulo conveniat temperari. Ad mensam etiam, sicut Apostolus dicit: unusquisque panem suum cum silentio manducet; et post Completorium non bibat; et in lectis Fratres silentium teneant.

At si aliquis Fratrum non bene se habens, a Magistro suo, vel ab aliis Fratribus, bis, atque ter correctus et admonitus fuerit: et Diabolo instigante, se emendare, et obedire noluerit, nobis mittatur pedestris, et cum charta continente suum delictum; tamen procuratio rata ei donetur; ut ad nos pervenire possit, eumque corrigemus. Et nullus servientes sibi commissos, pro aliquo facinore percutiat: sed Magister Domus, et Fratrum, coram omnibus vindictam accipiat; tamen justitia Domus omnino teneatur. Et si aliquis Fratrum demissus in morte sua proprietatem habuerit; et Magistro suo celaverit, ac postea super eum inventa fuerit; ipsa pecunia ad collum ejus ligetur; et ab aliquo Fratre durissime aliis Fratribus Domus praesentibus verberetur; et quadraginta diebus poeniteat, jejunans quarta, et sexta feria in pane, et aqua.

Quando etiam valde necessarium est omnibus vobis fieri Statutum; praecipiens et praecipiendo mandamus, ut de omnibus Fratribus viam universae carnis ingretientibus, in omnibus obedientiis quibuscunque obierit, triginta Missae pro ejus anima contentur. In prima Missa unusquisque Fratrum qui aderit, candelam cum nummo offerat: qui videlicet nummi, quoticumque fuerint, pauperibus erogentur. Et Presbyter qui Missas cantaverit, si non est de Domo, procurationem in Obedientia his diebus habeat et per acto officio, Magister, sibi charitatem faciat; et omnia indumenta Fratris defuncti pauperibus dentur. Fratres vero Sacerdotes,

qui Missas cantaverint, pro ejus anima orationem fundant ad Dominum Jesum Christum; et Clericorum unusquisque cantet Psalterium; Laicorum autem, 150 Pater noster.

Et de omnibus aliis peccatis, et rebus, et clamoribus, in Capitulo judicent, et discernant judicium rectum. Et haec omnia ex parte Dei Omnipotentis, et Beatae Mariae, et beati Joannis, et pauperum praecipimus, et ex imperio imponimus; ut cum summo studio, ita per omnia teneantur. Et in obedientia, ubi Magister, et Capitulum Hospitalis concesserint, cum venerit ibi Infirmus, ita recipiatur: primum peccata sua Presbytero confessus, communicetur; et postea ad lectum deportetur; et ibi tamquam Dominus, secundum posse Domus, omni die antequam Fratres eam pransum, charitative reficiatur. Et in cunctis Dominicis diebus, Epistola, et Evangelium in ea Domo cantetur, et cum processione, aqua benedicta aspergatur. Item si qui Fratrum, qui obedientias per diversas Terras tenent, ad quamlibet Secularem Personam venientes, rebellando, pecunias pauperum dederint, ut eos per suam vim, contra Magistrum suum regnare faciat; ab universa Societate Fratrum projiciantur. Et si duo, vel plures Fratres insimul fuerint; et unus eorum nequiter male vivendo se habuerit; alter Fratrum non eum diffamare debet, neque Populo, neque Priori; sed primum per se ipsum castiget eum; et si se noluerit castigare; adhibeat secum duos Fratres, vel tres ad eum castigandum. Et si emendaverit, inde gaudere debet; si autem emendare noluerit, tunc culpam suam scribens, mittat Magistro; secundum quod Magister, et Capitulum jusserit, de eo fiat; atque nullus Frater alium Fratrem suum accuset, nisi bene possit probare; si autem fecerit, ipse Frater non est.

Item omnes Fratres omnium Obedientiarum, qui nunc, vel in antea offerunt se Deo, et Sancto Hospitali Hierusalem; Cruces ad honorem Dei, et ejusdem Sanctae Crucis, in cappis et mantellis secum deferant ante pectus; ut Deus per ipsum Vexillum, fidem, operationem et obedientiam, nos custodiat, et a Diaboli potestate in hoc, et in futuro seculo defendat, in anima, et in corpore, simul cum omnibus Benefactoribus nostris Christianis, Amen. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostrae annotationis, confirmationis, et innovationis infringere, vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare praesumpserit, indignationem omnipotentis Dei, et beatorum Apostolorum Petri et Pauli ejus, se noverit incursurum. Datum Laterani, septimo Idus Aprilis Pontificatus nostri anno sexto. *Collationata et correcta fuit cum ipso codice Vaticano, die jovis 4. Maii, anno Domini 1617. (Ex Bosio, l. 2. p. 78.)*

III.

Alexander Papa quartus, dilectis Filiis, Magistro et Fratribus Hospitalis sancti Joannis Hierosolymitani, salutem et apostolicam benedictionem. Cum Ordinem vestrum omnipotens Dominus in Ecclesia sua velut columnam immobilem super obedientiae basim erexerit, ad fulcimentum Terrae sanctae, cujus estis Athletae inclyti, robusti, pugiles et propugnatores electi; et pro cujus defensione ad praeliandum praelia Domini, contra sui blasphemos nominis; salvificae Crucis vos armis insignibus accinxistis; cum etiam vos sitis populus Dei egregius, gens magnifica et strenua multitudo Justorum; consilium et congregratio fortium Regis Regum; in quorum re vera manibus gladii sunt ancipites et ardentes lucernae, ad faciendam vindictam in nationibus et servandum Domini civitatem: digne ipsum Ordinem et vos tanquam Christi milites, in quibus suscitavit Dominus in illis partibus fortium Machabaeorum spiritum et aliorum veterum earumdem partium bellatorum; congruis intendimus roborare favoribus, et condignis gratiis adaugere; illaque vobis concedere quae ad incrementum vestrae Religionis, dictaeque Terrae sanctae subsidium redundere noscuntur.

Sane quia intelleximus, quod inter Fratres vestri Ordinis milites et alios, nulla est distinctio peraliquam indumentorum diversitatem, sicut in plerisque aliis consimilibus est Religionibus observatum; propter quod contingit quod multorum nobilium, qui mundi relictis illecebris, sub ejusdem vestrae Religionis habitu, elegerant insistere praedictae Terrae sanctae praesidio, erga praefatum Ordinem Charitas refrigescit. Nos cupientes ut idem Ordo continuis, autore Domino, amplificetur commodis, et votivis crescat augmentis; praesentium vobis autoritate concedimus, ut unanimiter statuere, ac deinceps inviolabiliter observare possitis, quod Fratres milites ejusdem Ordinis Chlamides nigras deferant, ut ab aliis ejusdem Ordinis Fratribus discernantur: in bellis autem, sive in praeliis, utantur Iupellis, *et aliis super insignibus militaribas, quae sint coloris rubri, et in quibus etiam crux albi coloris sit, in vestri vexilli modum assuta;* ut in hujusmodi uniformitate signorum, animorum identitas evidenter appareat; et ex hoc per consequens, salus proveniat personarum. *Nulli ergo omnino hominum liceat hanc nostrae concessionis paginam infringere.* Si quis autem id attentare praesumpserit, indignationem Omnipotentis Dei, ac beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus, se noverit incursurum. Datum Anagniae, tertio idus Augusti, Pontificatus nostri anno quinto. (*Ex Bosio*, l. 20. pag. 671.)

Auszug aus den Statuten des Ordens vom heiligen Johannes von Jerusalem.

Tit. II. Von der Aufnahme der Brüder. Artikel von der Eintheilung in ihre Grade oder Rangstufen.

Il y a trois Grades ou Qualitez de nos Freres; car les uns sont Chevaliers, les autres Prêtres, et les autres Freres servans. De plus l'Ordre des Prêtres et des Servans se divise en deux: à sçavoir celui des Prêtres en Conventuels, et d'obedience: et celui de Servans, en Servans d'armes, c'est-à-dire qui sont reçûs au Couvent; et en ces autres qu'on appelle Servans d'Office. Or quiconque se connoissant enclin et propre à notre Ordre, demande d'être reçu à la Profession *en qualité de Chevalier*, suivant la forme portée par nos Reglemens et par nos Coutumes, il faut nécessairement qu'avant que prendre l'Habit et faire Profession, *il soit honoré du Cordon de l'Ordre ou de la Milice*; c'est pourquoi, s'il n'a reçu l'Ordre de Chevalier de quelque Prince Catholique, ou d'un autre Grand qui ait pouvoir de le donner, il faut qu'en tel cas il en reçoive les Ornemens de la main de celui des Freres Chevaliers de notre Ordre, devant qui il fera profession, ou bien de quelque autre qui soit Chevalier du même Ordre, suivant la Coutume qu'on observe à faire des Chevaliers et qu'enfin il fasse Profession avec l'Ordre susdit. *Mais quant aux Chapelains et et aux Servans d'Armes et d'Office, il n'est point à propos qu'ils portent pour ornement cette marque de Chevalier*; joint que cela n'est ni en usage ni ainsi ordonné, et que c'est l'ordinaire de les recevoir à la Profession, selon leur Grade tant seulement. *(Baudoin et Naberat, page 8 des Statuts.)*

Auszug aus den Ordonnanzen des im Jahr 1603 abgehaltenen Generalkapitels.

Tit. XVII. Von den Verboten und Strafen. Art. 23.

Item, D'autant que par quelques rôles et cayers des Langues, il a été demandé qu'on eût à mettre *quelque difference entre les Freres Chevaliers et les Servans d'Armes*, Messieurs les Révérends seize ont pour cet effet enjoint et ordonné *qu'aucun de nos Freres Servans d'Armes ne puisse porter à l'avenir sur son habit la Croix de notre Ordre, faite de toile de lin, plus grande que la moitié d'un demi pied de Canne de Sicile, et que celle de nos Freres d'Office ne soit plus grande que le quart d'un pied, sans que pas un d'eux se doive se licentier de porter la Croix d'or, ou dorée.* Qui fera le contraire, *qu' à chaque fois qu' il*

en sera convaincu, s'il est Commandeur, *il perde tout le revenu d'un an de sa Commanderie*, applicable au commun trésor. Si c'est un Frere conventuel, *qu'il perde un an d'ancienneté*, et si un Frere d'Office ou d'état, qu'il en soit privé de même: l'autorité toujours réservée au Grand-Maître d'en dispenser qui bon lui semblera. Enjoignant et commandant ausdits Freres Servans d'Armes et d'Office, que toutes les fois qu'il sera question de faire stipuler quelque Acte ou Contrat pour eux, *ils soient obligez d'y faire specifier leur qualite.* Que si quelque Frere de notre Ordre en peut decouvrir ou surprendre quelques-uns contrevenans à ce Reglement; qu'en tel cas il lui soit permis d'en lever l'information de sa propre autorité, et d'avertir le Grand-Maître et le Conseil de la dite contravention, afin d'en ordonner la punition comme bon leur semblera. *(Baudoin et Naberat, page 260 des Statuts et Ordonnances.)*

Auszug aus den Ordonnanzen des im Jahr 1631 abgehaltenen Generalkapitels.

Tit. Von den Verboten und Strafen.

Item, Sur la Requête qui a été présentée dans quelques cayers et rôles des Langues, *de rendre remarquable la difference qu'il y a entre les Freres Chevaliers et les Servans d'Armes* les R. S. seize ont enjoint et ordonné, que nul Servant d'Armes n'ait à porter desormais *l'Habit ou la Croix de lin de notre Ordre, plus grande que la moitié d'un pan ou palme d'une Canne de Sicile, ni même la Croix d'or, ou dorée.* Que si quelqu'un y contrevient, *s'il est* Commandeur, *autant de fois qu'il en sera convaincu, il perdra deux ans du revenu de sa Commanderie, applicables* au commun tresor. Que s'il est Frere Conventuel, *il perdra deux ans d'ancienneté* en faveur de ses Fiarnaulds: Enjoignant et commandant aux susdits, que toutes les fois qu'ils feront, passeront, ou stipuleront quelque Acte, Contrat, ou Instrument, *ils y mettent expressément la qualité*: et qu'il soit permis à tout Frere de notre Ordre, qui trouvera lesdits Contrevenans, d'informer contre eux de sa propre autorité, et de donner avis de ladite contravention à Monseigneur l'Eminentissime Grand-Maître et à son Conseil, afin d'en faire la punition comme il leur plaira. Ajoûtant que le Grand-Maître (vû le consentement qu'en a donné son Eminence) ne pourra jusqu'au prochain Chapitre général, donner permission aux Freres Servans de porter la Croix d'or. *(Baudoin et Naberat, page 327 des Statuts et Ordonnances.)*

IV.

In nomine Domini. Amen.

Noverint universi, praesentes litteras inspecturi, Quod nos Henricus et Rodulphus Marchiones de Hochberg, recognoscimus et praesentibus profitemur, Reverendum Dominum et Patrem nostrum Henricum quondam Marchionem de Hochberg, cum adhuc esset sui juris, haberetque jurium et rerum suarum plenam et liberam administrationem, ob amorem Dei, et pro remedio animae suae, favoreque Religionis, et perpetuo concessisse, donasse, cessisse et tradidisse Religiosis Viris Commendatori et Fratribus Domus Hospitalis Sancti Joannis Hierosolymitani in Friiburg, omne Bannum, Advocatiam, seu Jurisdictionem, sive constiterit in mero imperio, vel mixto, in causis criminalibus, vel civilibus, quae sibi competant, vel competere poterant, ex quacunque causa, jure, seu titulo qualicunque, in villa dicta Haiterseum, ejusque Banno, seu districtu, super hominibus, Advenis, seu Indigenis ibidem cum servitutibus, angariis, seu perangariis quibuscunque, sibi in dicta villa debitis. In quorum si quidem Banni, Advocatiae, Jurisdictionis et servitutum libera, et quieta possessione, vel quasi, dicti Commendator et Fratres, praesente supradicto Patre nostro in Provincia, eoque sciente, et volente, fuerint per XX. annos, et ultra; nobisque supradictis H. et R. scientibus, et consentientibus, a tempore quo dictus Pater noster hereditatem suam reliquit, ac Religionem intravit.

Quam Concessionem, Donationem, Cessionem et Traditionem, nos praedicti H. et R. Marchiones, ratificamus praesentibus, et approbamus. Et si forte praedicta Concessio, Donatio, Cessio et Traditio ex aliqua causa, vel occassione esset imperfecta, invalida, seu nulla; nos praedicti H. et R. Marchiones, omne jus, et benificium, quod nobis competit, vel competere potuit, vel poterit in futurum, in Banno, Advocatiae, jurisdictione, meri, vel micti imperii, criminalium causarum et civilium, servitutibus angariis, vel perangariis super homines, vel in hominibus Advenis, seu Indigenis praenominatae villae, et ejus Banno seu districta, de novo, et ex certa scientia, Paternam voluntatem imitari volentes, et quieti dictorum fratrum providere cupientes; recuperando et satisfaciendo de damnis Commendatori et Fratribus per nostros satellites datis seu illatis; concedimus, donamus cedimus, et perpetualiter tradimus, prout melius valere potest, dictis Commendatore et Fratribus, sive competerit nobis ex utili dominio vel directo, vel quacunque ex causa, seu titulo ad nos pertineret. Promitendes eisdem, nomine eorum, et eorumdem

successorum, per solemnem stipulationem, pro nobis nostrisque successoribus, et haeredibus, nos numquam eisdem super juribus praenominatis in partem, vel in totum, per nos, vel aliquam nomine nostro, quaestionem movere, vel moventi consentire. Renunciantes etiam omni juri scripto, vel non scripto; beneficio restitutionis in integrum, et omni alio auxilio, vel beneficio quibus contra aliquam dictarum Concessionum, Donationum, Cessionum, Traditionum venire possemus, vel aliquo modo jurari.

Insuper, si quae acta sunt superius non valerent, vel jure stare non possent; nos praedicti Marchiones, omnia jura suprascripta, in speciale beneficium, et feudum concedimus, et concessimus voluntarie, et ex certa scientia Commendatori, et Fratribus praedictis; investiendo eos, et quemlibet ipsorum, de juribus, et jurisdictione suprascriptis. Et remittimus eis perpetualiter juramenta homagii. Et pro universis ratione feudi debitis, volumus esse contenti rationibus dictorum Fratrum. Actum et datum in Castro nostro Susemberg, anno Domini millesimo ducentesimo nonagesimo septimo, indictione decima; proxima sexta feria post festum Beati Matthiae Apostoli, praesentibus testibus infra scriptis, videlicet, Fratre Henrico de Hochberg Patre nostro praedicto, nunc de Ordine Fratrum de Domo Theutonica, et Fratre Gotbaldo de Blumenberg de ordine Hospitali supradicti, Domino Jacobo dicto Sernizer, Domino Joanne Scultett, Domino Joanne de Endigen Militibus Civibus in Nevenburg, et aliis pluribus fide dignis testibus, ad hoc vocatis et rogatis. In cujus rei testimonium, et perpetuam firmitatem, nos H. et R. Marchiones praedicti, sigilla nostra praesentibus duximus apponenda. (B.... lib. 5. p. 17. ad ann. 1297.)

V.

Mes très chers Freres.

Au milieu des plus grands périls dont Rhodes est menacée, nous n'avons point trouvé de secours plus assûré que la convention générale, et une prompte assemblée de tous nos Freres. L'ennemi est aux portes, le superbe Mahomet ne met plus de bornes à ses projets ambitieux; sa puissance devient de jour en jour plus formidable: il a une multitude innombrable de soldats, d'excellens Capitaines, et des trésors immenses: tout cela est destiné contre nous. Il a juré notre perte; j'en ai des avis bien sûrs. Ses troupes sont déjà en mouvement; les Provinces

voisines en sont remplies; tout file du côté de la Carie et de la Lycie: un nombre prodigieux de vaisseaux et de galeres n'attendent plus que le printems et le retour de la belle saison, pour passer dans notre Isle Qu'attendons-nous nous-memes? Ignorez-vous que les secours étrangers sont éloignez, ordinairement très-foibles et toujours incertains? Nulle ressource que dans notre propre valeur; et nous sommes perdus, si nous ne sauvons nous-mêmes. Les voeux solemnels que vous avez faits, mes Freres, vous obligent à tout quitter pour vous rendre à nos ordres. C'est en vertu de ces saints promesses faites au Dieu du Ciel et aux pieds de ses Autels, que je vous cite. Revenez incessament dans nos Etats, ou plutôt dans les vôtres: accourez avec autant de zele que de courage au secours de la Religion. C'est votre mere qui vous appelle; c'est une mere tendre qui vous a nouris et élevez dans son sein, qui se trouve en péril. Y auroit-il un seul Chevalier assez dur pour l'abandonner à la fureur des barbares? Non, mes Freres, je ne l'appréhende point: des sentiments si lâches et si impies ne s'accordent point avec la noblesse de votre origine, et encore moins avec la pieté et la valeur dont vous faites profession.

VI.

Verzeichniß
der
Großkreuze, Baillis, Komthure, Ritter, Kaplane und Waffenbrüder,

die im Jahr 1480 sich bei der Vertheidigung von Rhodus unter dem Großmeister d'Aubusson befunden haben und deren Namen man in den Archiven des Ordens findet.

Bruder Jakob v. Gialtray, Prior von Katalonien, Stellvertreter des Großmeisters.
Br. Peter Papefilt. Prior der Kirche.
„ Carl v. Norov, Hospitalier.
„ Merle de Piozzasque, Admiral.
„ Wilhelm v. Castelvi, Drapierer.
„ Peter Mobarre, Kanzler.
„ Johann Molet. Prior von Messina, dem der Großmstr. nach Aufhebung der Belagerung die Komthurei Polizzi als Belohnung seiner dabei bewiesenen Tapferkeit verlieh.
„ Marmaduc Lomelai, nachmaliger Prior von Irland.

Br. Sellon v. Mandolis, Bailli von Manosque.
„ Consalvo Vela, Bailli v. Venousa.
„ Ludwig Sagra, Bailli von Negreponte.
Br. Christoph v. Nardemberg, Prior von Brandenburg.
„ Thomas Grem, Bailli von Aquila.

Aus dem Priorat St. Gilles.

Br. Arduin de la Plane, Komthur von Selve.
„ Wilhelm de la Plane, Komthur von Grisens.
„ Johann Vengius, Komthur von Puimesson.
„ René Martin, Komth. von Aix.
„ Carl Aleman, Komth. von Jales.
„ Peter Garige, Komth. von Treves Esclaret.
„ André v. Pignau, genannt Rochemaure.
„ Joh. Grimauld.
„ Sebast. Gombert.
Br. Ant. Vivon.
„ Peter v. Leon, gen. Castilion.
„ Peter de la Grange.
„ Ant. Dumas.
„ Wilh. v. Archigeaud.
„ Ant. Comenges.
„ Bernhard Berenger, genannt Bossac.
„ Charles Alemand de la Roche Chenard.
„ Peter Raimond de Gueurs.
„ Jean d'Argentine.
„ Gui de Montarnauld.
„ Claude de la Tourette.

Aus dem Priorat Toulouse.

Br. Ponce d'Auriac, Kom. v. Golfech.
„ Peter v. Champagne, Komthur von Monsones.
„ Roger de Pollastron de la Illière.
„ Bernh. v. Montlezun, Komthur von Caubin.
Br. Anton v. Murat, Komthur von Burgau.
„ Peter v. Ruffin, Komthur von Garidech.
„ Bernhard v. Taide, genannt Villenaire.

Aus dem Priorat Auvergne.

Br. Ant. Dumas, Komth. v. Chamberri, Kämmerer des Großmstrs.
„ Arnaud Amagnone, gen. Vigni, Komth. von Verrières.
„ Ant. Davance. K. des Echelles.
„ Peter v. Bronllebaud, Komth. de la Racherie.
„ Rog. Aubert, Komthur de la Foullouse.
„ Matelain de Bridiers, Komthur von Oselles.
Br. Ant. Aude, Komth. von Carlat.
„ Jean de Bridiers, Komthur de la Marche.
„ Peter d'Arson, Komth. von Poullach, Lieutenant des Seneschalls.
„ Robert v. Valeus, Komth. von Bourges.
„ Ant. Gaultier, Komthur von Maçon, Kastellan von Rhodus.
„ Jean de Saconai, Komth. von Montsenis.

Br. Gottfr. Mareschal, Komth. von Bugnes.
„ Amedée de Seissel, vom Pabst zur Komthurei des Echelles ernannt, von welcher er, um gegen die Privilegien und Regeln des Ordens nicht zu verstossen, nicht Besitz nehmen wollte.
„ Peter Dupui.
„ Leonhard Mangirols.
„ Godefroi du Cros.
„ Ademart Lastic.
„ Franz von Gerri.
„ Claude de Rives.
„ Leonhard de Rives.

Aus dem Priorat Frankreich.

Br. Gilles du Fay, Komthur von Oisement.
„ Renaud de Bossiers, Komthur von Fiesses.
„ Peter Roulin, K. v. Fontaines.
„ Gilles de la Marche.
„ Godefroi le Couturier.
„ Jean de Bondisslart.
„ Jean de Chevreuse.
Br. Simon Charpentier.
„ Carl Brumières.
„ Nik. Montmirel.
„ Gerhard v. Nevers.
„ Georg Utenhove.
„ Peter v. Tinteville.
„ Peter Clonet.
„ Joh. Volpis.
„ Joh. Erre.

Aus dem Priorat Aquitanien.

Br. Ives de Milon, Komthur von Amboise.
„ Gui de la Lui, Komthur von Loudun.
„ Peter v. Noves, Komthur von Pontverve.
„ Gui Bouchet, Kom. des Expauls.
„ Ant. Chabot.
Br. Peter Foullet.
„ Carl Caperon.
„ Jak. Bardoul.
„ Ant. v. Fervesai.
„ Pet. v. Pons.
„ Jean de la Haye.
„ Phil. de Cluir.
„ Pet. de Cluir.

Aus dem Priorat Champagne.

Br. Jean de Poincignon, Komthur von Marbotte.
„ Pet. v. Boisrond, Komthur de la Romagne.
„ Jean le Negre, Komth. v. Braux.
Br. Milon S. Leger.
„ Jean Emeguin.
„ Jean Husson, gen. Lesson.
„ Renaud de Comblanc.

Aus der Zunge Italien.

Br. Matth. Gaetano (Römer), Komthur von Fano.
„ Bernardino Baschi, Komth. von St. Justin.
Br. Franc. Carracciolo (Neapolitaner), Komth. von Venafro.
„ Giov. Castalde, Komthur von Molfetta.

Br. Pietro Ribolfi (Florentiner), Komth. vom heiligen Grabe.
„ Roger de la Casa, Komth. von St. Leonardo de Sienna.
„ Amedée du Pont, Komth. von Nice de la Paille.
„ Cosmo Zandi Mari, Komthur von Villantiere.
„ Giov. Andr. Guasco, Komthur von Parma.
„ Nik. Canigian (Florentiner), Komth. della Volpaia.
„ Lancelot di Raimo, Komthur de Melphe.
„ Carl de Gesvalde, Komth. von Larins.
„ Theodosius Pignatelli, Komthur von Traisne.

Br. Giov. Mich. Dij-Pagnana, K. von Tortona.
„ Ludwig Tornabon (Florentiner).
„ Pet. Borromée (Mailänder).
„ Cäsar Piozzasco (Piemonteser).
„ Bonaventura v. St. Giorgio.
„ Adr. Vendramini (Venetianer).
„ Thom. Sangro (Neapolitaner).
„ Matth. de Vintimilla (Sicilianer).
„ Bernard. Caraffa (Neapolitan.).
„ Leo Badalochi.
„ Eust. de Castelvago.
„ Hilar. de Bardi (Florentiner).
„ Diomed. de Sansone.
„ Ant. Ziola.
„ Ant. Delpozzo (Piemontese).

Aus der Zunge Aragonien und der Kastellanei Emposta.

Br. Ludw. Sagra, Komthur des Tempels von Osca.
„ Diomed v. Villaragut, Komth. von Villaragut.
„ Pet. v. Oros. Komth. v. Torrent.
„ Joh. v. Sangunsa, Komth. von Calamera.

Br. Consalvo Derea, Komthur von Alventosa.
„ Franz Sens.
„ Georg Coscon.
„ Alphons v. Linian.
„ Joh. v. Montfaucon.
„ Bernh. v. Villosa.

Aus dem Priorat Katalonien.

Br. Martin Blanc, Komthur von Coliour.
„ Joh. d'Argensola.
„ Franz Calaf.
„ Balthasar Sonier.
„ Damas v. Meja.

Br. Calceran v. Lugo.
„ Raimund d'Esplan.
„ Paul Sogar.
„ Bern. Garau v. Requesens.
„ Ludw. Fluvian.
„ Martin Suarez (Navarrese).

Aus der Zunge England.

Br. Heinr. Haler, Komthur von Badsfort.
„ Thomas Ploneton.

Br. Adam Sedbond.
„ Heinr. Batasbi.
„ Heinr. Davalas.

Aus der Junge Deutschland.

Br. Georg v. Ow, Komthur von Rotweil.
„ Konr. v. Venighen, Komthur und Lieutenant des Großbailli.
„ Peter Stolz, Komth. von Meisenheim.

Br. Philipp Stolz.
„ Eduard v. Erningen.
„ Johann Hastheim.
„ Johann Hecker.
„ Johann Stang.

Aus dem Priorat Kastilien.

Br. Emanuel v. Cabreira, Komth. von Toscina und Rovcina.
„ Emanuel Catanea, Komth. von Frerenal.

Br. Rodrigo v. Quiroga.
„ Diego Dellaquila.
„ Alphons Soltera.

Aus dem Priorat Portugal.

Br. Ludw. Petrosa.
„ Don Diego Dalmeida.
„ Rodrigo de Mendez.

Br. Alvaro v. Godrique.
„ Fernando Consalve.
„ Pet. Laurentio.

Kaplane und dienende Waffenbrüder.

Br. Joh. Durugni (Provenzale), Komthur von Vaudrome.
„ Joh. Garie (Prov.), dien. Waffenbruder.
„ Joh. Vaville, dien. Waffenbr. u. Geheimschreiber d. Großmeisters.
„ Joh. Drujon (Prov.), Kaplan.
„ Fortuné Gavasson (Gascogner), dien. Waffenbr., der vom Großmstr. zur Belohnung seiner während der Belagerung bewiesenen Tapferkeit zum Ritter geschlagen wurde.
„ Joh. Faisati, Komth. von Rochebrune.
„ Peter Barvalis (Auvergnate), Kaplan.

Br. Pet. Rubiac, Kaplan (Auvergn.).
„ Joh. Routier (Franzose), Kapl.
„ Joh. Cheverens (Franz.), Kapl.
„ Heinr. Hurt de Cocq (Franz.), dien. Waffenbr.
„ Oliv. Quideteau (Champagner), dien. Waffenbr.
„ Metelin Boyer (Champagner), dien. Waffenbr.
„ Peter Lestilier (Champagner), Kaplan.
„ Joh. Hennequin, dien. Waffenbr., aus dem Priorat Champagne.
„ Jak. Dupauci, Kaplan aus dem Priorat Katalonien.
„ Pet. v. Jevenes, Kaplan aus dem Priorat Kastilien.

Nun folgen noch die Namen nachstehender bei dieser Belagerung gefallenen Komthure, die man in den Registern des Ordens fand:

Br. Wilhelm Ricard, Großkomthur.
„ Bapt. Grimauld, Komthur von Marseille aus dem Priorat St. Gilles.
„ Estienne de la Bulle, aus dem Priorat Toulouse.
„ Claude de Giou, Komthur von Carlat, a. d. Priorat Auvergne.
„ Franz de la Sarre, Komthur von Ste. Anne, aus dem Priorat Auvergne.
„ Joh. Chambon, Komthur von Foules.
„ Amedée de Croisi, Komth. von Belle-Croix aus dem Priorat Champagne.
„ Martel Martelli (Florentiner), Komthur du Pré.
„ Melchior Asinari, Komthur von Poncallier, a. d. Prt. Lombardei.

Br. Bernard de Peruzzi, Komthur de la Cassine di Cerbajola, di Massa und di Pontremoli, aus dem Priorat Pisa.
„ Amateur de Caccianemici, K. von Faence, aus dem Priorat Venedig.
„ Troi le Montemellino, Komth. von Osimo, aus d. Priorat Rom.
„ Joh. Bapt. Caraffa, Komthur von Ati u. di Morone aus dem Priorat Capua.
„ Joh. Ram, Komth. di Valdecona, aus der Zunge Aragonien.
„ Jak. Porguet, Komth. von Balbastro in Aragonien.
„ Gabriel Marc, Komth. von Valfogna, a. d. Priorat Katalonien.
„ Joh. Baquillino (Engländer), Komth. von Carbouch.

Aus dem Näheren über die Belagerung kann man wohl abnehmen, daß eine weit größere Zahl Ritter dabei fiel, allein man konnte nur die Namen derjenigen ermitteln, die durch ihren Tod vakante Komthureien und Würden hinterliessen, und deren die Listen auf dem Kanzleramt des Ordens Meldung thun.

VII.

Verzeichniß derjenigen Ritter und Waffenbrüder, welche im Jahr 1522 sich bei den Musterungen befunden haben, welche von dem Großkomthur und den Rittern d'ell' Aguila, Weston, Balin, d'Aubin, Ricard, Chalant, Marquet und Iscelin, den dazu bestellten Kommissären, abgehalten wurden, als Vorbereitung auf die Vertheidigung von Rhodus unter dem Großmeister Villiers-l'Isle-Adam.

Aus der Zunge Provence.

Br. Bonifaz d'Aluies.
„ Bernhard de Bedons.
„ Philipp Broch.
„ Guiot de la Valette, gen. Parisot.

Br. Joh. Magnan.
„ Ant. v. Villeneufve, gen. Spinosa.
„ Bonifaz Flotte.
„ Bernhard Castagnet.

Br. Gilles de la Roque.
„ Phil. Vento.
„ Peter v. Monlaur.
„ Joh. de la Valette, gen. Parisot, nachheriger Großmeister.
„ Ant. v. Castellane.
„ Steph. v. Lioncel.
„ Bernh. Sehaes.
„ Steph. v. Villeneufve.
„ Poncet de Spondigliac.
„ Pet. v. Villeneufve.
„ Jakob v. Felix.
„ Heinrich Manslea.
„ Ludwig Piram.
„ Caspar de la Palue.
„ Joh. Bretin.
„ Gotier de Bordilles, gen. Mentances.
„ Ant. v. Pelegua.
„ Ant. Jamey.
„ Peter v. Vaulac, gen. Trébon.
„ Georg v. Busquet, gen. Brelac.

Br. Pet. Janis.
„ Peter d'Esparbes-Lussan.
„ Joh. v. Saint-Martin.
„ Bertrand v. Roset.
„ Guyot v. Salles.
„ Pet. v. Gozon-Melac.
„ Joh. v. Buzet.
„ Joh. v. Toges-Roillan.
„ Ange Baudement.
„ Matthieu de Vintimille.
„ Caspar v. Castelane.
„ Ludwig v. Bezch.
„ Paschal Broch, gen. Girault.
„ Nikol. v. Paci.
„ Pet. Dupuis.
„ Poncet de Balaguier.
„ Dominikus del Pozzo, oder Dupuy.
„ Joh. v. Panas.
„ Balthasar Guiette.
„ Ant. v. Menas.

Aus der Zunge Auvergne.

Br. Anton v. Grolée, gen. Passim.
„ Philipp v. Vilanes.
„ Carl Brui de Parante.
„ Peter Dumont.
„ Philipp v. Ciande.
„ Jakob v. Bossuegl.
„ Ant. le Groyn, gen. Ville-Bouche.
„ Jean Tomassin.
„ Jean de Grolée.
„ Claude Chalant.
„ Ludwig Barel.
„ Joh. Loup.
„ Fr. de la Choglia.

Br. Ant. de la Ligue.
„ Fr. Dupuy, genannt Batan.
„ Fr. de Ciovens, gen. Bloch.
„ Jakob de la Barge.
„ Briantgrive.
„ Gabriel von Lestau.
„ Claude de la Motte.
„ Theaude d'Aultung.
„ Joh. Belum.
„ Georg v. Banzeles.
„ Jean Peret, gen. Vienne.
„ Jean la Forests.
„ Wilhelm v. Ciabanolles.

Aus der Zunge Frankreich.

Br. Philipp Carleau.
„ Philipp Petit.

Br. Franz v. Succeule.
„ Joh. v. Conschesac.

Br. Peter v. Reale.
„ Joh. d'Anale.
„ Georg Cortignon.
„ Georg Morrier.
„ Marc le Cornu.
„ Joh. v. Liques.
„ Gabriel v. Lusanne.
„ Joh. v. Monteaux.
„ Carl de la Barre.
„ Franz du Palais.
„ Olivier v. Brissac.
„ Joachim v. Beuvan, gen. la Bossiere.
„ Peter le Roncourt.
„ Eutrop v. Carlieres.
„ Tristan de Stretel.
„ Wilhelm Bataille.
„ Carl d'Aspremont.
„ Joh. de Saint-Guillin.
„ Peter Picart.
„ Ant. Lion.
„ Joachim v. Cluis.
„ Jakob Baudet.
„ Amadeus Pinsson.
„ Jacques de la Fon-le-bon.
„ Pet. Quartier.
„ Carl le Sart.
„ Claudius de la Sangle, nachheriger Großmeister.
„ Jakob de la Vierne.

Br. Joh. du Chier.
„ Joh. Cortignon.
„ Phil. de Viron.
„ Joachim v. Mortemar.
„ Adrian v. Saint-Phale.
„ Peter Spifame.
„ Marcus de Vieux-Maison.
„ Gilbert Combault.
„ Ludwig v. Obeterre.
„ Ant. Quiret.
„ Joh. v. Omieres.
„ Pet. d'Aumont.
„ Mathurin de la Brosse.
„ Artus de Golart.
„ Anton Du Bois.
„ Josse de Baliud.
„ Pet. Pitoys.
„ Claudius Lucas.
„ Ludw. de la Vallée.
„ Dyonisius de Vieux-Chatel.
„ Ant. v. Carini.
„ Christoph d'Ansienville.
„ Joh. Potier.
„ Florent Givreau.
„ Pet. Thiust.
„ Emmerich v. Bonnaire.
„ Claudius Guiles.
„ Dyonisius Botoneau.
„ Michael Forben.
„ Johann Dupuis.

Aus der Zunge Italien.

Br. Ludw. Povana.
„ Gabr. Semiomo.
„ Bapt. Spinola.
„ Franz Romagnano.
„ Caspar Bressone.
„ Georg v. Montasia.
„ Hierome Ajazza.
„ Carlo Begiamo.

Br. Pet. Joh. Malvezzi.
„ Nikol. v. Marchesi Dancisa.
„ Barthol. Beccuti.
„ Joh. Ant. Turcietto.
„ Barth. Spinola.
„ Georg Vagnone.
„ Ant. Cassiglione.
„ Aug. Avogrado.

Br. Philipp Fea.
„ Georg du Mont.
„ Bapt. Schittese.
„ Barth. Invives.
„ Bonifaz de la Morée.
„ Scipio Parente.
„ Jacobo Vasco.
„ Phil. v. Savoyen.
„ Ludw. Balbiano.
„ Philipp Pilli.
„ Thomas Gregorio.
„ Franz Narro.
„ Franz Niblia.
„ Joh. Ant. Pescatore.
„ Franz Canco.
„ Jacobo Doria.

Br. Ludw. v. Castagnole.
„ Joh. Ant. Solurs.
„ Mark. Anton Avogadro.
„ Thom. v. Montafia.
„ Caliste de la Luserne.
„ Prosper Damia.
„ Johann Mossa.
„ Augustin de Vintimille.
„ Joh. Maria Inviciati.
„ Alph. Rodrigo v. Madrigal.
„ Bapt. Ursini.
„ Alex. Macedonio.
„ Franz Ajazza.
„ Roland v. Piobes.
„ Konrad v. Bagnone.

Aus der Zunge Aragonien, Katalonien und Navarra.

Br. Hugo Copone.
„ Michael Arengo.
„ Joh. v. Villatorta.
„ Ventura Coscon.
„ Bernh. v. Marquet.
„ Onuphr. v. Monsuar.
„ Berengar Olivri.
„ Alphons v. Mur.
„ Michael Doreglies.
„ Hieron. Davier.
„ Gabr. Hieron. Rafaello.
„ Onufre Montalto.
„ Alamair Dalmain.
„ Peter Seldam.
„ Joh. Chultes.
„ Thomas Sesala.
„ Dominic. Honorius v. Mendozza.
„ Hieron. Ferrera.
„ Fernandez Perez v. Barais.
„ Ludw. Sobraris.
„ Mart. Joh. v. Cherere.
„ Ludw. v. Villeneufve.

Br. Beni Mich. Sacat.
„ Dan. Ludw. de Gorca.
„ Hieron. v. Pampelnna.
„ Calceran Pegera.
„ Joh. Friedr. Forchet.
„ Hieron. Coscon.
„ Hieron. Augustin.
„ Hieron. v. Albuera.
„ Garcia Cortez.
„ Lopez Cerdan.
„ Lorenz v. Confolions.
„ Hieron. Puge d'Orfela.
„ Pietro Fernandez de Felices.
„ Mich. Villano.
„ Mich. Coziba.
„ Joh. v. Rozanes.
„ Joh. v. Monsuart.
„ Bernh. Despleta.
„ Christ. Frontin.
„ Joh. v. Corberan.
„ Ludw. Salzedo.
„ Ludw. v. Montalte.

Br. Joh. Amat.
„ Ambros. v. Villanova.
„ Pet. Sesala.
„ Mart. v. Barospe.

Br. Joh. v. Marimont.
„ Mich. v. Sagues.
„ Lorenz Palau.
„ Ant. v. Sanctes.

Aus der Zunge England.

Br. Johann Ranson.
„ Wilhelm Tuest.
„ Nikolaus Usel.
„ Aegidius Rosel.
„ Thomas Remberton.
„ Det. v. Montselli.

Br. Johann Soty.
„ Georg Emer.
„ Nikolaus Ruberti.
„ Georg Asfelz.
„ Michael Rour.

Aus der Zunge Deutschland.

Br. Philipp Felin.
„ Johann Pichiofort.
„ Wolf v. Monsmestre.

Br. Konrad Slicter.
„ Wolf von Pernanza.
„ Julius Rays.

Aus der Zunge Kastilien und Portugal.

Br. Philipp Alphonse.
„ Ferdin. Soler.
„ Anton v. Cardenas.
„ Franz Farfan.
„ Don Alonso v. Toledo.
„ Baltar Pinto.
„ Anton v. Bretto.
„ Consalues Cervantes.
„ Joh. d'Almaras.
„ Georg v. Ragugio.
„ Christoph Brociero.
„ Sebastian v. Fana.
„ Peter Vasquez.
„ Georg Correa.
„ Ludw. v. Velasco.
„ Diego de Torrez.
„ Galgor de Quinrones.
„ Caspar v. Lorenzana.
„ Ludw. v. Cardenas.
„ Don Juan v. Vinero.
„ Ferrand Codinges.
„ Alvarez Farfan.

Br. Pero Rome.
„ Anton Vivero.
„ Alvarez Romero.
„ Ferrand v. Bracamonte.
„ Don Philipp Darilitano.
„ Diego Manrique.
„ Gil de Barbosa.
„ Anton d'Almeida.
„ Diegonti Nunnez.
„ Aries Maldonado.
„ Don Martin Dacugna.
„ Hieron. v. Cayes.
„ Sancho Nunnez dell' Aguila.
„ Pietro Nunnez dell' Aguila.
„ Franz v. Valdez.
„ Joh. Ariez.
„ Don Carlos Dariliano.
„ Don Alfonso Enriquez.
„ Ferra de Mara.
„ Ludw. v. Torriense.
„ Martin v. Vilalbos.
„ Diego Dalmarez.

Br. Peter Tessiera.
„ Don Philipp Dariliano.
„ Tristan Gomez de Olivier.
„ Franz Suarez.
„ Joh. Daraguso.
„ Heinr. Perrera.
„ Franz Rebelo.

Br. Anton d'Acugna.
„ Don Diego de Castro.
„ Consalvo de Medina.
„ Ferrand de Torrez.
„ Christolph Zernache.
„ Alphons de Steniga.

Ausser diesen bei der Musterung gewesenen Rittern waren noch dreizehn weitere zur Vertheidigung des Thurms von Sankt Nikolaus bestimmt, nämlich:

Der Kommandant, Bruder Ludwig du Erlianot.
Br. Joachim Cortez.
„ Jean Landreneu.
„ Baptist v. Luans.
„ Joh. v. Baron.
„ Markus Bergenu.

Br. Peter Pannatier.
„ Jean Punyer.
„ Franz Buet.
„ Johann v. Villers.
„ Franz v. Lion.
„ Franz Rosen.
„ Stephan v. Bonseles.

VIII.

Frater Philippus de Villiers l'Isle-Adam, Sacrae Domus Hospitalis Sancti Joannis Hierosolimitani Magnus Magister humilis, pauperumque Jesu-Christi Custos: et nos Conventus Domus ejusdem venerandis Religionis, in Christo nobis praecarissimis, Fratri Hugoni de Copons nostri Conventus Draperio, nostrarumque triremium Capitaneo et Joanni Boniface bajulivatus nostri Manuascae bajulivo, ac nostri Ordinis receptori generali; Salutem in Domino, et diligentiam in commissis. Cum Caesarea, et Catholica Majestas sua munificentia nobis, Religionique nostrae concesserit privilegium cujus tenor sequitur: talis est, **Nos Carolus Quintus,** divina favente clementia Romanorum Imperator semper Augustus, Joanna ejus Mater, et idem Carolus Dei gratia Reges Castellae, Aragonum, utriusque Siciliae, Hierusalem, Legionis, Navarrae, Granatae, Toleti, Valentiae, Galitiae, Majoricarum, Hispalis, Sardiniae, Cordubae, Corsicae, Mursicae, Giennis, Algarbii, Algerini, Gibraltarris, Insularum Canariae, nec non Insularum Indiarum et terrae firmae, maris Oceani, Archiduces Austriae, Duces Burgundiae, et Bravantis, etc. Comites Barchionae, Flandriae, et Tiroli, etc. Domini Viscaiae, et Molinae, etc. Duces Athenarum, et Neopatriae, comites Rossillionis et Ceritaniae, Marchionis Oristaniae et Gociani; Cum pro restaurandis

et stabiliendis Conventu, Ordine, et Religione Hospitalis S. Joannis Hierosolimitani, et ut admodum Reverendi Venerabiles et religiosi nobis plurimum dilecti M. Magister, Priores, Bajulivi, Praeceptores et milites dicti Ordinis, qui, amissa Rhodo Insula à Turcis longissima et acerrima obsidione, violenter occupata, pluribus jam annis vagantes, firmam tandem sedem obtinere, et ea, quae ad ipsam Religionem pertinent, in Christianae Reipublicae beneficium retorquere valeant, eorumque vires, et arma contra perfidos Christianae Religionis hostes viriliter exercere; devotione moti, ac pro eo animi affectu, quo eidem Religioni devincimur praefatis Magno Magistro, et Ordini sedem quietam, ne ulterius per orbem vagari cogantur, ultro concedere decrevimus, tenore praesentis chartae nostrae cunctis futuris temporibus firmiter valiturae, de certa scientia, Regiaque autoritate nostra, et consulto ac motu propris per Nos, et nostros heredes, et Regnis successores quoscumque praedicto admodum Rev. Magno Magistro, Religioni et Ordini Sancti Joannis Hierosolimitani in feudum perpetuum, nobile, liberum et francum civitates, castra, loca, et Insulas nostras Tripolis, Melibeti et Gaudisii cum omnibus ipsarum civitatum, castrorum, locorum, et Insularum territoriis, juridictionibus mero et mixto imperio, jure, et proprietate utilis dominii ac gladii potestate hominibus; et foeminis in eis, et earum terminis habitantibus, et habitaturis cujuscumque legis, status et conditionis existant, omnibusque aliis juribus et pertinentiis, exemptionibus, privilegiis, proventibus, aliisque immunitatibus concedimus, et liberaliter elargimur; ita ut hujusmodi feudum deinceps teneant, et cognoscant a nobis tanquam Regibus Siciliae ulterioris, et a successoribus nostris in eodem Regno protempore regnantibus, sub censu dum taxat unius Accipitris, seu Falconis quolibet anno in die festi omnium Sanctorum praesentanti per personam, seu personas, ad id sufficiendi mandato suffultas in manibus vice Regis, seu Praesidentis, qui tunc temporis ipsius Regni administrationem, et regimen obtinebit in signum verae recognitionis dicti feudi; et eo censu mediante immunes, ac exempti remaneant a quocumque alio meliori servitio de jure debito, et per vasallos preitari solito. Cujus tamen feudi investitura in omnem casum novae successionis renovari, et expediri debeat juxta juris communis dispositionem, teneaturque ipse Magnus Magister qui pro tempore fuerit, pro se, et universo Ordine praedicto in hujusmodi recognitione, et investitura juramentum praestare, quod ex dictis civitatibus castris, locis, et insulis non patientur, nec permittent fieri damnum, aut praejudicium, vel offensum, nobis, Statuique, Regnis, Dominiis, et subditis nostris, nostrorumque, ac in dicto Regno successorum permare, seu per terram, nec auxilium,

seu favorem praestabunt, cuicumque his damnum inferenti, seu inferre volenti, sed potius omni conatu idipsum avertere curabunt. Et siquispiam ex subditis Regni Siciliae praedicti reus criminis capitalis, seu de delictis hujusmodi inculpatus se absentaverit, et in hujusmodi insulas, et loca imfeudata confugerit, dum pro parte Viceregis seu Praesidentis, vel Magistri justitiarii dicti Regni pro tempore existentis requisiti fuerent teneantur taliter confugiendem, seu profugos expellere, ac inde penitus profligare, exceptis tamen illis, qui aut sacrae Majestatis, aut heresis rei decernentur, quos non ejicere, sed ad omnem ipsius Viceregis, aut Locum tenentis requisitionem capere, et captivos eidem Viceregi, seu Praesidenti remittere teneantur. Praeterea, quod jus patronatus episcopatus Melibetanii remaneat, prout est dispositioni, et prasentations nostrae, ac successorum nostrorum Regni praedicti Siciliae; ita tamen quod post obitum Reverend. et dilecti Consiliarii nostri Balthassaris de Vualtkirk (von Waldkirch) imperialis Vicecancellarii ad ipsam Ecclesiam novissime per nos praesentati, seu in quemcumque casum alium vacationis deinceps secuturum, dictus Magnus Magister, et conventus dicti Ordinis habeant nominare Viceregi Siciliae tres personas ejusdem Ordinis, quarum una saltem sit, et esse debeat ex subditis nostris, nostrorum ut in dicto Regno successorum idoneas, et sufficientes ad ipsam Pastoralem Dignitatem exercendam; ex quibus tribus sic nominandis Nos, nostrique successores in regno praedicto, praesentemus, et praesentent, ac praesentare debeamus, et debeant ad dictum episcopatum, eum quem idoneum, seu idionorem judicaverimus, aut judicaverint. Cui quidem praesentato sic ad dictum episcopatum promoto teneatur Magister praedictus magnam Crucem concedere, cumque ad concilium dicti Ordinis cum Prioribus, et Bajulivis admittere. Item cum Admiratus dictae Religionis ex Lingua, et Natione Italica esse debeat, congruumque censeatur, ut is, qui ejus vices geret, dum absentia, seu impedimenti locus occurrerit, si aeque idoneus reperiatur ejusdem Linguae, et Nationis existat, habeatur deinceps ratio, ut data peritate idoneitatis is potius ad id munus eligi debeat, qui ejusdem Nationis et Linguae idoneus judicabitur, aut alias talis sit qui officium suum exerceat, nullique suspectus censeatur. Et quod de omnibus contentis in his tribus articulis praecedentibus fiant statuta, et stabilimenta perpetua in dicto Ordine juxta stylum, et morem solitum cum debita sanctissimi Domini nostri, ac Sedis Apostolicae approbatione, et auctoritate; et quod dictus Magnus Magister Ordinis praefati, qui nunc est, et pro tempore fuerit teneatur hujusmodi statutorum, seu stabilimentorum observantiam solemniter jurare, et eam perpetuo, et inviolabiliter observare. Ulterius si contigerit ipsam Religionem recuperare

Insulam Rhodum, et ea ratione, aut alia ex causa ipsam Religionem ab hujusmodi Insulis, et locis infeudatis discedere, et alibi mansionem, et sedem eorum stabilire, non liceat ipsis hujusmodi in feudata in aliam quamvis personam quovis titulo sine expresso mandato ipsius dicti Dominii et feudalis transferre, seu alienare; sed potius si sine licentia et consensu alienare praesumpserit, ad nos, nostrosque successores pleno jure revertantur. Idem quo tormenta, et machinae, quae in ipsis castro, et civitatis Tripolis nunc existunt, sub debita inventarii descriptione ibidem jure commodati per triennium retineri possint ad ipsius civitatis, et arcis custodiam, obligatione tamen valida accedente de hujusmodi tormentis, et machinis restituendis ipso triennio lapso, nisi id tempus ex nostra gratia, imminente forsan necessitate, prorogandum videretur, quo totius ipsius civitatis, et arcis defensioni provideri possit. Et demum vero quod munera et gratiae temporales, sive perpetuae particularibus personis in hujusmodi locis in feudatis factae, quae ratione meritorum, aut alterius obligationis fuerint concessae, cujuscumque qualitatis existant, quae juste non auferri possent sine debita recompensa, tam diu firmae maneant, quo ad dicto Magno Magistro, Conventuique visum fuerit pro eis aequas, paresve possessoribus recompensas dare, ut in hujusmodi recompensae aestimatione omnis controversia, quae seboriri posset, ac litigandi fastidium, et impensa auferatur, ubi Magno Magistro, Conventui que praedictis commodum visum fuerit cupiam recompensam dare, eligantur duo judices, unus nostro nomine a Vicirege dicti Regni Siciliae ulterioris tunc existente alter ab ipso Magno Magistro, Conventuique, qui summatim, et praecise perlectis concessionum privilegiis utriusque partis rationibus, sine alia forma judicii vel processus definiant, quid inter utramque partem jure fieri conveniat: ac si recompensa danda est statuant qualis esse jure debeat. Quod si forte duo judices diversae repugnantisque inter se sententiae essent, ex utriusque partis consensu, assumatur tertius judex, ac dum judicatur, inquiritur, et recompensa statuitur, possessores praedicti in gratiarum possessione maneant, privilegiisque tamdiu fruantur, quo ad satis ipsis factum aeque fuerit. Sub quibus quidem conditionibus supra contentis, et descriptis, et non aliter, nec alias, praemissa omnia, et singula praefatis Magno Magistro, et Conventui in pheudum praedictum ut praemittitur, concedentes, sicut melius, plenius, et utilius dici potest, et scribi ad illorum commodum et salvamentum, bonumque sanum et favorabilem intellectum, eadem in dicti Magni Magistri, Conventus, et Religionis jus, dominium utile et posse mittimus atque transferimus. Irrevocabiliter pleni jure, ad habendum, tenendum, dominandum, omnimodam jurisdictionem exercendum, perpetui-

que, ac pacifice, possidentum, ed ex causa hujusmodi concessionis, et alius prout melius, plenius, et firmius de jure valere poterit et tenere, damus, cedimus, et donamus dicto Magno Magistro, Conventui, et Religioni omnia jura, omnesque rationes reales et personales, alias quascumque, quae nobis competunt, et competere possunt, et debent in praedictis, quae illis in pheudum sub dictis conditionibus concedimus, ut est dictum, et in aliis ratione, et occasione eorumdem, quibus juribus et actionibus perpetuo uti possint, et experiri agendo, scilicet defendendo, et alia omnia, et singula faciendo, et libere exercendo in judicio, et extra quaecumque, et quemadmodum nos facere possemus, nunc et etiam postea quandocumque; et ponentes dictum Magnum Magistrum, Conventum, et Religionem *in praedictis omnibus, et singulis in locum, et vices nostras constituimus eos veros Dominos, utiles, et potentes actores, et procuratores in rem suam propriam* nullo jure, nullaque actione utili in praedictis, quae illis concedimus, praeter superius reservata, nobis aut curiae nostrae modo aliquo retentis, seu reservatis. Mandantes serie cum praesenti eadem auctoritate nostra universis, et singulis hominibus masculis et foeminis, cujuscumque legis, aut conditionis fuerint in dictis insulis, civitatibus, terris, locis et castris eorumque territoriis habitantibus, et habitaturis quodam modo, dictum Magnum Magistrum, Conventumque, et Religionem Sancti Joannis Hierosolimitani pro eorum Domino, utili, et pheudali, ac vero possessore omnium praedictorum habeant, et repudent, suisque mandatis pareant, et obediant, prout boni, et fideles vasalli eorum Dominis obedire tenentur. Nec non eidem Magno Magistro, et Conventui faciant, et praestent homagium, et fidelitatem, etiam juramentum in similibus praestari solitum; nos etiam nunc pro tunc postquam illi juramenta, et homagia ipsa praestiterint, absolvimus, et liberamus eos ab omni juramento, et homagio, quod nobis, nostrisve prae de cessoribus, aut aliis personis nomine nostro fecerint, et praestiterint, obligatique fuerint. Illustrissimo propterea Philippo Asturiarum, Gerundae, etc. filio promigenito, et nepoti nostro charissimo, ac post felices, et longaevos dies nostros, in omnibus Regnis, et Dominiis nostris, Deo propitio, immediato haeredi, legitimoque successori intentum aperientes nostrum sub paternae benedictionis obtendu dicimus, illustrissimus quibusque Magistris dilectis consiliariis, et fidelibus nostris, Proregi, et Capitaneo Generali nostro in dicto ulteriori Siciliae Regno, Magistro justiciario, ejusque in officio locum tenenti, Judicibus nostrae magnae Curiae, Magistris rationabilibus, Magistro portulano, Magistro secreto, Thesaurario, et Conservatori nostri regii patrimonii, fiscique nostri patrono, Capitaneis arcium, praefectis et custodibus, portulanis, portulanotis, secretis, caeterisque demum

universis, et singulis officialibus, et subditis nostris in dicto Regno ulterioris Siciliae, et praesertim dictarum Insularum, ac civitatis et castri Tripolis, tam praesentibus, quam futuris eadem auctoritate praecipimus, et jubemus ad incursum nostrae indignationis et irae, poenasque untiarum decem millium a bonis secus agendis exigendarum, et nostris inferendarum aerariis, quaternus nostram hujusmodi, concessionem et gratiam, omniaque, et singula praecontenta teneant, firmitent, et observent, tenerique, et observari faciant inviolabiliter per quoscumque, nec non in possessionem realem et corporalem, seu quasi vacuam, et expeditam praedictorum omnium quae eidem Magno Magistro, et Conventui, ut praedicitur, concedimus, illum aut procuratorem suum illico immitti, et imponi faciat dictus Prorex noster per se, aut Commissarium, seu Commissarios, quos ad id nostro nomine duxerit eligendos; cui, seu quibus nos omnimodam serie cum praesenti quoad haec et quoad stipulationem, et exactionem, eorumque pro parte dicti Magni Magistri, et Conventus supra complenda, et agenda sunt, conferimus potestatem, *vicesque nostras plenarie committimus*, et postquam possessio ipsa tradita fuerit, in ea dictum Magnum Magistrum, et Conventum manu teneant, et defendant viriliter contra cunctos; neque fructibus introitibus, proventibus, Gabellis, et aliis redditibus, et juribus quibuscumque praedictorum, quae supra in pheudum concedimus responderi faciant per quoscumque. Nos enim ad effectum praesentium, si et quatenus opus sit, supplemus omnes defectus, nullitatem, aut vicium, solemnitatumque ommissiones, si qui, vel quae possent forsan praemissis apponi, aut suboriri; vel quomodo libet allegari; super quibus ex nostrae regiae potestatis plenitudine dispensamus. In cujus rei testimonium praesens fieri jussimus nostro communi negotiorum Siciliae ulterioris sigillo impendenti munitum. Datum in Castello franco die XXIII mensis Martii tertiae indictionis, anno a Nativitate Domini MDXXX. Regnorumque nostrorum, videlicet Imperii anno decimo, Castellae, Legionis, Granatae, etc. vigesimo septimo, Navarrae decimo sexto, Aragonum, utriusque Siciliae, Hierusalem, et aliorum decimo quinto Regnis vero omnium decimo quinto. Nos ut privilegium praedictum, et omnia in eo contenta illibata permaneant, et perpetuo observentur fecimus tria stabilimenta super contentis in dicto privilegio, pro ut litteris super inde sub Bulla nostra communi plumbea die XXV Aprilis proxime praeteriti emanatis latius constat, et apparet; quae quidem stabilimenta pro eorum perpetuo, et firmiori robore per Sedem Apostolicam approbata, et confirmata fuerunt, quemadmodum Litteris Apostolicis legitime more solito super id expeditis sub data Romae VII Kal. Maii 1530 ab incarnatione, Pontificatus sanctissimi Domini nostri Clementis anno sexto, etiam latis-

sime apparet. Hinc est quod nos Magister, Bajulivi, Priores, Praeceptores, et Fratres Consilium completum in vim Capituli Generalis legitime celebrantes, cupientes juxta mentem praefatae Caes. majestatis, et tenorem privilegii possessionem dictorum locorum in eodem privilegio contentorum, ac exequutorias ad id requisitas, et opportunas, consequi, et habere confidentes de fidei probitate, exactissima sedulitate, cura, et sufficientia nostra, invicem maturo, et deliberato consilio de nostra certa scientia, omni meliori via, modo, jure, et forma, quibus melius, et validius facere possumus, et debemus; vos venerandos confratres nostros Hugonem de Copons, et Joannem Boniface praesentes, et onus hujusmodi suscipiendes facimus, creamus, constituimus, et solemniter ordinamus nostros, nostraeque Religionis, et totius Conventus procuratores actores, factores, et negotiorum nostrorum gestores, et nuntios generales, et speciales, ita quod generalitas specialitati non deroget, nec e contra videlicet specialiter, et expresse, ad nostro, nostraeque Religionis, et Conventus nomine pro nobis, et successoribus nostris promittendum, et efficaciter obligandum cum juramento solemni, et requisito juxta continentiam dicti privilegii ad observandum tenendum, et perpetuo custodiendum omnia, et singula in dicto praeinserto privilegio contenta; et praesertim ad praestandum sacramentum in manibus illustrissimi Domini Don. Hectoris Pignatelli Ducis Montisleonis, ac Regni Siciliae dignissimi Proregis, et armorum Capitanei Generalis in hac parte representantis personam suae praefatae Caesar. et Cath. Majestatis Regis Siciliae, et Insularum adjacentium; nec non ad faciendum stipulationem, et obligationem de restituendo omnia tormenda, quae mediante inventaris habebimus, et nobis consignata fuerint in Arce, seu Fortalitio praedicto Tripolis in termino in dicto privilegio contento, et juxta formam ejusdem. Item ad petendum, et obtinendum dictas executorias, ac Commissarios deputandos, et destinandos ad realem, corporalem, civilem et naturalem, pacificam, et quietam possessionem dictorum locorum nobis tradendam et concedendam, et per nos consequendam, et adipisciendam juxta formam, et tenorem dicti privilegii imperialis nobis, et Religioni nostrae in perpetuum in concessi. Dantes et concedentes vobis procuratoribus nostris in praemissis, et circa praemissa plenissimam et liberam potestatem, totaliterque vices nostras, quarum vigore ea facere, et adimplere valeatis, quae nosmet facere, et adimplere possemus si praesentes adessemus; etiamsi talia essent, quae magis speciale mandatum requirerent, quam praesentibus sit expressum. Promittentes, et convenientes bona fide habere ratum, gratum, et firmum omni futuro tempore quicquid per vos nostros procuratores in praemissis omnibus, et eorum singulis actum, factum, promissum, obligatum, juratum, gestumve fuerit.

Sub hypotheca, et obligatione bonorum nostrorum nostraeque Religionis praesentium, et futurorum, ubique existentium mandantes in virtute sanctae obedientiae universis, et singulis dictae domus nostrae, fratribus quacunque auctoritate, dignitate, officioque fungentibus praesentibus et futuris, ne contra praesentes nostras procuratorii, et mandati litteras aliquatenus facere, vel venire praesumant, sed ea inviolabiliter studeant observare. In cujus rei testimonium Bulla nostra communis plombea praesentibus est appensa. Datum Siracusis etc. die XXIV mensis Maii MDXXX.

IX.

Die 24 Stimmführer bei der Wahl des Großmeisters Hompesch, am 24. Juli 1797, waren, für die Zungen:

Provence: Bailli von Lombard-Montauroux, Großkomthur und Regent des Meisterthums; Bailli von Suffren Saint Tropez, Schiffskommandant; Ritter F. de la Garde Saint-Angel, Plazmajor von La Valette.

Auvergne: Ritter J. B. de Lasteyrie du Saillant; Ritter S. L. de Bosredon; Ritter J. A. de Fricon.

Frankreich: Ritter F. de Clugny, Bailli von Morea; Bailli L. Ch. Honoré d'Auray von Saint-Prix, Großhospitalier; Bailli Ch. L. du Tillet.

Italien: Nikolaus Frisari, Bailli von Turin; Bailli J. B. Thommasi; Ritter Michel Angelo Arezzo.

Aragonien: Bailli Don Carlos Perez de Sarrio, Großkastellan von Emposta; Bailli Don Mariano Cascararis; Ritter Don Raymondo Serra.

Anglo-Bayern: Bailli Emanuel Graf von Törring-Gronsfeld, Lieutenant des Turkopoliers; Komthur Graf von Preising, Conservator Conventuale; Komthur Graf von Lodron.

Deutschland: Bailli Ferdinand von Hompesch; Ritter von Neveu, Großfalkonier des verblichenen Großmeisters; Ritter Pfiffer von Wyher, Gouverneur des Schlosses St. Angelo.

Kastilien und Portugal: Baron Don Rodriguez Gorgao, Portugiese; Ritter Don Castro, Portugiese; Ritter Don Vargas, Kastilier.

X.

Paris, 23. germinal an VI (12. avril 1798).

„Le Directoire exécutif, considérant que l'ordre de Malte s'est mis, de son propre mouvement et dès le commencement de la guerre actuelle,

en état d'hostilité contre la France; qu'il en a fait la déclaration expresse par un manifeste du Grand-Maître, du 10 Octobre 1793 *); qu'il a même protesté par cet acte insolent qu'il ne devait, ni ne pouvait, ni ne voulait reconnaître la république française; que les efforts qu'il a faits avant et depuis pour seconder la coalition des rois armés contre la liberté, ont constamment répondu à cette expression de ses sentimens; que tout récemment encore, il vient de mettre le comble à ses attentats contre la république en recevant dans son sein, et admettant à ses premières dignités des Français universellement connus pour les ennemis les plus acharnés de la patrie, et flétris à jamais pour avoir porté les armes contre elle; que tout annonce, de sa part, l'intention de livrer incessamment son territoire à l'une des puissances encore en guerre contre la France, et par là de paralyser la navigation française dans la Méditerranée; qu'à tous égards, cet ordre est, envers la république française, dans la même position que toutes les puissances contre lesquelles, à l'époque de l'établissement du régime constitutionnel, la nation se trouvait en état de guerre sans la déclaration préalable de sa part, par cela seul qu'elles s'étaient mises elles-mêmes dans cet état; qu'ainsi il n'est besoin d'aucun acte du corps-législatif, pour que le Directoire exécutif prenne, contre l'ordre de Malte, les mesures que prescrivent l'honneur et l'intérêt national;

„Arrête ce qui suit:

„Art. 1. Le général en chef de l'armée d'Orient est chargé de s'emparer de l'île de Malte.

„Art. 2. Il dirigera à cet effet sur l'île de Malte les forts de terre et de mer qui sont sous ses ordres.

„Le présent arrêté ne sera point imprimé.

„Signé *Larévellière-Lepaux*, *Merlin*, *Rewbell* et *François de Neufchâteau*."

Paris, 23. germinal an VI (12. avril 1798).

„Le Directoire exécutif arrête:

„Art. 1. L'ordre donné par l'arrêté de ce jour au général Bonaparte, commandant en chef de l'armée d'Orient, de s'emparer de l'île de Malte, ne sera par lui exécuté, qu'autant qu'il le jugera possible, sans compromettre le succès des autres opérations dont il est chargé.

---

*) Bargemont bemerkt bei Mittheilung dieses Aktenstücks, daß das hier in Rede stehende Manifest oder Proklamation, das von dem Redakteur der „Gazette de Lugano" veröffentlicht worden, in Malta nie bekannt gewesen sey: den Verfasser desselben kenne man nicht und es sey vielleicht ein Werk des Direktoriums selbst.

„Le Directoire exécutif s'en rapporte entièrement sur ce point à sa prudence.

„Art. 2. Le présent arrêté ne sera point imprimé.“

(Correspondance inédite, officielle et confidentielle de Napoléon 1819. T. I.)

XI.

„9. Juin 1798. Eminence, ayant été appelé, pour aller à bord du vaisseau amiral porter la réponse que Votre Eminence avait faite à ma proposition, de permettre à l'escadre de faire de l'eau, le général en chef Bonaparte a été indigné de ce qu'elle ne voulait accorder une permission qu'à quatre bâtimens à la fois; et, en effet, quel temps ne faudrait-il pas à quatre à cinq cents voiles, pour se procurer, de cette manière, l'eau et d'autres choses dont ils ont un pressant besoin? Ce refus a d'autant plus surpris le général Bonaparte, qu'il n'ignore point la préférence accordée aux Anglais, et la proclamation faite par le prédécesseur de Votre Eminence *). Le général Bonaparte est résolu de se procurer de force ce qu'on aurait dû lui accorder, en suivant les principes d'hospitalité, qui sont la base de votre ordre.

„J'ai vu les forces considérables qui sont aux ordres de Bonaparte, et je prévois l'impossibilité où se trouve l'ordre de résister. Il eût été à souhaiter que, dans une circonstance aussi majeure, Votre Eminence, par amour pour son ordre et ses chevaliers, et toute la population de Malte, eût pu proposer quelque moyen d'accommodement. Le général n'a point voulu que je retournasse dans une ville qu'il se croit désormais en droit de traiter en ennemie, et qui n'a plus d'espoir que dans la loyauté du général Bonaparte. Il a donné les ordres les plus précis pour que la religion, les moeurs et les propriétés soient scrupuleusement respectées.“

Caruson behauptet sofort, er habe den General gebeten, nach Malta zurückkehren zu dürfen, aus Besorgniß, seine Familie dort möchte Beschimpfungen erfahren. „S'il lui arrive quelque chose,“ habe Bonaparte geantwortet, „le Grand-Maître m'en répondra. Il me refuse l'eau que je lui demande; j'irai la prendre moi-même, et nous verrons s'il saura m'en empêcher.“

---

*) Damit ist dieselbe in einigen Journalen veröffentlichte Proklamation gemeint, die der Orden stets in Abrede gezogen hat; s. Aktenstück Nr X.

XII.

Mitglieder des Ordensraths bei der Einnahme Malta's durch die Franzosen, den 11. Juni 1798:

Der Großmeister;

Dom Vicengo Lubini, Bischof von Malta, aus der Zunge Italien; Dom Albino Menvilla, Prior der Kirche, Malteser, in der Zunge Italien aufgenommen; Bailli von Lombard-Montaurour, Großkomthur; Bailli von Bras, Marschall (an der Porta reale); Bailli von Auray de St. Poir, Großhospitalier; Bailli Cambi, Admiral; Ritter Matthias Ventura, Lieutenant des Großkonservator; Bailli Graf von Törring-Gronsfeld, Lieutenant des Turkopoliers (Titel des Pfeilers der Zunge England-Bayern); Bailli von Neveu, Lieutenant des Großbailli (Titel des Pfeilers der Zunge Deutschland); Bailli von Sarzana, Großkanzler (krank); Bailli Camill von Rohan, Großprior von Aquitanien; Bailli von Tigné, Großprior der Champagne (krank); Bailli von Bachon-Belmont, Großprior von Toulouse (in der Floriana); Bailli Sarrio, Großkastellan von Emposta; Bailli Carvalho Pinto, Großprior von Irland (eine frühere Würde der Zunge England); Bailli Vespoli, Bailli von Santa-Eufemia; Bailli von Clugny, Bailli von Morea (ausserhalb der Stadt verwendet); Bailli Gaëtani, Bailli von Venosa; Bailli Vento des Pennes, Bailli von Manosque; Bailli des Barres, Großschazmeister; Bailli Frisari, Bailli von Turin; Bailli Savuza, Kastilier; Bailli de la Tour St. Quentin, ehemaliger General der Galeeren; Bailli Gorgao, ehemaliger Schiffskommandant (im Fort Manoël); Bailli du Tillet, Befehlshaber im Fort Ricazoli; Bailli Tommasi, ehemaliger Schiffskommandant; Bailli de la Tour du Pin Montauban, ehemaliger General der Galeeren (in der Cotonère); Bailli von Suffren St. Tropez, ehemaliger Schiffskommandant (in Barmola); Bailli Robin de la Tremblaye; Bailli Caracciolo di San Eramo, ehemaliger General der Galeeren; Bailli von Rabastens; Ritter Castro, Portugiese, welcher die Stelle des kranken Kanzlers vertrat.

XIII.

Vertrag zwischen der **französischen Republik**, vertreten durch den Obergeneral Bonaparte, einer Seits; und dem **Orden der Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem**, vertreten durch den Bailli di Torino, Fri-

sari, den Komthur Bosredon Ransijat, den Baron Mario Testaferrata, den Doktor Nikolaus Muscat, den Advokaten Benedetto Schembri, und den Rath Bonnani, anderer Seits; und unter der Vermittlung Seiner katholischen Majestät dem **König von Spanien**, vertreten durch den Ritter Philipp Amat, seinen Geschäftsträger zu Malta.

(Ueberseßung.)

Artikel I.

Die Ritter vom Orden des Heiligen Johannes von Jerusalem übergeben der französischen Armee die Stadt und die Forts von Malta; sie verzichten zu Gunsten der französischen Republik auf ihre Souveränitäts- und Eigenthumsrechte auf die Inseln Malta, Gozzo und Comino.

Artikel II.

Die französische Republik bringt mit ihrem Einfluß auf dem Kongreß zu Rastadt darauf, dem Großmeister lebenslänglich ein Fürstenthum zu verschaffen, das dem verlorenen gleichkommt, inzwischen aber macht sie sich zu einer jährlichen Pension von dreimal hunderttausend Franken für denselben verbindlich; ausserdem wird ihm der zweijährige Ertrag besagter Pension als Entschädigung für sein Mobiliar ausbezahlt. So lange er noch in Malta ist, bleiben ihm die bisher genossenen militärischen Ehren erhalten.

Artikel III.

Die gegenwärtig in Malta befindlichen Ritter des Ordens des Heiligen Johannes von Jerusalem, französischer Nation, deren Verhältniß vom Obergeneral festgestellt wird, können in ihr Vaterland zurückkehren, und ihr Aufenthalt in Malta wird ihnen wie ein Aufenthalt in Frankreich angerechnet.

Artikel IV.

Die französische Republik gewährt den französischen gegenwärtig zu Malta befindlichen Rittern eine lebenslängliche Pension von siebenhundert Franken. Für sechzigjährige und ältere Ritter wird die Pension auf tausend Franken festgesezt.

Die französische Republik verwendet sich bei der cisalpinischen, der ligurischen, römischen und helvetischen Republik, damit diese Staaten dieselbe Pension den Rittern ihrer Nationen bewilligen.

Artikel V.

Die französische Republik verwendet sich bei den übrigen europäischen Mächten, damit sie den Rittern ihrer Nation die Ausübung ihrer Rechte auf die in ihren Staaten gelegenen Güter des Malteser-Ordens erhalten.

Artikel VI.

Die Ritter behalten ihre auf den Inseln Malta und Gozzo gelegenen Besitzungen als Privatgüter.

Artikel VII.

Die Bewohner der Inseln Malta und Gozzo bleiben wie bisher im Genuß der freien Ausübung der römisch-katholisch-apostolischen Kirche; sie behalten ihr gegenwärtiges Eigenthum und ihre Privilegien. Auch wird ihnen keine ausserordentliche Steuer aufgelegt.

Artikel VIII.

Alle unter der gegenwärtigen Regierung eingegangenen Civilrechtsakte sind gültig und erhalten ihre Ausführung.

Gegenwärtiges ist doppelt ausgefertigt am Bord des Schiffes l'Orient, vor Malta, den 24. Prairial im Jahr VI der französischen Republik (12. Juni 1798).

Bonaparte.
(L. S.)

Der Komthur Bosredon Ransijat.
Il barone Mario Testaferrata.
Il dottore G. Nic. Muscat.
Il dottore Bened. Schembri.
Il consig. F. T. Bonnani, Com.
Il bali di Torino, Frisari, salvo il dritto di alto dominio, che appartiene al mio sovrano, come Re delle Due Sicilie *).
Il caballero Felipe de Amat.
(L. S.)

In Vollzugsetzung der den 24. Prairial zwischen der französischen Republik und dem Malteserorden abgeschlossenen Artikel sind nachstehende Verfügungen getroffen worden:

Art. 1. Heute, den 24. Prairial, Mittags werden das Fort Manoël, das Fort Tigné, das Schloß Sant Angelo, die Werke der Bormola, der Cotonère und der Cité Victorieuse den französischen Truppen übergeben.

Art. 2. Morgen, den 25. Prairial, Mittags werden das Fort Ricazoli, das Schloß St. Elmo, die Werke von La Valetta, Floriana, so wie alle übrigen den französischen Truppen übergeben.

*) Vorbehaltlich des meinem Souverän, als König beider Sicilien, zustehenden Oberhoheitsrechts.

Art. 3. Französische Offiziere begeben sich heute früh um zehn Uhr zum Großmeister, um hier die Befehle für die Gouverneure abzuholen, welche in den Forts befehligen, die der Gewalt der Franzosen übergeben werden müssen. Sie werden von einem maltesischen Offizier begleitet; es werden eben so viele Offiziere abgeschickt, als Forts übergeben werden.

Art. 4. Dieselben Anordnungen werden getroffen in Betreff der Forts und Werke, welche morgen, den 25., der Gewalt der Franzosen übergeben werden.

Art. 5. Zu gleicher Zeit werden die Befestigungswerke, die Artillerie, die Magazine und Papiere des Geniewesens ausgefolgt.

Art. 6. Die Truppen des Malteserordens können, bis anderweitig für sie gesorgt ist, in ihren Kasernen bleiben.

Art. 7. Der Admiral, welcher die französische Flotte befehligt, wird einen Offizier ernennen, um heute von den Schiffen, Galeeren, Fahrzeugen, Magazinen und übrigen dem Seewesen des Malteserordens angehörigen Gegenständen Besiz zu nehmen.

(Folgen dieselben Unterschriften wie bei der Kapitulation.)

2) Botschaft des fränkischen Vollziehungs-Direktoriums vom 1. Juli 1798 an den gesezgebenden Körper, Bonaparte's Eroberung von Malta betreffend. *)

Seit langer Zeit hatte die Regierung von Malta es gewagt, feindselige Gesinnungen gegen Frankreich zu äussern. Sie hatte die kühnste Gunst den Ausgewanderten bewilligt, welche von ihr, sowie die Ritter von der Condé'schen Armee, in ihre Insel aufgenommen wurden. Ihre Konstitution machte ihr die strengste Neutralität zum Gesez; und während sie für deren Beobachtung sich öffentlich erklärte, gab sie den Spaniern, welche damals im Kriege mit uns waren, die Erlaubniß, Matrosen in Malta zu werben.

Eben diese Erlaubniß, Matrosen zu werben, hat sie inzwischen auch stets den Engländern bewilligt; und da Frankreich ein Gleiches mehrmals verlangte, wurde es auf eine beleidigende Art abgewiesen. Wenn Malteser, oder Franken, die in Malta wohnten, sich der Sache Frankreichs geneigt bezeugten, so wurden sie verfolgt, in Gefängnisse geworfen und als elende Verbrecher behandelt. Es schien, der Haß eines so kleinen Staates gegen die fränkische Republik könnte nicht weiter gehen. Und gleichwohl sah man, wie der Großmeister in einem Manifest vom 10. Oktober 1793 erklärte, daß er, — da ihm der König von Neapel kund machte, er sey mit Frankreich im Kriege begriffen, — mit Eifer diese Gelegenheit ergriffen habe, um

*) Aus Posselt's Annalen 1798, Bd. IV. S. 271.

die Häfen von Malta für alle fränkischen Fahrzeuge zu schließen. Ja er that noch mehr: er erklärte in diesem Manifest, daß der fränkische Agent, welcher sich damals auf Malta befand, nicht anders denn als Geschäftsträger des Königs von Frankreich angesehen werden sollte. Endlich sezte er hinzu, da er erfahren, daß ein neuer Abgesandter auf dem Wege sey, so werde er diese Person, oder jede andere, nicht als Agenten der angeblichen fränkischen Republik annehmen, oder zulassen, da der Großmeister (dies sind seine eigenen Worte) solche weder anerkennen kann, noch will, noch darf.

Die Regierung von Malta konnte ohne Zweifel damals sich nicht feindseliger gegen Frankreich zeigen; nun hat aber dieser Kriegszustand inzwischen nicht aufgehört.

Am 21. Prairial (9. Juni) dieses Jahres wurde von dem Befehlshaber der fränkischen Kriegsmacht in jenem Meere um die Erlaubniß angesucht, Wasser in den verschiedenen Ankerpläzen der Insel einzunehmen. Dies ward abgeschlagen, auf die spöttische Art, daß der Großmeister nicht mehr als zwei Transportschiffe zugleich einlaufen lassen könnte, welches dreihundert Tage erfordert haben würde, um die fränkischen Truppen mit Wasser zu versehen... Es zu wagen, auf eine solche Art eine Armee der Republik, die von dem General Bonaparte kommandirt wird, zu verhöhnen!

Am 22. Prairial (10. Juni) Morgens waren die fränkischen Truppen auf allen Seiten der Insel gelandet. Den Tag über wurde der Plaz von allen Seiten umschlossen: die Stadt kanonirte mit der größten Thätigkeit. Die Belagerten machten einen Ausfall, worin der Brigade-Chef Marmont, an der Spize der 19. Halb-Brigade, die Hauptfahne des Ordens eroberte.

Am 24. Prairial (12. Juni) Morgens übergaben diese Ritter des Heiligen Johannes von Jerusalem der fränkischen Republik die Stadt und die Festen von Malta; sie thaten, zu Gunsten derselben, auf die Souveränitäts- und Eigenthums-Rechte Verzicht, welche sie über die Insel und die dazu gehörigen Inselchen Gozzo und Comino hatten.

Die Republik hat auf Malta 2 Linienschiffe, 1 Fregatte, 4 Galeeren, 1200 Kanonen, 1,500,000 Pfund Pulver, 40,000 Flinten und viele andere Dinge, wovon das Direktorium das Verzeichniß noch nicht hat, in Besiz genommen.

Gezeichnet: Reubel, Präsident.
Lagarde, General-Secretär.

3) Manifest des Großmeisters von Malta, vom 1. Oktober 1793.

Der Hof von Neapel hat dem Großmeister des souveränen Ordens von Malta kund gemacht, daß er kein Verhältniß mit Denjenigen beibehalten

wolle, welche gegenwärtig Frankreich regieren; und daß er alle Agenten, welche bisher bei Sr. Sicilianischen Majestät residirt hatten, fortgeschickt habe. Seine hochfürstliche Eminenz haben dann diese Gelegenheit mit Eifer ergriffen, um den Hafen von Malta allen fränkischen Kriegsschiffen oder Corsaren, während der ganzen Zeit des gegenwärtigen Krieges, zu schließen. Durch diese authentische Urkunde hat der Großmeister erklären wollen, daß er kein Verhältniß mit Frankreich beibehalte, nach den schrecklichen Unruhen, welche sich in diesem Reiche geäussert und dasselbe eines allgemein bedauerten Souverains beraubt haben.

Die Verlezung des Völkerrechts, die in Frankreich nach allen Verhältnissen begangen worden ist, besonders in Bezug auf den Malteserorden, hat Diejenigen, welche die Grundgeseze des Ordens nicht kennen, glauben gemacht, daß der Großmeister vielmehr Repressalien gebrauchen sollte; aber diese Geseze machten es ihm zur Pflicht, Neutralität zu beobachten. Uebrigens hat sich der Großmeister nicht in den Fall sezen wollen, die angebliche fränkische Republik anzuerkennen. Und um diesem unangenehmen Falle auszuweichen, haben Se. Hochfürstliche Eminenz seit dem 15. März dem Ritter von Seytres-Caumont, welcher, selbst ein Mitglied unseres Ordens, als Geschäftsführer von weiland König Ludwig XVI. glorwürdigen Andenkens, zu Malta residirte, — befohlen, daß er, wie bisher, noch ferner die Geschäfte von Frankreich besorgen möchte, und zwar nach dem Titel, den er von dem gewesenen Könige hatte, und daß er an seiner Wohnung das Wappen von Frankreich beibehalten solle.

Diesem zu Folge ist gedachter Ritter beständig als fränkischer Geschäftsbesorger in Malta anerkannt worden, und er verwaltet dies Amt noch unter dem Schuze des Großmeisters. Bei diesen Umständen waren Se. Hochfürstliche Eminenz erstaunt, auf indirektem Wege zu erfahren, daß ein gewisser Eymar ernannt sey, um die Stelle des Ritters Seytres-Caumont zu ersezen, und daß er schon auf der Reise sey, um sich nach Malta zu begeben. Se. Hochfürstliche Eminenz erklären nun, daß sie weder gedachte, noch eine andere Person, welche, um auf Malta zu residiren, geschickt werden möchte, als Agenten der angeblichen fränkischen Republik annehmen oder zulassen werde, da der Großmeister dieselbe weder anerkennen darf, noch kann, noch will.

XIV.

Das Schreiben, das man Hompesch so sehr zum Vorwurf machte, lautete:

„Citoyen général, j'eusse mis un grand empressement à aller vous offrir l'expression de ma reconnaissance des constantes attentions que

vous avez eu pour moi, et de la manière infiniment prévenante avec laquelle vous avez accueilli les diverses demandes que j'ai cru pouvoir vous faire, si, par une délicatesse qui n'a pour objet que de ne rien faire qui puisse rappeler les Maltais et ma personne, et leur ancien attachement, je ne m'étais déterminé à éviter cette occasion de me montrer en public. Veuillez donc recevoir, par écrit, l'expression de ma sensibilité, mes adieux, et mes voeux pour vous.

„C'est par une suite de la confiance, citoyen général, que m'a donné la connaissance particulière de votre généreuse manière de penser, que je vous présente, pour la dernière fois, mes vives instances pour l'exécution de la promesse que vous avez bien voulu me faire hier, relativement aux passeport des membres français de l'Ordre.

„Je joinds séparément le projet d'une formule générale, qui, si vous l'adoptiez, remplirait les voeux les plus ardens de tous les chevaliers, à la tranquillité et aux désirs desquels mon bonheur est de coopérer.

Désirant partir à l'heure la plus tranquille de la nuit, je vous prie, citoyen général, de donner les ordres nécessaires pour que les portes de la villes me soient ouvertes à deux heures du matin, et je me rendrai à bord, sous l'escorte de vos Guides que vous avez eu l'intention de me destiner, etc. etc.

XV.a.

1) Ritter u. s. w., welche dem Großmeister Hompesch bei seiner Abreise nach Triest folgten.

Bailli von Lombard-Montaurour; Bailli von Suffren St. Tropez; Ritter de la Garde St. Angel; R. v. Guignard St. Priest; R. v. Roquefeuil, Page des Großmeisters; Prepaud und Bucker, dienende Waffenbrüder; die Ritter Gabriel und Amable v. Legondès; Ritter Franz Ludw. v. Bosredont; Le Normand Waffenbruder und Unterstallmeister; R. Miari, Sekretär des Großmeisters; R. Desbrull; R. v. Sceau.

Man führt auch auf: die Ritter von Reinach und v. Hegnenberg; Gavagna Vater und Sohn, Malteser; Pasquali Gelsomino, Priester; Melan, Schreiber.

2) Ritter u. s. w., welche ihres hohen Alters oder ihrer Gebrechlichkeit wegen vom Obergeneral die Erlaubniß erhielten, in Malta zu bleiben.

Bailli v. Bachon-Belmont; Bailli Bento des Pennes; Ritter v. Castellane St. Juers; R. Siffren d'Aurel; R. v. Mauléon de Montlezun; R. v. Lary-Latour; R. v. Latier Latouche; R. v. Pins; R. v. Latier-Latouche;

der Abbé Sandillau-Lacour, Kapitelspriester; R. v. Tricou; R. Silvain von Bosredont (bald darauf von den Maltesern getödtet); R. Piesteils-Lachapelle; R. v. Luzi-Cousans (mit einer Malteserin verheirathet); Royer; Bailli v. Barres; Bailli von Clugny; Bailli v. Auray de St. Poix; Bailli v. Tigné; Ritter v. Cyresne de Banville.

3) Ritter u. s. w., die in Malta von der französischen Regierung angestellt wurden.

Ritter v. Raousset-Beillon (im Seewesen angestellt); R. v. Bardonenche (in der Artillerie); R. de la Cropte de Chonterac (mit einer Malteserin vermählt); R. Johann v. Bosredont-Ransijat (Präsident der Municipalität der Stadt La Valette) *); die Ritter de Failly (wovon der Aeltere im Geniewesen angestellt wurde); R. du Pin de la Guérivière der Aeltere (mit einer Sendung an's Direktorium beauftragt); Abbé Breuvart, Conventualpriester; Abbé Belgrand, Conventualpriester.

4) Ritter u. s. w., welche dem französischen Geschwader nach Egypten folgten.

Ritter Emmanuel de St. Exupery v. Roussignac; die R. v. David-Beauregard (Brüder), R. Marie du Lac, R. J. de la Faye, R. Marie d'Hébrail, R. de la Panouse du Colombier, R. Cäsar de la Panouse, sein Bruder, R. Scipio du Rourebrison, R. Prosper d'Hautpoul, Ritter von Pina, der R. Charles de Ranc-Vibrac, de Chanaleilles, de Bourassol, de Lascaris, J. Durand de Sartous, H. Despierres de Bernis, de St. Felix, Abbé Alphèrau (Prior v. St. Jean d'Aix), R. Juignien de Lescours, du Peyroux de Jardon, de Conti de Faletans, le Groing, de Montgenet, de Pierres, de Ste. Colombe, Gabriel de Begue, de Bude Guébriant, de St. Simon Saudricourt, Achard de Bonvouloir, Gaspard de Morel de Than, d'Auray de St. Poix, Lefebvre du Quesnoi, J. Ch. A. Le Rebours, de Bouetier, d'Andigné, du Buat, de St. Léger, de St. Pierre, de Kergu, de Bourbel, de Milleville, de Cheffontaines, de Castillon St. Viktor, de Jeanvre, de Grolier, de St. Chamans, Komthur Tousard, Waffenbruder.

5) Ritter u. s. w., die sich auf der französischen Fregatte „la Sensible“ zur Rückkehr nach Frankreich einschifften.

Die Ritter von Catelan, Brüder; v. Omonville; die beiden Abbé Wasses, Gebr.

Pässe nach Antibes erhielten:

De Thoron Artignose, C. de Tressemanes, v. Gunidan, die Ritter v. St. Felix, v. Roquefeuil; v. Margalet, v. Grimaldi, v. Rafelis, von Douhet d'Auzers, de la Panouse du Colombier, v. Bournazel, du Perrier,

*) Der allgemein als Rädelsführer der Verrätherei bezeichnet wird.

die Ritter von Bonnefoi (Gebrüder), v. Revel, v. Amalvie-Montazet, die Abbé's, Lombard, Gras, Arnaud, Montané, Vautre, Courlet, Beuf, Dacla, dienende Waffenbrüder; die Ritter v. Bocsozel, v. Chazeron, von Montdor, v. Albon, v. Guillaumanche, des Rois (Brüder), du Doussay de Pieroefite (Gebrüder), Lasteyrie du Saillant, du Peyroux, Abbé Parieu, die Abbé v. Bancenel, Bryer, de la Barde, Jackson, Waffenbruder; Ritter v. Montcanisi, v. Mallard, v. Damas, v. Drucourt, v. Forget, v. Chantilly, v. Clermont-Montoison, v. Cornet-Briquesart (Brüder), von Estourmel, v. Tigné, v. Cantivy, de la Grestière, de la Châtre, Dufresne, v. Mondion, de la Rivière, du Pin de la Guérivière, de Rochebouet (Brüder), v. Livienne, v. Merigny, Joseph v. Gondrecourt, v. Greische (Brüder), v. Rosières (Oheim und Neffe), v. Folin, v. Caulincourt, von Alençon, v. Bejarry, de la Houssaie, Abbé de Lisle, Abbé Le Normand, Ritter Rouyer, Oberstallmeister.

6) Ritter u. s. w., die gezwungen Malta zu verlassen, nicht nach Frankreich gingen.

Von Sobirats, v. Urre, v. Durand Sartous, v. Seytres-Caumont, de la Treille, de la Tour du Pin Montauban, de Peyre de Châteauneuf, v. Rosens, v. Gras, v. Fabry, v. Tressemanes, Désisnards, v. Roquefeuil, v. Damas, v. Morge, v. Fumel, v. Solages, Chef de Bien (zwei Brüder), v. Berulle, v. Roux, v. Faucon, du Puget, du Four de Barbazan, v. Barbentane (zwei Brüder), v. Mallard, v. Orbaigues, v. Vic, v. Chaussandre, v. Parlan, v. Ginestoux, v. Bellisen, v. Beaumont, Ricard, Waffenbruder; Bailli v. Loras, Ritter v. Rivoire, v. Dienne, v. Laqueuille, v. Fargues, v. Rigaud, v. Corbeau, v. Lasteyrie du Saillant, v. Andelare, v. Châtelet, du Tillet, der Bailli Camill von Rohan, Balathier, v. Bataille, v. Bizieu, v. Mesgrigny (zwei), F. von Mesgrigny, de La Tremblaye, v. Rechignevoisin, v. Villefranche, v. Thuisy, v. Argenteuil, du Châtel, v. Villiers (zwei), de la Tour St. Quentin, v. Gournay, v. Méry, v. Anneville (zwei), de la Houssaye, v. Moyria, v. Clermont Mont St. Jean, v. Tramecourt (zwei), v. Gouberville, v. Saffenay, v. Macheco, des Reaulx, de la Rivière, le Rebours (zwei), v. Greische-Jallaucourt, v. Bernis; v. Perrin, v. Morel, v. Beaucorp, v. Villecomte, Abbé Wathour, Abbé de Jeanvre, Becker, Waffenbruder, die Ritter v. Campredon (drei), v. Montferret, v. Sayarigue, v. Pagès.

7) Ritter, die sich bereits auf dem französischen Geschwader befanden, als dasselbe vor Malta erschien.

Ritter Ch. Fortuné de Tressemanes-Brunet, Ritter Guy de Gratet Dolomieu, Ritter v. Picot de Moras.

XV.b.

Nachstehende Aktenstücke, die noch zu der Episode von Hompesch gehören, glauben wir noch ferner mittheilen zu müssen:

8) Zu S. 225. Auszug aus einem Schreiben des Ritters O'Hara an Seine Eminenz den Großmeister.

(Beglaubigte, dem Original ganz getreue Abschrift aus Villneuve-Bargemont T. II. S. 407.)

Naples, 1798.

Monseigneur,

Dans la plus profonde affliction que je ne cesse d'éprouver du moment que j'ai dû me séparer de Son Altesse Éminentissime, et sur le sort on ne peut plus malheureux et peu mérité qu'elle a dû subir par la trahison et la perfidie que environnaient sa personne, je viens d'apprendre avec la plus vive joie par le courrier de son ministre à notre cour, le Bailli comte de Litta, que Votre Éminence a pu réussir à obtenir la liberté de se rendre à Trieste....

J'attende, avec la plus vive anxiété, la confirmation de cette nouvelle et l'endroit où Votre Éminence se propose d'aller pour donner un système aux malheureux débris de son ordre qui se regarde comme dispersé. Sitôt que j'en serai instruit, mon empressement à donner à Votre Altesse Éminentissime les preuves de mon profond respect et du sincère dévouement que je professe à sa personne, ne cédera point à celui que j'ai toujours mis pour mériter l'honneur de ses bontés et de son estime....

Par une suite de mon attachement à votre personne éminentissime je m'empresse de vous faire part, Monseigneur, et sous le plus grand secret, qu'ayant été présenté à S. É. M. le général d'Acton, j'ai observé que ce ministre était on ne peut plus mécontant de la capitulation et de la lettre que Votre Éminence lui a fait parvenir, ainsi que de la cession du droit de souveraineté qui appartient à ce royaume. Vivement affligé de cette idée, je me suis fait un devoir de lui representer, comme un témoin oculaire, et sur mon honneur, que Votre Éminence s'était comportée, dans ces circonstances orageuses, avec cette fermeté et cette même résolution que l'Ile-Adame et La Valette avaient montrées dans de semblables circonstances; que, si ces deux célèbres Grands-Maîtres eussent eu à leurs côtés des traîtres au lieu des défenseurs, ils n'auraient ni l'un ni l'autre évité le sort que Votre Éminence a dû subir; que quant à ce qui régardait la capitulation, que j'assurais qu'elle a été par force sans qu'elle l'ait pu empêcher, etc..... Mr. le chevalier d'Acton me répondit que la conduite que Votre Éminence tiendra à son

arrivée à Trieste, déciderait l'opinion de cette cour et de toute l'Europe envers sa personne et son ordre....

J'ai également été on ne peut plus affecté de l'opinion, que j'ai trouvé à mon arrivé ici, sur les opérations relatives à la conservation de Malte. En outre de mon profond dévouement et respect pour Votre Altesse Éminentissime, l'honneur, la justice et la vertu, m'auraient forcé à la combattre hautement pour en démontrer la fausseté, si je n'y eusse été porté par un sentiment naturel....

C'est aussi de cette manière, Monseigneur, que j'en ai fait la rélation à une auguste cour; je n'ai pas caché la manière avec laquelle la trahison et la perfidie ont amené un événement aussi affligeant. J'aurais cru manquer à mon dévoir et à ce que je dois à Votre Altesse Éminentissime, si j'eusse même caché les noms des traîtres que la voix publique désignait hautement, et qui entouraient malheureusement la personne de Votre Éminence. Je suis persuadé d'avance que S. M. l'Empereur, vivement affligé du sort qu'elle a subi, saura par sa justice, que j'ai réclamée au nom de Votre Altesse Éminentissime, l'accompagner de ses sentimens d'affection et d'amitié, partout où elle sera et lui donner la preuve de cette auguste bienfaisance qu'il a manifestée envers votre Éminence et son ordre.... Votre Éminence voudra bien garder le plus profond secret sur cette lettre.... Quoique je ne sois pas, Monseigneur, un homme de lettre, ni poëte, ni en état de jouer la comédie, Votre Altesse Éminentissime peut être assurée qu'elle n'a qu'à commander à mon coeur et à mon empressement à lui obéir, etc....«

---

9) Auszug aus einem eigenhändigen Schreiben des Ritters O'Hara, Rath im Kollegium der auswärtigen Angelegenheiten, im Dienste S. M. des Kaisers aller Reussen, sein Minister, bei S. H. und E. dem Großmeister des Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem zu Malta, an den Bailli von Loras, Marschall des Ordens. *)

Naples, 19. Juillet 1798.

Monsieur le Bailli,

Malgré la plus vive affliction que je ne cesse d'éprouver sur le sort malheureux que Malte a dû subir par la trahison et la perfidie, je ne saurais vous rendre combien j'ai été consolé d'apprendre que le Grand-Maître en était parti....

---

*) Aus Villeneuve Bargemont T. II. p. 409.

J'ai trouvé, à mon arrivée ici, l'opinion la plus injuste sur la reddition de Malte. L'honneur et la vérité m'ont engagé à la combattre et à en démontrer la fausseté. Effectivement, la nouvelle que l'on eut de la capitulation a dû faire naître dans les esprits un impression bien défavorable: j'en ai écrit au Grand-Maître par la voie du courrier du comte de Litta. La loyauté et mes sentimens à sa personne ont dicté ma lettre. J'ai cru devoir consulter plutôt son interêt qu'une politique, laquelle, dans ces circonstances urgentes, me paraît être plutôt une perfidie, qu'un ménagement ou une politesse. J'espère que son Éminence saura prendre, à son arrivée à Trieste, toutes les précautions que deviennent aussi indispensables que justes, pour protester hautement contre tout ce qui s'est passé à Malte, et contre tout ce qu'il aurait pu faire, y étant forcé par la trahison et la perfidie, auxquelles il a dû malheureusement se soumettre. Par ce moyen, il laissera une porte ouverte aux protecteurs de cet ordre, qui a dû subire un sort aussi peu merité.

Le Grand-Maître est bon. Il est vrai qu'il a un jugement bien sain; mais, dans les affreuses circonstances où il se trouve, je crains qu'il ne soit entrainé sans le savoir; j'aurais été tranquille si vous eussiez été avec lui. C'est une énigme pour moi de vous en savoir séparé; j'attende ici les ordres de mon auguste maître.... Je me suis fait un devoir de me soumettre à l'auguste observation de Sa Majesté l'Empereur, vos soins, votre prévoyance, et tout ce que vous avez voulu faire pour la conservation d'une place aussi importante et surtout dans ces circonstances; mais la scélératesse était trop bien combinée pour n'avoir pas malheureusement trop pris le dessus....

---

10) Brief des Großmeisters Hompesch an Kaiser Paul I. *)

Sire,

Ma profonde douleur, la surprise causée par un événement inattendu, mon juste étonnement de me voir exposé aux plus atroces calomnies qui ont pu égarer les membres du Prieuré de Russie, remplissent d'amertume mon ame, et empoisonnent tous les momens de ma vie. Mais ce qui finit de m'accabler et de m'anéantir, c'est l'opinion de Votre Majesté Imperiale, déclarée dans le decret qui suit le manifeste imprimé du Grand-Prieuré de Russie; c'est son courroux. J'y succomberais sans doute, si la connaissance, que j'ai de la justice et de

*) S. den Text unseres Werkes S. 225.

l'équité de Votre Majesté impériale ne m'inspirait et de l'espoir et de la force; si je ne savais pas que la grandeur d'ame de Votre Majesté Impériale ne se laissant borner par aucune prévention, surmonte les entraves de l'opinion et embrasse généreusement la vérité. Ce sont, Sire, ces qualités respectables dans lesquelles je mets toute ma confiance.

Je ne rapellerai point à Votre Majesté Impériale sa clémence marquée envers moi, ni les bonnes grâces dont elle a daigné m'honorer. Je ne ferais pas mention de mon zèle et de mon empressement pour m'en rendre digne en faisant tous les efforts pour seconder ses vues, efforts qui m'ont suscité des ennemis innombrables et qui sont peut-être la source de mon malheur.

Dans toute autre situation, les bontés de Votre Majesté Impériale envers moi et mon entier dévouement à ses désirs pourraient me servir d'appui; dans la présente, où je suis obligé d'implorer sa justice et son équité, éclairée de l'amour pur de la vérité, elles ne sauraient être d'aucun poids.

Un prince, opprimé par un tissu horrible d'iniquité, est aux pieds de son trône demande respectueusement *et vivement de pouvoir se justifier vis-à-vis d'elle.* Votre Majesté Impériale voudra-t-elle, pourra-t-elle lui refuser ce bienfait? On a abusé, Sire, de la crédulité de beaucoup de membres du Prieuré de Russie, et, qu'il me soit permis de le dire, on attente à surprendre la religion de Votre Majesté Impériale.

De vils calomniateurs se sont adressés au Prieuré de Russie, et, en forgeant les accusations les plus absurdes, ils l'ont amené à publier un manifeste diffament qui base sur une fausse supposition, c'est-à-dire celle qui fait accroire au monde que j'ai pu adhérer à un projet dicté et publié par les Français, et sans autre approbation que celle des traîtres et rebelles convenus secrètement avec les ennemis. A peine arrivé à Trieste, je n'ai rien eu de plus pressant que de soumettre à Votre Majesté Impériale un projet de protestation contre cette pièce. Ce projet a été porté par le courier Libérali au Bailli Litta avec l'ordre de le présenter à Votre Majesté Impériale.

Au reste, j'ose le dire, je me crois rassuré sur ma conduite, d'après les efforts inexprimables que j'ai faits contre le club gangréné qui m'entourait, trop nombreux pour que je pusse m'en défaire et dont je ne pouvais pas éloigner les individus, la constitution de l'ordre ne me permettant point d'éloigner un dignitaire quelconque.

Comment mes ennemis ont-ils le front de soutenir, et comment ceux qui me connaissent plus intimement ont-ils pu supposer un moment que moi, glorieux d'être le chef de l'élite de la noblesse de l'Europe,

j'ai pu avoir l'idée d'échanger cette destinée contre un avantage quelconque, même celui d'une couronne? Et pourtant l'on voudrait faire accroire que j'ai été assez lâche de me laisser prendre par l'appât imaginaire d'une principauté en Allemagne. Pardonnez, Sire, cette idée m'abîme, et rien que la justice connue de Votre Majesté Impériale sera capable de relever mon esprit. J'espère tout de sa clémence. Je m'y resigne tout entier; un mot gracieux de Votre Majesté Impériale me fournira les moyens de me justifier vis-à-vis d'elle, me rendra la vie, et je ne vivra dès ce moment que pour donner à Votre Majesté Impériale des preuves de ma plus vive reconnaissance et du plus profond respect avec lequel j'ai l'honneur d'être,

Sire,

De Votre Majesté Impériale

Le très-humble et très-obéissant.

30. Octobre 1798, de Trieste. (Partie en Novembre pour St.-Pétersbourg, par la chancellerie d'État de Vienne.)

---

11) Protestation Sr. Hochfürstlichen Eminenz des Großmeisters des souveränen Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem, des heiligen Grabes, des heiligen Antonius von Wien, gegen die Einnahme der Insel Malta, den 12. Juni 1798, durch die französische Armee unter den Befehlen des Generals Bonaparte.

Der Großmeister des Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem, des heiligen Grabes, des heiligen Dominikus und des heiligen Antonius von Wien, protestirt sowohl in seinem eigenen Namen, als in dem des ganzen Ordens, dessen legitimes Oberhaupt und Stellvertreter er ist, vor Gott und allen Fürsten, Angesichts der ganzen Welt, gegen die Wirkungen der Revolution, welche die französische Republik im Innern der Insel Malta bewerkstelligt hat, gegen die Verführung, mittelst deren diese Republik einige Mitglieder besagten Ordens abwendig gemacht, eine Anzahl Städtebewohner verlockt, die Treue des Volkes abwendig gemacht und betrogen, die Vertheidigungsmittel vergeblich und alle militärischen Anordnungen unnüz gemacht wurden;

protestirt gegen den feindlichen Einfall der Truppen, gerade in dem Augenblick, wo der Orden gegen sie die Pflichten der Neutralität und der aufmerksamsten Gastfreundschaft erfüllte; endlich gegen sein Manifest und ungerechte Usurpation des Eigenthums, von Gerechtsamen u. s. w. u. s. w.;

protestirt förmlich gegen die Schrift, die böslicher Weise Vertrag*) (convention) betitelt wird, und in der Form und Weise, die man an dem Obergeneral Bonaparte kennt, abgefaßt und aufgesezt ist, da diese Schrift nichts Anderes als ein Gewaltsgesez ist, aufgelegt von niederträchtigen Verräthern, deren der Feind zur Vollführung seiner Absichten sich zum Voraus versicherte, da die französischen und maltesischen Abgeordneten und andere Rebellen dem Großmeister und dem Ordensrathe die Gewalt benahmen, besagten Vertrag zu untersuchen und zurückzuweisen;

protestirt insbesondere gegen das Aufgeben und die Abreise von der Insel, wozu er nach einander gezwungen worden ist; da er nie sich unterfangen hat noch unterfangen konnte, die Souveränität derselben, an welche Macht es auch sey, abzutreten, ohne Einwilligung Sr. Majestät des Königs beider Sizilien, welchem allein die Oberhoheit über die Insel Malta zusteht, — er sich im Gegentheil, wie in vergangenen Zeiten, an die Lehenspflicht gebunden erachtet, welche der Orden Sr. Majestät für ein Fürstenthum schuldig ist, auf welches dieselbe jedenfalls ihre Gerechtsame bewahrt.

Besagter Großmeister protestirt noch insbesondere gegen Alles, was ihn persönlich in dem zweiten Artikel der böswillig angeblichen Konvention betrifft, was zu Nebenzwecken erfunden und dort eingerückt ist, sowohl in Beziehung auf die Geldentschädigungen als in Betreff der Souveränität, die man ihn mit Hülfe französischen Einflusses zu erlangen hoffen ließ, indem er das Alles für immer verabscheut und verwirft, wie er es für sich auch in keinerlei Weise gewünscht und erbeten hat.

Schließlich protestirt er gegen alle sonstigen, sowohl Privat- als öffentlichen Akte jeder Art, die in Folge der angeblichen und gewaltsam entrissenen Konvention gebildet werden, und betrachtet sie, auf das natürliche und Völkerrecht gestüzt, als durchaus nichtig und erfunden.

Und damit gegenwärtige förmliche und feierliche, von dem ersten Augenblick an, wo unter den Auspicien des erhabenen Kaisers und Königs der Orden und sein Oberhaupt die freie Ausübung ihrer Gefühle und ihres Willens in hiesiger Stadt wieder erlangt haben, projektirte und beschlossene Protestation bekannt und offenkundig werde, erstlich dem, dem ohne Widerrede die Oberhoheit über die Insel Malta zusteht, und sodann allen befreundeten und Schuzmächten des Ordens; unterstellt sie der Großmeister, sowohl in seinem eigenen Namen als dem des gesammten Ordens, ehrfurchtsvoll Sr. Majestät dem König beider Sizilien, wie er es allen übrigen Souveränen unterstellen wird.

Triest, den 12. Oktober 1798.

Unterzeichnet: Hompesch.

---

*) S. beweisende Aktenstücke Nr. XIII.

12) Schreiben des Bailli de Tigné, Großkreuz des Malteserordens, an den Bailli de Litta, Gesandten dieses Ordens in Petersburg, betreffend die Eroberung von Malta durch die Franken. *)

Es ist nothwendig, daß Sie die wahren Ursachen des Sturzes eines Ordens kennen lernen, dessen Zierde Sie sind, den Sie vertheidigt haben würden, dem Sie so vorzügliche Dienste geleistet haben, und der noch jezt bestehen würde, wenn wir ein Oberhaupt von Ihren Verdiensten und von Ihrem Muthe gehabt hätten.

Ich will Ihnen hier die verschiedenen Gründe darlegen, die unsere schimpfliche Vernichtung nach sich gezogen haben. 1) Die schwache und schwankende Regierung unseres verstorbenen Großmeisters, von Rohan, hatte die, jede Regierung zerstörenden Grundsäze sich fortpflanzen lassen; beinahe in allen Pläzen der Verwaltung hatte er Leute angestellt, welche ungescheut Anhänger der Maximen der Franken waren, und von diesen Gratificationen bezogen. 2) Wir wählten nach ihm den Freiherrn Ferdinand von Hompesch, weil er edle und muthige Gesinnungen geäussert hatte; nun aber haben wir Grund zu glauben, daß er einen Handel abgeschlossen hatte, um uns zu verkaufen. Man wird davon überzeugt werden, wenn man sein nachheriges Betragen kennen lernt, wovon ich Ihnen hier Nachricht geben will. Er war es, der den Orden stürzte, durch seinen Mangel an Kopf, seine Zaghaftigkeit und vielleicht auch Treulosigkeit. 3) Wir wurden durch die Ordensglieder verrathen, welche die Leitung der Finanzen, der Festungswerke und der Artillerie hatten, wie Bosredon de Ransijat, Toussard, Fay und Bardonnenche. 4) Die reichen Einwohner von Malta, die Landadeligen und Kaufleute, bewiesen die größte Undankbarkeit; sie ließen mehrere Ritter ermorden, indem sie das Gerücht verbreiteten, daß diese Ritter sie den Franken überliefern wollten. 5) Der König von Spanien, dessen Pflicht und Interesse es war, den Orden zu beschüzen, trug mit dazu bei, ihn in die Hände der Franken zu spielen, so daß sogar sein Minister, Amat, die Uebereinkunft wegen der Uebergabe, die unter seiner Vermittlung geschah, unterzeichnete.

Die Ritter waren überzeugt, daß Ferdinand Hompesch statt Derjenigen, die unter dem alten Rohan regierten, Andere anstellen würde; aber er folgte sklavisch der Regierungsart seines schwachen Vorgängers. Hompesch schenkte nur Denen sein Vertrauen, die durch ihre demokratischen Gesinnungen bekannt waren. Im Januar 1798 schickte das Direktorium einen gewissen Poussielgue nach Malta, um daselbst einen Aufstand ein-

*) Aus Posselt's Annalen, 1798, Bd. IV., S. 275, nach dem Courier de Londres, Vol. 44, Nr. 29, vom 9. Oktober 1798.

zuleiten; er wohnte bei einem Verwandten seines Namens, der sich noch in Malta aufhält, einem reichen Banquier, der zugleich Kapitän des Hafens war. Poussielgue kam heimlich und öffentlich mit den Demokraten dieses Landes zusammen; er wies den dortigen fränkischen Konsul Caruson an, ein Verzeichniß von den Maltesern zu verfertigen, die eine Veränderung der Regierung wollten und sich zu empören versprachen, wenn sie von Frankreich aus deshalb Nachricht erhalten würden; er trug seinen Agenten auf, die Malteser zu vermögen, daß sie sich bei dem fränkischen Konsul einschreiben ließen. Hompesch kannte seine geheimen Operationen, die er ihn fortsezen ließ, ohnerachtet selbst Großkreuze ihm davon Nachricht ertheilt, und Briefe, die Poussielgue mitgebracht, vorgezeigt hatten. Der Ritter O'Hara ward in Zeiten davon benachrichtigt; er kann darüber nähere Auskunft geben.

Zu Anfang des Monats März d. J. erschien der fränkische Admiral Brueys, der mit einem Geschwader von 12 Kriegsschiffen von Corfu kam, vor Malta, dessen Küste er untersuchen wollte; er schickte ein Schiff in den Hafen, das Ausbesserung nöthig hatte, und dem der Orden allen möglichen Beistand ertheilte. Das fränkische Geschwader recognoscirte acht Tage lang alle Punkte, wo man eine Landung vornehmen konnte. Die fränkischen Agenten versuchten, ob es ihnen mit Verleumdungen gelingen würde; sie streuten das Gerücht aus, daß die Ritter, welche die Posten am Meere kommandirten, solche verrathen würden; man glaubte es, und die Malteser verloren das Zutrauen, das sie bis dahin in die Ritter gesezt hatten. Der spanische Geschäftsträger Amat, sowie die spanischen Ritter, mißbilligten damals die kleinen Sicherheitsmaßregeln, die man getroffen hatte, woraus die Malteser erkannten, daß die Ritter getheilt waren. Der fränkische Konsul Caruson benachrichtigte den Admiral Brueys, daß eine große Anzahl Malteser dafür gestimmt sey, sich zu den Franken zu schlagen, sobald diese Malta angreifen würden.

Alle Nachrichten von Toulon und aus den verschiedenen Häfen Italiens kündigten an, daß die Franken große Rüstungen zu einem Seezuge träfen, daß sich viele Transportschiffe und viele Artillerie dort befänden; Briefe von Paris versicherten, daß die Eroberung von Malta mit zu den Gegenständen dieser Unternehmung gehöre. Die Ritter waren unruhig und wollten, daß Vorbereitungen zur Vertheidigung getroffen würden; aber nichts konnte den Großmeister Hompesch aus seiner Lethargie wecken. Die Kriegs-Kongregation bestand aus dem Bailli Frizzari, einem Neapolitaner, ... dem Comthur Neuveu, einem Teutschen, ... dem Bailli Savusa, einem Spanier, der bis zu einem solchen Grade Nichts ist, daß der Rath des Ordens ihm die Verwaltung seiner Commenden genommen

hatte, dem Bailli de la Tour du Pin, einem guten Offizier und rechtschaffenen, tapfern, für das Wohl des Ordens eifrig besorgten Mann, dem Comthur Bardonnenche, Direktor der Artillerie, dem Comthur Toussard, Direktor des Genies, und dem Ritter de Fay, Direktor der Festungswerke, sowie der Brunnen- und Cisternenwasser. Ich habe bereits bemerkt, daß die beiden Letzteren mit Poussielgue einverstanden waren. Sie hatten von ihm Geld und das Versprechen erhalten, im Dienste Frankreichs angestellt zu werden. Der Bailli de la Tour du Pin wollte, daß man sich in Vertheidigungsstand sezen, die Pallisaden, die Kanonen herstellen, die Fougassen (eine der Insel Malta eigenthümliche, zur Abtreibung einer Landung höchst brauchbare Waffe) laden, die Wallflinten bereit machen, die Milizen exerziren und an Kriegszucht gewöhnen, die Pulvermagazine, die in Cottonera waren, in die Stadt bringen, die Forts mit Lebensmitteln versehen sollte; aber weder von der Congregation noch von dem Großmeister, die allein das Recht hatten, Alles anzuordnen, konnte er irgend etwas von Allem dem erhalten. Der Comthur de Rosan, ein vorzüglicher Artillerieoffizier, der die lezte Belagerung von Mahon geleitet hatte, übergab dem Großmeister mehrere treffliche Denkschriften über diese wichtigen Gegenstände; aber er fand niemals Gehör. Hompesch ging aus seinem Palaste nur um Prozessionen beizuwohnen, wobei das Volk ihm den lautesten Beifall bezeugte; aber nie sah er weder die Truppen exerziren, noch das Arsenal, noch irgend ein Fort, und in diesem Betragen beharrte er bis an's Ende.

Mittwochs, den 6. Juni, erschien vor Malta ein Theil des fränkischen Zufuhr-Geschwaders, das aus 70 Transportschiffen und einigen Fregatten bestand und die übrige Armee, unter den Befehlen des Generals Bonaparte, erwartete. Die Unruhe unter den Rittern und Maltesern, die nicht vom Komplott waren, nahm zu; sie wollten, man sollte eilen, sich in Vertheidigungszustand zu sezen. In Friedenszeiten war das Kommando unter mehreren Stellen getheilt; das Haupt der Zunge von Auvergne, den man den Marschall nannte, hatte den Oberbefehl über die Stadt, und der Seneschall über die Landmilizen; aber wenn der Orden bedroht war, ernannte der Rath einen General. Dies geschah diesmal nicht; demnach erhielt der Seneschall, Prinz Camill von Rohan, ... den Oberbefehl über die Milizen; unter ihm sollten der Bailli Tomasi, ein Mann von Verdienst, aber der immer nur zur See gedient hatte, und der Bailli du Clugni, ein würdiger Mann, aber ein Greis von 72 Jahren, kommandiren: mit solchen Anführern wollte man die jungen und unternehmenden fränkischen Generale bekämpfen!

Donnerstags den 7. schrieb der fränkische General Aidot, der das Zufuhr-Geschwader kommandirte, an den Consul Caruson: „er höre, daß

„seine Erscheinung vor dem Hafen von Malta Besorgniß erregt habe; er „ersuche ihn daher, den Großmeister zu versichern, daß er durchaus keine „feindseligen Absichten gegen Malta habe, welches mit der fränkischen Re-„publik in Freundschaft stehe." Diese Versicherung beruhigte die Gemüther. In der That befand sich auch der Orden im Frieden mit der fränkischen Republik, deren Schiffe in Malta allen Beistand, dessen sie bedurften, erhielten. An eben diesem Tage zogen das Linienschiff und die Fregatte des Ordens, die von Sizilien zurückkamen, ungehindert mitten durch das fränkische Zufuhr-Geschwader, weshalb man um so mehr glaubte, daß der Frieden nicht würde gestört werden.

Endlich, Samstags den 9. Juni, kam die übrige fränkische Armee und Flotte unter dem Oberbefehl des berühmten Bonaparte an, welcher Nachmittags 4 Uhr durch den Konsul Caruson mündlich fordern ließ, daß man im Hafen von Malta die ganze fränkische Armee aufnehmen sollte, die aus 12 Linienschiffen, 90 anderen Kriegsschiffen, Corvetten, Fregatten, Kanonir-Schaluppen oder Bombardir-Gallioten, und 300 Transportschiffen bestand, welche 50,000 Mann der besten fränkischen Truppen führten. Diese unermeßliche Flotte dehnte sich von Gozzo bis nach Marsa Scirocco, und bedrohte zu gleicher Zeit alle angreifbaren Punkte.

Der Großmeister versammelte den Rath, der auf die obige Forderung durch ein Schreiben antwortete, worin Bonaparte ersucht ward, sein Verlangen schriftlich mitzutheilen, indem man ihm zugleich bemerkte, daß die Geseze des Ordens sowie die der Neutralität nicht erlaubten, mehr als vier Schiffe auf einmal aufzunehmen; daß die Sicherheit des Hafens eben das vorschreibe, und daß der Orden beständig im Frieden mit Frankreich gestanden, welches nie aufgehört habe, denselben seiner Freundschaft zu versichern. Diese Art von Supplik stellte der Rath Abends um 5 Uhr dem fränkischen Konsul Caruson zu, der sie dem General Bonaparte an Bord des Admiral-Schiffes Orient brachte; auch übergab er ihm das Verzeichniß der Malteser, die sich zu den Franken zu schlagen und die Ritter, wofern sie sich zur Gegenwehr sezen würden, zu ermorden versprachen. Das Signal dazu sollte die erste Bombe seyn, die Bonaparte in die Stadt würde werfen lassen. Die Zahl der verschworenen Malteser belief sich auf 4000.

Erst als man Abends um 7 Uhr in Malta sah, daß Bonaparte den Consul Caruson nicht zurückschickte, rüstete man sich, oder gab man sich wenigstens das Ansehen, als ob man sich zur Gegenwehr rüsten wollte. Man glaubte nicht ohne Grund, daß man den folgenden Tag würde angegriffen werden. Es wurden daher Befehle ertheilt, daß man die Milizen bewaffnen, Pallisaden schlagen und die Pulvervorräthe aus Cottonera in

die Stadt bringen sollte; Vorkehrungen, die in ruhigen Zeiten wenigstens acht Tage erfordert haben würden. Da man keinen General en chef hatte, so konnte Niemand Befehle geben, und der Großmeister kam nicht aus seinem Palaste. Das Kommando im Umkreis von Cottonera erhielt der Bailli de la Tour du Pin, mit dem Befehl, das Pulver in die Stadt herüber zu schaffen; aber man gab ihm keine Leute zu, um diesen Transport zu bewerkstelligen, und doch waren es über 10,000 Fässer Pulver, die man mehr als eine halbe Meile weit transportiren und über den Hafen führen mußte. Dieser Großkreuz nahm 16 Ritter mit sich, welche 200 Lastträger zusammenbrachten, und am folgenden Tage, Sonntags, früh um 4 Uhr, den Anfang mit dieser gefährlichen Operation machten. Die Befehlshaber waren überhaupt folgende: der Prinz Camill von Rohan kommandirte die Milizen und das Land; er hatte zu General-Lieutenants die Baillis Clugni und Tomasi; die Insel Gozzo wurde durch den Comthur Megrigny de Ville-Bertin kommandirt, welcher Gouverneur derselben war; die Insel Comino durch den Ritter Valin; der Rothe Thurm durch den Ritter St. Simon, der, sobald er die Franken am Lande sah, ausriß und auf ihre Seite überging; die Melleha durch den Comthur Bizien; S. Paolo durch den Ritter de la Panouse; S. Giuliano durch den Ritter Preville (diese zwei Posten waren unter dem Kommando des Schiffs-Kapitäns St. Felix); S. Thomasso und Marsa Scirocco durch den Ritter du Pin de la Guérivière; die Stadt Valetta durch den Bailli Loras, Marschall des Ordens; la Floriana durch den Bailli Bellemont; die Forts Manuel und Tigné durch die Baillis Gorgao, und la Tour St. Quentin; das Fort Ricazoli durch den Bailli du Tillet; das Kastell St. Angelo durch den Comthur Castelane; il Borgo durch den Comthur Gondrecourt; die Halbinsel Senglea durch den Bailli St. Tropez, welcher Schiffs-Kommandant war; Bormola durch den Schiffs-Kapitän Sobeiras; der Umkreis von Cottonera durch den Bailli de la Tour du Pin; aber man hatte hier durchaus keine Kanonen aufgeführt. Der Bailli Tomasi wollte die Verschanzungen von Nasciar vertheidigen, aber man hatte die Vorsicht, ihm auch nicht ein Stück Artillerie zu geben.

Alle diese Anordnungen geschahen während der Nacht. Um alle hier benannten Punkte und eine Küste von sieben Meilen zu vertheidigen, hatte man nicht volle 7000 Mann, wie folgender Etat zeigt:

Regiment Malta	500	Mann.
Garde des Großmeisters	200	"
Das Schiffs-Bataillon	400	"
Das Galeeren-Bataillon	300	"
Uebertrag:	1,400	Mann.

Uebertrag:	1,400	Mann.
Alte Kanoniere, ohngefähr	100	„
Ein Korps Milizen, Jäger genannt	1,200	„
Matrosen von den Schiffen und Galeeren, die als Kanoniere dienten	1,200	„
Schlechte Milizen, (die am folgenden Morgen sogleich zerstreut wurden)	3,000	„
Zusammen	6,900	Mann.

Aber am folgenden Tag, Sonntags 10. Juni, landete Bonaparte, früh um vier Uhr, auf sieben verschiedenen Punkten: auf Gozzo, auf Comino, bei Melleha, Salmon, S. Giorgio, S. Julian und Tombarella. Er fand durchaus keine Schwierigkeit; der Comthur Bardonnenche hatte die Fougassen nicht laden lassen; sie waren also unnüz; ebenso hatte man auch keine Lebensmittel in die Forts gebracht, und die Malteser wollten sich nicht in dieselben einschließen lassen, um sie zu vertheidigen. Bardonnenche ließ auf den Mann nicht mehr als fünf oder sechs Patronen austheilen, worin fast kein Pulver war; die Lavetten der Kanonen waren so verfault, daß bei'm Abfeuern die meisten Stücke brachen; es fehlte sogar an Ladkolben für die Kanonen. Unter den Maltesern, die dem Orden zugethan waren, riß Muthlosigkeit ein; die Verschwornen benuzten solche, um ihnen zu sagen, daß alle Ritter zu Verräthern an ihnen geworden seyen, wodurch eine große Unordnung entstand. Wahr ist es, daß die Chefs der Zeughäuser und Fortifikationen, und die, welche das Vertrauen des Großmeisters besaßen, den Orden verriethen. Was that Hompesch, den das Volk von Malta liebte? Er besichtigte keinen Posten, keine Truppen, kein Fort; er blieb in seinem Palast mit seinem Adjutanten, oder vielmehr mit seinem Sekretär, dem Comthur St. Priest, der gleichfalls nicht aus dem Palaste kam, und wahrscheinlich (denn durch ihn ward Hompesch geleitet) den Faden dieser schändlichen Intrigue in der Hand hielt. Man hatte keinen General en chef; mithin wandte man sich von allen Posten aus an den Großmeister; St. Priest antwortete für ihn. Er gab so widersprechende Befehle, daß man, als der Kommandant des Forts Ricazoli Pulver verlangte, ihn anwies, es aus dem Fort Manuel zu nehmen, und dagegen den Kommandanten des Kastells St. Angelo, der gleichfalls Pulver verlangte, an den von Ricazoli wies; und das geschah, während der Bailli de la Tour du Pin damit beschäftigt war, die Pulvermagazine in Cottonera zu leeren! Ausserdem flohen die Malteser wie Hasen; 100 Franken, die bei Giuliano gelandet hatten, sprengten das 1200 Mann starke Milizenregiment von Birkarkara vor sich her. Der Bailli Tomasi wollte die Verschanzung von Nasciar gegen die Franken, die bei Melleha und St. Paolo gelandet hatten, vertheidigen; aber er ward

durch ein anderes fränkisches Korps, das bei S. Giorgio und S. Giuliano gelandet hatte, umgangen, seine Milizen ließen ihn im Stiche, und nur mit vieler Mühe zog er sich in die Stadt zurück. Der fränkische General Vaubois ging sogleich auf Citta Vecchia (die ehemalige Hauptstadt von Malta, fast mitten auf der Insel) los, die ohne Truppen, ohne Kanonen, ohne Lebensmittel und Kommandanten, um 9 Uhr des Morgens ihm die Thore öffnete; und um 10 Uhr waren das ganze Innere des Landes, alle Thürme, ausser dem von Marsa Scirocco, in der Gewalt der Franken. Die meisten Ritter, die sich auf diesen verschiedenen Posten befanden, wurden zu Gefangenen gemacht, und zu dem General Bonaparte geführt, der zu ihnen sagte: „Wie konntet ihr glauben, daß es euch möglich wäre, mit elenden „Bauern euch gegen die Ueberwinder von Europa zu vertheidigen?" Die Malteser ermordeten mehrere Ritter, die HH. v. Valin, Montazet, l'Ormi und d'Andelarre, die am Thore der Stadt Wache standen; sie verwundeten mehrere andere, aber Ferdinand Hompesch kam nicht aus seinem Palaste, und that nichts, um die Ordnung wieder herzustellen. Um elf Uhr des Morgens ließ man eine Galeere, eine Kanonierschaluppe, und zwei Galiotten aus dem Hafen laufen, um die Landung, welche die Franken bei S. Giuliano vornahmen, zu beunruhigen; man gab ihnen die Ladung zu zwanzig Schüssen auf jede Kanone mit; nachdem sie diese abgefeuert hatten, kehrten sie wieder in den Hafen zurück. Man that auch einen kleinen Ausfall auf der Seite von la Pieta, aber die Truppen hielten nicht einen Augenblick gegen die fränkischen Plänkler Stand; sie retteten sich in die Festungswerke von la Floriana, die keine Kanonen hatten, und ihnen folglich keinen Schuz gewähren konnten. Um Mittag blieben im Dienst des Ordens nicht mehr als 4000 Mann, wovon der größte Theil gar wenig guten Willen hatte. Und mit dieser unbedeutenden Anzahl sollte man die Stadt, die Forts Manuel, Tigné, Ricazoli, S. Angelo, die Stadt Cottonera, il Borgo und Senglea vertheidigen. Hätte man den ernsten Willen gehabt, sich zu wehren, so hätte man alle Forts, die von einander entfernt, und sogar durch das Meer getrennt sind, räumen, die 4000 Mann in die sehr feste Stadt zurückziehen, und aus derselben alle Einwohner, die man für verdächtig hielt, fortschaffen müssen, auf diese Art würde man sich zwei Monate haben halten, und auswärtige Hülfe erwarten können.

Die Stadt füllte sich mit Geflüchteten, Weibern und Kindern der Landleute an. Während des übrigen Theils dieses Tages feuerte man aus den Forts die Kanonen ab, die sich in fertigem Stande befanden, welches zwar Geräusche, aber den Franken wenig Schaden verursachte. Abends um neun Uhr, da die Thore geschlossen waren, bemächtigte sich ein panischer

Schrecken des Bailli St. Tropez, der seinen Posten von Senglea verlassen hatte; er flüchtete sich mit seinen Schiffsoffizieren in die Stadt, und mußte lange aussen vor dem Thore bleiben, bis der Großmeister befohlen hatte, daß man es öffnen sollte. Der Bailli St. Tropez war als ein feiger und schlechter Mann bekannt, er ist der einzige Großkreuz, der bei dieser lezten Gelegenheit sich übel betrug; die Furcht hatte ihn so verblendet, daß er gar nicht daran dachte, daß noch vorwärts von ihm Sobeiras in Bormola, und der Bailli de la Tour du Pin in Cottonera standen. In der Stadt herrschte eine solche Verwirrung, daß die Patrouillen selbst auf einander Feuer gaben: es war da beständig der oder jener falsche Lärm. Um Mitternacht begaben sich das Tribunal der Rota, die Baronen und angesehensten Einwohner, nach dem Palaste; sie erklärten dem Großmeister „man müsse kapituliren.“ Auf ihr Verlangen ließ er den Rath versammeln, worin beschlossen ward, daß man den Bailli Saousa und den holländischen Consul Fermosa an Bonaparte absenden, und einen Waffenstillstand machen sollte, um über eine Kapitulation zu unterhandeln. Um einen solchen Schritt zu thun, hätte die Pflicht des Großmeisters es erfordert, den vollen Rath zu versammeln, der aus allen Häuptern der Zungen, den Großkreuzen, und zwei alten Rittern von jeder Zunge bestand, aber dies geschah nicht. Man berief zu dieser Rathssizung nicht die Baillis Gorgao, la Tour St. Quentin, Bellemont, du Tillet, la Tour du Pin, Clugni und Tigné. Man kannte den Muth dieser Großkreuze, die sich einer so entehrenden Uebergabe widersezt haben würden. Montags den 11. Juni empfing man in allen Forts den, von St. Priest unterzeichneten, Befehl nicht mehr zu feuern. Der Ritter du Pin de la Guérivière wehrte sich in Marsa Scirocco bis um 5 Uhr des Morgens, aber da es ihm an Lebensmitteln fehlte, schloß er eine ehrenvolle Kapitulation; er zog sich mit seiner Besazung in die Stadt zurück, wo er mit dem größten Erstaunen deren bevorstehende Uebergabe erfuhr. Bonaparte ließ keine Bomben in die Stadt werfen, noch sie mit Kanonen beschießen, weil die Verschwornen auf Malta übereingekommen waren, auf dieses Signal die Ritter zu ermorden, und er seinen Ruhm nicht mit einer solchen Unthat beflecken wollte. Er antwortete dem Bailli Saousa und dem holländischen Consul, daß er Dienstags den 12. Juni in die Stadt einziehen, und in der Zwischenzeit die Art, wie er den Orden behandeln wolle, unter der Vermittelung des spanischen Geschäftsträgers Amat bestimmen würde.

So fiel Malta; 30,000 Flinten, 12,000 Fässer Pulver, Lebensmittel auf sechs Monate, zwei Linienschiffe, eine Fregatte, drei Galeeren und andere kleine Kriegsschiffe, für 3 Millionen Livres an Gold und Silber,

in der Sakristei des heiligen Johannes, die zur Vertheidigung des Ordens hätten verwendet werden sollen, wurden die Beute der Franken. Ferdinand Hompesch verlangte nichts für den Orden, noch für die Ritter. Es waren noch nicht volle elf Monate, daß er zum Großmeister gewählt worden war, aber er erhielt für sich eine sehr beträchtliche Entschädigung: 600,000 Livres baares Geld, und 300,000 Livres Pension, bis Frankreich ein anderes Fürstenthum für ihn ausgemittelt haben würde. Man muß hier bemerken, daß die Franken viele kleine Souverains abgesezt, aber keinen derselben so günstig behandelt haben, wie den von Malta. Die aus Frankreich herstammenden Ritter, die sich seit mehr als sieben Jahren auf der Insel aufgehalten haben, können nach Frankreich zurückkehren, alle französischen Ordensglieder erhalten 700 Livres Pension, und die, welche sechzig Jahre alt sind, 1000. Es waren Bosredon de Ransijat, der Bailli Frizzari, der spanische Geschäftsträger, und einige Malteser, welche diese Uebereinkunft für den Orden trafen und unterzeichneten.

Dienstags den 12. Juni, ehe Bonaparte in die Stadt einzog, schickte er einen gewissen Picot, um dem russischen Minister O'Hara den Befehl zu überbringen, Malta in drei Stunden zu verlassen, dieser Befehl erstreckte sich auch auf die russischen Ritter; St. Priest hat eine Commende in Rußland, oder er erhielt die Erlaubniß, bei dem Großmeister zu bleiben. Er hatte den Franzosen allzuviele Dienste geleistet, um nicht einigen Vorzug zu genießen. Laßt uns dem Helden Villiers de L'Isle Adam nicht den Schimpf anthun, ihn mit einem Hompesch zu vergleichen. L'Isle Adam vertheidigte einen schlechten Plaz sechs Monate lang gegen einen großen Eroberer; er war der Lezte, der Rhodus verließ; indem er den ganzen Orden, die Reliquien, die heiligen Gefäße, die Archive, mit sich fortnahm. Ferdinand Hompesch vertheidigte einen trefflichen Plaz nicht einmal zwei Tage; er flüchtete sich, indem er den Lohn seiner Verrätherei mit sich fortnahm. Er reiste Sonntags den 17. Juni ab, und überließ die Mitglieder des Ordens der Willkür des Siegers; eben dieses Schicksal hatte auch der Schaz des heil. Johannes und das Ordensarchiv; und wen nahm er mit sich? Den Comthur St. Priest, und einen gewissen Gravagua, der ein Freund des fränkischen Consuls war. Einige Personen glauben, daß St. Priest und Gravagua dieses schändliche Komplott geleitet haben, ferner die Bailli St. Priest, derselbe, der den 10. Abends seinen Posten verließ, der Comthur Bosredon, ein Bruder des bekannten Verräthers dieses Namens, und einige andere. Die Belohnung der Verräther war, daß sie im Dienste Frankreichs angestellt wurden; Bosredon Ransijat ward Präsident der Municipalität, zum Sekretär erhielt er einen gewissen Doublet, einen bekannten Demokraten,

welcher Sekretär des Großmeisters war, Bardonnenche, der die Artillerie kommandirte, blieb auf seinem Posten in Malta zurück, Toussard, welcher Direktor des Genies war, wurde zum Brigadechef bei dem fränkischen Geniekorps ernannt, und folgte dem General Bonaparte. Ich weiß nicht, welchen Kauf Fay geschlossen hatte, vielleicht erhält er eine Anstellung in Frankreich. Bonaparte ließ bekannt machen, daß er denjenigen Rittern, die mit ihm ziehen wollten, Dienste geben würde, 48 reisten unter seinen Fahnen ab, drei Viertheile derselben waren sehr vorzügliche junge Leute; sie hielten sich für entehrt, und glaubten, daß sie nirgends mehr eine Aufnahme finden würden.

Dienstags den 19. Juni ging die fränkische Armee zu der großen Expedition wieder unter Segel, und am folgenden Tag war das Auslaufen aus dem Hafen erlaubt. Ich ersuche einen Ritter, der morgen abreist, diesen Brief für Sie auf die Post zu legen; ich werde noch andere Wege einschlagen, damit der Kaiser (von Rußland), der uns seinen Schuz verleihen wollte, die Ursachen unseres Sturzes erfahren möge. Nichts kann oder darf meinem Kummer gleichen; aber bald wird der Tod meinem Leiden ein Ende machen. Ich bin Augenzeuge von der Vernichtung meines Ordens, ich höre die Meisterwerke, goldene und silberne Statuen, Reliquienbehältnisse zerbrechen; ich sehe die Wappen unserer tapferen Vorfahren zerstören, was selbst die Türken auf Rhodus nicht thaten. Ich bin über 80 Jahre alt, und voll Beschwerden und Schwäche. Ich habe verlangt, daß man mich auf den Wall tragen solle, um wenigstens ein gutes Beispiel zu geben. Ich habe nicht die besondere Uebereinkunft gesehen, welche Hompesch getroffen haben möchte, hat er wirklich eine solche abgeschlossen, so wird sie geheim gehalten werden. Aber da ich hier sein Betragen geschildert habe, so könnte man, wenn es eine Justiz gäbe, ihn über Alles, was er gethan hat, und was notorisch ist, befragen; daß er z. B. Personen, die durch ihre Anhänglichkeit an die fränkischen Grundsäze bekannt waren, in ihren Stellen beibehalten, daß er nicht gewollt, daß die Fougassen geladen würden; daß er die Pulvervorräthe nicht in die Stadt hereingezogen; daß er die verschiedenen Posten nicht mit Lebensmitteln versehen lassen (er kann sich desfalls nicht mit Vergessenheit entschuldigen, da mehrere Ordensglieder ihn sogar schriftlich daran gemahnt haben); daß er beständig in seinem Palaste geblieben 2c. 2c. Es ist wesentlich, daß dieser Brief bekannt und gedruckt werde, besonders daß er in dem Courier de Londres erscheine. Ich wünsche solches um so mehr, als dies die einzige Strafe der Schwachköpfe, der Memmen und der Verräther seyn wird, die unsern Verfall bewirkt haben. Ich bin 2c.

Malta, 21. Juni 1798.

Unterzeichnet: Der Bailli de Tigné.

13) Beleuchtung von Tigné's Schreiben, die Einnahme von Malta durch die Franken betreffend, oder: Apologie des Großmeisters von Hompesch. *)

Eine Anklage des Bailli Tigné, vom 21. Juni 1798, gegen den Freiherrn von Hompesch, lezten Großmeister zu Malta, die in dem **Courier de Londres** eingerückt steht, **) verdient unparteiisch beleuchtet zu werden. Folgende Bemerkungen sind von einer Person, die zwar seit sieben Jahren die Insel verlassen hat, aber dennoch im Stande zu seyn glaubt, richtig darüber urtheilen zu können.

Der Bailli Tigné, welcher als Verfasser jenes Sendschreibens angegeben wird, ist ein ehrwürdiges Mitglied des Ordens, der, eben so wie sein Oheim, seinen Talenten und nicht dem Adel die Aufnahme in denselben zu verdanken hat. Beide Großkreuze haben die Kortinen und Laufgräben, welche von Melleha bis nach Marsa Scirocco gehen, und die niedrigen Ufer der Insel in Vertheidigungsstand sezen, angelegt. Ein Grund weiter, warum dieser Greis seinen Aerger nicht hehlen kann.

Tigné gibt fünf Ursachen an, die zur Uebergabe der Insel mitgewirkt haben sollen.

1) Die schwache Regierung des Großmeisters Rohan. Ein edler Privatmann, aber nicht dazu gemacht, mit fester Hand das Ruder des Staats bei stürmischen Zeiten zu halten, suchte er nur mit dem bessern Winde zu segeln. Dem trozigen Ritter, dem es einfiel, seinem Großmeister einen Rath aufzudringen, dem Ränkemacher, der ihn überlisten wollte, gab er nach, und hatte doch meist ihre Plane durchschaut. Die verunglückte Flucht des lezten Königs der Franken nach Varennes war Gelegenheit gewesen, daß er erkrankte und bis an sein Lebensende kränklich blieb. Dieser Umstand mußte natürlich die Regierung noch mehr erschlaffen und in Unordnung bringen. Ohnehin war der Orden ein altes Gebäude, das Fremde unter verdecktem Eigennuz hie und da unterstüzen mochten, um so die Gelegenheit zu haben, sich früh oder spät der Insel Malta zu bemächtigen. Zerrüttet in den Finanzen, weil die Hälfte der Einkünfte in Frankreich verloren gegangen war; mishellig im Innern, weil die weniger zahlreichen Ritter der übrigen Zungen behaupteten, der Orden dürfe wegen der französischen Zungen sich nicht ganz aufopfern, weil er ja kein französischer Orden wäre und auch ohne jene drei Zungen noch bestehen könne 2c.; beschielt von mehreren übergewaltigen Mächten, welche Absichten auf die

*) Aus Posselt's Annalen 1799, Bd. V., S. 67.
**) S. den vorhergehenden Brief, S. 49.

Insel hatten: was war in unsern Tagen dieser Orden anders als ein Ball, von dem es vorauszusehen war, daß der Glücklichere sich ihn zueignen würde?

2) In diesem Zeitpunkte, wo durch die fränkische Revolution der Orden schon mit dem rechten Fuße im Grabe stand, wird erst der deutsche Großmeister gewählt, der, nach Tigné, die zweite Ursache seines Sturzes gewesen seyn soll. Wenn Hompesch nichts für den Orden ausbedungen und nur für sich gesorgt hat, so sollte man freilich auf die Muthmaßung kommen, daß er nur für sich habe sorgen wollen. Ich kenne den lezten Großmeister aus langem Umgange persönlich, und habe mich eben seiner nicht sehr zu beloben; aber das Zeugniß darf ich frei ablegen, daß, wenn er für den Orden nichts ausbedungen hat, dieses gewiß ein Zeichen ist, daß er für denselben nichts ausbedingen konnte. Aus dem bisher Gesagten erhellt, in welchem kritischen Zeitpunkte Hompesch Großmeister ward. Man muß die Insel mit ihren Verhältnissen kennen, um urtheilen zu können, was es heißt, aus den hundert und tausend Intriguen, die da das ewige Leben waren, den Faden zu finden, der auf einen glücklichen Ausgang führt. Auch sind die innern Verhältnisse des Ordens nicht so gestaltet, daß ein Großmeister nach seiner Willkür, selbst wenn es das Beste gälte, handeln dürfte. Zudem, wenn es wahr ist, daß Bonaparte schon vorläufig Einverständnisse auf Malta hatte, so mußten und konnten diese auch so gelenkt werden, daß dem Großmeister die Hände ganz gebunden wurden. Kurz, Alles macht mich glauben, daß der Großmeister, wo nicht ganz ausser Schuld, doch wenigstens zu keinem Verräther an seinem Orden geworden ist, und daß er zulezt, überzeugt von seinem Unvermögen, dem Plane Frankreichs zu widerstehen, aus der Nothwendigkeit eine Tugend gemacht, um wenigstens seinen vierzigjährigen Aufenthalt auf der Insel und seine Erhebung zum Großmeisterthum für sich und die Seinigen willkürlich nicht unnüz zu machen. Was hätte ihm auch persönliche Widersezlichkeit geholfen? Weiter unten werden wir sehen, in welcher Lage die Vasallen des Ordens und seine Mitglieder waren.

3) Einige Mitglieder des Ordens werden als die dritte Ursache des Verlustes desselben angegeben. Ohne von dem persönlichen Charakter der Ritter zu sprechen, die hier angeführt sind, will ich nur dieses erwähnen. Es war schon längst eine bekannte und ausgemachte Sache, daß die Engländer, noch mehr aber die Russen, ihr Auge auf die Insel Malta hefteten. Die französischen Ritter, welche auf der Insel waren und Frankreich noch immer als ihr Vaterland ansehen mußten, um so mehr, als der Orden für eine neutrale Macht gehalten ward, sie also auch nicht auf die Liste der Ausgewanderten kamen, durften doch wünschen, daß, da

ohnehin der Orden ein Ende hatte, eine für das Commerz ihres Vaterlandes so wie für alle handelnden Staaten vorzüglich gut gelegene Insel vielmehr in französische als in fremde Hände fallen möchte. Wer ihnen das übel nehmen will, der wird selbst vom Parteigeiste beseelt, und zeigt, daß auch er nicht halten würde, was er an den französischen Rittern, die auf der Insel Malta die Aufsicht über die Finanzen, die Festungswerke und die Artillerie hatten, rügen will.

„Aber," könnte man hier einwenden, „der Großmeister hätte andere an ihre Stelle ernennen sollen." Darauf dient zur Antwort, daß in einem Wahlstaate, wie Malta, dergleichen Veränderungen nicht in der bloßen Willkür des Großmeisters standen; und zudem, um von den übrigen zu schweigen, würde es wohl schwer gewesen seyn, einen geschicktern, fleißigern und selbst seinem Orden mehr geneigten Sekretär der Ordenskammer zu finden, als den Commenthur Bosredon de Ransijat, der freilich schon längst für einen französischen Patrioten gehalten ward, blos weil er mit dem großen Haufen nicht in's Gelag hinein schwazte und es lächerlich fand, wenn ein an Sitten und Einsichten nichts weniger als empfehlungswerther Ritter sich zu sagen erlaubt, er wolle mit zwölf Mann ganz Frankreich erobern und theilen. Ransijat kannte die Geschichte der Staaten und der Menschen eben so gut, als der Aesthetik, und prophezeite Unglück. Er hatte deswegen auch einen Plan entworfen, der Regierung von Frankreich ein freiwilliges Anlehen von zehn Millionen Livres zu machen, um nur die Sanktion für den Orden dadurch zu erhalten. Das Projekt war gewiß wohl gemeint, aber es verrieth eine Kurzsichtigkeit, indem er nicht überlegte, daß ein nachfolgender National-Konvent sehr wahrscheinlich umwerfen würde, oder gar nach Umständen umwerfen müßte, was der vorhergehende, durch allerlei Scheingründe getäuscht, aufgeschoben hatte; eben daher ging auch sein Plan, zu dessen Behuf er vorgeschlagen hatte, den ganzen Kirchenschaz von St. Johann zu verkaufen, nicht durch. Es scheint also wenigstens noch näherer Beweis nöthig, um zuzugeben, daß die angeklagten Ritter sich wirklich gegen den Orden versündigt haben.

4) Was die Anklage betrifft, als ob die reichen Einwohner, die Adeligen und die Kaufleute sich einer so schreienden Undankbarkeit schuldig gemacht, und mehrere Ritter durch Meuchelmord aus dem Wege geräumt hätten, so muß ich darauf eine Antwort geben, die nicht wenig herb ist. Die Malteser Eingeborenen sind ein gutes Volk, dem man wohl nicht leicht etwas Anderes als zu viel Bigotterie, aus Mangel an Aufklärung herstammend, und Eigennuz, wozu die moralische und politische Beschaffenheit der Insel sie verleiten mochte, vorwerfen kann. Ihre Anhänglichkeit an den Orden, noch mehr, ihre knechtische Ehrfurcht gegen denselben, ist

hinreichend bekannt. Was that ein Malteser einem Ritter nicht, wenn dieser ihm etwas befahl? Dagegen gibt es Beispiele, daß Ritter wehrlos bittende Malteser ermordet, blos weil einer das Unglück hatte, mit seinem Regenschirm dem Ritter an den Hut zu stoßen. Als Mazzakane, ein neapolitanischer Ritter, die nur bemerkte Mordthat beging, war eine Menge Volks zugegen, und Keiner wagte es, dem Malteser beizuspringen. Die Leute haben ihr Sprichwort: „Wer gerne auf die Galeere will, der muß sich nur einem Ritter widersezen.“ Das Betragen der Ritter gegen die Eingeborenen war überhaupt so erniedrigend, daß die meisten adeligen Familien sich nach Italien begaben, und länger den unverdienten Druck, nicht sowohl der Regierung (denn Rohan war leutselig genug), sondern der sich unumschränkte Herren dünkenden Ritter nicht erdulden konnten. Bei allem Druck blieben sie ruhig; der Aufstand von 1775 war durch einen auswärtigen Geschäftsträger angezettelt, und die Malteser zeigten dabei genug, daß sie das Rebelliren nicht verstehen. Ob es nun gleich Mißvergnügte gab, so darf ich doch aus Ueberzeugung behaupten, daß nicht leicht irgend ein Malteser, ohne eine mächtige Veranlassung, zuerst gegen den Orden aufgestanden seyn wird, und daß, wenn ein Komplott Statt gehabt hat, die Malteser sich vielmehr leidend dabei betragen haben werden. Sie hatten übrigens eine Sage unter ihnen, deren sie sich insgeheim wohl freuten, nach welcher „der Orden einst gezwungen seyn würde, sich von der Insel zu flüchten.“

5) Was den König von Spanien betrifft, daß nämlich Se. Katholische Majestät die Insel auf eine hinterlistige Art an Frankreich verrathen habe, so geht das in ein weiteres Feld von Politik, als daß ich mich hier besonders darauf einlassen könnte. Ich merke nur Folgendes an: erstens ist Spanien mit Frankreich verbunden; zweitens hat Spanien keinen ausgebreiteten Handel; und wenn es auch einen zehnfach größern Verkehr in der Levante hätte, so könnten die Inseln Minorca und Majorca noch lange dazu hinreichend seyn. Zudem wäre die Insel Malta, in den Händen Frankreichs, dem spanischen Monarchen nicht verschlossen; wohingegen das spanische Interesse dafür zu sorgen hat, daß weder die Engländer, deren Besiz von Gibraltar ihm schon Nachtheil genug bringt, und die durch den Besiz von Malta das ganze mittelländische Meer beherrschen würden, noch auch die Russen, dieses so wichtigen Eilandes sich bemeistern.

Ich glaube, daß die Einnahme von Malta die Folge eines gut kombinirten politischen Planes war, dem selbst weder die vernünftigern Ordensglieder noch die eingeborenen Malteser, wenn sie sonst etwas davon gewußt haben, sich widersezen durften, weil es besser für die Insulaner war, an Frankreich, einen nahe gelegenen, schon mit ihnen sehr bekannten

Staat überzugehen, als an die eigensüchtigern Engländer oder die rohern Russen.

In der Ueberzeugung, daß die Existenz des Ordens von dem guten Willen der Mächte abhängt, in deren Staaten die Güter gelegen sind; in der Ueberzeugung, daß England, Rußland, Frankreich, Neapel, entweder ihre Ansprüche oder ihre Macht an einer Insel versuchen wollten, die sich aus ihrem Innern allein nicht halten kann, — was konnte da eine unnüze Gegenwehr fruchten? wer sollte zu Hülfe kommen? England? das würde zum Preise derselben den Besiz der Insel selbst gefordert haben. Das Nämliche läßt sich von Rußland behaupten. Das schwache Neapel kommt ohnehin nicht in Anschlag. Ist eine Regierung, wie jene von Malta, einmal von einer solchen Lage der Dinge überzeugt, soll dann die Vernunft, die Klugheit und selbst die Menschenliebe nicht zu der Partei rathen, die der Großmeister Hompesch ergriff? und konnte der Orden sich auch wohl lange zur Gegenwehr sezen? Mit einem Fuß im Grabe, zerrüttet im Innern, und ganz in der Noth, die strengste Neutralität zu beobachten, hätte derselbe durch vorläufige Kriegsrüstungen sich ein sicheres Ungewitter zugezogen. Nun aber, ohne in einem gehörigen Vertheidigungsstand zu seyn, ward die Insel auf einmal von so vielen Schiffen und Truppen umzingelt, unter der Anführung eines berühmten Generals, der schon dadurch, daß er ein Italiener ist, bei den Maltesern (die nebstdem auch den Franzosen am meisten zugethan sind), eine starke Empfehlung für sich hatte. In dieser Lage blieb den Maltesern nichts übrig, als durch eine schnelle Uebergabe sich noch ein Verdienst zu machen. Freilich durfte das nicht Allen bekannt seyn; freilich durften Diejenigen, die es nicht wußten oder den ganzen Zusammenhang von Umständen nicht faßten, oder entweder zu egoistisch oder zu heroisch von dem Orden dachten, darüber laut werden; aber die Noth, welche Klugheit gebot, muß hier rechtfertigen, und es ist höchst traurig, daß solche ehrwürdige Männer, wie Tigné, sich am Ende ihrer Tage so getäuscht, so hintangesetzt und so unglücklich fühlen müssen.

Ich kann nicht in alle Partikularitäten, die in dem ihm zugeschriebenen Briefe aufgestellt werden, hineingehen, theils weil das zu weitläufig seyn würde, theils auch, weil einige als Thatsachen angeführt sind, die ich dem Bailli Tigné glauben muß. Ich zweifle nur, daß dieser den Brief selbst geschrieben hat; er ist ein zu wohl erzogener, zu rechtlicher Mann, als daß er dem Bailli Frizzari und dem Comthur Neveu so entehrende Beinamen geben sollte, in einem Schreiben, das ihn selbst öffentlich malt. Die Charakteristik des biedern Bailli de la Tour du Pin ist wahr; aber wenn dieser ehemalige General der Galeeren das Heil der Insel in die Fladderminen gesezt hat, deren etwa fünfundzwanzig um die

Insel herum in den Felsen gehauen sind, und die mit zwanzig und mehr Pfund Pulver und Steinstücken geladen werden, so hatte er keine sehr richtige Idee von dem Dinge. Diese Fougassen können nur einmal geladen werden, und thun zu wenig Schaden für die Menge Pulver, die sie erfordern. Man hat zu meiner Zeit eine im Hafen zu St. Julian losgebrannt, welche zu dem Gesagten den Beweis lieferte.

Da man erst, nachdem Bonaparte die Insel mit seinen zahllosen Schiffen umschlungen hatte, Angst vor ihm bekam und Anstalten zur Gegenwehr treffen wollte, so ward diese, eben so wie die Ordnung, unmöglich; und der Vorwurf: „der Großmeister habe keinen Posten besucht," kann ihn um so weniger treffen, da er an dem seinigen bleiben mußte, weil alle Posten sich natürlich an ihn wegen der Befehle wenden mußten. Und waren nicht Ritter, Mitglieder des Ordens an jedem Posten? Kurz: Gegenwehr war zu spät, und Ergebung das klügste. Nach der Schlacht, die verloren gegangen, läßt sich der Plan sehr leicht verbessern; aber dann ist es zu spät. Die Vorstellungen des Tribunals und der vornehmsten Einwohner der Insel konnten anders nicht, als dem Großmeister diese Wahrheiten fühlbar machen. Daß der Ordensrath bei einem so wichtigen Ereigniß nicht vollständig war und einige Großkreuze fehlten, als die Uebergabe beschlossen ward, das ist freilich nicht in der Ordnung; aber noch einmal, war Ordnung in einem solchen Zeitpunkte möglich? Ist es wahr, daß Hompesch nichts für die Ritter gethan hat? Siebenhundert und tausend Livres Pensionen bilden freilich einen scharfen Kontrast mit den vorigen Einkünften der Kommenthure und Großkreuze; aber kann der Besiegte, was er will?

Uebrigens hat der Briefsteller Unrecht, einen Vergleich zwischen dem Großmeister Hompesch und l'Isle Adam aufzustellen; denn dieser kämpfte gegen seinen Religionsfeind, Hompesch aber sah der Auflösung seines Ordens, durch die Zeitumstände herbeigerufen, entgegen, ohne zu wissen, wem die Beute anheim fallen sollte, und in wessen Händen sie am besten aufgehoben wäre. Sein Unrecht ist, das Großmeisterthum in diesen Zeiten angenommen zu haben. Konnte die deutsche Zunge sich bisher noch nicht rühmen, unter den Großmeistern des Johanniter-Ordens einen aus ihrer Mitte zu zählen, so konnte sie auch der traurigen Ehre entbehren, die Epoche seines Untergangs mit dem ersten deutschen Großmeister zu bezeichnen. Wäre der Orden bestanden und hätte Hompesch nicht zum Haupt des Ordens gewählt, so würde derselbe, nach der eingeführten Ordnung, Großprior von Deutschland und mithin Fürst zu Heitersheim geworden seyn. Nun wird er Lezteres vielleicht durch den Rastatter Friedensschluß. Der erstere Weg wäre wohl der minder berühmte, aber doch unstreitig der angenehmste gewesen.

XVI.

1) An unsern vielgeliebten Sohn, Bailli Grafen von Litta zu St. Petersburg, Pabst Pius VI. (Uebersezung.)

Vielgeliebter Sohn! Unsern apostolischen Gruß und Segen zuvor.

Wir sind von Abscheu ergriffen worden, als wir bei Empfang Eurer ersten Botschaft, welche die Protestation und das Manifest des Großpriorats Rußland in Betreff des Verlustes der Insel Malta enthielt, sahen, daß der Großmeister, durch sein eigenes Interesse verlockt, in die unwürdige Schwäche verfallen ist, das Interesse des ganzen Ordens aufzuopfern. Seine Majestät der Kaiser aller Reussen, der alle Sorgfalt aufwendet, die Privilegien und Ehre des Großpriorats wieder herzustellen, hat, nach voller Erhebung des Thatbestands, allen Grund, die Kraft seiner großen Macht zur Wiedereinsetzung besagten Priorats in seine ursprüngliche Prärogative und Gerechtsame anzuwenden. Wir werden mit geeigneter Autorität dazu mitwirken, weil in dem gedruckten und vom Kaiser unterzeichneten Aktenstück sämmtliche Zungen sowohl im Allgemeinen als im Besondern eingeladen werden, sich an besagtes Actum anzuschließen, zur Wiedereinsezung des Ordens in sein altes Ansehen und seinen Glanz, im Bewußtseyn, daß in einer aus mehreren und verschiedenen Nationen zusammengesezten Körperschaft, ohne Einschreiten der großen Mehrzahl, Nichts den Einzelnen an Beobachtung des neuen Gesezes bindet und ihn dazu nöthigt; überdies wird es für das Großpriorat Rußland nur um so ehrenvoller seyn, wenn sich in vielen seiner Mitbrüder eine gleiche Denkungsart wiederfindet, um die gemeinsame Ehre zu rächen. So wie die Sache dargestellt wird, ist sie ungeheuer, und konnte nicht schmachvoller seyn; und nach Ergreifung der Maßregeln gegen den Großmeister, die er sich auf so schimpfliche Weise zugezogen hat, muß man ebenso gegen jeden Ritter verfahren, den niedriger Eigennuz in diesen entsezlichen Auftritt verwickelte. Wir werden Unsere Aufmerksamkeit darauf richten, wie viele von den Rittern der übrigen Zungen den edeln Gesinnungen des Kaisers Folge leisten werden, und welchen Entschluß sie ergreifen werden, um ihn nach dem Beispiel der Uebrigen zu sanktioniren. Dies sind unsere Gesinnungen, mit welchen wir Euch unsern väterlichen und apostolischen Segen ertheilend verbleiben. Gegeben in der Karthause des heiligen Cassius bei Florenz, den 5. November 1798, im 24. Jahre Unseres Pontificats.

Pius VI., Pabst.

(Zu S. 227.)

2) Als der Probst Maffei seinen Bruder, der Konsul in Triest war, (im Juni 1799 von Wien aus) in Kenntniß gesezt hatte, daß der Großmeister sich zum Abdanken entschließen müsse, beschloß Hompesch, folgende Briefe an die Kaiser von Rußland und Deutschland zu schreiben.

„Man fordert (schrieb der Probst Maffei durch Stafette in seinem italienisch geschriebenen Briefe) einen schnellen Entschluß; jezt ist weder Zeit zu temporisiren noch zu unterhandeln. Wenn der Großmeister eine Abdankungsakte für unsern Souverän (den Kaiser des heiligen römisch-deutschen Reichs) macht, muß er zugleich eine zweite für den Kaiser von Rußland ausstellen. Zögert er, sucht er durch Ausflüchte Zeit zu gewinnen, ehe er das Verlangen unseres Souveräns und Ministers erfüllt, so wird er ein persönlicher Feind des Kaisers und muß als Staatsgefangener behandelt werden. Er kann den Vorwand benüzen, daß er das Bad gebrauchen wolle." Diese Abdankungsplane geschahen mit Billigung des Wiener Hofes.

---

3) Brief des Großmeisters an Kaiser Paul I.

6. Juillet 1799.

Sire,

En daignant se rappeler que j'ai été le premier à mettre avec une respectueuse confiance l'ordre de Saint-Jean de Jérusalem, dont la direction m'avait été confiée, sous la puissante protection de Votre Majesté Impériale, elle se persuadera aisément, que j'ai été le premier aussi à bénir l'intérêt que Votre Majesté a témoigné à la religion, depuis les malheurs qu'elle a éprouvés, que son infortuné chef a bien gémi de n'avoir pas pu empècher, et dont il se serait estimé fort heureux d'être la seule victime. C'est l'attachement même à mes devoirs, Sire, et à la religion de Malte, qui me fait la loi de tout sacrifier à son bien-être, et d'écarter les obstacles que ma personne pourrait porter à sa réunion et à son entier rétablissement, en me démettant volontairement de ma dignité de Grand-Maître. Ma conscience et l'approbation que j'attends de la justice de Votre Majesté Impériale, seront mes seules consolations, et personne ne prendra une part plus vive aux avantages qui résulteront pour l'ordre, sous les glorieux auspices de Votre Majesté Impériale, que l'Europe entière reconnaît pour son défenseur et sauveur.

Je la supplie d'être persuadée du profond respect, etc.

---

4) Zweites Schreiben desselben an den Kaiser von Oesterreich.

Eure Kaiserl. und Königl. Majestät,

Unter der Last des mich niederdrückenden Unglücks gebeugt, kann mich nur die innige Ueberzeugung, daß ich (wenigstens so sehr mir die Natur und der eilige Gang der Begebenheiten die Zeit dazu ließen) die geheiligten Pflichten meines Standes gewissenhaft erfüllt habe, in meinem Innern aufrecht erhalten und mir einigen Trost gewähren. Das nämliche Gefühl meiner Pflichten gegen den Orden, welcher unter meiner Leitung so grausame Katastrophen erfahren hat, veranlaßt mich auch, mich seinem Wohle, seiner Wiederherstellung und Erhaltung in seinen alten Rechten und Statuten zu weihen, indem ich mich freiwillig der Würde, mit der ich bekleidet bin, begebe, und dadurch die Ritter dieses erlauchten Ordens von den Pflichten entbinde, die sie gegen ihr unglückliches Oberhaupt eingegangen hatten. Ich beschwöre Eure Kaiserl. und Königl. Majestät, diese Erklärung zu genehmigen, darin meine Ergebenheit für meine Pflichten und die Erfolge des allgemeinen Wohls, die sie mir eingab, zu erkennen, und zu geruhen, dies bei Ihrem vertrauten Freund und Verbündeten, dem Kaiser aller Reussen, geltend zu machen, unter dessen mächtigen Auspicien der Orden des heiligen Johannes von Jerusalem wieder aufleben wird, dessen Schuz anzurufen ich der Erste war, wie ich auch der Erste seyn werde, der seine edeln Bemühungen für das Wohl des Ordens segnen wird.

---

5) Ein anderes Schreiben desselben an denselben.

6. Juli 1799.

Sire,

Indem ich Eure Majestät nach der Katastrophe von Malta um ein Asyl für meinen Orden und meine Person anflehte, war ich bereit, mich von da an Allem zu unterwerfen, was Ihr für das Wohl der gemeinschaftlichen Sache und das der Wiederherstellung des Ordens zu befehlen gefallen würde. Ich habe sehr oft dieselben Versicherungen dieser vollkommenen Unterwerfung wiederholt. Sie auferlegt mir auch das Opfer, welches der Probst Maffei von Seiten Eurer Majestät von mir verlangte.

Ich beschwöre sie, von der tiefen Ehrfurcht überzeugt zu seyn, u. s. w.

---

6) Brief des Großmeisters an Se. Exc. den Herrn Baron v. Thugut.

6. Juli 1799.

Mein Herr,

Ich betrachte die Befehle Sr. Majestät, die mir so eben durch den Probst Maffei verkündigt wurden, als ein unverlezliches Gesez. Die Nothwendigkeit hat ein Opfer gefordert, ich habe es gebracht.

Von Dankbarkeit durchdrungen für die Protection, womit mich Se. K. K. Majestät stets zu ehren geruht hat, konnte ich nicht anders, als mich einem in so bestimmten Ausdrücken abgefaßten Befehle unterwerfen. Ich darf mich indeß nicht entschlagen, die Huld Sr. Majestät und die Güte Eurer Excellenz für den Orden und insbesondere für diejenigen Glieder desselben anzurufen, welche mein Schicksal unter so unglücklichen Umständen aufs treuste theilten. Ich schmeichle mir, Se. Majestät werde mich, unter Genehmigung meiner vollkommenen Unterwerfung, ihres mächtigen Schuzes fortwährend für würdig halten, und ich stelle mich vertrauensvoll Allem, was in Betreff meiner verfügt werden wird, anheim.

Ich bin mit ausgezeichneter Hochachtung u. s. w.

XVII.

1.

Proklamation des Priorats Rußland, wodurch der Kaiser als Großmeister eingesetzt wird.

Nous Baillis, Grand-Croix, Commandeurs, chevaliers etc., de l'ordre de Saint-Jean de Jérusalem, actuellement dans cette résidence de Saint-Pétersbourg; après avoir pris en considération la malheureuse position de notre ordre, le manque absolu de moyens où il est, la perte de sa résidence et de sa souveraineté, la dispersion de ses membres errans sans chef et sans point de réunion, les dangers qui menaçaient l'ordre et les projets usurpateurs qui tendent à l'envahissement de ses propriétés et à sa ruine absolue; voulant et devant par cette raison employer tous les moyens que Dieu nous a donné pour prévenir la déstruction d'un ordre aussi ancien que célèbre, qui réunit l'élite de la noblesse et qui a rendu tant de services à la chrétienté; d'un ordre dont les institutions reposent sur les bons principes, qui sont les meilleurs soutiens des autorités légitimes, et afin d'assurer sa conservation et son existence; pénétrés de la reconnaissance que nous devons aux intentions et aux bienfaits de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies envers notre ordre; pleins de respect pour ses vertus et de confiance dans sa parole sacrée, non seulement de nous maintenir dans nos établissemens, priviléges et honneurs, mais encore d'employer tous les moyens qui sont en son pouvoir pour rétablir notre ordre dans l'État respectable où il se trouvait, et où il coopérait au bien de la chrétienté en général, et à l'avantage de chaque État bien gouverné en particulier; enfin considérant l'impossibilité où nous met la dispersion

de notre ordre, de suivre, dans les circonstances actuelles, les anciennes formes et usages préscrits par sa constitution et ses statuts, et voulant cependant par l'élection d'un successeur de d'Aubusson, de l'Ile-Adam, de La Valette, lui assurer la dignité et le pouvoir attaché à la souveraineté de l'ordre;

en conséquence nous, Baillis, Grand-Croix, Commandeurs, chevaliers du Grand-Prieuré de Russie et autres membres de l'ordre de Saint-Jean de Jérusalem, rassemblés à Saint-Pétersbourg, notre résidence, tant en notre nom, qu'en celui des autres langues et Grands-Prieurés en général et de chacun de ses membres en particulier, qui se rémissent à nous par une accession solide à nos principes, proclamons Sa Majesté l'empereur de toutes les Russies, Grand-Maître de Saint-Jean de Jérusalem.

En vertu de la présente proclamation, nous promettons conformément à nos lois et statuts, par un engagement sacré et solennel, obéissance, soumission et fidélité à Sa Majesté l'Empereur, comme notre Éminentissime Grand-Maître.

Donné à Saint-Pétersbourg, résidence de notre ordre, le 27. Octobre (vieux style) 1798.

2.

Wir Paul I. von Gottes Gnaden, Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen ꝛc.,

„Indem Wir dem Wunsche Genüge leisten, welchen die in Unserer Hauptstadt versammelten Bailli's, Großkreuze, Komthure und Ritter des erlauchten Ordens des heiligen Johannes zu Jerusalem, des Großpriorats von Rußland und anderer im Namen ihrer sämmtlichen wohlgesinnten Brüder ausgesprochen haben, nehmen Wir den Titel als Großmeister dieses Ordens an, und erneuern bei dieser Gelegenheit die feierliche, von Uns jüngst als Beschüzer gegebene Versicherung, nicht nur sämmtliche Anstalten und Privilegien dieses erlauchten Ordens, was sowohl die freie Ausübung der Religion betrifft und auf den Bestand der Ritter römisch-katholischer Religion Bezug hat, als auch die Gerechtigkeitspflege des Ordens, deren Siz Wir in unsre Residenz verlegen, unversehrt aufrecht zu erhalten, sondern auch für die Zukunft alle Unsere Sorgfalt auf die Vermehrung des Ordens und seine Wiederherstellung auf einen achtunggebietenden Stand, welcher dem heilsamen Zwecke seiner Einsezung, seiner Dauer und seinem Vortheile entspricht, zu verwenden; ebenso erneuern Wir die Versicherung, daß Wir durch Uebernahme der obersten Leitung dieses Ordens und der Verbindlichkeit, Unser Möglichstes zu thun, daß ihm die ungerechterweise

entrissenen Rechte wieder zurückgegeben werden, keineswegs beabsichtigen, in unsrer Eigenschaft als Kaiser aller Reussen, irgend eine Art von Rechts- und Vorzugsansprüchen auf Kosten anderer Uns befreundeter Mächte zu erheben; sondern daß Wir im Gegentheil mit besonderem Vergnügen stets geneigt seyn werden, allen Maaßregeln beizutreten und dazu mitzuwirken, welche Unsre freundschaftlichen Verbindungen mit denselben befestigen können.

„Unsere kaiserliche Gewogenheit für den Orden im Allgemeinen und jedes seiner Glieder im Besonderen wird unveränderlich bleiben.

„Gegeben zu Sankt Petersburg den 13. November (a. St.) 1798.

„Gezeichnet: Paul."

3.

„Wir Paul I. von Gottes Gnaden, Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen ꝛc. ꝛc. ꝛc., Großmeister des souveränen Ordens vom heiligen Johannes zu Jerusalem ꝛc. ꝛc. ꝛc.

„Das Unglück der Zeit ist bis auf den Punkt gestiegen, daß der Orden des heiligen Johannes von Jerusalem, berühmt seit so vielen Jahrhunderten durch seine Tugenden, jezt fern von dem Size seiner Vorfahren verrätherisch auf eine fremde Erde geworfen, den dringendsten Gefahren sich preisgegeben sieht. Wir hielten der von Uns gnädigst angenommenen Eigenschaft als Beschüzer angemessen, diesem Orden zu Hülfe zu kommen, und ihn von dem ihm drohenden Schiffbruche zu retten; Wir geruhen zu diesem Behufe, ihn in seiner betrübten Lage im Schooße Unseres Reiches, als in einem sichern Hafen aufzunehmen, und haben ihm in Unserer Hauptstadt seinen neuen Siz angewiesen; Unserem Gedächtniß die Verdienste des erlauchten Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem, sowohl gegen die Religion als auch gegen sämmtliche christliche Fürsten, zurückrufend, haben Wir zum allgemeinen Besten beschlossen, Unsere Sorgfalt und Unsere Kräfte nicht allein zu dessen Wiederherstellung in seine Besizthümer und seinen alten Glanz aufzuwenden, sondern auch ihm für die Zukunft größere Ausdehnung, Glanz und Festigkeit zu geben. Darum und durch ein besonderes Wohlwollen für diesen Orden haben Wir neue Wohlthaten über denselben ausgegossen, und seinen Wünschen entsprechend die oberste Gerichtsstelle über denselben angenommen mit dem festen Entschluß, Unsere volle kaiserliche Macht und Gewalt zu seinem Vortheil und seinem Nuzen zu gebrauchen; durch diese Gründe bewogen, ermahnen Wir sämmtliche Priorate dringend und mit der ganzen Inbrunst, welche das öffentliche Wohl erheischt, auf Unsere Absichten einzugehen, und sich an Uns anzuschließen, damit Wir nur einen einzigen Körper bilden, der durch Uebereinstimmung und das Zusammenhalten einer größern Zahl von Gliedern

größere Stärke gewinnt; von dieser Ansicht ausgehend laden Wir ebenso zur Theilnahme an diesem edeln Institute ein alle und jeden Braven und Tapfern der Christenheit, aus welchem Theile der Welt es auch seyn möge, dessen Vorfahren den Adel durch die Waffen oder andere wichtige, dem Staate geleisteten Dienste erworben haben. Demnach mögen alle Diejenigen, die von der Tugend ihrer Ahnen nicht abgewichen sind, die zur Erhaltung ihres Adels und um ihm neuen Glanz zu verleihen, unter die Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem aufgenommen zu werden wünschen, und die durch irgend einen Umstand in ihrem Vaterland nicht dazu gelangen können, Uns ihre Gesuche mit dem vollen Vertrauen zukommen lassen, daß Wir ihren gerechten Wünschen zu entsprechen nicht ermangeln werden. Wir sezen demnach feierlichst fest, daß jeder Edelmann, der die Beweise seines Adels nach den Gesezen und Statuten des Ordens und nach der zu diesem Behufe in Unserem Reiche eingeführten Ordnung beizubringen vermag, als Ritter hier in der kaiserlichen Residenz Sankt Petersburg aufgenommen werden kann, und in dieser Eigenschaft sich Unseres besonderen Schuzes und Unseres Wohlwollens zu erfreuen hat.

„Wir schmeicheln Uns, daß es Uns, der Wir durch die göttliche Vorsehung und das Thronfolgerecht auf dem kaiserlichen Throne Unserer Vorfahren sizen, durch die davon abhängige Macht und Gewalt gegeben ist, einen unter den Ritterorden so alten und ausgezeichneten Orden in der vollen Ueberzeugung zu vermehren und aufrecht zu erhalten, daß Wir dadurch der ganzen Welt den erheblichsten Dienst leisten. In der That, die Geseze und Statuten des Ordens flößen Liebe zur Tugend ein, bilden gute Sitten, knüpfen die Bande der Subordination fester, und bieten ein mächtiges Heilmittel dar gegen die von der unsinnigen Sucht der Neuerungen und die der zügellosen Denkfreiheit hervorgebrachten Uebel. Endlich ist dieser Orden an und für sich selbst für die Staaten ein Mittel zur Vermehrung ihrer Kraft, ihrer Sicherheit und ihres Ruhms.

„Gegeben in Unserer kaiserlichen Residenz zu Sankt Petersburg, den 21. Dezember des 1798sten Jahres Unserer Zeitrechnung, des dritten Unserer Regierung und des ersten Unseres Großmeisterthums.

„Gezeichnet: Paul.

„Gegengezeichnet: Graf von Litta."

4.

Wir Paul I. von Gottes Gnaden, Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen, Großmeister des souveränen Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem.

In Folge der weisen und allenthalben beobachteten Vorschriften des Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem, und um seiner Festsezung in Unserm Reiche mehr Dauerhaftigkeit zu geben, haben Wir für passend erachtet, die Grenzen, Würden, Anciennität und Rechte alles zu diesem Orden Gehörigen festzusezen. Uebereinstimmend mit den durch Uns zu verschiedenen Malen getroffenen Institutionen, wird der Orden des heiligen Johannes von Jerusalem in Unserm Reiche aus dem katholischen Großpriorat Rußland nach Unserer Gründung vom 1. Januar 1797, und dem griechischen Großpriorat Rußland nach Unserer Gründung vom 29. November 1798 bestehen. Die Personen, die zu einem dieser Großpriorate für den Vollzug aller darin begriffenen Vorschriften zugelassen worden sind, werden in Uebereinstimmung mit Unseren Beschlüssen jedes Mal innerhalb der Grenzen ihres Priorats bleiben; so daß Niemand weder Rechte, noch Anciennität, noch Komthurei ausserhalb des Priorats, worin er aufgenommen worden ist, erhalten kann. Aber in allen Fällen, wo die beiden Priorate sich vereinigen, wird jeder Ritter den Statuten des Ordens gemäß nach der Reihenfolge der Anciennität gehen.

Gegeben zu St. Petersburg, den 28. December 1798, im dritten Jahre Unserer Regierung und im ersten Unseres Großmeisterthums.

Wir lassen hier noch einige auf jene Zeit bezügliche Aktenstücke folgen, die als sehr bezeichnend von Interesse sind.

5) Schreiben der Großkreuze, Baillis u. s. w. an Madame Adelaïde de France, übergeben vom Komthur von Menon.

Madame,

C'est au nom de nos infortunés chevaliers, que j'ai l'honneur de remettre à Votre Altesse Royale la lettre que nous adressons au Roi et à son neveu.

Sa Majesté y verra les sentimens dont nous sommes pénétrés. Dieu et le Roi! Voilà, Madame, qu'elle a été et qu'elle sera toujours la devise des vrais chevaliers français. Elle renferme tous nos devoirs, c'est en dire assez à une grande princesse d'un sang dont les sentimens héréditaires ont donné de si grands exemples.

Les vertus de cette race chérie brillent, Madame, avec trop d'éclat dans la personne de Votre Altesse Royale, pour ne pas nous promettre qu'elle daignera nous accorder sa protection auprès de Sa Majesté; c'est la grâce que nous lui demandons en l'assurant de notre reconnaissance et de notre profond respect.

---

6) An den König von Frankreich.

Sire,

Fidèles aux principes invariables de la religion sainte que professe Votre Majesté, les chevaliers ses sujets, résidans à Trieste auprès de la personne du Grand-Maître, jusqu'à présent leur supérieur légitime; déliés maintenant de l'obéissance religieuse qu'ils lui avaient jurée aux pieds des autels par la démission qu'il vient d'adresser à Leurs Majestés Impériales; ne pouvant consulter en matière de spiritualité le chef visible de l'Église, premier supérieur de l'ordre, c'est à Votre Majesté le père de tous ces sujets fidèles, c'est au roi très-chrétien, c'est au fils ainé de l'Église, qu'ils s'adressent avec la plus respectueuse confiance pour leur tracer la route qu'ils doivent suivre.

Leur attachement inviolable aux règles d'un ordre consacré par les lois du royaume, auquel ils ne se sont voués que sur l'autorité de Votre Majesté elle-même, et des rois ses augustes prédécesseurs qui l'ont honoré de la plus constante protection, semble devoir leur promettre que Votre Majesté ne dédaignera pas leurs très-humbles et très-instantes supplications, et que la conduite qu'ils ont tenue jusqu'à cette époque envers celui qui n'était que leur supérieur, doit la convaincre de leur constante fidélité aux vrais principes de la monarchie et de leur amour pour la personne sacrée de Votre Majesté, l'héritier des vertus de Saint-Louis. C'est dans ces sentimens, Sire, que nous sommes avec le plus profond respect

Les très-humbles et très-fidèles sujets.

(Folgen die Unterschriften.)

---

7) Antwort Sr. Maj. Ludwigs XVIII. an den Komthur von Menon. (Von des Königs eigener Hand.)

20. Janvier 1799.

Les pièces relatives aux actes du Grand-Prieuré de Russie me sont parvenues, Messieurs, il y a deux jours seulement. J'y ai reconnu avec le plus vif intérêt tous les sentimens des loyaux et braves chevaliers dont le zèle pour la gloire de leur ordre se confondait avec le dévouement pour leur souverain. C'est vous dire assez que je vous verrai avec plaisir faire parvenir à l'empereur de Russie l'hommage que vous vous proposez de lui rendre. S'il vous fut d'abord inspiré par l'honneur indigné, la reconnaissance vous en fait un devoir depuis que Sa Majesté Impériale a daigné accepter la Grande-Maîtrise, et vous donner ainsi la certitude de voir bientôt votre ordre recouvrir tout son éclat. Soyez persuadés, Messieurs, de tous mes sentimens pour vous. Louis.

8) Schreiben des Herrn v. Avaray, unter demselben Datum.

Quant à la marche que ces Messieurs doivent suivre pour faire parvenir leur adhésion, celle qui s'est présentée d'abord à leur esprit paraît au roi la plus convenable. En prenant ses ordres, ils lui ont donné un témoignage de soumission auquel Sa Majesté est sensible; mais, ce devoir étant rempli, il est nécessaire que l'empereur, revetû aujourd'hui de la dignité de Grand-Maître, reçoive directement de leurs mains un hommage qui n'a plus besoin d'intermédiaire. Au surplus, vous n'ignorez pas, Monsieur, que, par suite des bontés de l'empereur de Russie, monseigneur le duc d'Angoulême s'est trouvé dans le cas de déposer la dignité de Grand-Prieur de France, incompatible avec le mariage qu'il est au point de contracter. Ces Messieurs n'ont donc plus de motifs pour lui adresser leur acte d'adhésion. J'ai remarqué que l'acte ne parle que des protestations faites le 26. août, par le Grand-Prieur de Russie. C'est qu'à l'époque où il a été rédigé, vous ne saviez pas encore que les Baillis, commandeurs et chevaliers capitulairement assemblés à Saint-Pétersbourg, le 25. Octobre 1798, ont proclamé l'empereur de Russie Grand-Maître de l'ordre de Saint-Jean de Jérusalem, et que Sa Majesté Impériale a daigné accepter ce titre par un ukase du 13. Novembre. Ces Messieurs, dont vous avez été le digne interprête, auront déjà jugé sans doute qu'il serait inconséquent de séparer ces deux actes, et que l'adhésion doit avoir l'un et l'autre pour objet, etc.

9.

Im Jahr 1800 erschien zu St. Petersburg in der kaiserlichen Buchdruckerei der Almanach des souveränen Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem. Es ist ziemlich merkwürdig, die hauptsächlichsten, von Paul I. ernannten Würdenträger zu kennen.

Großmeister:

S. K. M. Paul I., Kaiser aller Reussen.

Der heilige Rath:

Stellvertreter des Großmeisters, der Graf von Soltikoff I.; Großmarschall, der Großfürst Thronfolger (nachheriger Kaiser Alexander); Großkomthur, v. Obolianinoff; Großhospitalier, Fürst Gagarin; Großadmiral, Graf Kuscheleff; Großkonservator, General Lamb; Großturkopolier, der Großfürst Cäsarewitsch, Konstantin Paulowitsch; Großbailli, Freiherr von Pfürdt; Großkanzler, Graf von Rostopschin; Großseneschall, von Narischkin I.; die Funktion als Vicekanzler der Komthur von Maison-Neuve; Receveur

des Großpriorats Böhmen, der Bailli Graf von Kollowrat; Receveur des Großpriorats Deutschland, der Großbailli Freiherr v. Pfürdt; Receveur des Großpriorats Bayern, der Comthur Graf von Arco; Receveur des Königreichs Neapel, der Bailli Graf Caracciolo von San Eramo; Receveur im Königreich Sicilien, der Bailli Requesens.

Damen des Großkreuzes:

J. M. die Kaiserin; J. K. H. die Großfürstin Elisabetha Alexiewna; J. K. H. die Großfürstin Anna Feodorowna; J. K. H. die Großfürstin Alexandra Pawlowna, Erzherzogin von Oesterreich u. s. w.; J. K. H. die Großfürstin Helena Pawlowna; J. K. H. die Großfürstin Katharina Pawlowna; J. K. H. die Großfürstin Anna Pawlowna; J. K. H. die Großfürstin Marie Alexandrowna; die Fürstin Gagarin; die Gräfin Litta; die Herzogin von Serra Capriola; die Herzogin von Luxemburg; J. H. die verwittwete Herzogin von Württemberg.

Damen des kleinen Kreuzes:

Die Prinzessin von Biron; Milady Hamilton.

XVIII. *)

1) Daß, da die Unabhängigkeit der Inseln Malta, Gozzo und Comino, und die sie betreffende Uebereinkunft durch den vierten Paragraphen des Artikel 10 des Vertrags von Amiens unter den Schuz und die Gewährleistung der sechs überwiegendsten Mächte gestellt worden ist, so können Frankreich und Großbritannien, welche zusammen kontrahirten, und welche die andern Mächte zur Gewährleistung dieser Klausel ihres Friedensvertrags beriefen, ohne Skandal die Vollziehung dieser Uebereinkunft, die Sicherung dieser Unabhängigkeit und die Gewährung dieses Schuzes und dieser Garantie nicht zuerst verweigern; 2) daß die durch den §. 13. des besagten Artikel 10 den andern Mächten geschehene Einladung nur eine Artigkeit oder eine Ehre ist, welche abzuweisen ihnen freisteht; dies gilt jedoch nicht für Frankreich und Großbritannien, welche ihren Schuz versprochen und die Gewährleistung übernommen haben durch Unterzeichnung des Traktats, der die Bestimmungen festsezt, um deren Aufrechthaltung es sich handelt; und dadurch stellten sie sich selbst an die Spize der Mächte, an welche die Einladung gerichtet ist; 3) daß die andern nicht kontrahirenden Mächte die Gewährleistung abweisen können, weil sie eine Last ist; daß es aber abgeschmackt wäre, zu glauben, eine solche Weigerung führe die Nichtigkeit des Friedensvertrags mit sich, und enthebe die unterzeichnenden

---

*) Als Anmerkung zu S. 239.

Mächte ihrer Verbindlichkeiten; 4) daß sich auf einen so unstichhaltigen Vorwand, auf so augenscheinliche Sophismen stüzen, um etwas zu verweigern, worein man selbst gewilligt, eine einer großen Macht unwürdige Treulosigkeit wäre, womit England seine Geschichte nicht wird beflecken wollen; 5) daß dieser Verzug in der Uebernahme einer ehrenvollen Last, wenn man auch annimmt, daß ein solcher von Seite der nicht kontrahirenden Mächte besteht, besonders einer dritten Macht, die von den Kontrahenten feierlich anerkannt und wieder eingesezt worden, nicht zum Nachtheil gereichen kann, sofern die Leztern ihre eigenen Zusicherungen und das Völkerrecht mit Füßen treten wollen; 6) daß Rußland, Oesterreich und Preußen, wenn sie wirklich noch nicht beigetreten sind, wie Seine Excellenz der englische Gouverneur behauptet, bei der ihnen gemachten Einladung sich ohne Zweifel nicht einbildeten, daß sie durch diese Verzögerung die Wiedereinsezung des Malteserordens, den Vollzug des Vertrags von Amiens verzögern und die Ruhe Europa's auf's Spiel sezen würden.

„Der bevollmächtigte Minister der französischen Republik fragt Seine Excellenz, was diese Mächte denken werden, wenn sie erfahren, daß sie zum Vorwand der Verlezung eines so feierlichen Friedensvertrags gedient haben? Was die von Seiner Excellenz abgegebene Erklärung betrifft, daß er keine speciellen Instruktionen von seinem Hofe habe hinsichtlich der Niederlegung der Regierung dieser Inseln und der Rückgabe derselben an den Großmeister der Malteser, so hat der Unterzeichnete die Ehre, Seiner Excellenz zu bemerken, daß in Seiner Eigenschaft als bevollmächtigter Minister Seiner britischen Majestät die Haupt- und unverrückbare Regel für sein Verfahren in dem Vertrag selbst liegt, und dieß war auch die so klar ausgesprochene Absicht seines Hofes, daß in den ihm ertheilten Vollmachten, welche er mit dem Unterzeichneten auswechselte, auf's Bestimmteste gesagt ist: Bei Ihrer Ankunft in Malta wollen Sie gefällig den General sogleich benachrichtigen, daß, da der Wunsch Seiner Majestät sey, die in dem definitiven Friedensvertrag eingegangenen Verbindlichkeiten mit der größten Treue zu erfüllen, Sie im Verein mit ihm die nöthigen Schritte thun werden, um den im Artikel 10 dieses Vertrags enthaltenen Bestimmungen Folge zu geben.

Seine Excellenz kann auf dieser Insel mit einem andern Karakter bekleidet seyn; allein in einem öffentlichen Minister erkennt die französische Republik solchen widersprechenden Karakter, solche entgegengesezte Pflichten nicht an, und der Unterzeichnete sieht hier in der Person Seiner Excellenz nur den bevollmächtigten Minister Seiner britischen Majestät, der von seinem Souverän mit dem Vollzug und der Aufrechthaltung der Verträge beauftragt ist. Der Herr Minister Englands hat ohne Zweifel über die

Folgen einer Opposition reiflich nachgedacht, welche ganz Europa in Erstaunen zu sezen nicht verfehlen kann. Er hätte dabei wahrnehmen sollen, daß diese Weigerung eine offenkundige Verlezung des Friedensvertrags ist, und daß die britische Regierung, um ihre Absichten zu rechtfertigen, und einen auffallenden Beweis ihrer Aufrichtigkeit zu geben, laut ein Benehmen werde mißbilligen müssen, welches so wenig mit ihrer Ehre vereinbar ist, und sie müßte alles Gehässige davon auf den Minister zurückfallen lassen, der es sich ohne bestimmten Befehl erlaubt hätte; denn wenn gegen alle Wahrscheinlichkeit diese Verlezung eines Vertrages, welcher der Welt den Frieden wieder gab, von seiner britischen Majestät nicht mißbilligt würde, so fände sich der erste Konsul der französischen Republik veranlaßt, an das Tribunal von Europa zu appelliren, und er würde unzweifelhaft eben so viele Verbündete finden, als es Mächte gibt, welche Freunde des Friedens und eifersüchtig auf ihre Würde, ihre Unabhängigkeit, das Recht der Souveräne und die strenge Aufrechthaltung von Treu und Glauben der Verträge sind.

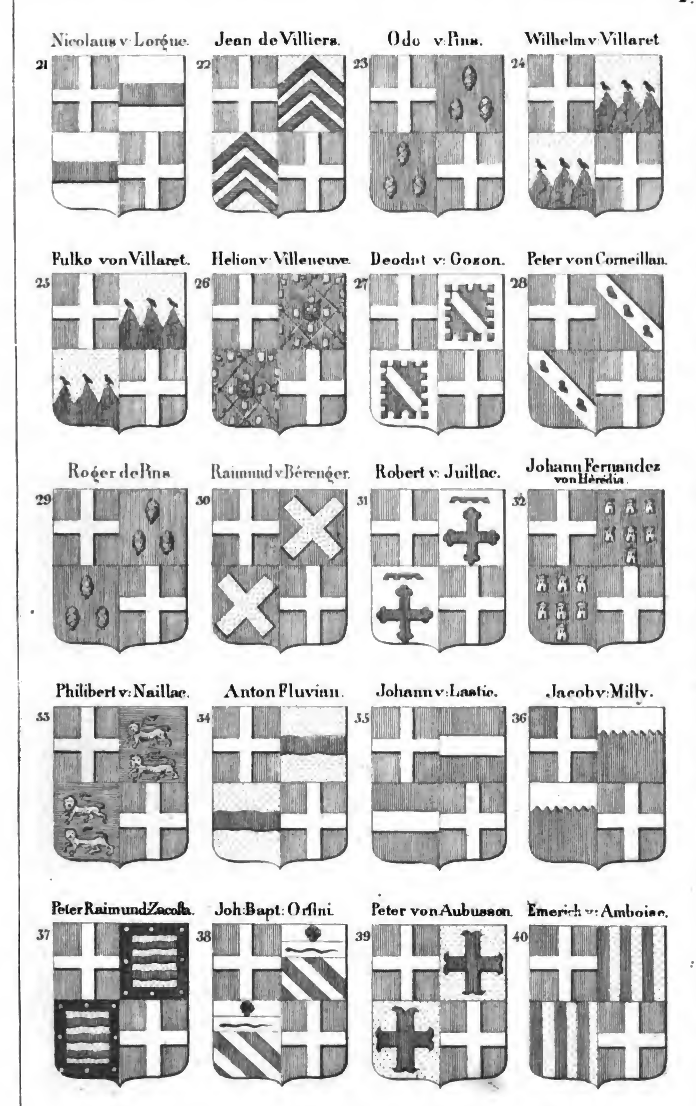
„Der Unterzeichnete unterstüzt daher auf die unzweideutigste Weise das an Seine Excellenz im Namen des Großmeisters des Malteser-Ordens von dessen ausserordentlichem bevollmächtigten Gesandten, dem Ritter Buzi, gestellte Begehren; demzufolge verlangt er die schleunigste und vollständigste Vollstreckung des §. 4. von Artikel 10 des Vertrags von Amiens."

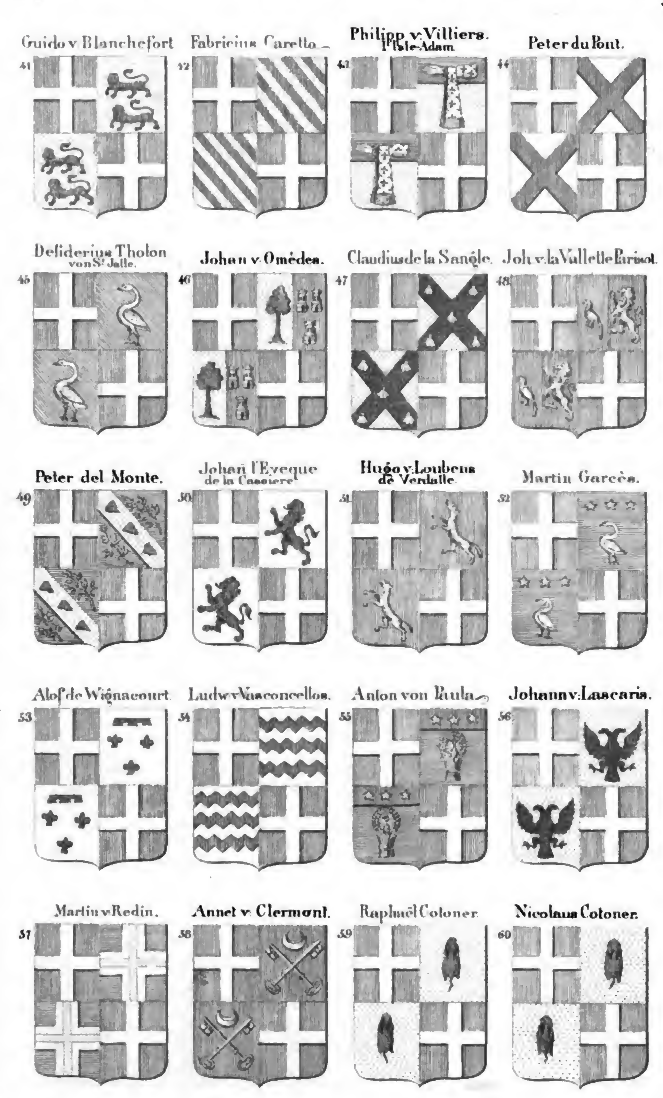
Inhalt.

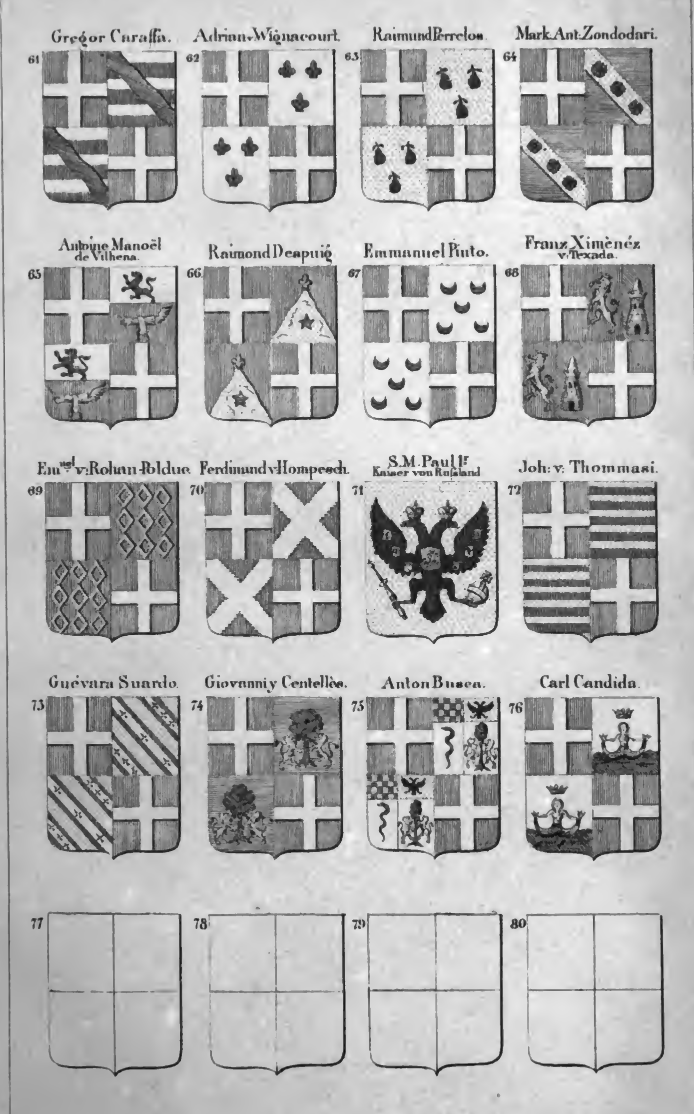
Anhang.

Beweisende Aktenstücke.

1 Gerhard Tune.	2 Raimund du Puy.	3 Auger de Balben	4 Arnold de Comps.
5 Gerbert d'Assallit.	6 N de Gasto.	7 Joubert von Syrien	8 Roger des Moulins
9 N Garnier.	10 Ermengard D'Aps.	11 Gottfried v. Duisson	12 Alphons v. Portugal.
13 Gottfried v: Rath.	14 Guerin v: Montagu.	15 Bertrand v: Texis.	16 N Guérin.
17 Bertrand de Comps.	18 Peter v: Villebride.	19 Wilh. v: Chateauneuf.	20 Hugo v: Revel.


Nicolaus v: Lorgue.
21
Jean de Villiers.
22
Odo v: Pins.
23
Wilhelm v: Villaret
24
Fulko von Villaret.
25
Helion v: Villeneuve.
26
Deodat v: Gozon.
27
Peter von Corneillan.
28
Roger de Pins
29
Raimund v: Bérenger.
30
Robert v: Juillac.
31
Johann Fernandez von Hérédia.
32
Philibert v: Naillac.
33
Anton Fluvian.
34
Johann v: Lastic.
35
Jacob v: Milly.
36
Peter Raimund Zacosta.
37
Joh: Bapt: Orfini.
38
Peter von Aubusson.
39
Emerich v: Amboise.
40


Guido v Blanchefort
41
Fabricius Caretto
42
Philipp v. Villiers l'Isle-Adam
43
Peter du Pont.
44
Desiderius Tholon von St. Jalle.
45
Johan v. Omèdes.
46
Claudius de la Sangle.
47
Joh. v. la Vallette Parisot.
48
Peter del Monte.
49
Johañ l'Eveque de la Cassiere
50
Hugo v. Loubens de Verdalle.
51
Martin Garcès.
52
Alof de Wignacourt.
53
Ludw. v. Vasconcellos.
54
Anton von Paula
55
Johann v. Lascaris.
56
Martin v. Redin.
57
Annet v. Clermont.
58
Raphaël Cotoner.
59
Nicolaus Cotoner.
60



Gregor Caraffa.
Adrian v. Wignacourt.
Raimund Perrelos.
Mark. Ant. Zondodari.
61
62
63
64
Antoine Manoël de Vilhena.
Raimond Despuig.
Emmanuel Pinto.
Franz Ximènéz v. Texada.
65
66
67
68
Emᵘᵉˡ v: Rohan-Polduc.
Ferdinand v. Hompesch.
S.M. Paul Iᵉʳ Kaiser von Rußland
Joh: v: Thommasi.
69
70
71
72
Guévara Suardo.
Giovanni y Centellès.
Anton Busca.
Carl Candida.
73
74
75
76
77
78
79
80








Digitized by Google